K. M. Rapp.

Versuch einer Physiologie der Sprache nebst einer historischen Entwicklung der abendländischen Idiome nach physiologischen Grundlagen, 2 Band

Stuttgart. Tübingen.
J. G. Cotta, 1839

Digitized by Google



780
H80

Versuch

einer

hysiologie der Sprache

nebst

storischer Entwicklung der abendländischen
Idiome nach physiologischen Grundsätzen

von

Dr. K. M. Rapp.

Zweiter Band.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1839.

Digitized by Google



780
H80

Versuch

einer

Physiologie der Sprache

nebst

historischer Entwicklung der abendländischen Idiome nach physiologischen Grundsätzen

von

Dr. K. M. Rapp.

Zweiter Band.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1839.

Digitized by Google



Digitized by Google

Vorwort.

Als ich vor drei Jahren den ersten Band dieses Buches herausgab, lag die ganze Arbeit schon längere Zeit im Manuscript fertig. Mehrjährige Krankheit hintertrieb die Fortsetzung des angefangenen Werkes, und auch jetzt wäre dieselbe unterblieben, wenn nicht mein gelehrter Freund, Herr Universitäts-Bibliothekar Dr. Keller in Tübingen, mit aufopfernder Güte das Unternehmen hätte fördern mögen. Wegen der Breite des Stoffs mußte mit dem Mittelalter ein zweiter Band geschlossen und der Rest, die lebenden Sprachen, in einen dritten verwiesen werden, der, wie ich hoffe, bald nachfolgen soll.

Ueber den Werth meiner Arbeit, ob sie mir gleich durch die Entfernung mehrerer Jahre ferner gerückt ist, kommt mir dennoch weder ein Urtheil noch vielleicht ein klares Bewußtseyn zu. Ich gab, was ich gefunden zu haben glaubte, aufrichtig und ehrlich, wiewohl als in noch nicht ganz gereiften Jahren freilich formlos und im Ton oft mit jugendlicher Heftigkeit anmaßend; denn die Jugend stellt sich mit jedem Fußbreit über die Alten, denen sie um so viel den Rang glaubt abgelaufen zu haben. Solche Stellen kommen mir selbst nun theils

Digitized by Google

lächerlich, theils aber betrübt vor, und ich denke mir, wie sehr es den Kenner, der diese Schrift um des Gegenstandes willen liest, widerwärtig berühren mag. Meine ernstliche Reue muß ich in dieser Hinsicht bei denen Stellen bekennen, die gegen Jacob Grimms Grammatik gerichtet sind. Meine Ansicht der Sachen ist zwar dieselbe, ich hätte sie aber jetzt anders gefaßt, wär' ich im Falle gewesen. Ich bitte daher hier im Ganzen um die Verzeihung meines Lesers und meiner Versicherung Glauben zu schenken, daß in mir kein Funken einer kindischen Animosität gegen den Mann sich finden kann, den ich von Jugend auf verehrte und von dem ich bis daher Alles gelernt habe, was ich vom deutschen Mittelalter weiß.

Daß es mir endlich mit der Correctheit meiner Bücher ernst ist, wird der verehrte Leser aus dem leider großen Verzeichniß von Verbesserungen sowohl des ersten als zweiten Bandes erkennen. Es liegt nicht in meiner Natur, den geringsten Mangel wider besseres Wissen zu verschweigen.

Rothweil am Neckar, im April 1839.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

Physiologie. Zweite Abtheilung. Historische Ansicht.

Digitized by Google

Digitized by Google

Physiologie.

Zweite Abtheilung:

Historische Ansicht.

B. Sprachen des Mittelalters.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

So gewiß die alten Sprachen als die uns am fernsten stehenden für die theoretische Einsicht die größte Schwierigkeit bieten, und die dort gewonnenen Resultate zugleich die Basis bilden für die mittleren Zeiten, indem man für diese gleichsam nur die Mittelzahl zu berechnen hat zwischen dem nun bekannten Alterthum und den lebenden Sprachen, so gewiß ist es auch, daß die Verständniß mittelalterlicher Idiome wieder ihre besondern Schwierigkeiten mit sich bringt. Hier ist keine so scharf abgegränzte, keine so theoretisch beleuchtete Sprache, sondern eine vielfach wechselnde Auffassung verschiedener Kreise, die unter sich ziemlich isolirt stehen. Wenn uns das Urtheil lateinischer Grammatiker über griechische Lautverhältnisse bedeutende Aussichten eröffnet, so haben wir namentlich zwischen dem gothischen und romanischen Stamm keine gemeinsamen festen Anhaltspunkte, ja man kann sagen, das Mittelalter hat über seine Sprachen kaum reflectirt; eine theoretische Grammatik bestand gar nicht, und jeder Schreiber steht mit seinen Buchstaben auf dem nackten Gebiet der Unmittelbarkeit, die ihn zur allgemeinen Ansicht symbolischer Lautnatur unmöglich kann gelangen lassen. So werden wir für das noch mehr isolirte Mittelgriechisch die Vergleichung mit Ulfilas fast als die einzige Quelle für unsre Verständniß benützen können. Einige Dialekte, wie das Isländische und Angelsächsische, sind aber für diese Art der Behandlung überhaupt noch so wenig gereift, daß wir auf ihre Darstellung uns gar nicht einlassen, sondern nur die theoretische Grundlage angeben wollen.

Digitized by Google

I. Mittelgriechisch oder Byzantinisch.

---

§. 1.

Alles, was zwischen den drei von uns besprochenen Idiomen und den jetzt daher stammenden europäischen lebenden Sprachen in der Mitte liegt, müssen wir jetzt zusammenfassen. Die mittlern Idiome müssen also die directe Fortsetzung des Vorhergehenden bilden, nur stehen sie bei näherer Betrachtung nicht ganz auf gleicher Stufe. Das griechische Idiom hat schon im Alterthum allen Formen-Reichthum in seiner Mundart entwickelt und war am Schluß der Periode in eine gemeinsame Schriftsprache zusammengeronnen, die sich auf dem Wege der Bildung einer großen Ausbreitung erfreut, aber eben um dieser neuen Allgemeinheit willen ihr geistiges Leben einbüßte, und durch die von allen Seiten eindringenden fremden Elemente zu einer Art von Mumie zusammenschrumpfte, in der die sichtbare Form, die der ursprüngliche Organismus sich geschaffen hat, nun als ein Zufälliges, mit fremder Substanz Erfülltes, oder als ein Ausgestopftes erscheint.

§. 2.

So treffen wir die griechische Sprache in der byzantinischen Periode in dem jetzt Herr gewordenen Accent-Systeme bereits außer aller Geltung der alten Quantität gesetzt in der Periode des zwölften Jahrhunderts. Wer sich über das wahre Wesen des griechischen Accents nicht hat mit unserer Ansicht befreunden können, den bitten wir die Poesien des Johannes Tzetzes (genannt Chiliades, ed. Kießling, Leipzig 1826) zu studiren, und wenn er dann noch zweifelt, daß der griechische Accent ein modernes Moment und der Quantität antipod ist, so haben wir freilich nichts weiter einzuwenden. Je deutlicher aus diesen Versarten das rhythmische Verhältniß sich hervorhebt, um so schwieriger, ja unmöglich wird dagegen der qualitative Werth der Buchstaben.

Die Orthographie des Alterthums wurde beibehalten, was um so begreiflicher wird, je mehr die Nationalbildung und politische Existenz des Volkes sich in die todte gelehrte zurückzog. Es wurde jetzt, wie in China, eine Gedächtnißkunst, zu wissen, wie ein Wort mit den alten Zeichen geschrieben werden müsse, da dieses aus dem Leben und Laut der Sprache nicht mehr zu ersehen war, und Tzetzes weiß viel darüber zu singen, ob ein Wort besser mit einem Diphthongus oder ohne ihn geschrieben werden möchte.

Digitized by Google

§. 3.

Den wahren Werth der Buchstaben anzugeben ist darum um so unmöglicher, weil, ohne daß das Schreibsystem angetastet wird, während der langen Periode des Mittelalters sich die Verderbniß oder Abweichung vom Alten stufenweise und unausgesetzt muß fort entwickelt haben. Es läßt sich also nichts weiter als rathen; aus dem Lateinischen läßt sich nichts mehr ziehen, weil jede Sprache die nun einmal entlehnten Formen in der hergebrachten Weise fortführt; ein viel bedeutenderes Moment ergab uns die Form, in der das griechische Idiom im vierten Jahrhundert ins gothische Lautsystem hereinspielte, und was uns dort räthselhaft blieb, dafür haben wir keine andere Auskunft als den heutigen Bestand der neugriechischen Sprache, die sich in dieser Amphibiengestalt zwischen altem Zeichen und neuem Werth bis heute erhalten hat, wofür uns nun die Vergleichung vorliegt.

§. 4.

In Ulfilas' Byzantinischem des vierten Jahrhunderts erhub sich der Verdacht der schwankenden Quantität. Doch ist dieser Verdacht noch nicht zu constatiren bis zu jener Periode des Tzetzes, wo die Quantität als vernichtet erscheint, wohl zu merken, zu einer Zeit, wo die germanischen Sprachen noch halb quantitirten; denn diese sollten ihren Tag des Falles ein halbes Jahrtausend später erleben, wie das denn auch das rechte Verhältniß zu fordern scheint. Von der Qualität erkannten wir die Auflösung mehrerer, muthmaßlich aller Diphthonge, Auflösung des *ου* in *u*; Zusammenfallen des *ει* mit *ι*, des *αι* mit dem Laut des *ε* oder *ä*, Alles im Einklang mit dem Neugriechischen. Auffallend war uns Zusammenfluß des *αυ* mit dem *o* oder *å*, das dem Neugriechischen widerspricht, dessen *αw*, *af* vielleicht mehr theoretisch ist; der reine Ausfall des *υ* wäre das natürlichste Verhältniß, und ich vermuthe ihn auch beim *ευ* vorm Consonant*); bei Ulfilas hat sich bloß vorm Vocal die Verbindung *èw* erhalten; daß er *αυ* vorm Vocal *αw* gesprochen, ist zu vermuthen. Was *οι* betrifft, so halte ich das neugriechisch *i* für alt, weil es sich nicht mit *αι* (*ä*) gemischt hat. Römer und Griechen behandeln im Mittelalter ihr *i* und *oi* identisch, und Olympiodorus**) (im sechsten Jahrhundert) sagt: das lateinische *Graeci* und griechische *Γραικοὶ* differiren nur im Accent, indem ersteres *Γραῖκι* gesprochen werden müsse. Der Laut war offenbar *gräki*. Die und *ω*, wenn sie als *å* und *o* noch im Mittelalter galten, sind doch jetzt völlig identisch geworden und scheinen es schon länger zu seyn weil *αυ* trotz jener Ulfilanischen Geltung sich nicht mit *o* mischte. Dagegen ist *η* dem Ulfilas noch *ē* und muß sich auch

---

*) Offenbar sind so auch die lateinischen Formen *Achillēs*, *Ulyssēs* durch Ausfall des *υ* nach *ε* in *Ἀχιλλευς*, *Ὀδυσσευς* entstanden (nicht aus *Ἀχιλλης*).

**) S. Bentley Schediasma.

Digitized by Google

im Mittelalter von ε und αι = ä als é geschieden gehalten haben, da es endlich, wie jetzt, mit *i* zusammentraf. Daß die Ancipites α, ι, υ ihre Quantität zusammenwerfen, versteht sich; υ ist den Ulfilas nicht = *i*, also noch Zwischenlaut; ob es im Mittelalter schon wie jetzt *i* war, läßt sich nur rathen; υι wird früher mit *ü* ode *i* identisch gewesen seyn.

§. 5.

Was die Consonanten betrifft, so nimmt Ulfilas β, δ, γ für die lateinischen mediae und den seinigen identisch, die doch keine Spiranten waren. Diese Härte scheint bestätigt zu seyn durch die Eigenheit, daß er χ dem κ identisch gibt. Sollte dieses stehende byzantinische Sprechart gewesen seyn, oder vorübergehende Mode? Tzetzes ist auch aus Konstantinopel gebürtig, ihm aber unbedingt das χ abzusprechen, halt' ich für bedenklich; auffallend daß die Neugriechen so Spiranten wie Aspiraten fast völlig rein erhalten haben. Die lateinischen *j* und *w* gibt Tzetzes meist vocalisch, nämlich Ἰούλιος, Ουεσπασιάνος, Γαΐος, Ὀκταουΐος immer so, daß ι und υ eigne Sylben zählen; doch schreibt er zuweilen auch β in Βιργίλιος, Σερβίλιος u. s. w., was aber noch kein β = *w* nothwendig macht; die generische Störung könnte auch die Aussprache verändert haben, wie im spanischen *b* und *v* alterniren. Daß ζ jetzt völlig *ſ* war, braucht keines Beweises; σ kann beim alten Laut bleiben wie noch heute, die Spiritus sind zuverläßig bei Tzetzes schon stumm, das nasale γ vor *N* und *M* ist zweifelhaft, wahrscheinlich aber, daß die Lingual-Attraction der Gutturalen γ κ, χ vor positiven Vocalen bereits begonnen hatte, und vielleicht das Mittelalter durch auf der ersten Stufe des Systems (§. 43 unserer Consonantenlehre) angekommen war, so daß γε, κε, χε den *gje*, *kxe*, *xe* gleich kamen, wie im Neugriechischen, wo nur γε sich vollends in *je* auflöste. Die Differenz beider ρ ist auch als ausgeglichen anzunehmen. Neben die Doppellaute ψ und ξ hat sich jetzt ein componirtes τζ gestellt, das vielleicht von Anfang an einem τσ ziemlich gleich war, und später so *ts* als *tsh* auszudrücken geneigt scheint, seine Composition als τζ aber vielleicht mehr graphischer als tonischer Bequemlichkeit verdankt. Man vergleiche den Namen des hieher gehörigen Τζέτζης.

§. 6.

Fassen wir die Verse des Tzetzes näher ins Auge, so lassen sich zwei Versmaße unterscheiden, deren Ursprung nicht schwer zu durchschauen ist. Das eine nennt er Jamben, und es sind ziemlich richtige Trimeter, nur mit strenger Vermeidung aller überzähligen Kürzen; denn strenge Sylbenzählung ist das Grundgesetz seines Verses. Man vergleiche folgende Jamben, die er auf sein eiges Buch gemacht hat.

Digitized by Google

Ἡ βίβλος Ἄλφα Τζετζικῶν πονημάτων,
Μούσης μέτρα φέρουσα τῆς ἀγυρτίδος,
Ἣ τὴν ποδῶν ἔνρυθμον οὐ τηρεῖ βάσιν,
Πάσας δὲ μισεῖ διχρόνους καὶ τριχρόνους,
Κανὼν δὲ τέχνης οὐδαμῶς αὐτῇ φίλος,
Καὶ τί γὰρ ἂν τις τεχνικῷ γράφοι μέτρῳ,
Πόδας δὲ τηροῖ πανταχοῦ καὶ διχρόνους,
Καὶ πάντα λεπτῶς ὡς χρεὼν ἀποξέοι,
Ἴσων δοκούντων τεχνικῶν καὶ βαρβάρων;
Μᾶλλον δὲ πολλοῦ βαρβάρων τιμωμένων
Καὶ τῶν ἀτέχνων ὡς σοφῶν κροτουμένων;
Καὶ ταῦτα ποίοις; τοῖς δοκοῦσι πανσόφοις.
Οὕτω κατεκράτησεν ἡ χυδαιότης·
Ἀλλ' ἐκδιδακτέον μοι τοῖς φυτοσπόροις,
Καὶ μᾶλλον αὐτῶν οἷς φιλόστοργος φύσις,
Ἣν νῦν ἀγωγὴν ἐκδιδάσκειν χρὴ τέκνα,
Ὡς εὑρῶσι τῇ φορᾷ τῇ τοῦ βίου,
Τερπνὴν, πλατεῖαν, εὐχερῆ, τῶν συντόμων
Ὁδὸν τραπέντες καὶ τυφλοῖς ἐγνωσμένην,
Μὴ τὴν μακρὰν πῶς καὶ στενὴν ὡδευκότες,
Πόνους μόνον λάβωσι τῶν ἀνηνύτων.

§. 7.

Wenn Tzetzes im Eingang dieser Einleitung seine Versart charakterisirt, so meint er eigentlich nicht diese Verse, sondern seine andern, von denen wir sogleich sprechen werden. Aber auch diese Verse sind interessant für unsern Zweck. Man sieht wohl, sie lassen sich nach dem Maaß der alten Trimeter quantitätisch scandiren und lesen, und Tzetzes hat eine ziemliche Zahl solcher Ἴαμβοι geschrieben (z. B. den Schluß der Chilias XI, wie den Anhang des Werkes). Offenbar aber waren diese Verse für seine Zeit, die auch die Verse nach ihrem Wortaccent lesen wollte, in der wahren Form den Ungelehrten nicht mehr genießbar; um nun auch diesen einigermaßen zu Hülfe zu kommen, hat er durch einen mühseligen Kunstgriff die Verse so gestellt, daß auf die vorletzte rhythmisch kurze Sylbe immer der Accent zu stehen kommt. Dadurch wird der weibliche Schluß der Verse bewirkt (den wir in der zweiten Gattung werden entspringen sehen), und die Verse lassen sich sofort halb und halb nach dem Accent so lesen, daß in der vorletzten Sylbe der Ton bestimmt einfällt, woraus sich dieses tonische Schema ergibt

0 1 0 | 0 1 0 | 0 1 0 | 0 1 0

so daß das Gedicht nun lautet:

Ἡ βίβλος | Ἄλφα τζε | τζικῶν πο | νημάτων
Μούσης μέ | τρα φέρου | σα τῆς ἀ | γυρτίδος
Ἣ τὴν πο | δῶν εὔρυθ | μον οὐ τη | ρεῖ βάσιν

und so fort. Dieses ist also der wahre Vers des Mittelalters, der

Vers, wie ihn Italien und Spanien bis auf diesen Tag besitzen, nämlich strenge Sylbenzählung mit ungefährer Accentmessung, so daß einzelne Füße, besonders im Versanfang, anomale Tonstellung erhalten können, bei vielsylbigen Wörtern sich Nebenaccente vom Hauptaccent aus abmessen, nothwendig aber im Versschluß der Hauptton coincidiren muß.

§. 8.

Tzetzes führt in den längern Versen, die sein gewöhnliches Maaß sind, häufig alte Verse aus Homer und den Tragikern, als Citate ein. Diese müssen alsdann nach der Quantität gelesen werden. Er selbst aber schreibt zuweilen Hexameter, *στίχοι ἡρωικοί*. (Jambi v. 293.) Unter diesen Versen sind merkwürdige Beispiele folgende:

Ὃν κεῖνοι κήρυξαν ὅμοιον, ὅμοιοι ἐόντες —
Γνόντες δ' οἷα λόγοισι σοφοὶ κρίνουσι πολῖται —

Faßt man diese Verse ins Auge, so sieht man gleich, daß sie sich einmal quantitätisch als Hexameter lesen lassen, außerdem aber lassen sie auch nach obiger Weise eine ungefähre Tonmessung nach den Accenten zu, woraus folgendes Schema hervorgeht:

0 1 0 2 | 0 1 0 2 | 0 1 0 2 | 0 1 0

das heißt als ein dijambischer Tetrameter, folgendermaßen:

Ὃν κεῖνοι κή | ρυξαν ὅμοῖ | ον ὅμοῖοι | ἐόντες —
Γνόντες δ' οἷα | λόγοισι σο | φοὶ κρίνουσι | πολῖται —

§. 9.

Man sieht leicht, daß hier nichts Anderes vorliegt, als der desorganisirte Hexameter, der, durch den weiblichen Ausgang begünstigt, bei Zerstörung der Quantität, halbwegs mit den Accenten gleichlaufend, sich nach und nach zu einem stehenden Sylbenmaaß herausbildete, worin Tzetzes und seine Zeitgenossen ihre Verse niederschrieben, welche als völlig moderne Verse auch der heutigen griechischen Rhythmik zu Grunde liegen. Tzetzes' ganzes Buch besteht aus diesen dijambischen Tetrametern, und wenn wir als das Beispiel den ersten Abschnitt hier mittheilen, der die Geschichte des Crösus bespricht und erzählt, so stellen wir nach unserer Weise wieder eine Doppelseite auf, wo links die Schreibart des Originals, welche die altgriechische ist, aber mit den jetzt unentbehrlichen Accenten (Acut und Circumflex sind freilich bloß aus quantitätischer Rücksicht verschieden, und hier im Werth identisch), rechts aber ein Versuch folgt, die etwaige Geltung des Mittelalters nach der Wahrscheinlichkeits-Berechnung wieder herzustellen. Die erste Abfassung dient uns zugleich als etymologischer Commentar, weil die Wörter, nach wahrer Geltung geschrieben, für sich kaum mehr erkenntlich werden. Namentlich behalte man im Auge, daß die quantitätischen Differenzen ε und η, ο und ω jetzt in reine Qualitäten umschlagen müssen, daß folglich jetzt alle Vocale, nebst den Diphthongen ancipites sind, und ihre Quantität, d. h. ihre Zeitmessung, erst durch den Ton erhalten. Die

Digitized by Google

Position würde als Schärfung nur kurzen Vocal verlangen, langer Vocal wird dagegen durch den Accent producirt, überall wo die Position nicht entgegen ist. Tonlose Sylben haben überhaupt kurzen Vocal, doch kann man den Vocal-Auslaut zweifelhaft lassen und *η*, *ω*, *οι*, *αι* mögen in manchen Schlußsylben auch einige Nachwirkung der Quantität empfinden. Die Neugriechen lesen nach dem Accent *τοὺς* kurz, *τοῖς* aber lang.

§. 10.

Es könnte hier noch die Frage aufgeworfen werden, ob man fürs Mittelalter schon den heutigen s t a r k e n Ton annehmen soll, der die Vocale eigentlich dehnt, und nicht vielmehr den schwachen, der sie bloß ictus-mäßig markirt. Ich entscheide für das Erste, weil die vielen wirklichen Längen aus der Quantität (die Circumflexsylben) unmöglich in die Kürze zurükgenommen werden können, um in den schwachen Ton einzutreten, eine Differenz beider Betonungen nicht abzusehen ist, auch die vorletzte Sylbe dieser Versart, wie im Italienischen, Spanischen, einen scharfen Ton in Anspruch nimmt. Zugleich wird man finden, daß diese Verse, obgleich sie ihren Ursprung dem desorganisirten Hexameter verdanken, doch in der Praxis des Tzetzes nicht jene Zweilebigkeit seiner Jamben an sich tragen, sondern, wie es dem versus politicus gebührt, mit dem Accent scandiren, der regelmäßig mit dem Haupt- oder Nebenton coincidirt, und nur hie und da (seltener als im Italienischen), zumal aber im ersten Fuß, sich gegen das Metrum verkehrt stellt, so daß der Vers etwa trochäisch anschlägt, für den ersten Jamb. Wo einmal der Ton auf eine schwache Sylbe fällt, da ist ihr durch Schärfung (Gemination) leicht nachzuhelfen, wodurch sich eine Art Nebenaccent erzeugt. Doch bin ich über den Werth der Gemination überhaupt, die ich hier habe bestehen lassen, sehr mißtrauisch, und es wäre vielleicht sicherer gewesen, sie gegen Dehnung zu vertauschen, da die Gemination im Alterthum keinen andern als etymologischen Werth zu haben scheint und dieselbe im Neugriechischen vollends ignorirt wird.

Digitized by Google

ΠΕΡΙ ΚΡΟΙΣΟΥ.

Κροῖσος ὁ Ἀλυάττεω Λυδῶν ἦν βασιλεύων,
Μητρόπολιν ἀνάκτορον τὰς Σάρδεις κεκτημένος.
Τοῦ Πακτωλοῦ δὲ ῥέοντος ἐκεῖσε πρὶν χρυσίου
Ὄμβροις ἐκ Τμώλου ὄρεος τὸ ψῆγμα δεχομένου,
Πάντων πολυχρυσότερος γέγονε βασιλέων.
Τῷ πλούτῳ δ' ἀβρυνόμενος καὶ θησαυροῖς ἀμέτροις,
Φιλόφρων ἦν τοῖς σύμπασι καὶ τῶν εὐμεταδότων.
Ὡς γὰρ ὁ Πίνδαρός φησιν, υἱὸς τοῦ Δαϊφάντου,
Ἐλθόντα πρὶν ὡς πρὸς αὐτὸν Ἀλκμαίωνα τὸν πάνυ,
Ὁπόσον δύναιτο, λαβεῖν ἐκέλευσε χρυσίον.
Ὁ δὲ χιτῶνα περιδὺς εὐρύκολπον εἰςάγαν
Κοθόρνους τε τῶν τραγικῶν καὶ τῶν εὐρυπεδίλων,
Τοὺς θησαυροὺς εἰςδεδυκὼς πάντα πληροῖ χρυσίου,
Ὡς καὶ τὴν κόμην τήν αὐτοῦ κατέχειν τοῖς ὀδοῦσι.
Τῷ τοῦ χρυσίου βάρει δὲ βαδίζειν οὐκ ἰσχύων
Κροῖσον κινεῖ πρὸς γέλωτα βαδίσει καὶ τῇ θέᾳ.
Ἐφ' οἷς αὐτὸν ἐκέλευσε δὶς τόσα λαβεῖν ἄλλα.
Καὶ ταῦτα μὲν ὁ Πίνδαρος ὁ λυρικός που γράφει·
Ὁ συγγραφεὺς δ' Ἡρόδοτος, ὁ παῖς ὁ τοῦ Ὀξύλου,
Καὶ σὺν αὐτῷ καὶ Πλούταρχος τὸν ἄνδρα διαγράφει
Χιλίας πλίνθους εἰς Δελφοὺς πέμψαι τῶν ὁλοχρύσων,
Ὅπως βωμὸς Ἀπόλλωνι πάγχρυσος ἑδρασθείη.
Οὗτός ποτε καὶ Σόλωνα τὸν νομογράφον ἄνδρα
Ἐς Σάρδεις διατρίβοντα καλεῖ τοῖς ἀνακτόροις,
Τοὺς θησαυρούς τε δείκνυσιν, ἐφ' οἷς αὐχῶν ἐθάῤῥει,
Ὅπως αὐτῷ μακαρισθῇ, δόξας τῶν εὐδαιμόνων.
Ὡς δ' ὁ φιλόσοφος αὐτὸν Σόλων ὁ νομογράφος
Οὐδόλως ἐμακάρισεν, ἤρετο τοῦτον Κροῖσος·
Εὐδαιμονέστερον ἡμῶν οἶδάς τινά που, Σόλων;
Ὁ δὲ, καὶ μάλιστα, φησὶ, τὸν στρατηγὸν τὸν Τέλλον
Καὶ Κλέοβιν καὶ Βίτωνα, τοὺς παῖδας τῆς Κυδίππης.
Ὁ μὲν γὰρ Τέλλος στρατηγὸς νικήσας πολεμίους,
Μακαριζόμενος πολλοῖς ἐπὶ λαμπρᾷ τῇ νίκῃ,
Εὐδαίμων θνήσκει κατ' αὐτὴν τῆς νίκης τὴν ἑσπέραν.
Οἱ παῖδες τῆς Κυδίππης δὲ τῆς Ἥρας ἱερείας,
Νοσούσης τούτων τῆς μητρὸς, ζευχθέντες ὥσπερ βόες
Ἐς τὸ Ἡραῖον ἄγουσι τέμενος τὴν μητέρα.
Τῆς δὲ μητρὸς ὃ κάλλιστον τούτοις ἐπευξαμένης,
Θνήσκουσιν ἄμφω τῇ νυκτὶ, κάλλιστον σχόντες τέλος.
Τούτους εὐδαίμονας καλῶ καὶ τοὺς τοιούτους, Κροῖσε,
Ὁπόσοι τέρματι χρηστῷ κατέλυσαν τὸν βίον.
Τὸ σὸν δὲ τέλος ἄδηλον· ὅθεν οὐ μακαρίζω·

Digitized by Google

pèrí kríşu.

kríşòş ò alüattèo lüdőn én başiläwon,
métråpòlin anaktòròn taş şardiş kèktémänòş.
tu paktolű dè räòntòş èkīşè prin χrüşíu
òmbriş èk tmőlu årèoş tò pşégma dèχòmänu,
panton pòlüχrüşåtèròş gägònvè başiläon.
to plűto d' abrünåmènòş kä pèşòríş amètriş
filåfron én tíş sümpaşi kä tőn èmètadåton.
oş gar ò pindaròş féşin, üòş tu daïfantu,
èlpònta prin oş pròş òtòn alkmäona tòn pånü,
òpåşòn dünètò labīn èkälèşè χrüşíòn.
ò dè χitőna pèridüş èrükòlpòn işågan
kòpòrnuş tè tőn tragikőn kä tőn èrüpèdílon,
tuş pèşòrúş işdèdükòş panta pléri χrüşíu,
oş kä tén kåmén tén òtű katéχin tíş òdűşi.
to tu χrüşíu båri dè badíşin uk işχűon
kríşòn kiní pròş gälota badíşi kä té päa.
èf' íş òtòn èkälèşè diş tåşa labbín alla.
kä tåta mèn ò pindaròş ò lürikòş pu gråfi:
ò şüηgrafäş d' érådòtòş ò päş ò tu òkşűlu,
kä şün òtő kä plűtarχòş tòn andra diagråfi
χilíaş plinpuş iş delfúş pémpşä tőn òlòχrüşon,
åpoş bomòş apòlloni paηχrüşşòş èdraşpíe.
űtòş pòtè kä şålona tòn nòmògråfòn andra
èş şardiş diatríbònta kalí tíş anaktőriş,
tuş pèşòriş tè diknüşin, èf' íş òχőn èparri,
åpoş òtő makarişpé, dòkşaş tőn èdémånon.
oş d' ò filåşòfòş òtòn şålon ò nòmògråfòş
udåloş èmakårişèn, érèttò tűtòn kríşòş:
èdèmònèştèròn émőn ídaş-tina pű, şålon?
ò dè, kè målişta, féşí, tòn strategòn tòn tèllòn
kä kläòbin kè bítona, tuş pädaş tèş küdippéş.
ò mèn gar tèllòş ştrategòş nikéşaş pòlèmíuş,
makarifåmènòş pòlíş èpí lamprå té níké,
èdämon pnéşki kat' òtén téş níkéş tén èşpäran.
i pädèş téş küdippéş dè téş éraş ièríaş,
noşűşéş tűton téş métròş, fèχpèntèş ospèr båèş
èş tò éräòn åguşi téménnòş tèn métära
téş dè métròş ò kalliştòn tűtiş èpèkşamänéş,
pnéşkuşin amfo té nüktí, kalliştòn şχòntèş tälòş.
tűtuş èdämònaş kalő kä tuş tiútuş, kríşè,
òpåşi tèrmati χréştő katälüşan tòn bíon;
tò şòn dè tälòş ådélòn; åpèn u makarífò;

Πρὸ τελευτῆς γὰρ ἄνθρωπον οὐ πρέπει μακαρίζειν.
Ταῦτα μὲν Σόλων τῷ Λυδῷ προφητικῶς εἰρήκει.
Μετὰ μικρὸν γὰρ ἡττηθεὶς Κροῖσος πολέμου νόμῳ
Κύρῳ τῷ Πέρσῃ τῷ υἱῷ Καμβύσου καὶ Μανδάνης
Ἡμέρας δεκατέσσαρας ὅλας πολιορκεῖται,
Καὶ πορθηθεὶς αἰχμάλωτος ὡς πρὸς πυρὰν ἀνήχθη·
Ὦ Σόλων, Σόλων, Σόλων δὲ τρίτον ἀναβοήσας
Ἡρπάγη πάλιν τῆς πυρᾶς, Κῦρου τὸ πᾶν μαθόντος.
Καὶ ταῦτα μὲν Ἡρόδοτος· ὁ Ξενοφῶν δὲ λέγει,
Μηδὲν τὸν Κροῖσον δυσχερὲς παθεῖν ὑπὸ τοῦ Κύρου,
Ἀλλ' ἀγασθῆναι μάλιστα τῆς μεγαλοψυχίας.
Καὶ γάρ φησιν· αἰχμάλωτος γενόμενος ὁ Κροῖσος
Εἶπεν, εὐδαιμονέστερον νῦν διαντλῶ τὸν βίον.
Ὁ Ξενοφῶν δὲ κάλλιστα καὶ τὰ τῆς μάχης γράφει.
Τὴν Ἀσσυρίαν ὅμορον εἶναι Μηδίας λέγει.
Τοῦ βασιλέως δ' ὁ υἱὸς τῶν Ἀσσυρίων τότε
Γάμους τελῶν ἐξέδραμε θηρεύσων εἰς Μηδίαν.
Ἔχων ἱππεῖς ἀρκοῦντας δὲ τὴν θήραν καταλείψας,
Λεηλατεῖν ἀπήρξατο τοὺς τῆς Μηδίας ὅρους·
Τοῦ Κύρου συμβουλεύσαντος τῷ πάππῳ δὲ νικῶνται.
Ὅθεν αὐτοῖς ὁ πόλεμος ὁ μέγας ἀνεῤῥάγη·
Θανόντος Ἀστυάγους δὲ, υἱὸς ὁ Κυαξάρης,
Τοῦ Κύρου θεῖος, βασιλεὺς γίνεται πάντων Μήδων,
Ἄνθρωπος βλὰξ τε καὶ τρυφαῖς καὶ πότοις ἠσκημένος,
Σκιὰν μόνον καὶ ὄνομα πλουτῶν τῆς βασιλείας,
Ἔργοις δ' ἦν Κῦρος βασιλεὺς, καὶ δέχεται τὴν μάχην,
Μήδους καὶ Πέρσας ὑφ' αὐτὸν καὶ τοὺς Σουσίους ἔχων,
Ὧν Ἀβραδάτας βασιλεὺς, ἀνὴρ ὁ τῆς Πανθείας,
Καὶ τινας ἄλλους ὑφ' αὐτὸν εἶχεν ἐντεταγμένους.
Τῷ δ' Ἀσσυρίῳ συνεργοὶ καὶ σύμμαχοι παρῆσαν
Ὁ Ἀρτακάμας βασιλεὺς Φρυγίας τῆς μεγάλης,
Γαβαῖός τε ὁ στρατηγὸς Φρυγίας Ἑλλησπόντου,
Καὶ βασιλεὺς Ἀρίβαιος πάσης Καππαδοκίας,
Ἄλλο τε πλῆθος πάμπλειστον ἐθνῶν ἀναριθμήτων,
Καὶ σὺν αὐτοῖς ὁ Μάραγδος ὁ βασιλεὺς Ἀράβων,
Καὶ Κροῖσος οὗτος ὁ Λυδός, ὃς πρόκειται τοῖς λόγοις.
Ὡς οὖν ὁ Κῦρος συμβαλὼν μάχην συγκόπτει τούτους,
Ἐπὶ τὰς Σάρδεις ἤλαυνε· νυκτὶ δὲ τῇ δευτέρᾳ
Χαλδαίους ἀνεβίβασε, τὰ τείχη καταστρέφει.
Ὁ δὲ Κτησίας ἰατρὸς, υἱὸς τοῦ Κτησιόχου,
Ἐξωρμημένος πόλεως ἐκ Κνίδου τῆς Κυπρίας,
Ὃς Ἀρταξέρξῃ κρατηθεὶς ὡς συμμαχῶν τῷ Κύρῳ
Ἐν Πέρσαις διετέλεσε χρόνους ἑπτὰ καὶ δέκα,
Βίβλοις τρισὶ καὶ εἴκοσι τὰ Περσικὰ συγγράψας,
Τὸν Ἀστυάγη μὲν φησι καταβληθέντα Κύρῳ,
Τῶν Βαρκανίων ἄρχοντα γενέσθαι παρὰ τούτου.

Digitized by Google

prò tèlètẽş gar anþropòn u präpi makarîſin.
tåta mèn şålon tố lüdố pròſétikõş irèki.
mètấ mikròn gar éttéþîş krî̂şoş pòlämu nåmo
kũ̂ro tố pèrşé to üố kambũ̂şu kè mandấnéş
émäraş dékatèşşaraş ålaş pòliòrkîtè,
kä pòrþéþîş èχmấlotòş oş pròş püran anéχþé,
o şålon, şålon, şålon dè trîtòn anabòéşaş
érpấgé pálin téş pürấş, kũ̂ru tò pấn maþòntòş.
kä tåta mèn érådòtòş; ò kşènòſốn dè lägi,
médèn tòn krîşòn düşχèrèş paþîn üpå tu küru,
all' agaşþênè mấlişta téş mègalòpşüχîaş.
kä gar, ſéşin, éχmấlotòş gènåmènòş ò krîşòş
îpen, édémònéştèròn nün diantlố tòn bîòn.
ò kşènòſốn dè kallişta kä tấ téş mấχéş grấſi.
tén aşşürîan åmòròn inè médîaş lägi.
tu başiläoş d' ò üòş tốn aşşürîon tåtè
gấmuş tèlốn èkşädramè þéräşon iş médîan.
äχon ippîş arkúntaş dè tén þéran katalipşaş,
lèélatîn apérkşatò tuş téş médîaş åruş;
tu kũ̂ru şümbuläşantòş to pappo dè nikontè.
åþèn òtîş ò pålèmòş ò mägaş anèrrấgé.
þanòntòş aştüấguş dè, üòş ò küakşấréş,
tu kũ̂ru þîòş, başiläş gînèttè panton médon,
ánþroppòş blakş tè kè trüſäş kè påtiş éşkémänòş,
şkián månòn kè ånòma plutốn teş başilîaş,
èrgiş d' én kũ̂ròş başiläş, kä däχètè tén mấχén,
méduş kè pèrşaş üſ' òtòn kè tuş şuşîuş äχon,
ốn abradấtaş başiläş, anêr ò téş panþîaş,
kä-tinnaş alluş üſ' òtòn îχèn èntètagmänuş.
to d' aşşürîo şünèrgî kè şümmaχi parêşan
ò artakâmaş başiläş frügîaş téş mègấléş,
gabäòş-tè ò ştratégòş frügîaş èlléşpòntu,
kè başiläş arîbèòş pấşéş kapadòkîaş,
allò-tè pléþòş pámpliştòn èþnốn anariþmêton,
kè şün òtîş ò mấragdòş ò başiläş arấbon,
kè krîşòş utòş ò lüdòş òş prốkitè tîş lågiş.
oş un ò kũ̂ròş şümbalòn mấχén şüŋkòpti tútuş,
èpî taş şardiş élònè; nüktî dè tế dètära
χaldäüş anèbîbaşè, ta tîχé kataşträſi.
ò dè ktéşîaş iatròş, üòş tu ktéşiåχu,
èkşormémänòş pålèoş èk knîdu téş küprîaş
òş artakşèrkşé kratéþîş oş şümmaχốn to küro,
èn pèrşèş diètälèşè χrốnuş èptá kè däka,
bîbliş trişî kè îkòşi ta perşikấ şüŋgrapşaş,
tòn aştüấgé mèn ſéşî katabléþènta kũ̂ro,
tốn barkanîon arχònta gènèşþè para tútu.

Digitized by Google

Οἰβάρην δὲ τὸν στρατηγὸν τὸν μέγαν τὸν τοῦ Κύρου
Ξύλινα λέγει πρόσωπα Σάρδεσιν ἐπιστῆσαι
Ἐν ὑπερμήκεσι κοντοῖς νυκτὸς ἐνδεδυμένα.
Οὕτω Λυδοὺς ταράξαι δέ καὶ κατασχεῖν τὴν πόλιν.
Μετὰ τὴν αἰχμαλώτισιν, φάσκει δὲ τὴν τοῦ Κροίσου,
Πρὸς Ἀστυάγη πέπομφεν ὁ Κῦρος Πετησάκαν,
Ἐπίβουλον νοήσασα τοῦτον τοῦ Ἀστυάγους,
Τοὺς ὀφθαλμοὺς ἐξώρυξεν, ἐκδείρασά τε ζῶντα
Ἀνεσκολόπισε σταυρῷ, θεῖσα βορὰν ὀρνέοις.
Ἔχεις τοῦ Κροίσου φίλτατε, σύμπασαν ἱστορίαν.

Digitized by Google

ibâŗén dè tòn ştrategòn tòņ mägàn tòn tu kü̂ru
kşü̂linnà lägi prå̂şopa şárdèşşin èpiştếşè
èn üpèrmêkèşi kòntî́ş nüktòş èndèdümäna.
û́to lüdú̂ş tarákşè dè kä kataşχî́n tén pålin.
mèlấ tén èχmalốtişin, faşki dè tén tu krîşu,
pròş aştüấgé päpòmfèn ò kü̂ròş pèléşấkan,
èpî́bulòn nòếşaşa tû́tu tu aştüấguş,
tuş òfpalmúş èkşốrükşèn, èkdî́raşa-tè ſonta
aņèşkòlåpişè ştòrố, pîşa bòran òrnäiş.
äχiş tu krîşu, filtatè, şümpấşan iştòrîan.

Digitized by Google

II. Romanisch.

§. 1.

Wir haben an dem Griechisch der Byzantiner ein Beispiel, wie eine Sprache, nach dem politischen Untergang des Volkes, gleichsam noch nach ihrem Tode ein mumiengleiches Leben fortführt, scheinbar in den alten Formen des Lebens, aber der unentbehrlichen Säfte beraubt, die das Leben selbst sind. Die Sprache des Volkes, sofern es noch eine Masse zu nennen, war unterdessen weit in der Entwicklung oder Verderbniß fortgeschritten, und zwar so weit, daß man vom gelehrten Standpunkt keinen Versuch mehr wagte, sich seinen Bedürfnissen anzuschließen. Die so lange dauernde politische Vernichtung machte diesen Bruch unwiderruflich. Wir werden ein ähnliches Verhältniß auf dem romanischen Gebiet wahrnehmen. Die Volkssprache war natürlich in Rom selbst und in den Provinzen, schon in der classisch-lateinischen Zeit, nicht ganz die eines Cicero und Livius; merkwürdig ist in dieser Hinsicht die Erscheinung, daß in den ältesten lateinischen Monumenten, neben der Unentwicklung der Vocale (also *e* = *i*, *o* = *u*) die Ignorirung der Nasalität (*e* = *em* oder *ẽ*; *o* = *om*, *um*, *õ*) auch die Vernachläßigung des auslautenden S-Charakters bei den Dichtern vorkommt, so daß offenbar, wenn statt *bonus* vom Volk *bonu*, statt *bonum bono* gesagt wurde, sämmtliche Singularformen, mit Ausnahme des Genitiv, auf ein identisches *bonu* oder *bono* hinauslaufen, welche Mittelform oder Indifferenzform denn, bei der späteren Verderbniß, die romanische Gemeinform wurde. Dabei ist freilich nicht zu vergessen, daß jenes Verhältniß der Unentwicklung vielmehr der mangelhaften Schreibkunst, als, wie in der Folgezeit, der wirklichen Formverderbniß zuzuschreiben ist. Daß aber beide Fälle dennoch gleiche Wirkung zeigen, daß in Zeiten eindringender Barbarei, das heißt in Zeiten, wo in das Gebiet einer ausgebildeten Sprache sich fremde Menschenstämme hereindrängen, die, der gebildeten Sprache ihrer Besiegten nachgebend, diese Sprache jedoch nur mangelhaft auffassen und nachstammeln, daß auf diesem Wege die alte Sprache, durch das Moment der generischen Störung, auf die ursprüngliche Unentwicklung zurücksinken könne, das versteht sich einmal von selbst, ist aber auch aus den von Raynouard (S. 17) aufgeführten Beispielen der Vocalverwechselung im mittelalterlichen Latein zu belegen. Dort steht z. B.

E für *I*: *basileca, pagenam, facultatebus, civetatibus, magnetudo, domebus, nomene, marteris, oppedum, intrensecus, habeta, vindetores, possedetur, intellege, baselica.*

I für *E*: *plinius, ricto, possedire, quatinus, rigni, debirint, viniis, climenciae, mercide, vindite, habis, valinte, mercidis, respondis, fulgit.*

O für *U*: *volomus, locrari, aliquantolum, pecoliari, nonco-*

Digitized by Google

pante, postolatur, miracola, volontatem, jobemus, inordinatom, eront, nomeratos, jogale, infola, fateator.

U für *O: negutiante, nuscetur, auturetate, respunsis, nus, victuria, spunsarum, tempure, denuscetur, territuriis, fedejussure, cumparatore, neguciature, rustra.*

Man sieht, wie diese sämmtlichen Verwechslungen auf der Unentwicklung der positiven und negativen Vocalreihe beruhen. In der gleichen Periode fängt die Verwechslung aller Casus im Nomen an, so daß hinter jeder Präposition jeder Casus willkürlich steht, zum sichern Zeichen, daß es in der lebenden Sprache gar keine Casus mehr gab, wie dieß Raynouard hier weiter verfolgt, in unsere Betrachtung aber nicht mehr gehört.

§. 2.

Diese Verderbniß des Latein, dessen man sich als Schriftsprache immer noch bediente, nimmt auffallend überhand seit dem sechsten Jahrhundert, aus welcher Zeit die obigen Beispiele gezogen sind, und die historische Grammatik liebt es, solche Epochen als Merkmale einbrechender Barbarei zu verrufen; die Sache verdient aber wohl eine nähere Beleuchtung. Wir sind in unserer Darstellung von dem Sprachkörper als einem natürlichen Organismus ausgegangen, der bestimmte Perioden des Wachsthums und des Absterbens durchzumachen habe. Demzufolge steht die Sprachbildung eigentlich keinen Augenblick still; jede Sprache ist in ununterbrochenem Vorwärts- oder Abwärtsschreiten begriffen; sie lebt wie jeder Organismus, durch den Proceß der Verbrennung. Weil aber diese Fortschreitung auf das äußerliche Costume oder Symbol der Schrift nur spät und ungleich einwirkt, so sind wir im Stande diese Entwicklungen höchstens nach Jahrhunderten zu beurtheilen und zu erkennen. Durch politische Verhältnisse fixirt sich ein Idiom in einem bestimmten Moment seines Daseyns; die guten Köpfe der Nation werfen sich in diese Form und fixiren sie durch eine Literatur; diese vererbt sich, und der sinkende Sprachgeist hält sich hinterher an ihm fest, wie der Schiffbrüchige am Brett; das war ungefähr der Fall der Byzantiner; Italien war aber auf demselben Weg. Während nun der gelehrte Mensch dieser Nation immer noch wie seine Voreltern schreibt und auch recht zu sprechen bemüht ist, so stellt er sich mit Bewußtseyn, das heißt vom theoretischen Standpunkt der Grammatik, gegen die gemeine Barbarei der indeß unvermerkt weiter geschrittenen Volkssprache und verwirft diese als etwas, das eigentlich n i c h t d a s e y n s o l l t e. Die Natur läßt sich aber nicht ausmerzen, und je mehr das Idiom in seiner Verschleifung fortschreitet, um so größer wird der Bruch und die Ungleichheit zwischen beiden Existenzen, bis endlich der Gelehrte einsieht, daß im Nothfall ihn das Volk, er aber dieses nicht entbehren kann, und er somit gezwungen wird, die Duplicität seiner Sprache anzuerkennen, die eine antike Gestalt als gelehrtes Idiom fortzuführen, das sofort dem Wechsel der Zeit entzogen ist,

Digitized by Google

andrerseits aber für den gemeinen Verkehr wenigstens die Volkssprache gelten zu lassen. Dieser Schritt zieht aber die gefährlichsten Consequenzen nach sich; denn die Volkssprache bringt ihre Poesie mit sich, da sie die antike nicht mehr erfassen kann, und aus der poetischen Sprache wird eine Literatur. So ist die alte Sprache völlig bei Seite gelegt und dem willkürlichen Studium übergeben; die junge gilt aber für alle nothwendigen Bedürfnisse des Lebens, und hält sich in dieser Function, bis — auch sie wieder ihren Kreislauf vollbracht und alt geworden. Eine solche Epoche nun, die man die einbrechende Zeit der Barbarei und Verwilderung zu nennen beliebt hat, und damit anzeigen will, daß die Kraft und Festigkeit des Bestehenden zur Schwäche und Erlahmung heruntersinke, ist vom Standpunkt der theoretischen Grammatik gewiß nicht als solche zu betrachten. Hätte Griechenland in der byzantinischen Zeit politisches Leben und geistige Kraft gehabt, eine solche Krisis zu überstehen, die altgewordene Gestalt des Lebens abzuwerfen, wie es in Italien gigantische Geister, wie ein Dante und seine Zeitgenossen, vermochten, so hätte Griechenland auch ein anderes Mittelalter haben müssen, als dieses, worin es verweste. Ja, man darf es geradezu aussprechen, solche Epochen, worin die Sprache, der unleidlichen Doppellebigkeit ihres Elements überdrüssig, sich wie die Schlange aus der alten Haut herausschüttelt, oder wie der Phönix aus seiner Asche in freiwilliger Selbstopferung verjüngt hervorgeht, solche Epochen sind die Krisen der Sprachbildung, denen sie ihr blühendes Wachsthum auf Jahrhunderte hinaus einzig verdankt; sie sind also für den philosophischen Sprachforscher so wenig die Zeiten der Barbarei, daß sie vielmehr die interessantesten Perioden darstellen.

§. 3.

Von dem Mittelpunkt der einzigen Stadt Rom scheint sich die Römersprache über Italien und die nächstgelegenen Inseln, endlich aber auch auf die wichtigsten Provinzen des abendländischen Reiches ausgedehnt zu haben. In Großgriechenland, in Spanien und in Gallien wurde die durch Colonien schon Wurzel fassende griechische Sprache durch die römischen Eroberer überflügelt und völlig vernichtet. Drei Länder sind es also, welche beim Beginn des Mittelalters sich in das Erbe der lateinischen Zunge theilen, merkwürdig in ihrer Einheit, interessant in ihrer Verschiedenheit. Als der natürliche geographische Mittelpunkt dieser drei Länder erhob sich die sogenannte Provincia, *Proënsa* (provence) oder das südliche Frankreich jetzt als Focus für Sprache und Literatur; hier fixirte sich eine Schreibart, eine Dichtweise, denn das corrumpirte Latein wurde Hof- und Dichtersprache. Es ist die sogenannte Sprache der Troubadours, um deren Herstellung, Grammatik und Literatur, sich der französische Philolog Raynouard die größten Verdienste erworben hat. Daß von diesem Mittelpunkt aus die Macht der Bildung auch auf die Nachbarländer vom größten Einfluß war, ist begreiflich, und so ist es

Digitized by Google

besonders hervorzuheben, daß das nördliche Italien oder das Land der Lombarden, so wie die ganze östliche Seite der spanischen Halbinsel, in näherer Beziehung zum romanischen Südfrankreich gedacht werden müssen; denn einerseits das Lombardische, andrerseits das Catalonische (el catalan) waren von jenem so wenig abweichende Mundarten, daß die Literatur und Poesie beiderseitig als Gemeingut gelten konnte. Etwas ferner standen auf der spanischen Halbinsel der Centraldialekt der Castilier, die Mundart der westlichen Küste oder das Galicische (el gallego), aus dessen südlichem Theil sich später die portugiesische Mundart entwickelt hat, und der den Süden occupirende andalusische Dialekt. Im Norden hat sich bis auf unsere Tage der biscayische District vom romanischen Einfluß frei erhalten; für die andern besonders südlichen Dialekte muß die Störung nicht außer Acht gelassen werden, die in Entwicklung der romanischen Zunge die vorübergehende Dynastie der arabisch-maurischen Eroberer hervorgebracht hat, und im Kampf mit welchen sich diese Mundarten überhaupt erst in ihre spätere Gestalt consolidirten.

§. 4.

Wenn aus dieser orientalischen Ingredienz den hispanischen Mundarten ein Charakteristisches anhaftete, so muß bei Italien im näher gelegenen Alterthum dasjenige gesucht werden, was die Nationalbildung individualisirte. Der in die Lombardei dringende provenzalische Gesang mußte im übrigen Italien doch eine gewisse Reaction hervorrufen, weil hier das Studium der Alten nie völlig untergegangen war und auch die lebende Sprache, lingua rustica, vor dem mehr degenerirten Gallischen doch um eine Stufe der lateinischen Quelle sich näher erhalten hatte. Diese Opposition scheint im südlichsten Punkt, auf Sicilien, zuerst zum Durchbruch gekommen zu seyn; denn im dreizehnten Jahrhundert finden sich Spuren einer Dichterschule in sicilischer Mundart, die sich bald wieder verlieren, aber die Nachwirkung scheint sich jetzt dem Mittellande elektrisch mitgetheilt zu haben, und es erhebt sich, der provenzalischen Poesie sehr heterogen, eine florentinische Schule, die vom unmittelbaren Studium der Alten ausgeht und den Grund zur neuitalienischen Sprache und Poesie gelegt hat. Der florentinische Dialekt wurde hier, wie in Hispanien der castilische, die Basis für die Gemeinsprache; ihm zunächst steht der römische; in eigenthümlicher Abweichung stehen ihm einerseits die nördlichen lombardischen Dialekte als dem französischen Norden verwandt, andrerseits der neapolitanische, sicilische und sardinische entgegen, welche, auf dem andern Pole stehend, alterthümlichere Bildungen, aber auch locale Degeneration weiter geführt haben. In beiden Südländern sind diese Differenzen der Volksdialekte neben der herrschenden Schriftsprache immer lebendig geblieben.

§. 5.

Wenden wir uns nach Frankreich zurück, so hat der provenzalische Süden den sehr abweichenden Norden zur Seite. Hier im Lande

Digitized by Google

der Franken (la France) und der Normannen (Normandie) haben germanische Elemente viel tiefer Wurzel geschlagen, als in den romanischen Südsprachen, wenn beiden auch die lateinische Basis gemein ist. Der nordfranzösische Dialekt erfährt also seine Individualisirung durch die Ingredienz normannisch-fränkischer, überhaupt germanischer Elemente, und stellt sich in diesem Amalgam dem hispanischen und italienischen um so mehr entgegen, als mit dem Schluß des Mittelalters der französische Süden seine Selbstständigkeit durch den Norden verliert und der nordfranzösische Dialekt nun die gemeinsame französische Schriftsprache wird.

§. 6.

Die Spuren der provenzalischen Zunge, die einst den Ausgangs- und Mittelpunkt für die romanische Welt gebildet hatte, bestehen noch einerseits in den Sprach-Monumenten oder den Poesien der Troubadours, anderseits in den Volksmundarten des südlichen Frankreichs. Diese beiderseitigen Elemente haben auch wohl Raynouard bewogen, dieser Mundart seine vorzügliche Sorgfalt zuzuwenden; wie es auch einem enthusiastischem Bestreben dieser Art zu verzeihen ist, wenn es sich den Werth seiner Aufgabe etwas über die natürlichen Gränzen hinausrückt. Raynouard, von der in die Augen fallenden Einstimmung hingerissen, die zwischen den ältern südfranzösischen und den benachbarten romanischen Dialekten sich zeigt, stellte sich auf die abstracte, barocke Ansicht, die Sprache der Troubadours habe buchstäblich im Mittelalter die frühere lateinische als Gemeinsprache abgelös't, sey in ganz Italien, Frankreich und Spanien die allein gültige gewesen, und alle spätern Abweichungen der einzelnen Idiome seyen als bloße Degeneration, Corruption, falsche Orthographie u. s. w. aus jener Gemeinquelle zu betrachten. Diese fixe Idee hat seinen Arbeiten vielleicht hauptsächlich den unermüdlichen Eifer für die Darstellung dieses Idioms zuwege gebracht; sie hat aber seiner vergleichenden Grammatik der spätern Idiome einen wesentlichen Schaden gethan, indem er, statt die wahre Quelle des Lateinischen zu Grund zu legen, wie es die Geschichte fordert, das nur Analoge als ein Identisches nimmt, und, was noch schlimmer ist, das Element der lebendigen Bewegung und Weiterbildung der Sprache verkennend, ein Princip starren Fest- und Fertigseyns an die Stelle stellt und nun in den vergleichenden Tabellen nur die Formen zusammenstellt, die, wie er meint, durch eine legère modification sich aus den südfranzösischen ableiten lassen, dagegen die wichtigeren, individuell ausgebildeten Formen unredlich verschweigt oder lächerlich tadelt. So ist denn freilich das heilige Naturleben der Sprache in ein trockenes Formular übersetzt, das man, wie erinnert ist, einem lateinischen Philologen noch viel lieber nachsehen könnte, als einem Enthusiasten fürs Mittelalter.

Digitized by Google

§. 7.

Bei diesen großen Mängeln werden wir doch Raynouard für unsere Nachrichten über die Sprache der Troubadours sowohl, als über einzelnes Aeltere vom Altfranzösischen, Altcastilischen, Altportugiesischen und Altitalienischen verpflichtet seyn müssen. Für das Nordfranzösische werden sich einige weitere Quellen bieten, so daß dieser wichtige Misch-Dialekt eine nähere Beleuchtung erfahren kann. Für eine besondere Beleuchtung des Altspanischen fehlt es mir an Vorarbeiten, und das Einzelne aus Raynouard werd' ich im Abschnitt der lebenden Sprachen nachholen. Von einem Italienisch des Mittelalters kann ich auch nicht Rechenschaft geben; denn das Lombardisch-provenzalische kann hier nicht in Betracht kommen, und jene Fragmente der sicilischen Schule sind mir nicht bekannt. Offenbar ist aber auch Italien das Land, wo man mit Recht sagen kann, Alterthum und neue Welt bieten sich unmittelbar die Hand, und eine Sprache und Literatur des Mittelalters fehlt hier wesentlich; denn die großen Stifter der neuitalischen Sprache und Dichtkunst, Dante, Petrarca und Boccaccio, bewegen sich noch gleichmäßig im lateinischen Ausdruck, und zwar nicht in einem geflickten und gesteiften, wie jene Byzantiner, sondern in der alten Sprache nach ihrer wirklichen Quantität, welche Sprache freilich eben darum für das Volk so gut wie nicht mehr vorhanden war. Der neugeschaffne Schriftdialekt schließt sich aber in seiner rein-tonischen modernen Geltung unmittelbar an jenes byzantinische Griechisch an, das wir dort dem frühen Mittelalter schon zuschreiben mußten.

§. 8.

Ehe wir nun den süd- und nordfranzösischen Dialekt jeden einzeln betrachten, wollen wir das kleine älteste Denkmal dieses Kreises, das gleichsam noch beide Seiten ungetrennt zeigt, oder vielmehr überhaupt das degenerirte Latein des Mittelalters repräsentiren kann, hier vorläufig aufstellen und beleuchten. Es ist dieß der bekannte Schwur Ludwigs des Deutschen, den er im Jahre 842 zu Straßburg seinem Bruder Karl dem Kahlen geleistet, nebst der Eidesformel der französischen Vasallen Karls des Kahlen. Beide stehen hier nach dem bei Roquefort (Glossaire de la langue romane) gegebnen Facsimile. Auf wirklich grammatische Analyse können wir uns im physiologischen Theil nicht einlassen; es ist inzwischen eine buchstäbliche (mehr als wörtliche) etymologisch-lateinische Uebersetzung gegenüber gestellt, welche sich hier nicht weiter rechtfertigen kann. Was die Lautverhältnisse betrifft, so muß man im Ganzen unsere vom Lateinischen gewonnene Aussprache zu Grund legen und die Abweichungen nach dem heutigen Romanisch motiviren. Einiges scheint sich freilich noch mehr auf Orthographie als Aussprache zu beziehen; doch wo die Schreibart von der Stammsprache abweicht, ist die Vermuthung für den wahren Werth der Schrift genügend begründet.

Digitized by Google

I.

Pro Deo amúr et pro christián poblo et nostro commún salvament, d'ist di en avant, in quant Deus savír et podír me dúnat, si salvarai eo cist meon fradre Karlo, et in adiudha, et in cadhuna cosa, si cum om per dreit son fradra salvâr dist, in o quid il mi altresi fazet, et ab Ludher nul plaid nunquam prindrai, qui meon vol cist meon fradre Karle in damno sit.

II.

Si Lodhuvigs sacrament, que son fradre Karlo iurat, conservat, et Karlus meos sendra (?) de suo part non lo s'tanit (?), si io returnár non l'int pois, ne io, ne ne-uls, cui eo returnár int pois, in nulla aiudha contra Lodhuwig nun li ivêr (?).

Digitized by Google

I.

Pro (per) dei amore et pro christiano populo et nostro communi salvamento, de isto die in abante, in quantum deus sapire et potere (posse) mi donat, si salvare habeo ego hic istum (qui istum) meum fratrem Karlum, et in adjutato, et in quadam (quaque) una causa, sic quomodo homo per directum suum fratrem salvare debet (debuisset) in hoc quid ille mihi alterum sic facit (fecit, faciat) et cum Lothario nullum placitum nunquam prehendere habeo, quod meo volle (velle) qui isti meo fratri Karlo in damno sit.

II.

Si Ludovicus sacramentum, quod suo fratri Karlo jurat, conservat, et Karlus meus senior de suo parte non illud sibi tenet (? tenuit, teneat) si ego retornare non illum inde possum, nec ego nec ne ullus, cui (quem) ego retornare inde possum, in nullo adjutato contra Ludovicum non illi ivero (?).

Digitized by Google

§. 9.

Ich bemerke nur über dieß Fragment, daß über die Quantität in der Prosa sich nichts Bestimmtes entscheiden läßt, doch ist kein Zweifel, daß jetzt von der antiken Geltung der Sylben kein Gedanke mehr seyn kann. Nur wird die alte Quantität einige Betonung normiren, und starken Ton nach sich ziehen, wie in den Infinitiven; durch die Abschleifung kommt der Ton meist auf ultima zu stehen. Qualitätisch ist außer der Abschleifung und einiger Steigerung (*amúr*, *podír*) und Schwächung durch Nasale (*en*) wenig zu bemerken; Untergang der alten Diphthonge (*cosa*), Entstehung einiger neuen (*ai* von *habeo*, *dreit* von *directum*, *plaid* von *placitum*, durch Consonantauflösung; *pois* von *possum* räthselhafter, durch die problematische Adhäsion zu erklären). Das Schluß *N* in *meon* nasal zu nehmen und von *meum* zu leiten ist schwierig; nicht minder Grimms Ansicht, es deutschem Einfluß zuzuschreiben; vom Nasal ist sonst keine deutliche Spur. Zuverläßig ist aber *u* noch rein (nicht *ü*) wie der Wechsel zwischen *non* und *nun* (nasal oder nicht) deutlich zeigt. Ob *qu* = *k* ist zweifelhaft. Eben so, ob in *iurat*, *adiudha* reines *j* oder die Lingual-Attraction zu vermuthen ist. Gewiß aber muß *cist* in diese Kategorie fallen, nur darf man nicht bis aufs französische *c* herabkommen; näher läge der italienische Werth *tṣ* oder *ts*. Das *dh* in *adiudha*, *cadhuna* scheint mir müßig und schwerlich ein *δ*; daß *v* = *w* ist, ist anzunehmen.

---

1. Provenzalisch oder Südfranzösisch.

Raynouard, Choix des poésies originales des troubadours, wovon der erste Band, Paris 1816, die Grammatik enthält.

---

a. Vorperiode.

§. 10.

Raynouard nimmt auch für diese Literatur eine Vorperiode an, worin er die wenigen Monumente rechnet, die über das Jahr 1000 nach Christus hinaufreichen. Dahin gehört nach ihm vor Allem die schon besprochne Eidesformel als das älteste; ferner einige Urkunden, und endlich das wichtigste Monument, das Bruchstück eines Gedichts, das die Geschichte des Boethius behandelt, aus 257 Versen besteht und dem elften Jahrhundert zugeschrieben wird. Es ist von Raynouard zuerst 1817 einzeln herausgegeben. Da dieses Ge-

Digitized by Google

dicht von der eigentlichen Troubadoursprache doch bedeutend abweicht, durch Metrum und Assonanz aber über seine wahre Geltung von selbst Aufschluß gibt, so wollen wir es hier auch isolirt betrachten und wegen seiner Wichtigkeit ganz aufnehmen.

§. 11.

Dem Gedicht liegt bereits der fünffüßige moderne (italienische) Jambus zum Grund, nach moderner Tonzählung, doch hie und da mit einer, auch zweien überzähligen Sylben, die Elisionen der Schlußvocale nicht mitgerechnet, die übrigens in den meisten Fällen in der Schrift nach griechischer Weise jetzt bezeichnet werden. Das Manuscript hat, neben den Abkürzungsstrichen für *M, N, per* u. dergl. wirkliche Accente (acutus), aber im Ganzen seltne, meist mit der modernen Betonung einstimmig, doch nicht durchaus; wir werden sie zu ergänzen suchen. Es versteht sich, daß wie bei den Byzantinern und den Modernen die Accente nur gewöhnlich, aber nicht nothwendig alle mit dem Vers-Ictus coincidiren müssen; nur beim Schluß- und Assonanzfall ist dieß wesentlich. Wir werden uns übrigens durchaus des Acut bedienen und die Stärke des Tons und Dehnung des Vocals der Unentschiedenheit überlassen, welche sowohl dem künftigen französischen als italienischen Systeme sich anpassen könne. Der Ton fällt auch hier, da die Schlußsylbe meist apokopirt erscheint, größtentheils der letzten Sylbe zu. Die Nasalbuchstaben führen den Accent immer mit sich.

§. 12.

Was die Qualität betrifft, so sind die lateinischen fünf Hauptvocale noch unangefochten. Erniedrigung der Vocale ist theils durch Tonlosigkeit, theils durch Nasal- und liquide Consonanten veranlaßt, *en, el, ferm etc.*; daß *u* nicht umlautet, ersieht man aus dem Alterniren mit *o*, z. B. *sunt* und *sont*, eben so aus den *u*, wo der spätere Franzose *o* oder *ou* schreibt, als *murir* = *mourir*, *pur tan* = *pour tant;* die Verbindung *au* scheint mit *o* zu alterniren, *aut* wird *o* (in den Urkunden auch, gewiß diphthongisch, *ou*), bei uns ist die abgekürzte Form *aur* diphthongisch und durch Reaction auch *aucis* für *occisus; causa* neben *cosa;* ein modernes *au* erzeugt sich durch Lambacismus in *auzar* für *altare* (*alzare, hausser*); auffallender ist einmal *aitre* für *altre*, was Monilletismus voraussetzt, der hier noch kein sichres Daseyn kund gibt. Häufig erzeugt sich *i* durch aufgelös'te Schlaglaute und bildet so wahre Diphthonge in *pais* (*pascit*), *fait* (*factus*, auch wohl *facit*, wo es Contraction scheint), *rei* (*rege, rex*), *oi* kommt in einem *foisõ* (*fusio*) vor, *ui* in *cui, lui* (aus *illi, illo*), *cuidar* (*cogitare*). Auffallend ist ein *tuit* (*toti*) neben *tots* (*totus, totos*). Alle diese Diphthonge sind zuverläßig vollgültig, da sie nicht dem Lateinischen abgeborgt sind; das paragogisch vorgeschobne *e* in *estar* u. s. w. ist uns aus der theoretischen Abtheilung bekannt.

Digitized by Google

§. 13.

Das Wichtigste ist aber die unwidersprechliche Gegenwart der drei Nasalvocale *ã, ẽ, õ* (selten *ĩ* und *ũ*), welche hier als *a, e, o* völlig unbezeichnet bleiben (im Gegentheil werden die wirklichen *M* und *N* durch den Strich überm Vocal gezeichnet), deren Daseyn aber unwiderleglich folgt, einmal aus den heutigen französischen und norditalischen Nasallauten (denen kein reiner Vocal vorausgegangen seyn kann), und zweitens durch die Assonanzen des Gedichts, die so genau und scharf sind, daß sie nicht reine *a, e, o* auf nasale *a, e, o* reimen, sondern vielmehr diese mit den Nasalverbindungen *am, em, om; an, en, on* u. s. w. zusammenstellen, weil hier der unwillkürliche Nasal mit dem selbstständigen in der Assonanz gleichen Werth hat, z. B.

Assonanz *ã* (bloß einmal mit selbstständigen Nasalen) *mã, christiã, jũ, mã, remã.*

Assonanz *ẽ* (mit *en, em* gemischt) *prén, tẽ, epsamén, omnipotént, jutjamén, mandamén, tormént etc.*

Assonanz *õ* (gemischt) *sermõ, razõ, fellõ, decepciõ, nom, regiõ, bõ, presõ etc.*

Daß die Assonanzen hier schon im Begriff sind, reine Reime zu werden, ist unläugbar, doch ist die reihenhafte Fortführung noch dieser Form entgegen; einzelne Verse zeigen sich hie und da ungebärdig.

§. 14.

Was die Mitlauter betrifft, so machen die Gutturale Schwierigkeit; statt *c* findet sich *ch, k* und *qu* oft willkürlich wechselnd, das erste deutet auf ein *kh, kχ*, welches das spätere französische *ch* (*tsh, sh*) vorbereitet hat, so *chastiar* (*chatier*) *chaire* (*cheoir*) *charcer* (*chartre*); das zweite scheint denselben Werth zu haben, vielleicht auch das dritte, da aber der Gebrauch bei allen schwankt, so schreib' ich nur *c* und vor *e, i* — *k*. Da neben *castiar, quastiazõ* steht, so ist es ein Beweis, daß auch *que, qui* = *ke, ki* gelten; *cerqua que cerca* steht sogar in einem Vers; eben so *quaitif* (*captivus*) *quaire* (*cadere*) *quandi* (*candidus*) u. s. w. Ferner die Lingual-Attraction; *ci* und *ti* fallen zusammen, *sapiencia; z* und *c* sind gleichgeltend (die *cédille* ist noch nicht erfunden), so wechseln *zo* und *co* (das italienische *cio*, französisch *ce*), so wechselt *faca* und *faza* (*faciat*), *drecar, aucar* gelten *drezar, auzar* d. i. *dresser, hausser*, zweifelhaft ist *c* in *amic* (*amici*) neben *amigs* (*amicus, amicos*). Da aber *z* offenbare Contraction aus *ts* ist in *onraz* (*honoratus*) *alumnaz* (*alluminatus*) u. s. w., so thut man am besten, das *z* und das attrahirte *c* auf der zweiten Stufe gleich *tş, ts* zu nehmen; *ge* und *j* (hier noch *i* geschrieben) scheinen ein weicheres *dʃ'*, das wir bequemer durch *dş* bezeichnen wollen; unwiderlegbar durch *jorn* =

Digitized by Google

dẓorn aus *diurnus*, und *jutjar, jutjamén* = *dẓutẓar, dẓutẓamén* aus *judicare, judicamentum* erwiesen. Das *x* scheint lateinisch in *luxuria*, das *lucx.* geschrieben erscheint, und eben so in *fox alumnaz* (*focus alluminatus*), *onraz e rix* (*honoratus et riccus*). In andern Fällen scheint es wieder falsch und gleich *s*, wie *afix* für *affisus*. Man vergleiche die Assonanzen *amigs* (*amicos*), *antix* (*antiquos*), *rix* (*riccus*), *afix* (*affisus*), die freilich nicht nothwendig Reime seyn müssen. Auch in *jaxia, jaciebat* ist es = *s* zu nehmen.

§. 15.

Die letzten Fälle führen uns auf die schwierigste Frage wegen *S*, die auf die Formenlehre bezogen werden müssen. Von der lateinischen Declination ausgehend, wurden die Nomina auf *a* im Plural dem Accusativ gleichsam gemäß, in *as* genommen; bei andern Endungen nahm man sich die Flexionen, *us*, *o* oder *ō* für den Singular, und *i*, *os* oder *is* für den Plural, kurzum die zweite Declination zum Muster, so wurde *amics* (*amicus*) von *amic* (*amicum, amico*) und *amic* (*amici*) von *amigs* (*amicos, amicis*) unterschieden, welche Regel selbst auf Feminine wie *claritats, claritat* ihre Anwendung findet. Diese Schreibart führt sich durch die ganze Troubadour-Periode fort; es fragt sich nur, war die Schreibart nicht bloß Orthographie, sondern wirkliche Sprache?

§. 16.

Ursprünglich gewiß das Letztere, namentlich in den rein lateinischen Fällen, und man kann sich nicht denken, daß jene Fälle wie *fox alumnaz, onraz e rix* nicht unmittelbar aus den lateinischen Formen sollten hervorgegangen seyn. Diese *S* wurden also wirklich so gesprochen, wie sie geschrieben wurden. Nur ist das zu beherzigen: da man auf diese Weise solche Schluß-*S* auch an unlateinischer Stelle einschob (z. B. *claritaz* für *claritas*, neben *claritat* für *claritatem*, so daß dort das *S* [im *z* = *ts*] nur aus der obliquen Form hervorgegangen, oder der der Gemeinform *claritat* angehängte Nominativ-Charakter scheint), so muß damit eine Unsicherheit und Willkürlichkeit im Gebrauch des *S* in die Sprache gekommen seyn, welche nichts natürlicher nach sich zog, als daß die Orthographie das *S* mißbrauchte, um sicher zu gehen, und in Folge dessen die Sprache ihrerseits das orthographische *S* wieder mißachtete und ignorirte.

§. 17.

Es begegnet allen Sprachen, deren Orthographie zugleich commentar und etymolog seyn will, daß sie falsch commentiren und Buchstaben einschwärzen, wo sie nicht hingehören. So ist das falsche *S* eine der wichtigsten Rücksichten in den altfranzösischen Dialekten, das der Franzos bis heute noch nicht losgeworden ist, und bei dem für die Sprachgeschichte bei der unsichern Orthographie der

Digitized by Google

wahre Werth immer doppelt unsicher wird. Strenge Theorie wird sich freilich bemühen, dem falschen *S* entgegenzuwirken; aber eine falsche Theorie kann das ganze Mittelalter hindurch einen Dialekt inficirt haben und dem wahren Bestand des Zeitalters wären wir dadurch nicht genähert. Ich begnüge mich, aus unserm Gedicht einige auffallende Beispiele der falschen *S* anzuführen; angehängte *S* in *dius* für *diu*, *senes* für *sine* (was im Italienischen *senza* ein inlautendes *S* erzeugt hat), inlautend finden sich viele durch das angehängte *s* in *des* aus *de*; ferner *mesdren* für *mitterunt*, *miserunt* (oder ist vielmehr *d* euphonisch eingeschoben?) aus *vidisti* scheint *vist* gemacht und dieses wird für *vidi* verwendet, u. s. w.

§. 18.

Einige andere Seltsamkeiten sind: ein nachgeschobenes *c* oder *g*, das nicht lateinisch ist, besonders für Präterita üblich als förmliches Suffix; *volguisti* (*voluisti*) aber auch *volg* (*voluit*), *sostenc* (*sustinuit*), *veng* oder *venc* (*venit*), *posg* (*possum*), *aig* (*habui*), *servic* (*servivi*). (Man möchte fast an ein angehängtes *ego* schließen; wiewohl bei *aig*, *agués*, *agut* Raynouard wohl mit Unrecht an den Einfluß des gothischen *ägan* erinnert hat, da *ai* aus *habeo* nicht unbegreiflich ist.) Ein eingeschobenes *L* erscheint in *telsit* für *texuit*, weil der Schreiber, nach richtiger Etymologie, auch an *tela* gedacht hat. Da aber in den Verbindungen *ct*, *pt* die Vorlaute sich in Confluenz verloren, so haben wir folgende handgreiflich falsche Fälle des commentirten *P* anzumerken: *reptar* (wegen *reputare*) im Sinn von *accusare*, wo *rectar* wahrscheinlicher ist und die Form *retar* beweist; *discaptám* für *discadimus* oder *decadimus*; *ciptaz* für *civitas*, wo die Sprache doch wohl kein *p* hören ließ; *malaptes* für *malade*, was Raynouard auf die falsche Etymologie *male aptus* geführt hat, die dem alten Schreiber hier ebenfalls vorgeschwebt haben mag. Die italienische Form *ammalato* führt auf den wahren Ursprung eines Particips aus *admalare*, *admalatus* zu deutsch beübelt, woher denn *malattia*, französisch *maladie*.

§. 19.

Es folgt nun das Gedicht einerseits nach unserer Theorie und historischer Ansicht orthographirt, nicht wie es Raynouard aus dem Codex hat abdrucken lassen, was man bei ihm nachsehen mag, wenn man sich für die Geschichte der Orthographie interessirt, sondern nach dem wahren Sprachwerth geordnet, so weit sich in diese Geheimnisse mit einiger Sicherheit eindringen läßt. So müssen namentlich die *i* und *u* des Manuscripts in die Doppelbedeutung des *i* und *dʐ* und des *u* und *v* aufgelöst werden, welches letztere wir jetzt = *w* gelten lassen, um die romanischern Dialekte nicht unnöthig zu entstellen, da man hier nicht wie im Lateinischen, an eine abweichende Aussprache gewöhnt ist; es steht hier auch in- und auslautend. Von einem

Digitized by Google

französisch stummen *e* oder Urlaut ist hier nirgends die Rede. Daß wir für die im Original ganz unbezeichneten Nasalvocale unsere Bezeichnung einführen, ist schon erwähnt; eben so, daß wir die Accentuation, wo es nöthig ist, consequenter als das Manuscript, anzudeuten versuchen. Auf der Gegenseite folgt eine wörtliche lateinische Uebersetzung als etymologischer Commentar, der durch einige Noten erläutert wird.

Digitized by Google

Nos dṣóve ómne, candiús ke nos estám
De gran follía per folledát parlám,
Car no nos mémbra, per cúi vivri esperám,
Ki nos sostẽ, tan kan per térra annám,
E ki nos páis, ke no murém de fam, 5
Per cúi sálves m' espér, pur tan k' ell clamám.

Nos dṣóve ómne menám tã mal dṣovént,
Ke ũs non o prétṣa, si s' tráda son parént,
Senór, ni par, si' l ména malamént,
Ne l' ũs vel l'áitre, si s' fái fals sacramént; 10

Kant o fáit, mica no s' en repént,
E ni vers dèu non fái emendamént.

Pro non es gáigre, si penedénza 'n prén;
Dis ke l'a présa, mica nóŋka la tẽ;
Ke eps l'or forfátṣ, e sémpre fái epsamén, 15
Laisán dèu lo grant omnipotént
Ki 'l mort e vivs tot a in dṣutṣamén,
Eps li satán son en so mandamén,
Sẽs dèu litṣentṣia dṣã non farán tormént.

Enfánts, en dies fóren óme fellõ, 20
Mal óme fóren; a óra sant peiór.
Volg i Boétṣis métre castiatsõ;
Auvént la dṣent, fatsia en so sermõ
Creéssen dèu ki sosténc passiõ,
Per lúi avríen trastút redemtṣiõ. 25
Mas molt s' en pénet, car non i mes foisõ;
Ants per ẽvéia lo mésdren ẽ préisõ.

V. 2. *follia*, *folledat*, die Wurzel von *fol*, *fou* ist nicht lateinisch, obgleich die Franzosen *fallere* zu Grund legen wollen.
V. 4. *annar*, *anar*, woher französisch *aller* und südromanisch *andar*, ist nicht lateinisch, die Formen erinnern an die deutschen *wallen* und *wandern*.
V. 6. *salvs* vielleicht *salvatus*, das *s* ist unverständlich.
V. 7. *menam*, *menare*, *mener* ist vielleicht eine Ableitung von *manus*, gleichsam *maneare* handhaben, (doch französisch *manier*?)
V. 8. *s'* das eingeschobene *s* oder pleonastische *se* (*sibi*) ist häufig und wird von Raynouard für einen Nominativ (*ille*, *illi*) gehalten (?)
V. 11. *mica*, lat. *mica* franz. *mie* eine jener Expletiv-Negationen, die der Franzos so sehr liebt, eigentlich „nicht eine Krume, Brosame", kein Bißchen.
V. 13. *pro* entweder lateinisch oder von *prodesse* abgekürzt, später auch für *probus*; überhaupt Vortheil; *gaigre*, ital. *guari*, franz. *guères* noch unerklärt.

Digitized by Google

Nos juvenes homines, quamdiu quod nos stamus,
De grandi follia per follitatem peroramus,
Quare non nobis memorat, per cui vivere speramus,
Qui nos sustinet, tantum quantum per terram anamus,
Et qui nos pascit, quod non morimus de fame, 5
Per cui salvus(?) me spero, per tantum quod illum clamamus.

Nos juvenes homines maneamus tam malam juventutem,
Quod unus non hoc pretiat, si sibi tradit suum parentem,
Seniorem, nec parem, si illum maneat mala mente,
Nec ille unus velat illum alterum, si sibi facit falsum sacramentum, 10
Quantum hoc facit, micam non se inde repoenitet,
Et nec versus deum non facit emendamentum.

Pro non est *multum*, si poenitentiam inde prehendit,
Dicit quod illam habet prehensam, micam nunquam illam tenet;
Quod ipse illam horam *male*facit, et semper facit ipsa mente, 15
Laxandus deum illum grandem omnipotentem,
Qui illum mortuum et vivos, totum habet in judicamento
Ipsi illi satani sunt in suo mandamento,
Sine dei licentia jam non facere habent tormentum.

Infantes, in diebus fuerunt homines *fallaces*, 20
Mali homines fuerunt, ad horam sunt pejores.
Voluit ibi Boethius mittere castigationem;
Audiente illa gente faciebat in suo sermone,
Credidissent deum qui sustinuit passionem,
Per illum habere habebant transtoti redemtionem. 25
Magis multum se inde poenitet, quare non ibi misit *copiam* (?)
Ante per invidiam illum miserunt (?) in prehensionem.

V. 15. die Vorsylbe *for*, von den Franzosen von *foras* geleitet, scheint mir nicht latein; der Sinn ist *male*, vergleiche *forfait*, *forligner etc.* Die Sylbe ist tonlos und könnte normännisch *for*, deutsch *ver* seyn. Vergl. z. B. *verwirken*.

V. 16. *laisar* hier hypothetisch *laxare*, das hochdeutsche *lâzen* hat später auf das Wort gewirkt. Die Form — *andus* hat das romanische Particip *àn* geliefert, nicht das lateinische *ans*, *antis*.

V. 20. *fellõ*, jetzt *félon*, wird auch auf *fallax* zurückgeführt, was zuverläßig falsch ist, näher läge das englische *fellow* und dann wieder französisch *filou*.

V. 25. *trastut transtoti*. Raynouard braucht ein altfranzösisches *trèstout*, die Verstärkung ist räthselhaft.

V. 26. *foisõ*, Raynouard *foison*, von *fusio*.

V. 27. *ẽvéia invidia*, franz. *envie*, portug. *inveja*.

Dons fo Boétṣis, corps ag bõ e pró,
Cúi tan amét Torqvátor Malliós;
De sapiéntṣia no fo trop nuallós, 30
Tant en retéŋc ke de tot non fo blos;
Tan bõ essémple en laisét entre nos,
No cúid, k' ẽ Róma om de so sabér fos.

Coms fo de Róma, e ac tã gran valór
Apróp Mállio lo rèi emperadór, 35
El éra 'l melér de tóta la onór,
De tot l' empéri 'l tenîen per senór;
Mas d' úna cáusa ũ nom avîa dṣentṣór,
De sapiéntṣia l' apelláven dotór.
Kan vèŋc la fîs Mállio Torqvatór, 40
Doŋc veŋc Boétṣi tã gran dolórs al cor,
No cúid aprób áltre dols li demór.

Morts fo Mállio Torqvatór dunt èu dig,
Ec vos ẽ Róma l' emperadór Tèiric;
D'el fiél dèu no volg avér amig. 45

No credét dèu lo nóstre creatór,
Per tṣo no ' l volg Boétṣis a senór,
Ni dṣens de lúi no volg tenér s' onór.

Eù lo castía tã bẽ ab so sermõ.
E Tèirics col tot ẽ mal sa ratsõ, 50
Per grant ẽvéa de lúi volg far fellõ.
Fetṣ ũ brev fáire per gran detṣetṣiõ,
E de Boétṣi escrivre fetṣ lo nom;
E si 'l tramét ẽ Grétṣia la redṣiõ;
De part Boétṣi lor mánda tal ratsõ, 55

V. 30. *trop*, *troppo* ist nicht lateinisch, *nuallos* wird sehr bedenklich von *non valens* geleitet.
V. 31. *blos* hält Raynouard für das deutsche *blot*, bloß.
V. 42. *dols* wie vorher *dolors*, beides von *dolor* zu leiten, aber die abgekürzte Form hat im Sinn von Leid das französische *deuil* producirt. — *demor*, *demeure* von *mora*.
V. 44. *ec*, *ecce*, ital. *ecco*, altfranzösisch steht *ez*, was hier *ets* wäre.
V. 47. Die Ableitung des *co* oder *zo* (*ciò*, *ce*) nach Raynouard von *ipsum* wird durch unser Gedicht, wo *eps* (*ipse*) daneben vorkommt, hinreichend widerlegt.
V. 48. *gens* das lateinische Wort als Expletiv-Negation wie das französische

Digitized by Google

Dominus fuit Boethius, corpus habuit bonum et probum,
Quem tantum amavit Torquator Manlius;
De sapientia non fuit *nimis* non valens (?), 30
Tantum inde retinuit, quod de toto non fuit *vacuus*,
Tam bonum exemplum inde laxavit inter nos,
Non cogito, quod in Roma homo de suo sapere fuisset.

Comes fuit de Roma, et habuit tam grandem valorem
Ad prope Manlium illum regem imperatorem, 35
Ille erat ille melior de tota illa honore,
De toto illo imperio illum tenebant per seniorem,
Magis de una causa unum nomen habebat gentiliorem,
De sapientia illum appellabant doctorem.
Quando venit illa finis Manlii Torquatoris, 40
Tunc venit Boethio tam grandis dolor ad illud cor,
Non cogito, adprope (illum) alter dolor illi demorat.

Mortuus fuit Manlius Torquator, de unde ego dico,
Ecce vos, in Roma ille imperator Theodoricus;
De illo fideli Deo non voluit habere amicum. 45

Non credidit deum illum nostrum creatorem,
Per *hoc* non illum voluit Boethius ad seniorem,
Nec gentem (*omnino*) de illo non voluit tenere suum honorem.

Ille illum castigabat tam bene *cum* suo sermone;
Et Theodoricus colligit totum in male suam rationem, 50
Per grandem invidiam de illo voluit facere *fallacem;*
Fecit unum breve facere per grandem deceptionem,
Et de Boethio scribere fecit illud nomen;
Et sic illum transmittit in Graeciam illam regionem,
De parte Boethii illorum (*illis*) mandat talem rationem, 55

---

personne, aber im ausgedehnten Sinn auf Sachen bezogen, möchte fast ans lateinische *ens* erinnern, zumal da in unserem Gedicht auch die Negation *neienz* vorkommt, die das italienische *niente* ist und aus *nec ente* erklärt werden muß; *neienz* könnte auch *nedșenz* gelesen werden und wäre dann mit jenem *dșens* (*gens*) dasselbe.

V. 49. und 57. ist *èu* nicht wie sonst *ego*, sondern dießmal durch Lambdacismus statt des gewöhnlichen *el*, *il* von *ille*.

V. 49. *ab* im Sinn von *cum* will sich kaum vom Lateinischen ableiten lassen.

V. 50. *col, cueille, colligit.*

V. 52. *brev*, *breve*, Brief.

Ke pássen mar guarnít de contentṣõ,
Eù lor redrá Róma per traatsõ.
Lo sent Tèiric miga no ſo de bõ;
Fetṣ sos mes ségre, si 'ls fetṣ médre ẽ presõ.

El capitóli lendemã, al día clar, 60
Lái, o solíen las áltras lèis dṣutṣár,
Lái veŋg lo rèis sa felnía menár.
Lái ſói Boétṣis, e ſoren i sói par.
Lo rèis lo pres de felnía retár,
K' el trametía los brevs últra la mar, 65
A ops los Grecs Róma volía tradár.
Peró Boétṣi aŋc no veŋc ẽ pesát,
Sal el en estánt, e cuidét s' en salvár,
L' om no 'l laisét a salvamént annár,
Tṣil li falírent k' el solíent aiudár, 70
Fetṣ lo lo rèis ẽ sa kartṣèr dṣitár.

Ec vos Boétṣi cadegút en afán
E grands ledénas, ki l' están a pesánt,
Recláma dèu del tṣel, lo rèi lo grant:
„Dómne páter, ẽ te 'm fiáv' èu tant,
„ẽ cúi martsé túit peccadór estánt,
„Las mias músas, ki ant perdút lor cant
„De sapiéntṣia anáva èu ditán;
„Plor tóta día, fatṣ cosdúmna d' ẽfánt,
„Túit a plorár repáiren méi talánt. 80

„Dómne páter, tu ki 'm sols goërnár,
„ẽ te 'm solí' èu a tots días fiár,
„Tu 'm fetṣíst tant ẽ gran rikétsa star,
„De tóta Róma l' empéri áig a mandár;
„Los sávis ómes en solí' adornár 85
„De la dṣustítṣia, ke gran áig a mandár;
„No 't ṣervic bẽ, no la 'm volguíst laisár;

V. 57. *passar* und *passus* (Schritt) *pando; guarnir, garnir* germanisch?
V. 60. *lendemã* franz. *lendemain.*
V. 62. *felnie* Ableitung jenes *felõ.*
V. 67. *pero* spanisch aber, italienisch deßwegen; von *per hoc* zu leiten — *pesat*, sonst *pensat* von *pensar, pensum, pendere.*
V. 70. *falir* fehlen, ist keine lateinische Wurzel, — *aiudár*, ital. *ajutar*, franz. *aider.*
V. 72. *cadegut* statt *cadit, cadut* mit eingeschobenem *G.* — *afan* ist nicht lateinisch, ital. *affanno*, span. *afan.*

Digitized by Google

Quod passent mare *muniti* de contentione;
Ille illis reddere habet Romam per traditionem;
Illud sentire Theodorici micam non fuit de bono,
Fecit suos missos sequere, sic illos fecit mittere in prehensionem.

Illud capitolium, illud in de mane, ad illum diem clarum — 60
Illa ibi, ubi solebant illas alteras leges judiciare,
Illa ibi venit ille rex, suam fallaciam maneare
Illa ibi fuit Boethius et fuerunt illi sui pares.
Ille rex illum (illud) prehendit de fallacia rectare (accusare)
Quod ille transmittebat illos breves ultra illud mare, — 65
Ad opus illorum Graecorum Romam volebat tradere.
Per hoc (*sed*) Boethio unquam non venit in pensatum,
Salit ille in stantem (in pedes) et cogitavit se inde salvare,
Ille homo non illum laxavit ad salvamentum andare;
Qui illi (hic illi) *abfuerunt*, qui illum solebant adjutare, — 70
Fecit illum ille rex in suum carcerem jactare.

Ecce vos, Boethius caditus in *moerorem*
Et grandes *miserias*, qui illi stant ad pensandum,
Reclamat deum de illo coelo, illum regem illum grandem:
„Domine pater, in te me fidavi ego tantum, — 75
„In cuius misericordia toti peccatores stant,
„Illae meae musae, quae habent perditum illarum cantum
„De sapientia andabam ego dictando,
„Ploro totam diem, facio consuetudinem de infante,
„Toti a plorare reapparent (?) mea talenta. — 80

„Domine pater, tu qui me soles gubernare,
„In te me solebam ego ad totos dies fidare,
„Tu me fecisti tantum in grandi richitia stare,
„De tota Roma illud imperium habui ad mandare,
„Illos sapientes homines inde solebam adornare — 85
„De illa justitia, quam grandem habui ad mandare,
„Non te servivi bene, non illam mihi voluisti laxare,

V. 73. *lédenas* oder *ledénas?* Leid? Mir unerklärlich; *pesant* auch von *pendo*, franz. *pesant*, schwer.

V. 76. *martsé* verderbt aus *misericordia*, vielleicht mit Einwirkung von *merces*,

V. 78. *ditan*, *dictando*; woher das deutsche Wort Dichten (?)

V. 79. *costumna*, *costume* von *consuetudo*, span. *costumbre*, die Endung ist anomal,

„Per aitṣó 'm fas ẽ kaitivétṣa star.
„Non ái ke prén̩ga, ne no posg rẽ donár,
„Ni nóit ni día no fatṣ ke mal pensár, 90
„Túit méi talánt repáiren a plorár.“ —

An̩c no fo om, tã gran vertút agvés,
Ki sapiéntṣia compénre pogvés,
Peró Boétṣis non fo de tot mesprés,
An̩c non vist ũ ki tant en retegvés. 95
Laints ẽ las cartṣérs o el dṣassía prés,
Laints contáva del temporál, cum es,
De sol e lúna, tṣel e térra, mar, cum es.

„Nos ẽ molts libres o trobam ledṣén“
Dis o Boétṣis ẽ so gran marrimént, 100
Cant ẽ la cártṣèr avía 'l cor dolént,
„Molt val lo bẽs ke l' om fái ẽ dṣovént,
„Com el es vels, ki póis lo sostẽ?
„Can vẽ a l' óra, k' el corps li vái franén,
„Per bẽ k' a fáit, dèus a sa part lo tẽ. 105

„Nos de molts ómnes nos o avém veiit,
„Om per veltát non a lo pel kanút,
„O es ẽférms, o a afán agút.

„Tṣellúi vái bẽ ki tra mal ẽ dṣovént,
„E, cum es vels, don̩c estái bonamént; 110
„Dèus a mes ẽ lúi sõ kastiamént,

„Mas, cant es dṣóves et a onór molt grant,
„Et ẽvérs dèu no tórna sõ talánt,
„Cum el es vels, vái s' onórs descadán;
„Cant se regvárda, non a ne tan ne cant, 115
„La pels li rúa, ec lo kap tẽ tremblánt,
„Morir volría, e es ẽ gran masánt.

---

z. p. 2 b &

V. 94. *mespres*, franz. *mépris*, die deutsche Vorsylbe, die auch ins Italienische (*miscontento*, *miscreante*), nicht ins Spanische gedrungen ist.

V. 95. Die Betonung von *cárcer* in dieser Periode ist schwierig zu bestimmen, nach dem franz. *chartre*, ital. *carcere* sollte man freilich an die lateinische Quantität denken, aber die französischen Dialekte des Mittelalters kennen keine Fälle dieser Art, wo *R* in der unbetonten

Digitized by Google

„Per hocipso me facis in captivitia stare.
„Non habeo quod prendam, nec non possum rem donare,
„Nec noctem nec diem non facio quam male pensare, 90
„Tota mea talenta reapparent ad plorare." —

Unquam non fuit homo, tam grandem virtutem habuisset
Qui sapientiam comprendere (?) potuisset,
Per hoc (*sed*) Boethius non fuit de toto *male* prensus,
Unquam non vidi unum qui tantum inde retinuisset (?) 95
Illa intus in illis carceribus, ubi ille jaciebat prensus,
Illa intus computabat de illo temporali, quomodo est,
De sole et luna, coelo et terra, mari, quomodo est.

„Nos in multis libris hoc *invenimus* legendo"
Dixit hoc Boethius in suo grandi *moerore*, 100
Quando in illa carcere habebat illud cor dolentem,
„Multum valet illud bene, quod ille homo facit in juventute,
„Quomodo ille est vetulus, qui post illum sustinet?
„Quando venit ad illam horam, qua ille corpus illi vadit frangendo,
„Per bene quod habet factum, deus ad suam partem illum tenet. 105

„Nos de multis hominibus nos hoc habemus viditum,
„Homo per vetulitatem non habet illum pilum canitum,
„Aut est infirmus (*aeger*) aut habet *aerumnam* habitam.

„Hicille vadit bene qui trahit malum in juventute,
„Et, quomodo est vetulus, tunc stat bona mente, 110
„Deus habet missum in illum suum castigamentum,

„Magis (*sed*) quando est juvenis et habet honorem multum grandem,
„Et inversus deum non tornat suum talentum (animam)
„Quomodo ille est vetulus, vadit suus honor decadendo;
„Quando se *aspicit*, non habet nec tantum nec quantum, 115
„Illa pellis illi rugat, ecce illud caput tenet tremulantem,
„Morire volere habebat, et est in grandi *tristitia*.

Sylbe steht; nur *S* und *N* kommen flexivisch auf diese Art vor. Jenes Wort muß also noch als schwankend betrachtet werden.

V. 108. *ẽferms*, span. *enfermo* krank.

V. 115. *guardar* deutsch warten, Wacht.

V. 117. *masant*. Nach Roquefort ist *mas* traurig, niedergeschlagen (maß= leidig?)

Digitized by Google

„Tras tóta día vái la mort reclamán.
„Ella no 'l pren, ne no l' en fái semblánt.

„Drets ès e bẽs ke l' om ẽ dèu s' espér, 120
„Mas non es bẽs ke 's fi' ẽ son avér.
„Tã mála fe nuls om nõ pot vedér,
„L' om l' a al mã, míga nõ l' a al ser;

„Cum l' ũs lo pert, a l' áltre ve tenér;
„E la morts a epsamént mála fe. 125

„L' om ve ũ óme kaitív e dolént
„O es malátes o áltre pres lo tẽ,
„Non a avér ni amic ni parént.
„E duɳc apél la mort tã doltṣamént,
„Crida e úka: morts, a me kar nõ vẽs? 130
„Ella 's fen sórda, dṣens a lui non aténd;
„Cant mens s' en gvárda, no sap mot can lo s' prent.

„Si cum la nibles cóbr' el dṣorn lo bẽ mã,
„Si cóbre avérs lo cor al cristiã,
„Ki tant i péssa ke ál nõ fará dṣã, 135
„ẽ dèu nõ 's fia, ni dèus ẽ lúi, e nõ mã,
„Can se regvárda, peró res nõ 'l remã.“ —

Molt fort blasmáva Boétṣis sos amígs,
Ki lúi laudáven deréer èns días antícs,
K' el éra coms, molt onráts e rics, 140
Et ẽvérs dèu éra tot sos afís.

Molt lo laudáven e amic e parént,
C' ab dámri dèu se tenía formént.
Peró Boétṣis trastúts los en desmént;
No s' es acsí, cum anáven ditṣént. 145
Tṣel non es bõs, ke a frébla scála 's tẽ,

V. 126. *L' om ve ũ ome.* Auffallendes Beispiel für die Bildung des französischen *l' on voit un homme*; *om* und *ome* unterschieden, wie bei uns man und Mann. Da die Südsprachen die Form nicht haben, so darf man an deutschen Einfluß denken. — *kaitiv* (*captivus*), ital. *cattivo* (schlecht), franz. *chétif* (elend).

V. 130. *Cridar*, *crier*, ital. *gridar* scheint deutsche Wurzel *kri* = *skri*, wie schreien und kreischen, engl. *cry* zeigt.

Digitized by Google

„Trans totam diem vadit illum mortem reclamando,
„Illa non illum prendit, nec non illi inde facit similantem.

„Directum est et bene, quod ille homo in deum se sperat 120
„Magis non est bene, quod sibi fidat in suum habere.
„Tam malam fidem nullus homo non potest videre,
„Ille homo illud habet ad illud mane, micam non illud habet
illud serum,
„Quomodo ille unus illud perdit; ad illum alterum vidit tenere.
„Et illa mors habet ipsa mente malam fidem. 125

„Ille homo vidit unum hominem captivum et dolentem,
„Aut est *aeger* aut alterum prensum illum tenet,
„Non habet habere nec amicum nec parentem.
„Et tunc appellat illum mortem tam dulci mente,
„*Clamat* et vocat (?): mors, ad me quare non venis? 130
„Illa se fingit surdam, *omnino* ad illum non attendit,
„Quando minus se inde guardat, non sapit motum quando illum
sibi prendit.

„Sic quomodo illa nebula cooperit illum diurnum illud bene mane,
„Sic cooperit (τὸ) habere illud cor (ad) illo cristiano,
„Qui tantum ibi pensat, quod aliud non facere habet jam, 135
„In deum non se fidat, nec deus in illum, et non mandat (?)
„Quando se *aspicit*, per hoc res non illi remanet.“ —

Multum fortiter blasphemabat Boethius suos amicos,
Qui illi laudabant deretro illos dies antiquos,
Qua ille erat comes, multum honoratus et riccus, 140
Et inversus deum erat totus suus affisus.

Multum illum laudabant et amici et parentes,
Quod *cum* domine deo se tenebat forti mente,
Sed Boethius transtotos illos inde dismentitur
Non sibi est ac-sic (hac-sic) quomodo *ibant* dicentes. 145
Ille non est bonus, qui ad fragilem scalam se tenet,

V. 137. *res* als Expletiv-Negation, woher franz. *rien.*
V. 143. *damri* st. *domine*, der Uebergang des *N* in *R* kommt bei Nachsylben vor wie *ordre;* das *a* findet sich in *dame.*
V. 145. *acsi, assi, ansi, ainsi* verschiedene Gestalten dieses Vorschlags.
V. 146. *freble* scheint *fragilis*, später weiter entstellt in *foible.* Oder nach einer andern Form der Troubadoure *frevols*, vielleicht noch besser von *frivolus* zu leiten.

Digitized by Google

Ki tóta óra sémpre vái kadén,
Akél ki la non estái fermamént.
E cals es l'om ki a férma skála 's tẽ?
Bõs cristiãs ki cre perfèitamént 150
Dèu la patérna lo rèi omnipotént
Et en dṣésu ke ac tan bõ talént,
Ki nos redéms de sõ saŋg dolzamént,
E sánctum spíritum ki ẽ bõs ómes deṣend,
Ke k' el corps fátṣa, èu li vái l'árma dotṣén; 155

Bõs cristiãs, ki ai tal eskála 's tẽ,
Tṣel no káira dṣã per negũ tormént.

Cum dṣatṣ Boétṣis ẽ péna kartṣerál,
Plan-se sos dols e sos menuts pecáts,
D' úna dontṣélla fo laints visitáts, 160
Filla 's al rèi ki a gran poëstát;
Ella 's tã bélla, relúts ent lo paláts,
Lo mãs o íntra ints es grants claritáts;
Dṣã nõ es ops focs i sía alumnáts,
Vedér ent pot l' om per caránta tṣitáts; 165
Cal óra 's vol, petíta 's fái asáts,
Cum élla s' áutṣa, tṣel a del cap polsát,
Cant bẽ se drétṣa, lo tṣel a pertusát,
E ve laínts tóta la madṣestát.

Bélla 's la dómna, e 'l vis a tant preclár, 170
Daván so vis nuls om no 's pot tṣelár,
Ne eps li ómne ki sun últra la mar
No póten tant ẽ lor cors cobeetár,
K' ella de tot no véa lor pessár;
Ki ẽ lèi se fía, morts no l' es a dotár. 175

Bélla 's la dómna, mas molt es de loŋgs días,
No 's pot rascúndre nuls om denánt sõ vis.

V. 152. Die alte Schreibart *Jhesu* erklärt sich aus der Abkürzung *ihs*, (*IHS* fälschlich durch *in hoc signo* erklärt) und diese aus der griechischen Bezeichnung *ιησ.* so wie die Abkürzung *Xpt.* aus dem griechischen *χρι.* erklärt werden muß. *talent* haben wir für Talent, Wunsch, Gemüthsart, Willen in diesem Gedicht.

V. 154. *sanctum spiritum* steht hier ganz lateinisch, daher die Nasalendung nicht mehr verstanden ist. — *desend* ist eine schwierige Form, vollkommen müßte *descend* = *destṣend* stehen, man sieht den Anfang des italienischen Lauts, daher ich *ṣ* schreibe.

V. 155. *anima* corrumpirt sich in *anma, alma, arma, ame.*

Digitized by Google

Quae tota hora semper vadit cadendo,
Hic ille qui illa non stat firma mente.
Et qualis est ille homo, qui ad firmam scalam se tenet?
Bonus christianus qui credit perfecta mente 150
Dei illam paternitatem (?) illius regis omnipotentis
Et in Jesum, qui habuit tam bonam *voluntatem*,
Qui nos redemsit de suo sangue dulci mente,
Et sanctum spiritum qui in bonos homines descendit,
Quid quod (*quodlibet*) illud corpus faciat, ille illi vadit illam animam docendo; 155
Bonus christianus, qui ad (?) talem scalam se tenet,
Hic ille non cadere habet jam per nec unum tormentum.

Quomodo jacet Boethius in poena carcerali
Plangit sibi suos dolos et sua minuta peccata,
De una dominicula fuit illa intus visitatus, 160
Filia est ad illum regem, qui habet grandem potestatem;
Illa est tam bella, relucet inde illud palatium,
Illa mansio (?) ubi intrat intus est grandis claritas,
Jam non est opus focus (*ignis*) ibi sit alluminatus,
Videre inde potest ille homo per quadraginta civitates, 165
Quali hora sibi vult, paucitam se facit adsatis,
Quomodo illa se altat, coelum habet de illo capite pulsatum,
Quando bene se directat, illud coelum habet pertusatum,
Et vidit illa intus totam illam majestatem.

Bella est illa domina et illum visum habet tantum praeclarum, 170
De abante suum visum nullus homo non se potest celare,
Nec ipsi illi homines qui sunt ultra illud mare,
Non potent (possunt) tantum in illorum cordibus cupiditare,
Quod illa de toto non videat illorum pensare,
Qui in illam se fidat, mors non illi est ad dubitare (timere) 175

Bella est illa domina, magis multum est de longis diebus,
Non se potest reabscondere nullus homo de in ante suum visum.

V. 163. *mās* (*mansio*) *maison*.
V. 166. *petita*. Alle romanischen Formen für den Begriff klein sind Diminutive von *paucus*, *poco*; *pauculus*, *piccolo*, *picciolo*; *pochino*, *pequeno*, *pequeño*; *pochetto*, *pequit*, *petit*.
V. 167. *polsar*, *pulsare* (*pellere*), franz. *pousser*, engl. *push*.
V. 168. *dretşar* (*directare*) *dirizzare*, *dresser*.
V. 173. *cobeetar* (*cupiditare*), französisch entstellt in *convoiter*, wie *cupidicitia* in *convoitise*, ital. *cupidigia*, castil. *codicia*, portug. *cobiça*.
V. 175. *dotar* oder *doptar* nach dem Codex, von *dubitare* in den Begriff fürchten getreten; franz. *douter* und *redouter*.

Digitized by Google

Aŋc nõ vist ómne, tã grant onór agvés,
Si 'l forféts tan dont élla 's raŋgurés,
Sos corps ni s' ánma míga per ren gvarís, 180
K' óras ke 's vol, s' en a lo corps autṣis,
E póis met l' árma en ẽférn el somsís.
Tal li cománda ki tot días la bris,
Élla smetésma ten las clavs de paradís,
K' óras ke 's vol, laints col sos amígs. 185

Bel sun si drap, no sái nomnár lo fil,
Mas molt per fóren de bon e de sobtil;
Élla se fetṣ, ants avia plus de mil,
Tan no son vel, míga lor prets avil.

Élla medésma telsét so vestimént 190
Ke negũs om no pot desfár néiénts.
Pur l' úna frémna ki vers la térra pent
No comprari 'om ab mil líuras d' ardṣént.
Élla ab Boétṣi parlét tã doltṣamént,
Molt mederramén donzellét de dṣovént: 195
„Ke tṣo espéren ke fátsa a lor talén,
„Prímas me ámen, póis me van aissént.
„La mi' amór tã mal van deperdén." —

Bel sun li drap ke la dómna vestít,
De caritát e de fe sun bastít, 200
Il sun tã bel e tã blaŋc e tã candí,
Tant a Boétṣis lo vis esvanuít,
Ke el tṣo pénsa, vel sien amosít.

El vestimént en l'or ki es représ,
Desóts avía escrit un pèi (Π) gretṣésc, 205

B. 179. *forféts* hier und in andern Stellen accentuirt der Coder die Verbalsylbe, für unsere frühere Vermuthung. — *rangurar*, *rencor* und dessen Ableitung von *cor* wird durch das neufranz. *rancune* verdächtigt.

B. 180. *gvarir*, *guérir*, deutsch von *wahren*, *wehren?*

B. 182. *somsis* völlig unerklärt.

B. 183. *brisar*, *briser*, brechen?

B. 192. *fremna* gibt Raynouard durch *frange*, Franse.

B. 195. der ganze Vers unerklärt. *mederramen* nach Raynouard *modérément*, mir scheint *materna mente* näher (wegen *mère*). *donzellét* als Verbum (!) gibt Raynouard *causa* (wie Mädchen plaudern?) eine so gewagte Formation, daß wir nichts Weiteres wagen.

Digitized by Google

Unquam non visi hominem, tam grandem honorem habuisset,
Si ille *male* facit tantum de unde illa se *exasperasset*
Suum corpus nec suá anima micam per rem *sanavisset*, 180
Quod hora quod sibi vult, sibi inde habet illud corpus occisum,
Et post mittit illam animam in infernum in *profundum* (??)
Talis illam commendat *qualis* totos dies illam *frangit*.
Illa semetipsima tenet illas claves de paradiso,
Quod hora qua sibi vult illa intus colligit suos amicos. 185

Belli sunt sui *panni*, non sapio nominare illud filum,
Magis multum (per?) fuerunt de bono et de subtili,
Illa sibi fecit, ante habere habebat plus de mille,
Tantum non sunt vetuli, micam illorum pretium ad vile.

Illa metipsima texuit suum vestimentum 190
Quod necunus homo non potest disfacere nec-entem.
Pure illud unum *fragmentum* (?) quod versus illam terram pendet
Non comparare habebat homo *cum* mille libris de argento,
Illa cum Boethio peroravit tam dulci mente,
Multum materna (?) mente dominiculavit (?) de juventute. 195
„Qui *hoc* sperant, quod faciam ad illorum *desiderium*,
„Primum me amant, post me vadunt *odientes*;
„Illum meum amorem tam male vadunt deperdendo."

Belli sunt illi panni quos illa domina vestivit (*induit*) 200
De caritate et de fide sunt *structi*.
Illi sunt tam belli et tam *albi* et tam candidi,
Tantum habet Boethius illum visum exvanescitum,
Quod ille *hoc* pensat, vela sint amositum.

Illud vestimentum, in *margine* quae est reprehensa,
Desubter habebat scriptum unum pe graeciscum (graecum) 205

V. 196. *primas* vielleicht *primas vices?* — *aissent*, franz. *hair*, *haïssant*, hassen?

V. 201. *bastit*, *bâti*, woher? — *blanc* deutsch von blinken. — *candi* (*candidi*), weniger durch die Schreibart *quandi* als durch den Ton verdächtig. Ist es ein Particip von *candir?*

V. 203. *vel sien amosit*, nach Raynouards erster Ansicht (1816) *vela sint pincta*, nach der zweiten (1817) *oculi sint extincti*; da aber der Codex *uél* accentuirt, so ist das *oculi* sehr gewagt. Mir dünkt *amosit* könnte hier einen feinen Zeug bedeuten, und es ist dem alten *samît*, unserem Samt nicht zu fern.

V. 204. *l'or* scheint mir das altdeutsche *ort*, das Stelle, Ende, Spitze gilt. *représ* zurückgenommen, gefaltet.

T signifiga la vita ki entér' es.
Sóbre la skápla escrít avía ũ tèi (Θ) gretşésc,
Tşo signifiga de tşel la drèita lèi.

Antr' éllas dóas depént sun l' eskalõ,
D' áur no sun dşẽs, mas nuallór no sun, 210
Per akí mónten tşent miri autşellõ,
Alcánt s' en tórnen avál arrensõ;

Mas tşil ki póden montár al tèi al cor,
En épsa l' óra se sun d' áltra colór,
Ab la dontşélla póis an molt gran amór. 215

Cals es la skálà? de ki sun li degrá?
Fáit sun d' almósna e fe e caritát,
Cóntra felnía sunt fáit de gran bontát,
Cóntra perdşúri de bóna feeltát,
Cóntr' avarítşia sun fáit de lardşetát, 220
Cóntra tristitşia sun fáit d' alegretát,
Cóntra mentşóŋga sun fáit de veritát,
Cóntra lucsúria sun fáit de castitát,
Cóntra supérbia sun fáit d' umilitát.
Cascũs bõs om si fái lo sõ degrá. 225
Cal sun li autşil ki sun al tèi montát?
Ki ẽ la scála tã ben an lor degrás?
Tşo sun bon ómne ki an redéms lor peccáts,
Ki tan se fien ẽ sánta trinitát,
D' onór terréstri non an gran cobeetát. 230

Cal an li autşil signifatşiõ
Ki de la skála tórnen arrensõ?
Tşo sun túit ómne ki de dşovén sun bõ,
De sapiéntşia ki comméntşen ratşõ,
E, cum sun vell, esdevénen fellõ, 235

V. 207. *schapla*, Raynouard gibt *chape* (Chorrock, Capuze), doch ist *scapula* Schulter hier das nächste.
V. 209. *escalõ*, Augmentativform von *scala*, franz. *échelon*, Staffel.
V. 211. *miri* scheint Entstellung aus *mil*; *autşellõ* ist Augmentativform aus dem Deminutiv (*avi-cell-one*).
V. 221. *alegretat*, *allegro*, *alerte* (?) ist *alacris*.
V. 222. *menzonga* aus *mendaciunculum* zusammengeschoben?
V. 225. *cascũs* (*quisque unus*) *ciascuno*, *chacun*, ob die erste Wurzel

Digitized by Google

Hoc significat illam vitam, quae integra est.
Super illam scapulam (?) scriptum habebat unum te graecum.
Hoc significat de coelo illam directam legem.

Inter illas duas depinctae sunt illae scalones (gradus),
De auro non sunt *omnino*, magis non valentiores (?) non sunt, 210
Per hac-qui montant centum mille avicelli,
Aliquanti se inde tornant ad vallem (*infra*) retranee (*retro*);

Magis hic illi qui possunt montare ad illud te ad illud cor,
In ipsa illa hora sibi sunt de altra colore,
Cum illa dominicula post habent multum grandem amorem. 215

Qualis est illa scala? de quod sunt illi degradus?
Facti sunt de eleemosyna et fide et caritate,
Contra *fallaciam* sunt facti de grandi bonitate,
Contra perjurium de bona fidelitate,
Contra avaritiam sunt facti de largitate, 220
Contra tristitiam sunt facti de alacritate,
Contra mendacium sunt facti de veritate,
Contra luxuriam sunt facti de castitate,
Contra superbiam sunt facti de humilitate,
Quisque unus bonus homo sibi facit illos suos degradus. 225
Quales sunt illi avicelli, qui sunt ad illud te montati?
Qui in illa scala tam bene habent illorum degradus?
Hoc sunt boni homines qui habent redemti illorum peccata,
Qui tantum se fidant in sanctam trinitatem,
De honore terrestri non habent grandem cupiditatem. 230

Qualem habent illi avicelli significationem,
Qui de illa scala tornant ad retraneum (?),
Hoc sunt toti homines qui de juventute sunt boni,
De sapientia qui comincipiunt (??) rationem,
Et, quomodo (*cum*) sunt vetuli, exdeveniunt *fallaces* 235

---

quidam ist, bleibt ungewiß, da das *a* so constant darin, daß ein indeclinables *cada* in den spanischen Sprachen, selbst im Neugriechischen ein ähnliches *κάθε* besteht. — *degrá*, *degré*.

V. 231. *signifaciõ* scheint doch nicht bloß Schreibfehler.

V. 232. *arrensõ* Augmentativform von *retraneus* (woher *dernier*) mit räthselhaftem (falschem?) *S*.

V. 234. *commentsen*, die französische Ableitung des *commencer* von *comincipere* ist so gewagt als die lateinische des *com-edere* von *edere*.

Digitized by Google

E fan perdșiiris e grants traitșiõs.
Cum póisas cúida montár per l' eskalõ,
Tșérca ke tșérca, nõ i ve miga del sõ;
Ven lo diábles ki gvárda 'l baratrõ,
Ven acorrén, si 'l pren per lo talõ, 240
Fái l' acupár a gvisa de lairõ,
Fái l' aparér del tot no 'l tróba bõ.

Bélla 's la dómna e grants, per tșo sedénts,
No vist dontșélla de son evaimént,
Ella 's ardída, si 's fóren sói parént, 245
ẽ sa mã déstra la dámna ũ líbre tẽ,
Tot akél líbres éra de fog ardént,
Tșo 's la dșustítșia ad rèi omnipotént.
Si l' om o forfitși, e póis no s' en repén,
Et ẽvérs dèu non fatș amendamént, 250
K' óra ke 's vol, ab akél fog l' entșént,
Ab akél fog s' en pren sõ veŋgamént.
Tșel bóna i vái ki amór ab lèi pren,
Ki bẽ la áma e per bontát la tẽ.
Can se regvárda bẽ, bõ merite l' en rént. 255

ẽ 'l mã senéstre ten ũ stșéptrum rèiàl.
Tșo signifíga dșustítși corporál
De pec — — — —

V. 241. *acupár* schwerlich von *aucupare*. — *lairõ (latro) larron.*

V. 243. *per tșo* hier offenbar **obschon**, und Raynouards *pour cela assise* bietet keinen Sinn.

Et faciunt perjuria et grandes traditiones.
Quomodo postea cogitat montare per illum scalonem,
Circat quo circat (*ubicunque quaerit*) non ibi vidit micam de illo suo.
Venit ille diabolus qui guardat illud barathrum,
Venit accurrendo, sic illum prendit per illum talonem (*talum*) 240
Facit illum *capere* (?) ad *modum* de latrone,
Facit illi apparere de illo toto non illum *invenit* bonum.

Bella est illa domina et grandis, *quanquam* sedens,
Non vidi dominiculam de suo invadimento (? *impetu?*)
Illa est ardens (? *audax*), sic sibi fuerunt sui parentes; 245
In sua manu dextra illa domina unum librum tenet,
Totus ille liber erat de foco ardenti,
Hoc est illa justitia ad illum regem omnipotentem.
Si ille homo hoc maleficeret et post non se inde repoenitet,
Et inversus deum non facit emendamentum, 250
Qua hora quod sibi vult, *cum illo* foco illum incendit,
Cum illo foco sibi inde prendit suum vindicamentum.
Hic ille bona (*mente?*) ibi vadit, qui amorem ab illa prendit,
Qui bene illam amat et per bonitatem illam tenet.
Quando se (*illam*) *aspicit* bene, bonum meritum illi inde reddit. 255

In illa manu sinistra tenet unum sceptrum regale;
Hoc significat justitiam corporalem
De pecc — — — —

V. 245. *ardida*, der Ableitung dieses romanischen Worts von *ardere* steht wenigstens das aspirirte französische *hardi*, engl. *hardy* entgegen.
V. 256. *sceptrum* steht wieder ganz lateinisch und sollte, assimilirt, *setro* oder *cetro* lauten.

Digitized by Google

Schlußbemerkung.

§. 20.

Fragen wir uns schließlich, was ist aus der römischen Zunge jenseits der Berge geworden? Um es mit Einem Worte zu sagen, sie ist zusammengeschrumpft; Vocale sind aus- und abgefallen und sofort sind die Consonanten zusammengerückt, bilden den Wortschluß, verursachen Härten. Gegen diese Bildung, an der auch Catalonien und die Lombardei Theil nehmen, setzten sich später die Südsprachen und kehrten theoretisch zu den noch nicht ganz ausgestorbenen volleren Endungen zurück, während Frankreich, nachdem es im Norden noch eine weitere Degeneration erfahren hatte, doch späterhin darin wieder dem romanischen Organismus auf dem gewaltsamen Wege sich zuneigte, daß es, die wurzelhaften Schluß-Consonanten in die Kategorie stummer Buchstaben werfend, sie fast völlig ablegte, wodurch man dem Ohr genügte, aber etymologisch die Sprache sich noch viel weiter von ihrem Ursprung entfernte. Die wichtigste Erscheinung in unserem Monument ist das Nasalsystem. Ein lateinisches Schluß-*M* kommt nirgends mehr vor, denn *spiritum*, *sanctum*, *sceptrum* sind hier unverstandne lateinische Formen; in den Flexionen ist reiner Vocal längst eingetreten; doch haben noch einige einsylbige Wörter die lateinische Nasalität erhalten, was sich aus den Assonanzen erweist, namentlich *dṣã* aus *jam*, *tã*, *cã* aus *tam*, *quam* (dagegen *tan*, *quan* aus *tantum*, *quantum* zu erklären). Dagegen haben sich eine Menge neuer Nasale gebildet, die der Codex (wie die ältesten lateinischen Inschriften) mit der *pura* bezeichnet: *mã*, *manus*; *ẽ*, *in*; *tẽ*, *tenet*; *fĩ*, *finis*; *bõ*, *bonus*; *ũ*, *unus*; (wogegen alle *m* wie in *cum* nicht aus Schluß-*m*, sondern jenes aus *quomodo* u. s. f. zu leiten sind, wenn gleich dieses Wort im Begriff von *quum* einstimmt). Zweifelhaft ist, ob *no* nasal *nõ* gilt, und eben so bei *mo*, *to*, *so*, wo *sõ* assonirend, vor Vocalen selbst *son* vorkommt; hier ist die Ableitung von *suum* sehr zweifelhaft und der germanische Einfluß oder zufällige Nasalität wahrscheinlicher. Endlich kann von dem ephelcystischen *E* (*estar*, *espirar*) noch ausgesprochen werden, daß es nichts Anderes ist, als ein aus untergegangenen Vocalschlüssen mißverständlich dem Anlaut gutgeschriebener Auslaut-Vocal, der an gewisse Wortformen zuletzt festwuchs; daher unser Gedicht nach dem Vocal die ursprüngliche Form *star* zeigt, wie V. 83, 88 u. s. f.

Digitized by Google

b) Die Troubadoursprache.

§. 21.

Die meist erotischen Dichter Südfrankreichs vom elften und zwölften Jahrhundert werden bekanntlich unter dem Namen der trobatores d. i. Erfinder begriffen. Ihr Idiom ist nichts als directe Fortsetzung des von uns eben besprochenen. Die fünf Hauptvocale sind im Ganzen unangefochten, namentlich das *a* noch nicht *e* und das *u* noch nicht *ü* (die Beweise sind dieselben wie dort), doch haben einige Diphthonge festern Fuß gefaßt. Namentlich erscheinen uns hier die ersten Spuren jener unächten Diphthonge, die aus *e* und *o* hervorspringen, z. B. von quaero findet sich *quier* (*kiêr*), von sequor *sièg*, von servit *sièrv*, von ferit *fièr*, von medius *mièdş*, von pejus (ital. peggio) *pièz*, *pietz*, von melior *mieljêrs*, von ego, *èu*, dann *ièu*, von deus *dièu*, von es *ièst*. Ferner von nocte, noite, *nuèit* und *nuèdş*, von trobar, Präsens (trop) *truep*, solêr *suèlj*, tolre *tuelj*, morir *muèr*, voler *vuèlj*, wofür die Orthographie auch vuolj, vuoill u. dergl. bringt, weil hier der Urlaut indifferent sich im *e* oder *o* fixirte und die Bezeichnung des Mouilletismus noch schwankt. Ferner von longe *luènj*, von post (pois) *puèis*, statt subferam (soffra) *suèffra*, von doleat *duèlja*, von oculus (olj) *uèl* und *uèlj*. Es braucht nicht weiter bewiesen zu werden, daß die Brechlaute aus der Betonung *é*, *ó* in *iə*, *uə* und erst durch Nachhülfe der Theorie in *ié*, *ué* oder *uó* übergingen, da es durch Theorie und Analogie sich überall erweist.

§. 22.

Von den ächten Diphthongen ist zu merken, daß wegen *au* das Verhältniß der vorigen Periode fortwährt, namentlich *aur*, (aurum), *autşir* (occidere) und doch daneben neue unläugbare *au*, wie *tşausar* von calceare, die durch Lambdacismus entstehen. Man wird dadurch über den Werth der ersten zweifelhaft; er war aber vielleicht immer im Schwanken begriffen, so daß *au* bald so, bald *o* galt. Andere Beispiele sind *tşausír* (choisir), offenbar vom deutschen kiusan, kås abzuleiten; in *dşaudsír* von gaudere ist es wieder alt; wie in *gaudş* für gaudium, und in *audsír* von audire; neu in *auts* und *autsôr* oder *ausôr* von altus, altior, und in *mau* für malum, *ostau* für ostal, hospitale (hôtel). Nicht selten aber scheint es willkürliche Entstellung aus *a*, z. B. *fauts* neben *faits* von facio, *saup*, *saubuts* für sapuit, sapitum (ital. saputo), *paraula* (parole) und *malauts* für malatus (s. oben). (Aehnlich ist *retşéup* für recepit.) — Das *ai* ist seltener, z. B. *gaire* (guères), *vai* (vadit), *baissâr* (basiare), *ai* (habeo), *amaire* (amator), *trobaire* (Erfinder), *naissensa* (nascentia), *paire*, *maire* (pater, mater). Die Entstehung ist häufig durch Contraction erklärt, zuweilen wohl auch ein nicht verständliches

Digitized by Google

Lautversetzen oder wohl die räthselhafte Adhäsion; über den Werth kann kein Zweifel seyn.

§. 23.

Für *èi*, sind Beispiele *éis* von ipse, *tréi* von tres, *péis* von piscis, *créis* von crescit (aus *oi*, wenn *o* zu *ue* wird, entspringt ein zufälliges *éi* in *uéi* aus *hodie*, *puèis* aus post, *nuèit* aus nocte). Das *òi* entspringt zuweilen, auffallenderweise, aus *au*, so von gaudium neben *gauds* auch *dsoi*, in *conoissensa* von cognoscentia ist es Versetzung oder Adhäsion; in *moira, poira* statt morirà, poderà ist aber Contraction; *ui* findet sich in seltenen Formen, als *sui* (sum), *dui* (duo), *destruit* für destructus, es ist bald Adhäsion, bald consonantische Auflösung; der Diphthong *èu* ist in *èu* oder *ièu* aus ego bloße Contraction, außerdem kommt er nur durch Lambdacismus vor, wie *èus* für els, *bèutats* für bellitas. Im Piemontesischen des elften Jahrhunderts steht durchaus *èo* für *èu* (*èv*) (s. Raynouard Band 2). Auch *ou* ist nicht häufig, übrigens unbezweifelter Diphthong; für dulcis findet sich sowohl *dols*, als *dòus* folglich = *dəus*, weiterhin auch *doss*, eben so geht tolto in *tòut* über; follitas, folledats in *fòudatz*; man sieht, allenthalben durch Lambdacismus.

§. 24.

Besonders ist hier für die Diphthonge noch anzumerken, daß einige Verbindungen sich ihren Schein anmaßen, indem z. B. *av, ev, ov* meist *au, eu, ou* geschrieben wurden, möglicherweise ihnen auch im Laut sich können zugewendet haben; so findet man *claus* von claves, *lèu* für levis, *plòu* für pluviat. Das *qu* ist in der Bewegung aus *cv* ins *k* begriffen und im Einzelnen unsicher; ebenso *gu*, z. B. *agues, agves* von habuisset ging doch bald in *agés* über, wie die Contractionen des Plural *acsés, acson* zeigen, während doch der Italiener in *avesse* das *v* bis heute bewahrt hat. Das Verhältniß des mittelalterlichen *gu, gv* zum einfachen *v*, besonders in übergegangenen deutschen Formen, wie *guarda, guerra, guarir, Guelfo, Guilelmo* und dergleichen, ist überhaupt zweifelhaft und scheint ursprünglich auf deutsches *hv* (*χw*) zu deuten. Gefährlicher ist die Verwechslung des *i* mit dem Mouilletismus; ein *lj, nj* führt, um der uns bekannten Natur dieser Laute willen, gern ein vorschlagendes leichtes *j* oder *i* mit sich, das nun mit dem vorgehenden Vocal in scheinbares Diphthong-Verhältniß tritt, zuweilen auch diesen könnte veranlaßt haben, z. B. *trebalj, lonj* wird eben so gut *trebailj, loinj* geschrieben, wo man eigentlich *treba-jlj, lo-jnj* zu verstehen hat, welches letztere aber gleichwohl das französische *loin* producirt hat. Wenn dagegen Fälle wie *frut, fruts* mit *fruit, fruits* variiren, so ist dieß bloß verschiedene Auffassung des lateinischen fructus, wo einmal das *c* confluirt, das andere Mal vocalisch aufgelöst erscheint.

§. 25.

Wenn nun für den vorliegenden Dialekt jede Frage nach Zwischenlauten rein abzuschneiden ist (da *eu* sich ganz anders erklärt, und *u*

Digitized by Google

rein ist), so sind dagegen die Nasalvocale um so tiefer eingewurzelt. Wir beziehen uns auf die Erscheinungen der vorigen Periode. Theoretisches Bewußtseyn über die Nasale fehlt völlig, so wie jede Bezeichnung. Der Dialekt ist sich dagegen bewußt, daß hier kein Consonant mehr gehört wird, er überhört darum lieber die vocalische Differenz und wirft den Nasenlaut mit der entsprechenden pura zusammen. Auf dieses Derhinecisiren ist das theoretische Bestreben in Orthographie und Reimkunst gerichtet; man nimmt *ã* mit *a*, *ĩ* mit *i* u. s. f. identisch, man las sie eines wie das andere; was den sichern Beweis liefert, daß jedes geschriebene *N* seinerseits auch gesprochen werden muß, so in= als auslautend. Wollte man nun aber schließen, daß in der That die lateinischen Schluß=*N* völlig abgefallen und auch in der Volkssprache (ohne Theorie) zur wirklichen pura geworden seyen, so steht dem entgegen, daß einmal doch wieder einzelne *N* eintreten, wo sie gewöhnlich fehlen, und zweitens daß der nordfranzösische Dialekt, der doch auf diesen basirt werden muß, von solchen purae nie etwas wußte, noch weiß. Ein drittes Moment müßte die Untersuchung der südfranzösischen Volksmundarten abgeben. *) Wir sind gezwungen, in unsern Proben uns diesem theoretischen Bestreben zu fügen (so widernatürlich es scheinen mag), um nicht den wesentlichen Effect der Reimkunst zu vernichten. Wichtig bleibt aber in dieser Beziehung das Zusammenhalten mit der vorigen Periode, wo die Nasallaute noch getrennt assonirten.

§. 26.

Dagegen ist nun auf dem Mitlauter=Gebiet das jetzt entwickelte System des Mouilletismus anzuführen. Die Fälle sind klar, meist ist es ein lateinischer Auslaut *li*, *le*, *ni*, *ne* mit nachfolgendem Vocal, was (nebst dem *gn*) diese Verbindungen herbeigeführt hat, das heißt, der Mittelvocal ging in ein *j* über, und dieses *j* machte das *l* positiv und gab dem *n* durch Näherung gegen das Palatalgebiet ebenfalls einen Charakter der Weichheit, den man durch Verwandtschaft mit dem Vocalgebiet mit Recht als positiv charakterisiren kann; so entstanden jene weichlichen Lieblingslaute der romanischen Zungen, die sie mit den Slaven gemein haben, den Germanen aber immer fremd blieben. Ueber Bezeichnung mochte man lange schwanken; *L*, *LL* wurde endlich mit *LH* vertauscht, weil *H* ein überflüssiges Zeichen geworden war und nun nach Willkür verwendet werden konnte, und nach dieser Analogie wurde auch ein *NH* gebräuchlich; die vorausstretenden *i* sollten den Laut noch mehr sichern. Zuweilen kommt

*) Von ihnen kann gesagt werden, daß sie den Nasalconsonant bald rein sprechen, bald ihn völlig schwinden lassen, was mit dem provenzalischen System im Ganzen vollkommen stimmt. Die neufranzösischen Nasen=Vocale müßten sich nach dieser Ansicht wohl erst durch den Zusammenstoß südlicher und nördlicher Elemente producirt haben.

Digitized by Google

auch die Orthographie *ng* statt *nh* vor, wie die spätern Italiener für *lh* ein *gl* entwickelten, um das *jl* oder *jlj* auszudrücken. Theoretisch können wir diese *lh*, *nh* nicht brauchen, und wir ersetzen sie durch unser *lj*, *nj*, was freilich der Romaner bei seinem aspirirten *j* nicht wagen kann.

§. 27.

Nächst diesem ist noch das Lingual-System Gegenstand der Untersuchung. Wir gründen unsre Ansicht wieder auf die vorige Periode. Der häufige Auslaut *TZ* läßt auf ein wirkliches *ts* ohne Bedenken schließen und macht auch das *z* = *ts* für die erste Zeit wahrscheinlich, obgleich weiterhin auch *z* = *s* häufig genug eintreten. Ebenso ist das *ce*, *ci* offenbar aus der Bewegung vom *ts* ins *s* begriffen, daher einzelne *ce* mit *ze*, *cze*, *tze* variiren, andere aber bereits mit *S*; ich halte theoretisch, wo es möglich ist, den erstern Werth fest. Dieser wird außer Zweifel gesetzt durch die von Raynouard aufgenommenen piemontesischen Gedichte des elften Jahrhunderts, wo für *ce cze* geschrieben wird. Daß durch die Vermittlung eines andern Buchstaben, wie *v*, das *c*, *g* vor der Lingual-Aspiration geschützt werde, haben wir oben gesehen. Doch zieht der Ausfall dieses Zwischenlauts häufig jene doch nach sich; so mag aus quinque früh *kiŋkwe* und aus diesem sofort *tṣiŋkwe* geworden seyn. Sehr zu bedenken ist ferner, ob auslautende *g*, so wie anlautende vor negativen Vocalen nicht auch = *dṣ* seyen, z. B. *nueg* = *nuedṣ* (nocte), *dèg* = *dèdṣ* (debeo), *gaug* = *gaudṣ* oder *dṣaudṣ* (gaudium, joie), so wie *fruch* = *fruṭṣ* (fructus) gilt. Zunächst ist dieß Naturforderung, und das Umgekehrte, daß hier das *g* seinen wahren Werth habe, ist nur durch Reaction möglich, wie im Italienischen neben *veggio* auch *veggo* (video) gesagt wird. Die Verbindung *tge*, die sehr häufig ist, läßt über den Werth des *g* = *dṣe* keinen Zweifel; daß dieser Laut durch *T* verstärkt wird, zeigt an, daß man sich um energische Differenzen der Zischlaute nicht viel kümmerte; ebenso ist *TJ* der Beweis für das *j* = *tṣ*, wiewohl man freilich richtiger für beides *dṣ* (noch genauer aber *dſ'*) setzt. Besonders merkwürdig ist ein *Z* dieses Dialekts, das sich aus dem lateinischen D entwickelt und nach aller Theorie nur ein *dſ* kann gewesen seyn. Dafür einige Beispiele:

audíre	gibt	*audſír*
gaudére	—	*dṣaudſír*
fidélis	—	*fidſél*
praedicant	—	*predſicon*
vadant	—	*vadſan*
obedientia	—	*obedſiensa*
vidére	—	*vedſér*
ridendo	—	*ridſén*
credere	—	*credſér*
cadere	—	*cadſér*

Digitized by Google

laudáre	gibt	*laudsár*
sedendo	—	*sedsén*
(*spada*)	—	*spadsa.*

Wie früh auch diese Fälle aus *ds* in *s* oder *s* mögen übergegangen seyn, aus dem lateinischen *d* ist immer ein *ds* nothwendig, um zu dieser Auflösung zu gelangen.

§. 28.

Bemerkenswerth für das involvirte *d* des *j* sind noch die Fälle, wo aus *diurno* jetzt *jorn*, d. i. *dṣorn*, und *subdiurno* jetzt *sojorn*, d. i. *sodṣorn* (französisch *séjour*) entsteht. In dieselbe Classe fällt die Form *juso* = *dṣuso*, italienisch *giuso*, französisch in *sous* verderbt, das aufs lateinische *deorsum* (aus *deversum*) unterwärts zurückgeführt werden muß, gegenüber dem romanischen *suso*, italienisch *suso, su,* französisch *sus, dessus,* das aufs lateinische *sursum* (aus *subversum*) aufwärts zurückführt. Auch verdient hier die corrumpirte Form *metge,* wahrscheinlich *medṣẽ,* aus *medicinus* (Arzt) angeführt zu werden.

§. 29.

Der Wechsel zwischen *frut* und *fruch* und ähnlichen Formen beweis't hinlänglich die Natur des *CH* = *tṣ*. Auffallend ist aber die Erscheinung eines anlautenden *CH* unsres Dialekts, das den Franzosen ganz eigenthümlich verblieben ist und sie streng von den romanischen Südländern abscheidet. Es kommt vielleicht bloß beim indifferenten Anlaut *ca* vor und ergreift allmählich die große Mehrzahl aller *ca*-Anlaute dieses Idioms; so wird

aus *cantare*	— *chantar* = *tṣantár*	(*chanter*)
— *castigare*	— *chastiar* = *tṣastiár*	(*chatier*)
— (*kiusan, kâs*)	— *chausír* = *tṣausír*	(*choisir*) u. s. w.

Diese höchst auffallende Erscheinung halte ich ohne germanischen Einfluß für unerklärbar. Da aber die Hochdeutschen ihr *ca* oder *ka* mit einer Aspiration wie *kχa* auszusprechen pflegten (wie später gezeigt wird), so scheinen die Franzosen an dieser Schärfung des *k* in *kχ* Theil genommen zu haben (wie man sie in der That in der Sennhirtensprache der französischen Schweiz noch heute hören kann), und so scheint mir aus dem lateinischen *cantare* ein germanisirtes *kχantar* und daraus, durch die beliebte Lingual-Attraction, sofort dem Romaner gemäßer ein *tṣantar* entstanden zu seyn, welches das französische *chanter* möglich machte. Doch ist zu bemerken, daß bei den Dichtern, wo die Formen *ca* und *cha* noch alterniren, die Lingual-Attraction noch nicht eingetreten seyn kann. Die Entscheidung wird im Einzelnen auch Schwierigkeit haben.

§. 30.

Ueber die flexivischen und andern Schluß-*S*, worunter auch falsche, so wie über das eigenthümliche Schluß-*C* oder *G*, das sich

Digitized by Google

hier selbst für *D* und *B* einschleicht (*mieg*, wie *aig*), verweise ich auf das, was ich in der vorigen Periode bemerkt habe. Auch Quantität und Metrum thun hier keinen sichtbaren Fortschritt; es ist der Vers der vorigen Periode*), im Grunde die heutige südromanische Versmessung, in den Versschlüssen oder dem Ictus auf den Wortaccent fundirt, der in der Mitte des Verses ignorirt wird. Der Wortaccent trifft bei den abgestumpften Formen immer die letzte volltönende Sylbe, wovon hier die flexivischen Endungen *a*, *e* (zuweilen aus lateinischem *o* entstanden und im Laut zweifelhaft) und *i* ausgeschlossen sind; z. B. *péna*, *témple*, *contrári*; so auch *as*, *es*, *is*, *an*, *en*, *on*. Wie stark oder schwach die Accentsylbe markirt wurde, lass' ich dahin gestellt. Die südfranzösischen Mundarten haben hier die erste Stimme zur Entscheidung. Daß jetzt der Reim dem Vers unentbehrlich ist und ihn eigentlich constituirt, zeigt das Wort selbst, denn was den Alten der *rhythmus* gewesen war, das versieht jetzt der daher geleitete *rím*, Reim. Im Uebrigen ist der Rhythmus dieser Verse immer zweitheilig, das heißt jambisch oder trochäisch zu lesen (was sich aus dem Assonanz-Ictus ergeben muß). Die Zahl der Füße variirt von eins bis fünf und sechs; in den epischen recitirenden Stücken ist der vierfüßige Jamb das stehende Metrum; bei lyrischen Stücken, die zum Gesang und für eine Melodie bestimmt waren, ist die Zahl der Füße gemischt, und hier stehen auch jambische mit trochäischen gepaart; die künstliche Anordnung der Reime ist in diesem leicht und schön reimenden Idiom nicht zu tadeln.

§. 31.

Unser Dialekt erschöpft so ziemlich die Reihe der reinen Diphthonge, wie wohl sie nicht im Uebermaaß verwendet werden; denn neben *ai*, *au*, *ei*, *ou*, *oi*, *ui*, *ie* und *ue* (oder *uo*) fehlen eigentlich nur die Nasaldiphthonge, und diese kann der Dialekt nicht entwickeln, weil er überhaupt kein theoretisches Bewußtseyn vom Nasal hat. Von einem Zwischenlaut (*ö*, *ü*) ist keine Spur zu sehen, und wenn die heutigen provenzalischen Mundarten einen solchen (wenigstens das *ü*) kennen, so ist es dem Einfluß des Norden zuzuschreiben, während umgekehrt die Nasalität ein südliches Element scheint und vom Süden aus in den Norden gedrungen ist. Es ist übrigens nicht zu übersehen, daß die Dichter der sogenannten Troubadourperiode doch nach Localitäten und Zeiten ziemlich differirende Formen bringen, die gewiß nicht, wie Raynouard uns möchte glauben machen, bloß der Orthographie anheimfallen. Ueberhaupt ist der heutige Franzose, selbst der Südfranzose, gewiß sehr im Nachtheil, was das Verständniß dieses alten Idioms angeht. Wenn ihm einestheils Vieles an diesem Dialekt heimisch und natürlich ist, so sieht er doch in andern

---

*) aber mit strenger Sylbenzählung.

Digitized by Google

Fällen an den Buchstaben nach seiner Gewöhnung etwas Andres, als sie sind, das heißt, er wird die Verschleifung anticipiren, die das Idiom, auch bei unveränderten Zeichen, im Lauf der Jahrhunderte erfahren; so wird er namentlich die *u*, die Diphthonge als *ai, oi, ou, ue*, die *c, z, tz, ch, j* gar zu leicht mißverstehen, und in Sylben wie *an, en, in, on, un* Nasalität sehen, wo keine ist. so wie ihm ein Schluß-*e* als stummes *e* erscheint, das hier, wie alle stummen Schluß-Consonanten, völlig unbekannt ist.

Digitized by Google

Probstücke.

I. *Planj.* (Trauergedicht.)[1]

1.

Si tut li dol e 'l plor e' l marrimén
E los dolórs e 'l dan e 'l caitiviér
Ke om agvés en est ségle dolén
Fosson. *Fossōn enséms, sembláran tut lèudsiér*
Cóntra la mort del dsóve réi engglés,
Don remán prets e dsovént doloirós,
E' l mon escúrs e tenjs e tenebrós,
Sem de tot dsòi, plen de tristór e d' ira.

2.

Dolént e trist e plen de marrimén
Son remansút li cortés sòudadiér
E 'l trobadór e 'l dsoglár avinén,
Trop an agút en mort mortál gveriér,
Ke tolt lor a lo dsovén rèi engglés
Vas cúi éran li plus larc cobéitós;
Dsa non èr máis, ni non crédsas ke fos
Vas akést dan el ségle plors ni íra.

3.

Esténta mort, pléna de marrimén,
Vanár te pods, k' el meljór cavaliér
As tolt al mon, k' anc fos de núlja dsen:

Kar non es rés, k' a prets áia mestiér
Ke tot no fos el dsóve rèi engglés;
E fóra mièls, s' a dièu plagvés radsós
Ke viskés el ke mant autr' enviós
K' anc no féron als pros mas dol et íra.

---

1) Von Bertrand de Born auf den Tod des jungen Königs Heinrich II. von England gedichtet. Die Verse sind fünffüßige Jamben, von denen nur der letzte jeder Strophe weiblich schließt. Das Gedicht hat nur drei Reime; zwei Schlußworte wiederholen sich durch das Ganze unverändert. (S. Raynouard, Bd. II., S. 183.)
2) *dolor* einmal *deuil*, dann *douleur*.
3) Das Loos des Gefangenen, *chétiveté*, Elend.
4) Das deutsche man, *on*.

Digitized by Google

Wörtliche lateinische Uebersetzung.

I. Planctus.

1.

Si toti illi dolores et illi ploratus et illa moerementa
Et illae dolores[2]) et illud damnum et illa captivaria[3])
Quod homo[4]) habuisset in isto seculo dolenti
Fuissent insimul, similaverant tota leviaria
Contra illum mortem de illo juveni rege anglico,
Deunde remanet pretium et juventus[5]) dolorosi
Et ille mundus obscurus et tinctus et tenebrosus,
Exemtus de toto gaudio, plenus de tristitia et de ira.[6])

2.

Dolentes et tristes et pleni de moeremento
Sunt remansi illi curiatitii soldatarii
Et ille trobator et ille joculator adveniens[7])
Tot habent habiti in morte mortalem *hostem*,
Qui toltum illorum habet illum juvenem regem anglicum,
Versus cui[8]) erant illi plus largi cupiditosi,
Jam non erit magis, nec non credas quod fuisset
Versus hoc istum damnum ad illud saeculum ploratus et ira[9]).

3.

Horribilis (?) mors, plena de moeremento,
Gloriare[10]) te potes, quod illum meliorem caballarium
Habes toltum ad illum mundum, qui unquam fuisset de nulla gente!
Quare non est res, quae ad pretium habeat ministerium[11])
Quod totum non fuisset ille juvenis rex anglicus
Et foret melius, si ad deum placuisset ratio,
Quod vixisset ille, quam *multus* alter invidiosus,
Qui unquam non fecerunt ad illos probos, magis[12]) dolorem et iram.

---

5) *juventus* bedeutet auch Mannhaftigkeit, Ehre.
6) *ira* ist höchste Betrübniß.
7) so viel als *conveniens*, ziemlich, angenehm.
8) neben den gestellt.
9) Raynouard supplirt den Vers durch *satis* (*irae*).
10) *vanar* von *vanus* wie *vanter* von *vanité*, *vanitas*.
11) Bezug; woher auch *menester*, *métier*, *minstrel* u. s. w.
12) als, außer, sondern.

Digitized by Google

4.

D' akést ségle flac, plen de marrimén,
S' amór s' en vái, son dṣòi tenj mensondṣiér,
Ke ren no i a ke non torn en codsén;
Tots dṣorns vèiréts ke val mens uèi ke iér;
Cascún se mir el dṣóve rèi eɳglés
K' éra del mon lo plus valéns dels pros,
A es anáts son dṣen cor amorós,
Dont es dolórs e desconórt et íra.

5.

Tṣelúi ke plac per nóstre marrimén
Venír el mon, e nos tráis d' eɳcombriér,
E retṣéup mort a nóstre salvamén,
Có a senjór umíls e drèituriér
Clamén mertṣé, k' al dṣóve rèi eɳglés

Perdón, s' il plats, si com es vers perdós,
E 'l fássa estár ab onráts companjós
Lái on aɳc dol non ac ne i avrá íra.

II. Tensón.

(Wechselgesang, erotischer Gattung.) [1]

1.

Amics, ab gran cossiriér
Sui per vos et en grèu péna,
E del màl, k' ièu en suffiér
No cre ke vos sentáts gváire;
Doɳcs, per k' us metéts amáire
Pus a me láissáts tot lo mal
Kar abdúi no 'l partém eguál.

---

13) dafürhalten.
14) *cozen*, ital. *cocente*, franz. *cuisant* brennend, vom schweren Schmerz, von *cuire*, *coquere*, (*cozer*).
15) jetzt, *or*.
16) *conort*, *conortus* scheint identisch mit *confort*, *confortar*, von *fortis*. (Trost, trösten, stärken).
17) vielleicht *incumularium*, wenn *encombrer* von *incumulare*, belästigen, geleitet werden kann.
18) hier leutselig, herablassend.
19) gerecht.
20) *clamén* für *clamém* ist dem piemontesischen Dialekt eigen.

Digitized by Google

4.

De hoc isto saeculo flacco, pleno de moeremento,
Si amor se inde vadit, suum gaudium teneo[13]) mendaciarium
Quod rem non ibi habet, quae non tornet in *cruciatum*[14])
Totos *dies* videre habetis quod valet minus hodie quam heri,
Quisque unus sibi admiret illum juvenem regem anglicum,
Qui erat de illo mundo ille plus valens de illis probis,
Hora[15]) est *itum* suum gentile cor amorosum,
De unde est dolor, et *desolatio*[16]) et ira.

5.

Hic illi cui placuit per nostrum moerementum
Venire (ad) illum mundum et nos traxit de *miseria*[17])
Et recepit mortem ad nostrum salvamentum,
Quomodo ad seniorem humilem[18]) et directuarium[19])
Clamemus[20]) misericordiam, quod ad illum juvenem regem anglicum
Perdonet, si illi placet, sic quomodo est vera perdonatio,]
Et illum faciat stare *cum* honoratis campanionis[21])
Illa ibi, unde unquam dolor non habuit nec ibi habere habet iram.

II. Contentio erotica.

1.

Amice, *cum* grandi considerare[2])
Sum per vos et in gravi poena,
Et de illo malo, quod ego inde subfero
Non credo quod vos sentiatis *multum*;
Tunc, per quid vos mittitis amatorem,
Post (quam)[3]) ad me laxatis totum illud malum,
Quare amboduo non illud partimur aequale.

---

21) Der Form *companjia* liegt ohne Zweifel die Wurzel *campus* (Feld) zu Grunde; daher *campaneus*, Kriegsmann, Kriegsgenosse; die abgeleitete sogenannte Augmentativform müßte folglich *campaneonus* lauten; *compagnon*.

1) Der Gräfin von Die und Rambaud von Orange zugeschrieben. (Raynouard, II., 188.) Das Gedicht dreht sich um vier Reime, die Verse sind vierfüßige Trochäen, doch werden die zwei Schlußzeilen jeder Strophe durch eine Vorschlagsylbe jambisch.

2) hier schmerzliche Betrachtung, Betrübniß.

3) weil.

2.

Domn', amórs a tal mestiér,
Pus dos amics eŋcadéna,
K' el mal k' an e l' alegriér
Sénta kecs a son vèiáire;
K' ièu pens, e no súi gvabáire,
Ke la dúra dolór corál
Ai èu tóta a mon cabál.

3.

Amics, s' acséts un cartiér
De la dolór ke 'm malména
Bé viráts mon eŋcombriér;
Mas no us) cal del mièu dan gváire*
Ke kan no m' en puèsc estráire,
Cum, ke m' an, vos es cominál
An me ben o mal atretál.

4.

Dómna, kar ist laudſendsier
Ke m' an tòut sen et aléna,
Son vóstr' aŋgvòissós gverriér,
Láis m' en, non per talán váire,
Kar no us) súi pres, k' ab lor bráire*
Vos àn bastít tal dṣoc mortál,
Ke no i) dṣaudsém dṣaudsén dṣornál.*

5.

Amics, nulj grat no us) refiér,*
Kar dṣa 'l mièus dan vos refréna
De vedsér me k' us eŋkiér;
E, si vos fáits plus gvardáire
Del mièu dan k' ièu no vuèlj fáire,
Bé us) teŋc per sóbre plus lèiál,*
Ke no son silj de l' Espitál.

---

*) Krasis.
4) so viel als *alacritas*, Fröhlichkeit.
5) Ungewisse Wurzel. Von *via?*
6) Im jetzigen Französisch *cheptel*, eine Art des Pachtvertrages.
7) Das französische *quartier* im Sinn von Gnade.
8) handhabt, führt.
9) macht warm, kümmert.
10) gleichviel.

Digitized by Google

2.

Domina, amor habet tale ministerium,
Post (quam) duos amicos incatenat,
Quod illud malum, quod habent et illud alacrarium [4])
Sentiat quisque ad suum *modum* [5]);
Quod ego penso, et non sum *impostor*,
Quod illum durum dolorem coralem
Habeo ego totum ad meum capitale. [6])

3.

Amice, si habuissetis unum quartarium [7])
De illo dolore qui me male maneat [8]),
Bene videre habetis meam *miseriam*;
Magis non vobis calet [9]) de illo mio damno *multum*,
Quod, quando non me inde possum extrahere,
Quomodo quod mihi *eam*, vobis est communale (?) [10])
Eam mihi bene aut male alterum tale. [11])

4.

Domina, quare isti laudantiarii [12])
Qui mihi habent tolti sensum et halitum
Sunt vostri angustiosi [13]) *hostes*,
Laxo me inde, non per talentum [14]) variabile (?)
Quare non vobis sum prope, quod cum illorum *vociferatione*
Vobis habent *exstructi* talem jocum mortalem,
Quod non ibi gaudemus gaudentes diurnales. [15])

5.

Amice, nullam gratiam non vobis refero,
Quare jam illud meum damnum vos refrenet (?)
De videre me, quae vos inquirit [16]).
Et si vos facitis plus guardatorem
De illo meo damno, quod ego non volo facere,
Bene vos teneo per supra plus legalem [17]),
Quam non sunt hic-illi de illo hospitali.

---

11) Das zweite wie das erste.
12) *louange*, *lusinga*, *lisonja*, hier aber im schlimmen Sinn, Heuchel-lobende, Verleumder.
13) beängstigend.
14) Gelüste, Begier.
15) Tage.
16) nachstellt, nachforscht.
17) viel viel treuer.

Digitized by Google

6.

Dómna, ièu tem a sobriér,
K' aur pérdi, e vos, aréna,
Ke per dig de laudſendṣiér
Nóstr' amór tornés en cáire;
Per so dèi tenér en gváire
Trop plus ke vos per sanj Marsál,
Kar ets la res ke máis me val.

7.

Amics, vos sái laudſendṣiér
E fáit d' amorósa ména
K' ièu cug ke de cavaliér
Siáts deveŋgúts camdṣáire;
E deg vos o ben retráire,
Kar ben paréts ke pesséts d' al,
Pos del mièu pensamén no us cal.

8.

Dómna, dṣamáis esparviér
No port, ni cas ab seréna,
S' aŋc puèis ke 'm dets dṣòi entier
Fui de nulj áutra eŋkvistáire;
Si no súi aitál báudſáire;
Mas per envéia 'l desliál
M' o alévon e 'm ſan venál.

9.

Amics, créirái vos per aitál,
K' áissí us áia tos temps lèiál.

10.

Dómna, áissí m' áuréts lèiál,
Ke dṣamáis non pensarái d' al.

---

18) übermäßig.
19) schief, schlimm (nach Raynouard).
20) Hier Schmeichler.
21) Bildung.
22) wieder vorhalten.
23) ihr scheint zu denken.

6.

Domina, ego timeo ad superarium[18]),
Quod (hac) hora perdo, et vos, arena(?),
Quod per dicta de laudantiariis
Noster amor tornasset in *obliquum*[19])
Per *hoc* debeo tenere in *multum*,
Multo plus quam vos per sanctum Martialem,
Quare estis illa res, quae magis mihi valet.

7.

Amice, vos sapio laudantiarium[20])
Et factum de amorosa maneatu[21])
Quod ego cogito, quod de caballario
Siatis devenitus cambiator;
Et debeo vobis hoc bene retrahere[22])
Quare bene paretis quod pensetis[23]) de alia,
Postquam de illo meo pensamento no vobis calet.

8.

Domina, jam magis *cuculum*[24])
Non portem, nec captionem[25]) *cum* sereno[26]),
Si unquam post quod mihi deditis gaudium integrum,
Fui de nulla altera inquisitator;
Sic[27]) non sum talis *fallax*,
Magis per invidiam illorum dislegalium
Mihi hoc *supponunt*[28]) et me faciunt venalem.

9.

Amice, credere habeo vos per talem.
Quod[29]) sic vos habeam tota tempora legalem.

10.

Domina ac-sic me habere habetis legalem,
Quod jam magis non pensare habeo de alia.

---

24) Sperber.
25) Jagd, *caccia*.
26) Schön Wetter.
27) ja, Betheurung.
28) nachsagen, aufheften.
29) wenn nur.

Digitized by Google

III. Sirventés (Satyre).[1]

1.

Bê 'm plái lo dòuts temps de pascor
Ke fái fuèljas e flors venír;
E plái mi, kant áug la báudór
Dels áutséls ke fan retentir
Lor tşan per lo boscádşe;
E plái me kan véi sus els prats
Téndas e pavalős fermáts;
E plái m' en mon corádşe,
Kan véi per campánjas reŋgáts
Cavaliérs ab caváls armáts.

2.

E plái mi kan li corredór
Fan las dşens e 'ls avérs fudşír;
E plái me kan véi apróp lor
Gran ren d' armáts enséms brudşır;
Et ái gran alegradşe,
Kan véi forts castéljs assedşáts,
E murs fóndre e derocáts,
E véi l' ost pel ribádşe
K' es tot entórn cláus de fossáts
Ab lissas de forts pals serráts.

3.

Atressí 'm plái de bon senjór
Kant es primiérs a l' envadſír,
Ab cavál armát, sés temór;
C' aissi fái los sièus enardír
Ab valén vassaládşe;
E kant el es el camp entráts
Kascûs dèu essér assermáts,
E ségr' el d' agradádşe,

---

1) Dieses Stück ist ein kriegerisches Sirventes von Bertrand de Born. Das Gedicht dreht sich um vier Reimsylben; wovon drei männliche in vollen vierfußigen Jamben sich ablösen, der weibliche aber durch die abgestoßene Schlußsylbe entsteht.

2) Frühling, übersetzt Raynouard.

3) *baud, bald* wohl vom deutschen *balde*, keck, frisch.

4) Das französische *retentir* muß doch wohl auf die Wurzel *tinnio* zurückgeführt werden.

5) Aus *papilio*, Schmetterling, läßt sich der Begriff von Flagge, Fahne in *pavillon* leicht begreifen. Doch kommt in der spätern Latinität das Wort für Lustgezelt vor, was vielleicht erst weitere Fortbildung ist.

6) *rengats, rangés* von der deutschen Wurzel *ring*.

Digitized by Google

III. Poëma dictum Servientiscum.

1.

Bene mihi placet illud dulce, tempus de pascitura (?) [2])
Quod facit folia et flores venire,
Et placet mihi, quando audio illud *gaudium*[3])
De illis avicellis qui faciunt retinnitare[4])
Illorum cantum per illud *fruticetum*;
Et placet mihi quando video super illa prata
Tentoria et papiliones[5]) firmatae;
Et placet mihi in meo corde,
Quando video per campaneas ordinatos[6])
Caballarios *cum* caballis armatis.

2.

Et placet mihi quando illi curritores
Faciunt illas gentes et illud habere[7]) fugire;
Et placet mihi quando video adprope *illos*
Grandem rem[8]) de armatis insimul *strepitare*[9]),
Et habeo grandem alacritatem,
Quando video fortia castella assediata
Et muros fundere[10]) et derupinare[11])
Et video illum hostem per illum rivum[12])
Qui est totus in torno clausus de fossis[13])
Cum vallo[14]) de fortibus palis sertis.[15])

3.

Alterum sic mihi placet de bono seniore
Quando est primarius ad illud invadere,
Cum caballo armato, sine timore
Quod sic facit illos suos inardere (?)
Cum valenti *virtute*,
Et quando ille est illum campum[16]) intratus
Quisque unus debet esse *ligatus* (?)[17])
Et sequi illum de grato *animo*,

---

7) Das Besitzthum, Raynouard sagt Heerden.
8) Menge.
9) *bruire, brausen.*
10) zusammenstürzen.
11) vom Fels entwurzelt.
12) Ufer.
13) oder *fossatis*, Ableitung von *fodio*, *fossum*, *fossare*, *fossatum*, französisch *fossé*.
14) *lissa* woher Palissade.
15) Die Ableitung des *serrar* von *serere* oder *sera* wird durch das spanische *cerrar* verdächtigt.
16) *camp* Feld, im Sinn der Schlacht, daher unser *kampf*.
17) vielleicht vereidet von *serment*, *sacramentum*.

Kar nuljs om non es ren pretsáts
Tro k' a manjs colps pres e donáts.

4.

Lánsas e brans, elms de colór,
Escúts traucár e desgvarnír
Véirém al intrár de l' estór,
E manjs vassáljs enséms ferír,
Don anarán a rádșe
Caváljs dels morts e dels nafráts;
E dșa pus l' estórn er mescláts,
Negús om d' áut parádșe
Non pens mas d' asclár caps e brats,
Ke máis val morts ke vius sobráts.

5.

Ie' us dic ke tan no m' a sabór
Mandșárs ni bèure ni dormír,
Cum a kant áug cridár: A lor!
D' ámbas las parts, et áug annír
Caváls vòits per l' ombradșe,
Et áug cridár: Aidáts! aidáts!
E véi cadſér per los fossáts
Páucs e grans per l' erbádșe,
E véi los morts ke pels costáts
An los tronsóns òutre passáts.

6.

Barós, metéts en gádșe
Castéls e vílas e tșiutáts,
Enáns k' úskécs no us gverréiáts.

7.

Papiól, d' agradádșe
Ad Oc e No t' en vái viáts,
Dic li ke trop están en pats.

---

18) Helm, *heaume.*
19) *traucar*, woher *trou* (*transfigere?*).
20) Sturm?
21) Raynouard übersetzt „*à l' aventure.*“
22) *nafrar, navrer* — Narbe?
23) *parentela*, Abkunft.
24) Der Text hat *agnir*, lateinisch *hinnire*, zweifelhaft ob *áinir*, *anjir* verstanden ist.

Quare nullus homo non est rem pretiatus
Donec quod habet *multos ictus* prehensos et donatos.

4.

Lanceas et gladios, galeas[18]) de colore
Scuta *perforata*[19]) et *demunita*
Videre habemus ad illud intrare de illa *pugna*[20]),
Et multos *milites* insimul ferire,
De unde *ire* habent ad *arbitrium*[21])
Caballi de illis mortuis et de illis *vulneratis*[22])
Et jam post illa *pugna* erit misculata,
Nec unus homo de alta patratione[23])
Non pensat magis de *findere* capita et brachia
Quod magis valet mortuus quam vivus superatus.

5.

Ego vobis dico quod tantum non mihi habet saporem
Manducare nec bibere nec dormire,
Quomodo habet quando audio clamare! Ad *illos!*
De ambabus illis partibus et audio hinnire[4])
Caballos viduos per illud umbraculum[25])
Et audio clamare: adjutate, adjutate!
Et video cadere per illa fossata
Paucos[26]) et grandes per illam herbam,
Et video illos mortuos qui per illas costas
Habent illos truncos ultra passatos.

6.

Vironi[27]), mittite in vadimonium (?)
Castella et villas et civitates,
In ante quam unus quisque non vos *debellatis.*

7.

Papiole[28]), de grato *animo*
Ad *immo* et non[29]) te inde vade *cito*[30])
Dic illi quod *nimis* stant in pace.

---

25) Der Wald.
26) Klein, wenig seyend.
27) Augmentativ von *vir*, spanisch *varon* und *baron.*
28) Hier redet der Troubadour seinen Jongleur (so ziemlich unser Bajas, *paillasse, bajazzo*) mit Namen an.
29) Unter dem „*Oc e No*" soll, nach Raynouard, der Dichter in seinen Poesien die Person des Richard Löwenherz verstehen.
30) Eine Ableitung von *via.*

Digitized by Google

IV. Sirvente in kurzen Zeilen.

Es wird Bernard Arnaud von Montcuc zugeschrieben und ist theils galant, theils politisch, indem es von der Belagerung von Toulouse durch König Heinrich II. von England, im Jahr 1159 sprechen soll [1]).

1.	1.
Er can li ros iér	(Hac) hora quando illa rosaria
Só sés flor ni grána,	Sunt sine flore *et* grano
E 'l ric menusiér	Et illi *divites* minutiarii
An cássa per sána,	Habent captionem per *campum* (?)
M' es pres cossiriér,	Mihi est prehensum considerare [2])
Tan me plats lor ténsa,	Tantum mî placet illorum contentio (?)
De far sirventés;	De facere servientiscum;
Car en vil tenénsa	Quare in vili tenentia [3])
An tot bon prets mes;	Habent totum bonum pretium missi,
E car mái	Et quare [4]) magis
Me ten gái	Me tenet *jucundum,*
Amors, ke non fái,	Amor, quam non facit
El bel temps de mái,	Illud bellum tempus de Maio
Èras sói gáis, cúi ke pes,	(Hic) novis sum jucundus, cui (libet) quod penset [5])
Tals dsòi m' es promés.	Tale gaudium mihi est promissum.

2.	2.
Man cavál corsiér	*Multus* caballus cursiarius
Véirém vas Tardsána,	Videre habemus versus Tardanam
Devás Balagiér,	Deversus [6]) Balaguárium,
Del pros reïs ke 's vána	De illo probo rege qui se vanat [7])
C' a prets a sobriér;	Quod habet pretium *cum* superario;
Venrá sés faljensa	Venire habet sine *errore*
Lái en Carcassés;	Illa ibi in *Carcassonna;*

1) Die Interpretation des Gedichts ist mit vielen Schwierigkeiten verbunden.
2) Hier für Lust.
3) Zustand, Stand.
4) weil.
5) *pensare* schwer fallen, unangenehm seyn.
6) bei, nahe.
7) sich rühmt.

Mas dṣês gran teménsa
Non an li frantsés:
Mas ièu n' ái
De vos sái,
Dóna, ke m' eslgái
Lo desír k' ièu n' ái
Del vóstre bel cors cortés,
Complít de tots bés.

Magis *nequaquam* grandem timorem
Non habent illi Francisci,
Magis ego inde habeo
De vobis, hac-ibi,
Domina, quod me *perterret*
Illud desiderium quod ego inde habeo
De illo vostro bello corpore curiatitio,
Completo de totis bonis.

3.

Tsel armát destriér,
Ausbérc, lánsa plána,
E bon bran d' assiér
E guérra propdána
Prets mái ke lebriér
Ni práva parvénsa,
Ni pats en c' om es
Mermáts de tenénsa,
Baissáts e sots mes;
E car sái
Prets verái
En vos cúi aurái,
Dóna, o 'n morrái,
Prets mái car m' es en defés
Ke s' áutra m' agés.

3.

Hic illum armatum dextrarium[8]).
Halsbergam, lanceam planatam,
Et bonum *gladium* de *chalybe*
Et *bellum* propitanum
Pretio[9]) magis quam leporarium[10])
Et probam apparuentiam[11])
Et pacem in qua homo est
Diminutus (?) de tenentia[12]),
Depressus et subter missus;
Et quare sapio
Pretium verax
In vobis *quam* habere habeo,
Domina, aut inde moriri habeo,
Pretio magis quare mihi est in defenso (?)
Quam si alteram mihi habuissem.

4.

Bé 'm plátso l' arkiér
Pres la barbacána,
Cant trátso 'l peiriér
E 'l mur desanvána,
E per mant verdiér
Créis la ost e dṣénsa;
E vólgra 'l plagés

4.

Bene mihi placent illi arcuarii
Prope illam *pinnam*,
Quando *jaculantur* petrarii
Et ille murus *collabitur*,
Et per *multum* viridarium
Crescit ille hostis[13]) et *ordinatur*,
Et voluerim (?) illi placuisset

---

8) Handpferd, Schlachtroß.
9) ich schätze, preise.
10) Jagdhund.

11) Erscheinung, Aussehen.
12) Besitzthum.
13) Heer.

Digitized by Google

Aitál catenénsa
Lái al rèi eŋglés,

Com mi plái
Can retrái
Com avéts ab dṣái,
Dóna, dṣovén sái,
E de bèutát prets coŋkés,

Ke no us en falj rês.

5.

Et ágra entiér
Prets cúi kecs soána,

S' ab áitál mestiér
Cridés sái: Gviána!
E féra 'l premiér,
L' onráts coms Valénsa;
Car sôs sadṣéls es
De tan brèu ledṣénsa
K' ièu non o dic dṣês;

Mas dirái
Ke ab glái
Amór ái;
Dóna, ke farái,
Si ab vos no 'm val mertsés.

O ma bóna fes?

6.

Senjór gái
E verái,
Ke 's sap de tot plái
Onrár, k' ièu o sái
De Tóldsa e d' Aganés
Malgrát dels Frantsés.

Haec talis capitis tenentia[14])
Illa ibi ad illum regem anglis-
cum,
Quomodo mihi placet
Quando retracto[15])
Quomodo habetis *cum* gaudio,
Domina, juventutem[16]) hac ibi
Et de bellitate pretium conqui-
situm
Quod non vobis inde *deest* res.

5.

Et haberet (?) integrum
Pretium, quem quisque *contem-
nit,*
Si *cum* tali ministerio[17])
Clamasset hac ibi: Viana[18])
Et feriet ille primarius,
Ille honoratus comes Valentia;
Quare suum sigillum est
De tantum brevi ligantia (?)[19])
Quod ego non hoc dico *nequa-
quam;*
Magis dire habeo
Quod *cum terrore*
Amorem habeo,
Domina, quid facere habeo,
Si *cum* vobis non mihi valet
misericordia,
Aut mea bona fides?

6.

Senior *jucundus*
Et verax
Qui se sapit de toto placito[20])
Honorare, quod ego hoc sapio
De Tolosa et de Aganisco
Male gratum illis Franciscis.

---

14) *captenensa* ist Herrschaft.
15) *retracer*, aufzeichnen.
16) Das *dṣoven*, das auch Jugendkraft und Mannhaftigkeit bezeichnet, gibt Raynouard hier durch *grace*.
17) Nach Raynouard *soin*, Mühwaltung.
18) *Guienne.*
19) Von so geringer Wichtigkeit.
20) Rechtsspruch; dann Streit.

diceere

Digitized by Google

V. Pastoréta.[1]

1.

L' áutr' iér loņc un bosc fuljós
Trobièi en ma vía
Un pástre mòut angoissós,
Tşantán, e disía
Sa tşansón: Amórs,
Iè 'm clam dels laudſendatórs
Car la dolórs
K' a per els m' amía
Mi fái piégs ke 'l mía.

2.

Pástre, laudſendşiér dşilós
M'ónron tşascun día,
E díson k' ièu sòi dşòiós
De tal drudaría
Don mi crèis onórs,
E non ái áutre socórs;
Peró 'l paórs
Ke ilj n' an sería
Vertáts, s' ièu podía.

3.

Senjér, pus lor fals ressős
De lor dşelosía
Vos plats, páuc ets amorós;
Kar lor fellonía
Part mans amadórs,
K' ièu pert mi dons pels tratşórs;
Et es errórs
E dóbla foljía
Ki en lor se fía.

---

1) Von Cadenet gedichtet.
2) *ier* für *er* und dieses für *or, hora.*
3) *lonc* ist das französische *le long*, deutsch entlang.

Digitized by Google

V. Pastorale.

1.

Illa altera hora[2]) per longum[3]) unius *fruticeti* foliosi[4])
  Invenivi in mea via
Unum pastorem multum angustiosum,
  Cantantem, et dicebat
  Suam cantionem: Amor,
Ego me exclamo de illis laudantatoribus
  Quare ille dolor
Quem habet per illos mea amica
Mihi facit pejus quam ille meus.

2.

Pastor, laudantiarii zelosi
  Me honorant quemque unum diem,
Et dicunt quod ego sum gaudiosus
  De tali *amore*[5])
  De unde mihi crescit honor,
Et non habeo alterum succursum;
  Per hoc[6]) ille pavor
Quem illi inde habent, esse habebat
Veritas, si ego possem.

3.

Senior, postquam illorum falsae *relationes* (?)
  De illorum zelosia
Vobis placent, paucum estis amorosus;
  Quare illorum *fallacitas*
  Partitur *multos* amatores,
Quod ego perdo meam dominam per illos traditores;
  Et est error
Et duplex stultitia
Qui in *illos* se fidat.

---

4) von *folium*, belaubt.
5) *drudaria* von *druts*, das *trût*, Traut unserer Minnesinger.
6) würde seyn.

Digitized by Google

4.

Pástre, ièu no súi dṣés vos,
K' el maríts volría
Batés mi dons a satsôs,
K' adóncs la 'm daría;
Kar per aitáls flors
Las an li dṣilós pèiórs;
K' ab las meljórs
Ten dan vilanía,
E i val cortesía.

Digitized by Google

4.

Pastor, ego non sum *omnino* vos,
Quod ille maritus volere habebam,
Castigasset (?) meam dominam ad sationes [7])
Quod ad tunc illam mihi dare habebat,
Quare per illos tales flores
Illos habent illi zelosi pejores
Quod cum illis melioribus
Tenet damnum villanitas
Et ibi valet curiatitia.

---

7) *à saisons* zuweilen.

Digitized by Google

VI. Descórt.

Die Troubadoure hielten auf Unterscheidung der Gattungen; da sich aber nicht alle Producte ihren Eintheilungen fügten, so mußte man ein eignes Genus discordantia gewähren lassen, woraus jene Benennung entstanden seyn soll. Die Anomalie bezog sich zumeist auf rhythmische Verhältnisse, Strophen-Ordnung, Vers- und Fuß-zahl, doch gelegentlich auch noch auf Andres, namentlich den Dialekt. So geben wir hier zum Schluß dieses Capitels ein äußerst interessantes Descort von Rambaud de Vaqueiras; interessant darum, weil es uns einen Blick thun läßt auf den Umkreis der Länder, in denen die Troubadours-Poesie heimisch und verständlich war, und zugleich die Differenzen angibt, in denen die Landes-Idiome sich zu dieser Gemeinsprache verhielten. Der Dialekt des Gedichts wechselt nämlich nach Strophen; die erste Strophe ist Troubadour-Dialekt, die zweite in einem italienischen (vermuthlich lombardischen, Andre sagen toscanischen) Dialekt; die dritte Strophe ist nordfranzösisch (jenseits der Loire), die vierte ist in der Volkssprache der Gascogner geschrieben (im Westen der Provenzalen), die fünfte ist in einem spanischen Dialekt, wahrscheinlich catalonisch, und endlich die Schlußstrophe ist je zwei-versweise wieder aus allen fünf Dialekten zusammengeflickt.

Digitized by Google

1.

Éras kan véi verdéiar
Prats e verdẓiérs e boscádẓes,
Vuélj un descórt comensár
D' amór, per k' ièu váuc a rádẓes;
K' úna dómna 'm sol amár,
Mas camdẓáts l' es sôs corádẓes,
Per k' ièu fáuc desacordár
Los mots e 'l sôs e 'ls lenguádẓes.

2.

Jèu súi selj ke bê non áio,
Ni dẓamäis non l' averó
Per abrilo ni per máio,
Si per mía dõna non l' o;
Tẓérto ke en son leŋgváio
Sa gran bèutát dir no so;
Plus frésk' es ke flors de gláio,
E dẓa no m' en partiró.

3.

Bélja, dòussa, dáma tẓèra,
A vos me don e m' áutròi;
Dẓa n' auräi ma dẓòi entèira,
Si dẓe n' ái vos e vos mòi;
Molt estés mála gverréia,
Si dẓe muèr per bona fòi,
E dẓa per núlja manéira
No 'm partrái de vostra lòi.

4.*)

Dáuna, io me rent|a bos,
Kar éras m' es bon' e béra;
Aŋcsé es gvalárd' e pros,
Ab ke no 'm fossêts tan féra;
Mòut abéts béras fáissôs
Ab corór frésk' e novéra;
Bos m' abéts, e s' ièu 'bs agvós,
No 'm sofranjéra fiéra.

---

*) Man vergleiche mit diesem Text das Languedoc der ~~Nerine~~ Lucetta in Moliere's Mr. de Porceaugnac.
1) Worte.
2) Melodie.
3) Schwertlilie.
4) trennen.

1.

(Hac) hora quando video viridiare
Prata et viridaria et *fruticeta*
Volo unam discordantiam coincipere (?)
De amore, per quem ego vado ad *libitum* (?);
Quod una domina me solet amare,
Magis cambiatum illi est suum cor,
Per quod ego facio disadchordare
Illos motus[1]) et illum sonum[2]) et illas linguas.

2.

Ego sum hic ille qui bonum non habeo,
Nec jam magis non illud habere habeo,
Per aprilem *et* per maium,
Si per meam dominam non illud habeo;
Certum, quod in sua lingua
Suam grandem bellitatem dicere non sapio,
Plus *vegeta* est quam flos de gladiolo[3]),
Et jam non me inde partire[4]) habeo.

3.

Bella, dulcis, domina cara,
Ad vos me dono et me auctorizo[5])
Jam ne habere habeo meum gaudium integrum,
Si ego ne habeo vos et vos me;
Multum estis mala *bellatrix*,
Si ego morior per bonam fidem,
Et jam per nullam manuariam[6])
Non me partire habeo de vostra lege.

4.

Domina, ego me reddo ad vos,
Quare *nunc* mihi estis bona et vera;
Semper estis *alacris* et proba,
Cum quod[7]) non mihi fuissetis tantum fera[8]);
Multum habetis veras factiones[9])
Cum colore *vegeto* et novello;
Vos me habetis et si ego vos habuissem,
Non mihi *deessent* (?) feriae.[10])

---

5) *octroie*, gebe hin.
6) von *manier*, *manear* handhaben.
7) wenn nur.
8) stolz, grausam.
9) Betragen?
10) *foire*, Feier?

Digitized by Google

5.

Mas tan témo vóstro plèito,
Todo 'n sói escarmantádo;
Por vos ái péna e maltrèito
E mèi córpo latserádo;
La nuèit, kan sói en mèi lèito,
Sói mótșas ves resperádo
Por vos, cre, e non profèito;
Faljít sòi en mèi cuidádo
Máis ke faljír non cuidèio.

6.

Beljs Cavaliérs, tant es cars
Lo vostr' onráts senjorádșes,
Ke káda dșórno m' esgláio.
Oi, me lásso! ke faró,
Si seli ke dș' èi plus tșèra
Me túa, no sái por kòi?
Ma dáuna, fe ke dèi bos,
Ni pèu cap sánjta Kitéra,
Mon corásso m' avéts tráito,
E mòut dșen fáulán furtádo.

---

11) *proficio.*
12) betrogen.
13) *miserum.*

Digitized by Google

5.

Magis tantum timeo vostrum placitum
Totus inde sum *castigatus*;
Per vos habeo poenam et male tractatum
Et meum corpus laceratum;
Illa nocte, quando sum in meo lecto,
Sum multas vices *suscitatus* (?)
Per vos, credo, et non profecto[11]);
Falsus[12]) sum in meo cogitato,
Magis quam fallere non cogitavi.

6.

Bellus caballarius, tantum est cara
Illa vostra honorata senioritas,
Quod quodam diurno me *perterreo*,
Oh, me lassum[13]), quid facere habeo
Si hic illa quam ego habeo plus caram
Me *occidit*[14]), non sapio per quod?
Mia domina, fide quam debeo vobis,
Et per illud caput sanctae Kiterae.
Meum cor mihi habetis tractum[15])
Et multum gentile fabulando[16]) furatum.

---

14) *tuer, tödten?*
15) entzogen.
16) portugiesisch *fallando.*

2. Nordfranzösisch oder Normannisch.

Raynouard, tom. IV. (Grammaire comparée des langues de l'Europe latine) S. XI. bis XXVIII. und anderwärts.
Roquefort, Glossaire de la langue romane (bloß für's nordfranzösische) Bd. I. und II., Paris 1808. Supplement, daselbst 1820.

---

§. 32.

Eine der schwierigsten Aufgaben unserer Untersuchung ist die Enträthselung der nord= oder altfranzösischen Monumente. Die poetische Literatur dieses Kreises ist mit der provenzalischen Blüthe ziemlich gleichzeitig und offenbar von ihr angeregt; denn was dort der Trobador (als Subject in der grammatischen Flexion *trobáire*) war, das ist hier (aus der letzten Form übersetzt) der *troverre* oder *trouverre* (*travärə*). So ist auch dieser Dialekt überhaupt auf jenen rein romanischen fundirt; doch mit nöthigen Erinnerungen. Das Nasalsystem der Troubadoursprache oder vielmehr ihr System des Derhinecisirens ist hier völlig unbekannt; zu dieser theoretischen Fiction hat der nördliche Dialekt nie gegriffen, wie wir gleich sehen werden; die Basis des Dialekts muß also im romanischen Idiom vor der Periode der Troubadoure gesucht werden.

§. 33.

Um das ganze Verhältniß zu übersehen, halt' ich folgende historische Erinnerungen für wesentlich. Der französische Nord (was wir jetzt so nennen) hatte in der römischen Periode dieselbe Basis des corrumpirten Latein angenommen, wie der Süd. Dieser aber war in seinem politischen Verkehr auf das Südmeer, und in dieser Richtung auf das gleichfalls romanische Spanien und das sprachliche Mutterland Italien angewiesen; die neuromanischen Idiome bildeten sich aneinander durch Analogie und Widerspruch aus. An dieser Bewegung nahm Gallien, etwa bis zur Loire und dem nördlich davon hinziehenden Gebirgszuge Theil. Jenseits waren die Interessen anders; der Verkehr hatte von hier an seinen Zug nach dem nördlichen Meer und nach dem germanischen Rheinstrom. (Von dem westlichen Einfluß der Britten in die Bretagne kann hier nicht gesprochen werden, da sie außer unserem Kreise liegt.) Auf dem ersten Wege drangen die schifffahrenden Normänner, Norweger und Dänen ins Land und stifteten die gallische Normandie; auf diesem drang

Digitized by Google

der germanische Frankenstamm in das Land und stiftete das Frankenreich. Beide Influenzen waren dem romanischen Element heterogen, unter sich aber urverwandt; der Einfluß auf die Sprache konnte nicht ausbleiben. Wenn schon die alte Structur des Idioms und die Masse der Wurzeln romanisch blieb, so mußte sich doch die Naturgestalt dieser Formen nach dem Organ der Eroberer fügen, und die Lautverhältnisse wurden ihrem Ursprung völlig entfremdet.

§. 34.

Wir müssen hier anticipiren, was diese beiden Idiome in ihren Naturverhältnissen Eigenthümliches hatten, das auf den romanischen Stoff übertragen werden konnte, und davon ist zu bemerken:

1) Vom normannischen Idiom:
   a) Ein dem Anlauts-Consonant vor dem Vocal nachgeführtes *i* oder vielmehr *j*.
   b) Sichtbare Vorliebe für den Gutturallaut *η*.

2) Von dem fränkischen Idiom:
   a) Vorherrschende Neigung zum Diphthongiren.
   b) Vorliebe für den Zischlaut *sh*.

3) Von beiden germanischen Zungen gleichmäßig begünstigt:
   a) Ein eigenthümlicher Wandelgeist der Vocale, sich aus negativer Reihe und der Indifferenz der positiven Seite zu oder entgegen zu wenden; das uns bekannte Phänomen der peripherischen Bewegung des Vocalsystems oder der Umlaut, der von den deutschen Grammatikern ursprünglich für eine Wirkung der Assimilation gehalten wird, hier aber, ohne diese Rücksicht, vom deutschen Idiom auf das romanische Idiom analog übertragen wird.
   b) In aufgenommenen germanischen Wörtern das anlautende *H*.
   c) Besonders zu beachten ist der sich in dieser Periode entwickelnde germanische Accent, der vorzugsweise auf den Anlaut fällt und durch Erweiterung der nachgeführten Flexions-Zeichen seine wurzelhafte Stellung nicht einbüßt (dieß ist seine Hauptverschiedenheit vom romanischen Accent), wohl aber durch Erweiterung der Formen von vorn (und dieß unterscheidet ihn vom rein-germanischen). Daß man aber diesen germanischen Tonbesitz, der unbezweifelt den heutigen französischen Accent verursacht hat, hier, sofern von der Periode der Sprachbildung die Rede ist, wesentlich noch ferne halten muß, wird im Folgenden klar werden.

§. 35.

Aus den gegebenen Momenten werden sich nun folgende Erscheinungen begreifen lassen.

Digitized by Google

I. Vocale.

1) *A;* während sich eine im Ganzen geringe Anzahl rein erhält, wendet sich die Mehrzahl nach dem germanischen Umlaut der positiven Seite, namentlich scheint der deutsche Umlaut des langen *ā* in *ä* und des kurzen *a* in *é* sichtbar vorzuherrschen. So gehen z. B. die Endungen *al* regelmäßig in *el* über, die *at* in *et*, später *é*. Statt des gedehnten *ä* wird meist *ai* geschrieben, was den Anschein eines ächten Diphthongs hat, und auf dessen Vermuthung könnte man besonders durch einige Assonanzgedichte gerathen, wo z. B. mit den Assonanzen *laisse, faile* Wörter wie *manace, parage* gemischt vorkommen. Ueberwiegend aber ist die Bemerkung, daß in den Monumenten die Schreibarten *ai* und *e* zu auffallend und oft in demselben Gedicht alterniren, so daß man entweder annehmen muß, *ai* ist nichts Anderes als das diphthongirte *é*, das provinciell mit ihm alternirt, oder was noch wahrscheinlicher, die Schreibart *ai* wurde durch südliche Formen eingeführt (man nehme jenes *trobáire* als Beispiel), da es aber nach dem Landes-Idiom = *ä* klang, so gewöhnte man sich leicht, diesen Laut durch jenes Doppelzeichen darzustellen, wie der Franzos noch heute thut. Dabei ist zu merken, daß dieses *ai* nun auch für positionell geschärftes *a* steht, das in dem romanischen Idiom doch immer kurz gewesen, wie jenes *laisse*. Was nun die vorhin erwähnten Assonanzen betrifft, so stimmen sie, falls man *láisse, fáite* annimmt, allerdings zu dem spanischen Assonanzgesetz, nach dem nur der Tonlaut des Diphthongs in Anschlag kommt, folglich diese Fälle rein auf *a — e* assoniren würden; ich suche aber jene Anomalie noch anders zu erklären. Durch diese übermäßige Neigung des Idioms, das *a* zu positiviren, wurde zuletzt auch die Classe der zurückgebliebenen *a* von dieser Richtung afficirt, und wie man noch heute Franzosen hört, die das *a* zu anglisiren, d. h. zu positiviren streben, so scheint es auch manchen Districten im Mittelalter schon so ergangen zu seyn, und man sprach die *a* in *manace, parage* provinciell wieder ungefähr wie das *ai* = *ä* in *laisser, faire*; diese Erklärung befriedigt mich mehr, als eine aus einer laxen Assonanzform hergenommene; denn eine laxe Assonanz ist gar keine. Einige *ai* sind indeß zweisylbig wie *païs* (ital. *paēse*). Besonders wichtig ist hier noch die Erwähnung der tonlosen romanischen *a,* meist in Auslauten, die sich sämmtlich in *e*, d. h. hier offenbar in den Urlaut verflüchtigen, der dann allgemach das heutige französische stumme *e* vorbereitete, das im Singen, in affectvoller Declamation u. s. w. auch wohl noch als reiner Urlaut vernommen wird. Daß hier, in unserer Periode das Schluß-*e* nicht völlig stumm ist, beweis't einmal die Versmessung, die nur durch Elision das *e* verliert (in der heutigen Verskunst beweis't dasselbe nichts mehr, weil sie eine anererbte ist; hier ist der Gebrauch originär), zweitens der Umstand, daß manche Formen hier consonantisch schließen, die erst in der Periode des werth-

Digitized by Google

losen stummen *e* letzteres angenommen, z. B. *am* für *aime*, *om* für *homme* u. dergl. Auf das gräuliche Mißverständniß der neufranzösischen Theorie, jedes stumme *e* als Zwischenlaut zu berechtigen, werden wir bald zu sprechen kommen. Ich bemerke nur noch, daß die weibliche Endung der einsylbigen Wörter in unserem Dialekt consequent ebenfalls *a* in *e* (= ə) umgelautet zeigt, z. B. (neben *la*, *ma*, *sa*, häufig) *le*, *me*, *se*, wo der neufranzösische Dialekt inconsequent wieder *la*, *ma*, *sa* eingeführt hat; ein neues Mißverständniß, welches das eben erwähnte unterstützen mußte oder von ihm veranlaßt wurde.

2) *E* und sein Gebiet. Fürs erste das lateinische *ae* ist unbezweifelt reines *é* oder *e*, wohl ohne Ausnahme. Fürs zweite haben wir im provenzalischen einige *ie* gehabt, die hier auffallend überhand nehmen, kaum aber mit jenen Formen immer zusammentreffen; es gehört auch wenig Scharfsinn dazu, um zu erkennen, daß hier in der That nicht von dem südromanischen unächten Diphthong die Rede ist; denn das nothwendige Correlat *ue* muß unserem Idiom völlig abgesprochen werden, vielmehr sind die überhand nehmenden *ie*, wenn auch einigermaßen durch das Beispiel der Südformen theoretisch unterstützt, nach meiner Ansicht Einschwärzung des nordischen *j*-Nachschlags hinter dem Anlauts-Consonant, der vielleicht nicht einmal im germanischen Idiom seine Heimath findet, sondern durch slavische Influenzen in diesem sich festgenagt hat; darüber später. Ein klares Beispiel, wie dieses *i* auch in andern Fällen vorschlägt, gibt die Entwicklung der Wurzel *loc*, *luec*; *lö*, *liö*. Man müßte denn, sehr gewagt, *luek*, *lüək*, *liok* (!) leiten, wie der Südfranzose allerdings noch *nüetṣ* und *niotṣ* für *nocte* sagt (der Urlaut bestimmt sich willkürlich, oder vielleicht theoretisch, zum *o*). Falls nicht *lieù* durch Mouillirung des *l* entstanden ist, wie das spanische *llevár* aus *levis*, was eigentlich catalonisch ist (*ll* für *l*). Auf jeden Fall hat zur Festsetzung des französischen *ie* das nordische Vorbild mitgewirkt. Es versteht sich aber, daß von dem zweisylbigen *ie* = *íə* der Endungen hier nicht die Rede war. Der dritte wichtigste Punkt ist aber hier, daß die ganze Masse der reinen langen *e* des romanischen Dialekts sich dem fränkischen Einfluß des reinen Diphthongs ergeben hat. Wenn wir im Provenzalischen einige *e* in *ei* treten sahen, wie *lèi*, *rèi*, so scheinen sich in unserem Idiom vielmehr sämmtliche *é* durch Vorschlag in den Diphthong *aé* verwandelt zu haben; der bekannte Diphthong, den die Praxis immer als *ai* auffaßt. Dieses geschah in einer unsern Monumenten vorangehenden Periode, und das *a* ist weiterhin ins *å* fortgeschritten, so hat sich der beliebte Diphthong *òi* erzeugt, für dessen Bildung wir Analogien genug besitzen. Als ächter Lateraldiphthong *òi* ist dieser Laut in unserer Periode streng festzuhalten und alle spätere Weiterbildung abzuweisen. Besonders wichtig ist, daß in dieser Periode der Sprachbildung dieser Diphthong nur aus dem langen und schweren *e*, also aus der Tonsylbe sich ent-

Digitized by Google

wickelt, womit der Beweis geführt ist, daß in dieser Periode der Ton noch unverrückt nach romanischer Weise auf den Flexionssylben, namentlich den Endungen *ois*, *oit*, *oient* ruht, während das spätere Französisch den germanisirten Ton vorzog und dadurch genöthigt wurde, den Diphthong vieler Endungen zu verkennen und das vernachlässigte *oi* wieder in seinen Ursprung, das *é*, zurückzuführen. Daß einige *oi* älter sind als die hier besprochenen, wie *conòissance*, wissen wir aus dem Südfranzösischen; *oi* ist zweisylbig in *oír* (*audire*), *roíne* (*regina*) ꝛc.

3) Das lange *I* hat keine durchgreifende Veränderung erfahren und ist darum der einzige rein erhaltene Vocal, wozu ihn freilich seine Stellung im Schema berechtigt und befähigt. Doch ist zu erwähnen, daß einige lange *i* des Romanischen ins *e* gesunken sind und dann dessen Brechung ins *òi* folgen; so wird *via*, *mia* (Haufen), zu *véie*, *méie*, dann *vòie*, *mòie*; eben so im Verbum, von *habebam* allgemein romanisch *avía*, französisch *avéie*, dann *avòie*, woher die Abweichung aller Imperfecte und Conditionelle sich schreibt. Daß das *i* durch Nasale keine Beeinträchtigung in seinem Werthe erfährt, was erst später eintraf, wird sich unten ergeben.

4) Das Gebiet der *O*-Laute hat um so vielfachere Schicksale erfahren. Das lateinische *au* ist vielleicht noch nicht ganz in *ó* untergegangen, wie man schließen sollte, weil die Bezeichnung, wo sie besteht, die Gestalt identisch hält mit dem hier besonders einheimischen Lambdacismus; denn fast sämmtliche *al* der Sprache (die nicht *el* geworden) erscheinen hier als *áu*, die doch gewiß Diphthonge waren. Es ist freilich möglich, daß beiderlei *au*, die einen durch die Natur, die andern durch die Theorie der Grammatiker gehalten, mit ungleichem Werth bestanden, so wie es begreiflich ist, wie die spätere Theorie, die dem Diphthong überhaupt entgegen war, die neuen *au* mit den alten ins *ó* zusammenwarf. Statt des romanischen *averai*, *avrai*, *áurai* steht hier das verkürzte *arai* (*arä*), und man sieht, wie erst die französische Theorie ihre *aurai* = *oré* aus der etymologischen Form entwickelt hat. In Beziehung auf den Lambdacismus muß ich hier eine allgemeine, wichtige Bemerkung einschalten. Das *u* der gothischen Schrift des Mittelalters hatte bekanntlich die Figur unsers deutschen v, und das x desselben Alphabets wurde durch dasselbe Zeichen dargestellt, nur unten leicht geschwänzt. Diese Aehnlichkeit der Zeichen führte die altfranzösischen Schreiber auf einen widerwärtigen Mißbrauch; da in Folge des Lambdacismus so viele Wörter ihres Idioms mit *u*, die meisten, wegen des nominativen *S*-Charakters, mit *us* oder *vs* ausgingen, so scheuten sie die Wiederholung desselben Zeichens und schrieben statt *vx* gewöhnlich bloßes *x*, d. h. ein *u*, dem das *x* (das = *s* ist) gleichsam subscribirt ist. Diesen Gebrauch der Bequemlichkeit haben die neuern Editoren erst zum offenbaren Mißbrauch gemacht, indem sie dieses

Digitized by Google

Pseudo-*X* in der lateinischen Schrift durch das dem *U* völlig unähnliche Zeichen wiedergeben, so daß nun überall, widerwärtig schwankend, bald *als*, *els*, *fils*, bald *ax*, *ex*, *fix* geschrieben wird, ja auch ohne Einfluß des *s* bald *dix*, bald *diu*, bald *diex*, bald *dieu*, wo offenbar bloßer Schreibfehler oder falsches Lesen zum Grunde liegt. Wir müssen also in unsern gedruckten Ausgaben immer erst untersuchen, ob ein vorkommendes *X* entweder = *S* oder = *U* oder = *US* zu verstehen sey. Jedem fällt ein, daß die bei uns sprüchwörtliche Redensart, einem ein *X* für ein *U* machen, aus dieser nordfranzösischen Abbreviatur ihren Ursprung genommen haben muß; Beweis übrigens, daß der Gebrauch schon im Mittelalter Anstoß fand. — Zu bemerken ist auch, daß der ungebärdige Lambdacismus dem positiven Vocal *e* so gehässig war, daß er dem *u* noch ein *a* vorschob, also Diphthong erzeugt, wobei das *e* meist in *i* gesteigert wurde; so wurde *bèl* in *bè-áu* oder *biáu*, *els* in *eáus* (*eax* geschrieben), *helm* in *hé-áume* oder *hiáume* verwandelt u. s. w. Ob das *au* einmal *å* gelautet, wie im Englischen, ist wohl nicht mehr zu ermitteln. Wenige ursprüngliche lateinische *au* verschmolzen dermaßen mit dem *ó*, daß sie die Ausweichungen dieses Lauts in *ö* oder *u* mitmachen konnten (wie den französischen Wörtern *peu*, *queue*, *ou* aus *paucus*, *cauda* und *aut* begegnet ist). Das provenzalische *ab* für mit geht hier durch ein *av* oder *áu* (woraus französisch *avec*) in *o* über. Die deutsche Beumlautung der langen *ó* in *ö* trifft die Tonsylbe, und dieses ist wichtig für die Bildung der französischen Verbal-Formen, wo z. B. in *veux*, *peut*, *veulent*, *peuvent* immer das tonlange *o* diesen Wechsel eingeht, während die ehemals tonlosen *o* in *voulons*, *pouvons*, *douleur*, *vouloir*, *pouvoir* die einfache Steigerung des *o* in *u* erfahren; das *ö* ist also in diesem Idiom das grammatische Correlat des Diphthongs *òi* (man vergleiche *recevoir* mit *reçois*; *voir* mit *verrai*). Nach heutigem französischem Laut ist das *ou* in *voulons*, *pouvons*, und das *e* in *recevoir*, *verrai* gleichwohl betont, jedoch nicht gedehnt, wie *ö* in der Regel und *oi* nothwendig. Die Bezeichnung des nordischen *ö*-Lauts war im Anfang großer Schwankung ausgesetzt; man versuchte zuerst, wohl nach germanischem Vorgang, ein *oe* als aus *obra*, jetzt *oevre*, offenbar nichts anders als *övre*, für das romanische *oljo* wurde *oeil* = *ölj* versucht; ein *avoec* (*avöc*) für das spätere *avec*. Diese anomale Bezeichnung hat sich in manchen Wörtern noch im Französischen erhalten oder, mit dem folgenden combinirt, *oeu* (*oeil*, *oeuvre*). Ein zweiter Versuch war der, daß man das im Südfranzösischen gebräuchliche *ue* aus *ó*, das natürlich die Fälle des nördlichen *ö* traf, hier einschwärzte, und also *cuer*, *trueve*, *puet* schrieb, was doch bald mit einem umgekehrten *eu* alternirte, und da das *eu* außer allem Verhältniß mit jenem provenzalischen *ue* um sich griff und sich immer mehr für die anerkannte Bezeichung des *ö*-Lauts fixirte, so ist kaum daran zu zweifeln, daß jenes *ue* niemals im Norden *ue* gewesen, sondern jene Wörter aus

Digitized by Google

der Form *cốr*, *trốv*, *pốt* unmittelbar in den germanischen Umlaut *cör*, *tröv*, *pöt* übergetreten sind. Man beurtheile hienach Raynouard S. XXI.: *oc* roman changé en *uec* français et ensuite en *eu*; foc, loc — feu, lieu etc. (Daß das *ou* in *trouver* später ohne Ablaut fix wurde, beweis't hier nichts wider uns). Geringe Zweifel bleiben; die romanische Form *conte* entwickelte die Subject-Form *cuens*, *quens* in unsrem Dialekt; hier macht die letztere Schreibart Zweifel, und nöthigt fast *kueņs*, *kweņs* zu lesen; es sind nur zwei Auswege; entweder ist die Form als Ehrentitel provenzalisch überkommen, oder ist das *q* Willkür der Schreiber und das Wort müßte dennoch *köņs* lauten. Ich finde übrigens *quens* auf *bons* und *sens* gereimt, woran man das Schwanken zwischen *kweņs* (*köņs*) *koņs* erkennt. Wahrscheinlich wurde der ö-Laut auch durch *u* mitbezeichnet, so ist es in *diu, liu* wahrscheinlich, daß sie *diö, liö* galten wegen der Etymologie und der Schwierigkeit der entgegengesetzten Geltung; das lambacirte *gentix* = *gentius* wird *u* behalten oder bloß *s*. Die Collision des *èu* mit dem Lambacismus in *bèus*, *èus* (oder *beaus*, *biaus*) ist schon erwähnt; das Neufranzösische hat die ganz unorganische Vermischung dieser *eu* mit dem aus *o* entstandenen ins *ö* theoretisch durchgeführt. Der Plural *yeux* vom alten *ex* = *eus* ist durch den Singular *ölj* nun gleichsam gedoppelt zum *ö* berechtigt. Sehr viele *eu* unsres alten Idioms aber müssen zweisylbig gefaßt werden, wie nicht nur das Metrum, sondern auch die Etymologie angibt, z. B. *eüt* von *avut* (französisch in *ü* verkürzt) *seü* von *sabut* (eben so jetzt *su*) *peüt*, *veü*, *seür* (von *securus*, später *sûr*) u. s. f. Die Verwandlung einiger tonlosen *o* wie *lo*, *tșo* in *ö le*, *ce* nebst *je*, deren *e* = *ö* oder *ö̈* genommen wurde, hat Veranlassung gegeben, daß die französische Theorie auf ihr Mißverständniß des zwischenlautigen stummen *e* gerieth. Daß hier das *ö* durch Position in der geschärften Sylbe erscheint, mag nun die Analogie des *ai* in *saint* (= *sèņ*) rechtfertigen. Ferner wandte sich das *o*, meist das unbetonte, in die einfache Steigerung *u*, wie jene Formen des französischen *voulons*, *pouvoir* zeigen; doch geht die alte Sprache zuweilen weiter, und indem, nach der Localität des Schreibers, häufig noch die ältern Formen *jor*, *plusors* vorkommen, haben andere gesteigertes *hounourer* (= *unurér*), wo der Franzos *honorer* behielt, eben so *oum* für *homme*, und in vielen Formen ist die Wahl zwischen einem der Laute lange unentschieden. Das *o* im romanischen *cốr*, *corte*, *corps* unterscheidet sich neufranzösisch nur durch die Wahl des Vocals in *cör*, *cúr*, *cốr*, wozu man *cúr* (*currit*), *cör* (*chorus*), *cốr* (*cornu*), *cür* (*cura*) und *cuir* (*corium*) noch zur Vergleichung aufstellen könnte. Die Bezeichnung des *u* durch *ou* geschah auch nicht ohne Verwirrung, denn die Sylbe *ol* wurde durch den Lambacismus zu *ou*, als *molt*, *mout*, das mit *moult* und selbst *mot* wechselt. Man sieht leicht, daß das seltener lambacirte *ou* (als Diphthong = *əu*) bald vom *ou* aus *o*, also = *u* verschlungen wurde. Die Bezeichnung des *u* durch

Digitized by Google

ou hängt von der Untersuchung des *U* im Idiom ab. In den Assonanzen wechselt oft noch *ou* mit *o*, weil die Gedichte wohl früher oder von einem andern Districts-Angehörigen gesungen, als aufgeschrieben wurden. Verhältnißmäßig blieben wenig reine *o* im Dialekt, und die Erzeugung dieses Lauts aus *e* im *oi* war darum um so ausführbarer.

5) Das lateinisch-romanische *u* hat sich in diesem Idiom nach unsern Monumenten entschieden dem germanischen Umlaut *ü* ergeben, wie man dieß erkennt aus der Nothwendigkeit, das aus *o* gesteigerte *u* durch die Verbindung *ou* zu bezeichnen; ein isolirtes *u* für *aut*, auch für *ubi*, französisch *ou*, *où* kann kaum Zweifel machen; vielleicht ist es antiquirte Schreibart in diesem Wort, oder war der Umlaut partiell wirklich eingetreten, partiell unterblieben.

Es bleibt nur noch der Diphthong *ùi* zu erwähnen, den man nicht nöthig hat, hier für *üi* zu nehmen, das erst die spitzfindige Theorie einiger Franzosen entdeckt hat und nirgends im populären Gebrauch ist. So häufig wie jetzt findet es sich in der alten Sprache nicht, und in dem beschränkten Umfang ist es meist aus dem Südromanischen schon überkommen, wie *sui*, *lui*, in manchen, z. B. *uis* von *ostium*, *puis* von *post* scheint es mir aus langem *u* entwickelt; als dieses vom Umlaut ergriffen wurde, sträubten sich vielleicht einzelne Formen gegen den Wechsel und verursachten durch Widerspänstigkeit die Brechung der Länge, indem der Gehalt des *ü*-Vocals in die Elemente des *ui* sich zersetzte. Diese Erklärung sey indeß bloße Hypothese; in Wörtern wie *ui* aus *hodie*, *cuidêr* aus *cogitare* ist die Contraction deutlich; in *vuide* aus *viduus* ist es räthselhaft; in andern muß consonantische Auflösung und im letzten Fall die freilich allzeit bereitstehende Adhäsion die Erscheinung rechtfertigen. Ob nasale Diphthonge bestehen, wird sich später ergeben.

II. Consonanten.

1) Einmal hat Raynonard (S. XXVI.) eine isolirte gradweise Erweichung des Labialschlaglauts, nämlich vom inlautenden lateinischen *P* durch provenzalisches *B* bis ins nordfranzösische *V* nachgewiesen, die etwa folgende Wörter trifft:

Latein: *aprilis*, *capillus*, *capra*, *crepare*, *nepote*, *capistrum*, *aperire*, (*cooperire*), *concipere*, *juniperus*, *opera*, *pauper*, *recuperare*, *ripa*, *separare*, *sepelire*, *sapa*, *sapere* und die aus denselben Wurzeln weiter gebildeten Ableitungen und Zusammensetzungen.

Romanisch lauten sie: *abril*, *cabel*, *cabra*, *crebar*, *nebot*, *cabestre*, *ubrir* (*cubrir*), *concebre*, *genibre*, *obra*, *paubre*, *recobrar*, *riba*, *sebrar*, *sebelir*, *saba*, *saber*.

Für das *V* mag die heutige französische Form zeugen: *avril*, *cheveu*, *chèvre*, *crever*, *neveu*, *chevêtre*, *ouvrir* (*couvrir*), *concevoir*,

Digitized by Google

genièvre, *oeuvre*, *pauvre*, *recouvrer*, *rive*, *sevrer*, *ensevelir*, *sève*, *savoir*. Hier kann auch erwähnt werden, daß das durch Apokope in den Auslaut gestellte *v* jetzt zu *f* wird, wie *nef* (*navis*) *grief* (*gravis*) u. s. w.

2) Der wichtigste Punkt ist aber wieder das Lingualsystem. Im Anfang des Dialekts stand die Attraction, wie bei allen romanischen Sprachen, auf der zweiten Stufe, nämlich *ge*, *ce* waren = *dşe*, *tşe*; denn zu diesem Punkt war das corrumpirte Latein gediehen; in der Troubadoursprache haben wir bereits das Abschleifen des *tş* in *ts* und endlich ins *S* gesehen, daher *ce* und *se* immer mehr alterniren, und sich dadurch streng von dem eigenthümlich erzeugten *ch* = *tş* absondern, oder vielmehr, diese Collision scheint dort das *ce* ins *S* zu drängen. Dadurch wird auch die Analogie des *G* und *C* gestört und *ch* tritt in die Analogie mit *g*. Von alle dem hier gar keine Spur. Aus der ersten Periode des *dşe*, *tşe* schreibt sich die englische Weise, das französische *j* und *ch* zu sprechen, d. h. dem englischen *just*, *charity* ähnlich muß auch das altfranzösische *juste*, *charite* gelautet haben (nämlich *dşüstə*, *tşarité*); der Schlaglaut-Vorschlag scheint sich aber bald verloren zu haben, und diesen Umstand sowohl als die Auflösung dieses Lautes in den breiten Zischer, weich *ſh*, hart *sh*, schreib' ich dem Einfluß der fränkischen Einmischung zu. Kein nordfranzösischer Volksdialekt wird mehr den Vorschlag zeigen. Man vergleiche z. B. den schon erwähnten Mr. de Pourceaugnac von Molière (der hierin sehr exact ist und als Autorität stehen kann), wo wir in Nerine eine Picarderin des 17ten Jahrhunderts hören. Aus diesem Dialekt ist nun die altfranzösische Orthographie aufs leichteste zu begreifen. Denn hier haben wir die unläugbare Thatsache, daß *ce* und *che* so willkürlich alterniren, daß beide für identisch genommen werden müssen. Hier ist also das germanisch provenzalische *kχa*, *tşa* in *sha* durch den Umlaut vielmehr *she* und durch das nordisch eingeschobene *j* meist in *shie* übergegangen und hat sich mit dem provenzalischen *ce* in *che*, *chie* gänzlich vermischt; dadurch ist aber die Analogie mit *ge* = *ſhe* besser erhalten, und diesem letztern folgt natürlich *je* auf dem Fuße. Besondere Erwähnung verdient das Pronomen *ego*, gemein romanisch *io*, provenzalisch *ièu*, hier aus *io* wie es scheint in *iu* und in *iö* umgelautet. In allen diesen Fällen (den provenzalischen abgerechnet, wo *ie* Diphthong ist) verbleibt der ersten Sylbe der Ton; nun mag aber einerseits das provenzalische Beispiel (das den unächten Diphthong vorwärts betonte), andrerseits noch mehr das normännische Beispiel (in deren Sprache dieß Pronomen *jeg*, *je* lautet) auf die Versetzung des Tones gewirkt haben; so wurden aus *iu*, *iö* die Formen *ju*, *jö*, die nun der Lingualität des *j* folgten und die altfranzösischen Formen *jou* (= *ſhu*) und *je* (*ſhö*) erzeugten, welches letztere, zum überflüssigen Beweis, gewöhnlich *ge* geschrieben wird. Daher endlich das neufranzösische *ſhö*, das

Digitized by Google

seinen Vocal auch ganz abwerfen kann, und aus ursprünglicher reiner Vocalität (*ièu*, *io*) zur reinen Consonanz geworden ist. Der Franzose unserer Periode gewöhnte sich also im *g*, *c* doppelte Laute zu sehen, da sie eben so gut *ſh*, *sh* als *g*, *k* bezeichnen konnten, und man muß darum nicht übersehen, daß zuweilen auch *ge* wie *ge* (z. B. *gerre* Krieg), *ga* gelegentlich wie *ja* lauten muß; so mögen die Wörter *gambe*, *gardin*, *gaune* erst nach und nach in die *ſh*-Aussprache übergegangen seyn; *ca* und *cha* hingegen galten ganz identisch, und der Nordfranzose kann in Einer Zeile *cacher* und *chacier* schreiben, denn *c* wie *ch* sind = *sh*. In allen diesen Fällen, wo wirklich alternirt wird, ist dieß zu behaupten, landschaftlich mögen nicht nur die Bezeichnung, sondern die beiden Lautungen in einzelnen Wörtern wirklich wechseln; das heutige Französisch kann in der Regel den Ausschlag geben; wiewohl es möglich ist, daß einmal der alte Dialekt an einer Stelle weiter gegangen seyn kann; andrerseits auch, daß einmal ein Schreiber das gleichgeltende *ch* setzte, wo man doch reines wirkliches *c* sprach, wie z. B. in der Schreibart *choucher*, die für *coucher* vorkommt. Zuweilen kommt unzweifelhaftes *k* vor und oft gerade wo man *ch* erwartet, wie *kaitif*, *karete*, *kief* u. s. f. oder statt dessen *q* und *qu*, doch letzteres ist wieder als Doppellaut zu nehmen, wo es mit *cu* alternirt, wie *quider*, *cuider* (*cogitare*), *quir*, *cuir* (*corium*), *quisse*, *cuisse* (*costa*). Das *S* ist hier wie im Provenzalischen zweifellos scharf zu sprechen, da es sich gerade als Gegensatz gegen die breiten Zischlaute dahin gedrängt sieht; *z* in Endungen steht für *ts*, wohl auch *x* für *ks*, doch ist letzteres, auch wohl *z*, oft mit *s* identisch, mit dem sie alterniren; es ist zu bedenken, daß der Dialekt auch im *sh*, *ſh* den Schlaglaut aufgelöſt hat; es läßt sich nicht mit Sicherheit sagen, daß *s* in gewissen Fällen den weicheren Laut des *ſ* mit Entschiedenheit angegeben habe, zumal im Inlaut *s* und *ss* alterniren. Das *sce* muß wie *sch* = *sh* seyn, mit Ausfall des *s*.

3) Eine bedeutende Eigenheit dieses sehr abgeschliffenen Dialekts ist der Ausfall so vieler inlautender Consonanten, worauf Raynouard (S. XXV.) aufmerksam macht. Von ausgefallenem *C* geben Zeugniß die romanischen Formen *edificar*, *publicar*, *mendicar*, *multiplicar*, *traucar*, *mesclar* verglichen mit den französischen *édifier* (und ähnliche) *publier*, *mendier*, *multiplier*, *trouer*, *mêler*; von ausgefallnem *D* die romanischen *oblidar*, *mudar*, *cridar*, *convidar*, *maridar*, französisch *oublier*, *muer*, *crier*, *convier*, *marier*; von ausgefallenem *G* die romanischen *castigar*, *ligar*, *jogar*, französisch *châtier*, *lier*, *jouer*; endlich von dem aus lateinischem *D* in *fidere*, *videre*, *laudare*, *audire*, *gaudere* geleiteten romanischen *dſ* in *fidſar*, *vedſer*, *laudſar*, *audſir*, *dsaudſir* ist theils keine Spur zurückgeblieben wie im französischen *fier*, *voir*, *louer*, *ouir*, *jouir*, theils aber selten ein weiches *ſ* wie in *audére* — *audſar* —

Digitized by Google

oser, in *radere* — *radſar* — *raser* (vielleicht ein hartes *s* in *exaucer*, falls dieses Wort von *exaudire* abgeleitet werden darf). — Hieher gehört auch das vom Auslaut abfallende *T*, wie die Endung *at* hier erst durch Umlaut *et*, dann aber zu *é* wird, sowohl in Participien wie *estat*, *estet*, *esté* als in Substantiven *facultat*, *faculté*. Aus dieser Erscheinung müssen sich auch einige Contractionen erklären, die sonst höchlich auffallen müßten. Die aus der ersten Conjugation geleiteten Substantive, die vom Particip derivíren, lauten in der lateinischen Form bekanntlich *ator*, *atura*, romanisch *adór*, *adura*, hier aber, weil das *T* fallen muß, erzeugt sich zuerst ein *éor*, *éure*, z. B. *joculator*, *jogléor*, *pèscator*, *peschéor* von *aler*, *aléure*, und mit Umlaut des *ö*, wobei aber das *e* mit verschlungen wurde, entstanden die französischen Formen *jongleur*, *pécheur*, *allure*, so daß jetzt dieses Idiom in dem Vortheil ist, von Verben dieser Classe die Ableitungen unmittelbar aus der Wurzelsylbe zu flectiren, z. B. von *préter* unmittelbar *préteur*, wo der Italiener in *prestare*, *prestatore* immer die Zwischensylbe nöthig hat u. dergl. Daß unser Dialekt aber auch viele Schluß-*T* schreibt, die er zuverläßig schon in unserer Periode nicht mehr aussprach, das wird im zweitnächsten Artikel klar werden. Derselbe Fall ist mit dem Schluß-*S*, das schon von Anfang schwerlich überall laut wurde; es hing, wie noch heute, Vieles von der Wortverbindung, dem Schleifen oder Aufnehmen durch den folgenden Vocal ab, was auch beim *T* der Fall scheint, beim *S* aber um so mehr, als die bei uns noch romanische Einrichtung der flexivischen *S* (für den Subjectfall des Singular und construirten Fall des Plural mit Ausnahme der Feminine auf *e*) bald nach unsrer Periode völlig unverstanden blieb, wo man denn anfing, den Plural überhaupt mit *S* zu begaben, sicheres Zeichen, daß es nur stummer Figurant geworden war. Auch die heutige Schleifung ist sehr willkürlich und von der Theorie völlig in Beschlag genommen; einzelne fixe Schluß-*S* hört man noch in der Conversationssprache. Derselbe Fall ist es mit den nach und nach ausfallenden inlautenden *S*, im *st*, *sc* u. s. w. sie sind durch ein weiches *ſt*, *ſc* vermittelt; viele geschriebene *S*, selbst die in die Aussprache übergingen, mögen von Anfang falsch gewesen seyn. Man denke an das französische Wort *ustensiles* von *utensilia* (wo das *S* noch heute gesprochen wird; man dachte an *usus*). — Das *h* steht in lateinischen Wörtern zuweilen und gilt nichts; wo es im germanischen Anlaut vorkommt, ist es zuverläßig laut, da die Folgen davon noch im heutigen Französisch sichtbar sind; so sind im Zweifel auch Wörter zu beurtheilen, die weder romanisch noch germanisch sind.

4) Von den Hemmlauten ist zuerst zu sagen, daß die romanische Mouilletirung fortdauert, doch mit veränderter Bezeichnung;

Digitized by Google

statt *nh* gilt das lateinische *gn*, auch *ngn*, *ign*, statt *lh* etwas unsicher *ll*, *ill*, *il*; in beiden Fällen ist das vorschlagende *i* wohl vor Verwechslung mit ächten Diphthongen zu hüten. Daß ich ein auslautendes *ng* nicht hieher zähle, wird sich sogleich zeigen.

5) Der zweite Hauptpunkt betrifft das System der Nasalität. Wenn wir das romanische Fundament hier berücksichtigen, so muß die Gestaltung des Troubadoursystems gänzlich beseitigt werden. Die dort hergebrachte Derhinecisirung ist hier gänzlich unbekannt (einige Einzelheiten wie *covenir* statt *convenir* vielleicht ausgerechnet). Der Nasal besteht überall und wird nirgends mit der *pura* identisch. Dieses ist der erste Punkt. Dessenungeachtet aber werden die Nasalen unter sich identisch, und es ist eine Vorliebe, sie sämmtlich durch *n* zu bezeichnen; so findet sich ganz unromanisch meistens *onbre*, *non* für *ombre*, *nom* geschrieben; *m* für sich ist nicht nasal, *am*, *com* hat den romanischen Laut, aber statt des letztern wird auch *con* geschrieben und muß dann nasal (das heißt, wie sich zeigen wird, guttural = *ŋ*) seyn. Zuweilen findet sich statt des *n* auch *ng*, z. B. *tieng*, besonders der Artikel *ung*. Ferner steht *sans*, *lons* für *sanguis*, *longus*, wo das *n* offenbar guttural ist. Ja Einige schreiben sogar *baig* für *baing* (*balneum*) wo doch der Sinn nur *bèŋ* seyn kann. Diese Erscheinungen zu einer andern Beobachtung gehalten, werden uns durchhelfen. Alte Franzosen, besonders aus den Nordprovinzen sprechen noch heute statt der Nasallaute den bekannten Guttural *ŋ*, also statt *ã aŋ*, statt *õ oŋ*, statt *ã̄ èŋ*, statt *ȭ öŋ*, kurzum alle Nasale sind hier durch diesen Guttural vertreten; diese Aussprache kann nicht anders als die alte gewesen seyn, und es wäre umgekehrt zu beweisen, daß die heutige vocalische Aussprache, die offenbar aus dem Süden kommt, so sehr alt ist, als man sich vielleicht einbildet. Kurz, jetzt erklärt sich jedes Räthsel des Altfranzösischen; der Nasal hat, gegen den provenzalischen gehalten, sich mehr ausgebreitet, indem er auch jeden Inlaut ergreift, dort nur den Wurzel-Auslaut. Er ist aber materiell nicht so weit geschritten, daß er den Consonant völlig auflöste und vocalisirte; er hat ihn vielmehr nur indifferenzirt in das gutturale *ŋ*. Diesen Laut hat, wie wir wissen, die normännische Influenz begünstigt, und wir haben das Gesetz: jeder Nasallaut im Idiom, der nicht durch den folgenden Vocal getragen ist, muß sich der Gutturalität bequemen; im Auslaut tritt er also immer ein, falls nicht, bei sehr geläufigen Verbindungen wie z. B. beim Artikel *ün* (gewöhnlich *üŋ*), der ursprüngliche Laut geschleift oder durch den angewachsenen Vocal getragen wird. Im Einzelnen mag das Ohr entscheiden. Hiebei ist nur ein Wort über den Werth der Vocale nothwendig. Im Ganzen wird ihnen natürlich einige unwillkürliche Nasalität zukommen, wiewohl das Bewußtseyn des Dialekts dagegen strebt; *an* ist unbezweifelt = *aŋ*; *en* = *èŋ* und nicht wie

Digitized by Google

jetzt gleich dem ersten; in Assonanzen find' ich ein isolirtes *entend* auf *an* gereimt, das nichts beweisen kann, und wenn neben *femme* schon *fame* vorkommt, so beweis't das nicht, daß jenes wie dieses lautet; Molière's schon erwähnte Nerine mag zeugen. Dort dreht sich der Witz der Scene um die Drohung *je te ferai pendre!* welches letztere Wort die Picarderin offenbar *pèŋdre*, das heißt ungefähr wie *peindre* ausspricht, und darauf beruht der Witz. Das französische *en* = *an* ist eine Folge des *in* = *ain*, und daß dieses letztere hier noch nicht eintrat, dafür sind die Zeugnisse klar. Ich finde folgende Assonanzen: *Aucassin, departir, sosterin, prist, roisins, ermin, lit, lin, vis, pelerins, mis, fin, morir* u. s. w. Beweise genug, daß *in* = *iŋ* mit reinem *i* gilt. Auf diesem Fall ruht überhaupt das sicherste Zeugniß, daß der nordfranzösische Nasalismus nicht vocalisch seyn kann, folglich consonantisch seyn muß. (Dieß mit der Indifferenz der geschriebenen *n* zusammengehalten, macht den Beweis vollständig.) Ferner *on* unbezweifelt = *oŋ*, *òŋ*; und *un* = *üŋ*, durch die Analogie des *in* rein gehalten. Was Doppelvocale betrifft, so wäre *ain* = *äiŋ* einigermaßen denkbar, ist aber im *ai* schon widerlegt worden und der allgemeinen Geltung *èŋ* vindicirt; *aun* kommt wohl nicht vor und *ein*, falls es erscheint (*plein, frein?*), wird das Schicksal des *ain* theilen. Dagegen sind *oin* und *uin* unläugbare Doppellaute, denn jenes, in *point*, kann nicht anders lauten denn *pòiŋ*, vielleicht mit unwillkürlicher Nasalfärbung (*põiŋ*); letzteres sie nicht ohne Zwang umgehend; der Fall ist fast unerhört, *jüin* = *ʃhüiŋ*). Man hüte sich nur, nach neufranzösischer Art, den Ton auf den zweiten Laut fallen zu lassen, weil es in der Periode der Diphthong-Bildung sinnlos wäre. Es bleibt jetzt noch zu sagen, daß in der häufigen Endung *nt* das *T*, falls nicht von einem folgenden Vocal aufgenommen, nothwendig stumm bleiben muß, das Organ verlangt dieß; ein *ns* ist aber sehr möglich. Was die Plural-Endung *ent* betrifft, so muß sie ursprünglich *eŋ*, respective *eŋt* gelautet haben; es muß aber sehr früh die Abschleifung in bloßen Urlaut, mit Schleifung des *T*, eingetreten seyn; anders kann ich in unserer Periode die Assonanzen *i* — *ë* in *sorcille, espaniё, crient* (= *criё*) nicht begreifen. Im heutigen Französisch wird sogar die Endung *oient* nicht nur für einsylbig, sondern einem männlichen Schluß gleich gezählt, die hier noch *òiё* gilt. Auffallend ist es, warum der nordfranzösische Dialekt diese *T* der dritten Person bis heute in der Schrift fortgeführt hat, während sie die romanischen Zungen sonst schon im Mittelalter abgelegt haben.

III. Quantität.

Es ist nur zu sagen, daß der vom Norden eindringende Anlaut-Accent des heutigen Französisch zu Ende unserer Periode allerdings sich festgesetzt haben muß, am Anfang aber und in der Periode der

Digitized by Google

Sprachbildung noch nicht darf gewirkt haben; denn eben hier muß der Accent der Flexions-Sylben die langen *ä*, *òi*, *ö* erklären, während die Tonlosigkeit sich im *a*, *é*, *u* herumtreibt. Wir werden also in den folgenden Proben, soweit es die Verwicklung der Zeichen mit den qualitätischen nicht verbietet, durch Ton-Accente nachzuhelfen suchen; *òi*, *ä*, *ö* bringen ihren Ton von selbst mit.

Digitized by Google

Probstücke.

Sämmtlich aus: Barbazan, Fabliaux et Contes des poètes françois des XI., XII., XIII., XIV. et XV. siècles. Revus par Méon. 4 Bände. Paris 1808.

I. Die Erzählung (Conte)

in den gewöhnlichen vierfüßigen gereimten Jamben.

1. *Dü*) shévaliér, ki oòit la mésse é notrə-dámə éstòit pûr lúi áu turnòiəméŋ.* (*I.* 82.)

dûs ſhésüs, com shil bel gèrròiə,
é comə nobləméŋ turnòiə,
ki voléŋtiérs áu moŋstiér túrnə,
ú l' éŋ lö̈ sèŋ sèrvis' atúrnə,
é shélébrə lö̈ sèŋ mistèrə
dü dûs fils dé la vièrſhə mèrə,
pûr shö̈ völj üŋ coŋtə réträrə,
si com lö̈ trúis én ésséŋplärə. —
üŋ shévaliér curtòis é sáſhəs,
hardís é dé graŋ vassélàſhəs,
nûs mièudrès éŋ shévaləríə,
mult amòit la vièrſhə maríə,
pûr soŋ barnaſhə déménér
é soŋ fraŋc côrs d' arməs pénér,
alòit a soŋ turnòiəméŋ,
garnís dé soŋ coŋténəméŋ.
áu diö plésír èŋsi aviŋ.
ké kaŋ lö̈ ſhûr dü turnòi viŋ,
il sé hastòit dé shéváushiér;
biéŋ vussít éstr' éŋ shaŋ prémiér.
d' ün' églísə ki prèst éstòit
oí lòs sèŋs ké l' oŋ sonòit,
pûr la sèŋtə mèssə shaŋtér.
lö̈ shévaliér saŋs arrèstér
s' én èst alê dròit a l' églísə

*) Statt *dèü, dèu, del de il.*
1) anordnet.
2) *fabulam.*
3) *trouve.*
4) *manuscripto.*

Digitized by Google

Lateinische Übersetzung.

---

1. De illo caballario, qui audiebat illam missam et nostra domina stabat per illum ad illum tornitamentum.

Dulcis Jesus, quomodo hic ille belle *militat*
et quomodo nobili mente tornitat
qui voluntarius ad illud monasterium tornat
ubi ille homo illud sanctum servitium adtornat[1])
et celebrat illud sanctum mysterium
de illo dulci filio de illa virgine matre,
per hoc illud volo unam computationem[2]) retrahere,
sic quomodo illam *invenio*[3]) in exemplario[4]). —
Unus caballarius curiatitius et sapidus,
audax et de grandi *virtute*,
nullus melior in caballaria,
multum amabat illam virginem Mariam.
per suum vironatium[5]) demanuare[6])
et suum *liberum* corpus de armis poenare,
ibat ad suum tornitamentum,
instructus de suo continimento[7]).
Ad illud dei placere insic advenit,
quod quando illud diurnum de illo tornato vênit,
ille se *accelerabat* de caballicare,
bene voluit[8]) stare in campo primarius.
de una ecclesia, quae praesto stabat,
audivit illa signa[9]) quae ille homo sonabat,
per illam sanctam missam cantare.
ille caballarius sine adrestare,
se inde est *itus* directe ad illam ecclesiam,

---

5) *baronage.*
6) handhaben. Hier dunkel.
7) von *contineo.* Wohl Waffengeräthe.
8) seltsame Form.
9) Glockentöne.

pür éscutêr lö̈ diö sèrvisə;
l' èŋ shaŋtòit taŋtóst háutəméŋ
üna mèssə dévotəméŋ
dé la sèŋtə vièrſhə maría:
püis a on áutrə coméŋshía,
lö̈ shévaliér biéŋ l' éscutá,
dé boŋ kör la damə priá.
é kaŋ la mèssə füt ſinêə,
la tièrshə fü récoméŋshiêə
taŋtóst éŋ shö̈ mäsmə liȏ.
sír, pur la sèŋtə shar dé diȏ,
shö̈ li a dit son èscuiér,
l' örə passə dé turnòiér,
é vus ké démurês ishí?
vénês vus éŋ, ſhö̈ vus éŋ prí,
volês vus dévenír hermítə,
u papəlárt u ipocritə?
alóŋs éŋ a nostrə méstiér.
amís, shö̈ dist li shévaliér,
shil turnòiə mult nobləméŋ,
ki lö̈ sèrvisə diȏ éŋtéŋ;
kaŋ ləs mèssəs, séroŋ trèstútəs
dittəs, s' én iróŋs a nos rútəs;
sé diö̈ plést, èŋs n' éŋ partirä,
é püis a diö plésir irä
turnòiér vigörösəméŋ;
dé shö̈ né tiŋ parləméŋ.
dévèrs l' áutel sa shièrə túrnə,
eŋ sèŋtəs oròisóŋs séſhúrnə
taŋ ké tutəs shaŋtéəs fürə,
püis moŋtèrə, com ſèrə dürə,
é shevàushièrə vèrs lö̈ lȏ,
ú ſèrə dévòiə lör ſhȏ.
lö̈s shévaliérs oŋt éŋcoŋtrés,
ki dü turnòis soŋ réturnês,
ki dü tut éŋ tut est ſérü;
s' én avòit tus lö̈ pris éü
lö̈ shévaliérs ki répéròit

---

10) so eben.
11) *haut* ist aus *altus* und *hôch* zusammengebacken; daher das aspirirte *h* der Franzosen.
12) Nach Grimm ist *sire* angelsächsisch und bedeutet Sieger.
13) *vultis.*
14) auch im Englischen *hermit.*

Digitized by Google

per auscultare illud dei servitium;
ille homo cantabat tantum-*mox*[10]) alta mente[11])
unam missam devota mente
de illa sancta virgine Maria;
post habet homo alteram *inceptam*,
ille caballarius béne illam auscultavit,
de bono corde illam dominam precavit.
et quando illa missa fuit finita,
illa tertia fuit *reincepta*
continuo in hoc illo semetipsimo loco.
senior[12]), per illam sanctam carnem de deo,
hoc illud illi habet dictum suus scutarius.
illa hora passat de tornitare
et vos quid demoratis hic ibi?
venite vos inde, ego vos inde preco,
voletis[13]) vos devenire eremita[14])
aut popularius[15]) aut hypocrita?
eamus inde ad nostrum ministerium.
amice, hoc illud dixit ille caballarius,
hic ille tornitat multum nobili mente,
qui illud servitium dei intendit;
quando illae missae essere habent transtotae,
dicite, sic inde ire habemus ad nostras vias[16]);
si deo placet, antehac non inde partiri habeo
et postea ad dei placere ire habeo
tornitare vigorosa mente;
de *hoc* nec tenuit peroramentum.
deversus illud altare suum vultum[17]) tornat,
in sanctis orationibus subdiurnat
tantum quod totae cantatae fuerunt,
post montaverunt, quomodo facere debuerunt,
et caballicaverunt versus illum locum,
ubi facere debebant illorum jocum.
illos caballarios habent incontrati,
qui de illo tornato sunt retornati,
quod de toto in totum est ferîtum[18]);
sibi inde habebat tota illa pretia habitus
ille caballarius, qui reapparebat[19])

---

15) vielleicht die unbewußte Ableitung von *papa*. Die Endung *art* ist deutsch.
16) *route* vielleicht von *ruptus*.
17) Das spanische *cara*; doch eher orientalisch, als vom griechischen *καρα* zu leiten.
18) gänzlich ausgefochten ist.
19) *reperire* scheint mit *reapparere* verwechselt.

Digitized by Google

dəs mèssəs k' oíəs avòit;
lö̋s áutrəs, ki s' éŋ répéròiə,
lö̋ salû̋-t-é lö̋ coŋʃhòiòiə,
é distrə, biéŋ ké oŋkəs mês
nül shévaliérs né prist tél ʃês
d' arməs, com il ot ʃét shö̋ shûr,
a tuʃhúrs én áuròit l' onûr;
mult én i ot, ki sé réŋdòiə
a lüi prisoniér, é disòiə:
nus soməs vostrə prisoniér,
né nus né purrióŋs niér,
né nus èiés par arməs pris.
lors né ʃü plüs shil ésbahís,
car il a éŋtéŋdü taŋtóst,
ké shèlə ʃü pûr lüi éŋ l' ost,
pûr ki il ʃü éŋ la shapèllə.
sö̋s baróŋs bonəméŋ appèllə,
é lör a dit: ő̂r m' éscutés
túit éŋséŋblə par vos boŋtés,
câr ʃhö̋ vus dirä tél mèrvèlljə,
k' oŋkəs n' oístəs lő̂r parèljə.
lő̂rs lő̂r coŋtə tut mot a mot,
com ləs mèssəs éscuté ot,
é ké áu turnòi pòiŋ né ʃü,
né ʃéri dé laŋshə n' éscü;
mäs bièŋ péŋsòit ké la püshèllə
k' én aoròit éŋ la shapèllə
avòit pûr lüi ʃét vö̋s sheŋbiáus.
mult ést shist turnòiəméŋ biáus,
ü èl' a pûr mòi turnòié;
mès trop l' áuròit mal éŋplòié,
sé pûr lüi ʃhö̋ né turnòiòiə,
ʃû̂s séròiə sé réturnòiə
a la moŋdänə vanité;
a diö̂ promèt éŋ vérité,
ké ʃhamäs né turnòiərä
ʃő̂rs dévaŋ lö̋ ʃhüʃhə vérä,
ki conòit lö̋ boŋ shévaliér,
é sélóŋc lö̋ ʃét sét ʃhüʃhiér,
lő̂rs préŋ coŋʃhié pitösəméŋ,
é mèŋt éŋ ploròit téŋrəméŋ;
d' èus se part, én ün' abaíə

---

20) französisch *faix*, Bürde; falls nicht *fés* hier dennoch fü *facta* steht
21) Kampf.

de illis missis quas auditas habebat;
illi alteri, qui sic inde *reveniebant*,
illum salutant et illum congaudent
et dixerunt, bene quod unquam magis
nullus caballarius nec prehensit talem fascem[20])
de armis, quomodo ille habuit factus *hoc* diurno,
ad totum diurnum inde habere habebat illum honorem;
multum inde ibi habuit, qui se reddebat
ad illum prehensionarium, et dicebat:
nos sumus vostri prehensionarii,
nec nos non potere habemus negare,
non nos habeatis per arma prehensus.
illa hora nec fuit plus hic ille *admiratus*,
quare ille habet intenditus *subito*,
quod haec illa fuit per illum in illo hoste[21]),
per quam ille fuit in illa capitula.
suos virones bona mente appellat
et *illis* habet dictus: hora me auscultate
toti insimul per vostras bonitates,
quare ego vobis dicere habeo talia mirabilia,
quod unquam non andivistis illorum paria.
illa hora *illis* computat totum motu ad motum,
quomodo illas missas auscultatus habuit,
et quod ad illum tornitamentum punctum nec fuit,
nec feriit de lancia neque scuto;
magis bene pensabat, quod illa puercella
quam inde adorabat in illa capitula
habebat per illum facta sua *proelia*.
multum est hic iste tornitamentum bellum,
ubi illa habet per me tornitata;
magis *nimis* illud habere habebam male implicatus[22]),
si per illam ego non tornitabam,
follus esse habebam si retornabam
ad illam mundanam vanitatem;
ad deum promitto in veritate,
quod jam magis non tornitare habeo,
foras de abante illum judicem veracem,
qui cognoscit illum bonum caballarium,
et secundum illud factum sapit judicare.
Illa hora prehendit comitatum[23]) pietosa mente,
et *multus* inde plorabat tenera mente;
de illis se partitur, in una abbatia

---

22) zu Nutze gemacht.
23) südfranzösisch *comdṣát*, Abschied.

Digitized by Google

sèrvi púis la vièrſhə maría,
é biéŋ cuidóŋs ké lö shémiŋ
tiŋ, ki coŋdúit a bonə fiŋ.
par shèst esséŋplə biéŋ veóŋs,
ké li dús dôs éŋ ki créóŋs,
amə é shiérist et onörə
shélúi ki voléŋtiérs démörə
pûr oír mèss' éŋ sèŋt' églisə,
é ki voléŋtiérs fét sèrvísə
a sa très dûshə shièrə mèrə.
profitábl' én èst la manièrə,
é shil ki èst curtòis e sáſhə,
mèŋtièŋ voléŋtiérs bon üsáſhə,
k' apréŋ pulèn éŋ déŋtéürə,
ténir lö völt taŋ com il dürə.

---

2. *Dü prödómə, ki réscólt soŋ coŋpèrə dé nòiér.*

il avíŋt a üŋ péshéör,
ki éŋ la mér alòit üŋ ſhör,
én üŋ batèl téŋdí sa ròi;
gardá, si vit très déváŋ sòi
ün omə molt près dé nòiér;
shil fü mult prös e mult léſhiér,
sör sös piés salt, üŋ crok a prís,
lièvə, si fièrt shélúi él vis,
ké parmi l' ölj li a fishié,
el batèl l' a a sòi säshié,
arrièrs s' éŋ váit saŋs plüs attéŋdrə,
totəs səs ròis lèssá a téŋdrə,
a son ostél l' éŋ fist portér,
molt biéŋ sèrvír et onorér,
taŋ ké il füst tôs réspassés.
a loŋc téŋs s' èst shil porpéŋsés.
ké il avòit son olj pèrdü,
é mal li éstòit avénü,
shist viléŋs m' a mon ölj crévé

---

24) Ableitung von *carus*.
25) das französische *très* ist ursprünglich identisch mit *trop* (wie *près* von *prope*) denn beide sind Verstärkung, sehr.
26) Handhabung.
27) *pullulus*, junges Thier. Das deutsche *fohlen* oder *füllen*?
28) Zahnung, für Jugend. Sprüchwörtlich.

Digitized by Google

servivit post illam virginem Mariam;
et bene cogitamus quod illum caminum
tenuit, qui conducit ad bonam finem.
per hoc istum exemplum bene videmus,
quod ille dulcis deus in quem credimus,
amat et cariscit[24]) et honorat
hunc illum qui voluntarius demoratur
per audire missam in sancta ecclesia,
et qui voluntarius facit servitium
ad suam nimis[25]) dulcem caram matrem.
profectabilis inde est illa maniaria[26]),
e hic ille qui est curiatitius et sapidus,
manutenet voluntarius bonum usum,
quem apprehendit pullulanus[27]) in dentatura[28]),
tenere illud vult tantum quomodo ille durat.

---

2. de illo prudenti homine qui recolligit[29]) suum compatrem de naufragare.

illud advênit ad unum pescatorem,
qui in illud mare ibat unum diurnum,
in uno *naviculo* tetendit suum rete;
prospexit, sic vidit *prope* de abante se
unum hominem multum prope de naufragare;
hic ille fuit multum probus et multum levigarius,
super suos pedes salit, unum hamum habet prehensus,
levat, sic ferit hic illi illud visum,
quod per medium illum oculum illi habet fixatum[30]);
illud *naviculum* illum habet ad se saccatum[31]),
ad retro se inde vadit sine plus attendere,
tota sua retia laxavit[32]) ad tendere,
ad suum hospitale illum inde fecit portare,
multum bene servire et honorare,
tantum quod ille fuit totus repassatus[33]),
ab longo tempore sibi est hic ille perpensatus,
quod ille habebat suum oculum perditum,
et male illi stabat advenitum,
qui iste villanus mihi habet meum oculum crepatus,

---

29) falsches *s*, wenn die Ableitung richtig. Das französische *récousse* ist daher.
30) *fixare* statt *figere*.
31) eingesackt, aufgepackt (?)
32) unterließ.
33) wiederhergestellt. In *fust* und in *réspassés* stecken falsche *s*.

Digitized by Google

é ʃhö né l' ä dé riéŋs grévê;
ʃhö m' éŋ irä clamér dé lüi,
pőr ʃärə lüi mal ét énüi;
tornə, si sé cläm' áu maʃhőr,
é shil lőr mét tèrm' a üŋ ʃhőr.
éŋdüi atéŋdirə lö ʃhőr,
taŋ ke il viŋrə-t-a la cőrt.
shil ki son ölj avòit pèrdü,
coŋtá aváŋ, ké räsóŋ fü.
sènjőr, fät-il, ʃhö süi plèŋtís
dé shést prödómə, ki tièrs dis
mé féri d' üŋ crok par ostraʃhe,
l' ölj mé crèvá, s' én ä domáʃhe,
dròit m' éŋ fäitəs, plüs né démáŋ;
né sä-ʃhö ké coŋtass' aváŋ.
shil lor réspoŋ saŋs plüs atéŋdrə:
sénjőr, shö né püis-ʃhö déféŋdrə,
ké né li ájə crèvê l' ölj,
mäs én après mostrér vos völj,
coméŋ shö fü, sé ʃhö ä tort.
shist om fü éŋ péril dé mort
éŋ la mér ú dévòit nòiér,
ʃhö li ädä', né 'l kièr nòiér,
d' üŋ crok lö féri, ki èrt miéŋ,
mäs tot shö fis-ʃhö pőr soŋ bièŋ;
clökəs li sáuvä' la viə,
aváŋ ué sä ké ʃhö vos diə;
dròit mé fätəs por amőr dés.
shil s' estürə tüit ésgarés
éŋsaŋblə pür ʃhüʃhiér lö dròit,
kaŋt üŋ sot, k' a la cort avòit
lőr a dit: k' alês-vus dutáŋ?
shil prödóŋs ki coŋtá aváŋ,
sòit arrièrəs éŋ la mér mis,
la ú shil lö féri él vis,
ké sé il s' éŋ pöt ésshapér,
shil li dòit ölj améŋdér,
sh' èst dròits ʃhüʃhaméŋ, shö mé saŋblə
tőrs s' éscrirə trèstüit éŋsáŋblə:

---

34) Die Ableitung ist mehr als zweifelhaft.
35) beklagt sich.
36) Richter.
37) nach andern *fatur*.
38) klagbar.

Digitized by Google

et ego non illum habeo de re gravatus;
ego me inde ire habeo clamare de illo,
per facere illi malum et noxiam[34])
tornat, sic se clamat[35]) ad illum majorem[36]),
et hic ille *illis* mittit terminum ad unum diurnum.
ambo duo attenderunt illud diurnum,
tantum quod illi venierunt ad illam curiatam.
hic ille qui suum oculum habebat perditam,
computabat abante, quod ratio fuit.
senior, facit[37]) ille, ego sum planctivus[38])
de hoc isto prudenti homine, qui tertio die[39])
me feriit de uno hamo per ultrationem[40])
illum oculum mihi crepavit, sic inde habeo damnationem,
directum mihi inde facite, plus non demando;
nec sapio ego quod computassem abante.
hic ille illis respondet sine plus attendere:
senior, hoc non possum ego defendere,
quod non illi habeam crepatus illum oculum,
magis in adprope monstrare vobis volo,
quomodo-inde *hoc* fuit, si ego habeo tortum[41]).
hic iste homo fuit in periculo de morte
in illo mari ubi debebat naufragare,
ego illi adjutavi, nec illud quaero negare,
de uno *hamo* illum ferii, qui erat meus,
magis totum *hoc* feci ego per suum bene;
in loco illum salvavi illam vitam,
abante nec sapio quod ego vobis dicam;
directum mihi facite per amorem dei.
hic illi se steterunt toti *consternati*
insimul, per judicare illud directum,
quando unus *stultus*, quem ad illam curiatam habebat[42]),
illis habet dictus: qui *itis*-vos dubitantes?
hic ille prudens homo qui computavit abante,
sit ad retro[43]) in illud mare missus,
illâ ubi hic ille, illum ferivit illum visum,
quod si ille sibi inde potest *evadere*,
hic ille illi debet oculum emendare[44]),
hoc est directum judicamentum, *hoc* mihi similat,
illa hora se *exclamarunt nimis*-toti insimul:

---

39) von heute zurückgerechnet. Vielleicht auch, an einem andern (dritten) Tage, da oben von *lonc*, *tens* die Rede ist.
40) Missethat, Uebelthat. Falsches *s; outrage.*
41) falls man das krumme für unrecht will gelten lassen.
42) der sich befand.
43) von neuem.
44) mit Geld büßen.

molt as biéŋ dit, ʃha n' ièrt défät,
shil ʃhüʃhəméŋs lórs fü réträt.
kaŋ shil oí ké il séròit
éŋ la mér mis ú il éstòit,
ú ot soffért lö fròit é l' oŋdə,
l n' i éŋtrást pőr tot lö moŋdə.
ö prödóm' a kitə clamé,
é si fü dé plüsőrs blasmé. —
pőr shö vos di tot én apèrt,
ké soŋ téŋs pèrt, ki félóŋs sèrt;
raéŋbés dé forshəs larróŋ,
kaŋt il a fät sa mésprisóŋ,
ʃhamès ʃhőr né vus amərá;
ʃha máuväs om né sáurá grê
a máuväs, si li fät boŋté;
tot ublíə, riéŋs né l' en èst,
èŋshòis sèròit voléŋtiérs prèst
dé färə li mal ét anúi,
s' il vénòit áu désüs dé lúi.

---

45) zurückgenommen.
46) falsches *s.*
47) Vielleicht Uebelthat.
48) italienisch *malvaggio.*

multum habes bene dictum, jam non erit defactum[45])
hoc illum judicamentum illa hora fuit retractum.
quando ille audivit quod ille esse habebat
in illo mari missus, ubi ille stabat,
ubi habuit subfertum illud frigidum et illam undam
ille non ibi intravit[46]) per totum illum mundum.
ille prudens homo habet *destitus* clamatum (?)
et sic fuit de plurioribus blasphematus. —
per *hoc* vos dico de toto in aperto,
quod suum tempus perdit, qui *improbos* servit;
redimite de furcis latronem,
quando ille habet factus suam maleprehensionem[47]),
jam magis diurnum non vos amare habet;
jam male*factus*[48]) homo non sapere habet gratum[49])
ad male*factum*, si ille facit bonitatem;
totum oblitat[50]), res non illi inde est,
ante (hoc) ipsum (?) esse habebat voluntarius praesto
de facere illi malum et noxiam,
si ille veniebat ad illum desuper de illo[51]).

---

49) für *gratiam*.
50) Ableitung von *oblitus*.
51) über ihn.

II. Lyrische Assonanz-Strophen

aus dem Roman Aucassin et Nicolette. (I. 380. ff.)

1.

Ki váuròit boŋs vèrs oír
dèl dépórt du vièl shätif
dé dös biáus éŋfáŋs pétis,
nisholèt' ét áucassíŋs,
dəs graŋs pänəs k' il sufrí,
é dəs pruèshəs k' il fist
por s' amí' a lə clèr vis.
d' áus èst li shaŋs, biáus li dis
é cortòis é bién asis;
nüs om n' ést si ésbahís,
taŋ doláŋs ni éŋtrəprís,
dé graŋ mal amaladís,
sé il l' òit, né sòit garís
é dé ſhòiə résbáudís,
  taŋ parèst dúshə.

2.

áucassíŋ fü dé biáucärə
d' üŋ shastèl dé bél répärə;
de niskolèt' lə biéŋ ſätə
núis om né l' éŋ pöt réträrə,
ké sős pèrəs né li lässə,
é sa mèrə lő manáshə;
diva! fáus, ké vös-tü färe!
nisholèt' èst còiŋt' é gäiə,
ſhétéə fü dé cartáſhə,
ashatéə fü d' üŋ säsnə.
púis k' a muljê té vis trärə,
préŋs fémə dé háut paráſhə.
mèrə, ſhő n' éŋ púis él färə,

---

1) wenn *déport* hier nicht Abfassung heißt, weiß ich es nicht zu erklären.
2) hier haben wir in demselben Verse die Formen *del* und seine moderne Contraction *du* (oder *dü?*)
3) es ist kein Zweifel, daß viele romanische *a* vom lateinischen *ab* stammen und nicht von *ad*.

Digitized by Google

Alcassinus et Nicolîta.

1.

qui volere habebat bonos versus audire
de illo deportatu[1]) de illo[2]) vetulo captivó
de duobus bellis infantibus paucitis,
Nicolita et Alcassino,
de illis grandibus poenis quas ille sus*tulit*
et de probitiis quas ille fecit
per suam amicam ab[3]) illo claro visu.
de illis est ille cantus, bellum illud dictum
et curiatitium et bene assessum[4]),
nullus homo non est sic *consternatus*,
tantum dolens nec interprensus[5]),
de grandi mal admalatitus,
si ille illud audit, non sit *sanatus*
et de gaudio re*fectus* (?)
tantum parescit[6]) dulce.

2.

Alcassinus fuit de Bellocario[7])
de uno castello de bello *receptaculo*;
de Nicolîta illa bene facta
nullus homo non illum inde potest retrahere,
quam (?) suus pater non illi laxat
et sua mater illum minaciatur:
per deum[8])! follus, quid volis tu facere!
Nicolita est comta et *jucunda,*
jactata fuit de Carthagine,
adcaptata[9]) fuit de uno sarraceno (?),
postquam ad mulierem te vis[10]) trahere,
prehende feminam de alta patratione.
mater, ego non inde possum illud facere,

---

4) aufgesetzt.
5) eingenommen, geistig.
6) *apparet.*
7) *Beaucaire.*
8) nach andern *per dominam!*
9) gekauft.
10) im Original *vix*, sehr zweifelhaft.

Digitized by Google

nisholèt' èst débonnärə,
sös ſhéŋs cors é soŋ virärə;
sa biáutés lö cör mél trärə,
biéŋ èst dròis ké s' amőr äiə,
ké trop èst dűshə.

3.

nishol' èst éŋ prisóŋ missə
én ünə shaŋbrə vautíə,
ki fät' èst par graŋ dévissə,
paŋtüré a miramíə;
a la fénèstrə marbriŋə
la s' apòiá la messhinə.
el' avòit bloŋdə la crinjə
é biéŋ fätə la sorshilјə,
la fashə clèr' é trätishə,
èŋsh plüs bèlə né véistəs.
ésgardá par lə gáudinə
é vit la ros' éspaníə
é lös òisáus ki sé críə,
doŋ sé clamá orfénínə:
áimi! lassə mòi shätivə!
pőr còi súi éŋ prisóŋ missə?
áucassiŋs damòisiáus sirə,
ſha süi ſhu li vostr' amíə,
é vos né mé haês míə.
pőr vos süi éŋ prisóŋ missə
éŋ shestə shaŋbrə vautíə,
ú ſhéträ molt malə víə;
mäs pâr diö lö fil maríə,
loŋſhəméŋ n'i sérä míə
sé ſhö 'l púis fâr.

4.

áucasiŋs s' én èst tornês
molt doláŋs ét abosmês.
dé s' amí o lö vis clèr
nüs né lö pöt coŋfortér,
né nüs boŋ coŋsél donér.
vèrs lö paläs èst alés,
il éŋ moŋtá lös dégrés;

---

11) ob das italienische *aria*, Miene, Aussehen, mit *aér*, Luft, dasselbe Wort, ist freilich noch im Zweifel.
12) scheint eine Ableitung von *visus*, und mit jenem *äre* ziemlich synonym.

Digitized by Google

Nicolîta est de bona aere[11])
suum gentile corpus et suum visarium[12]),
sua bellitas illud cor *mihi trahit*[13]);
bene est directum quod suum amorem habeam,
  quod *nimis* est dulcis.

3.

Nicola est in prehensionem missa
in unam cameram volutatam (?)[14])
quae facta est per grandem *industriam*,
picturata (?) *ad modum mauricum* (?)
ad illam fenestram marmorinam
illa se adpodiat (?)[15]) illa puellula.
illa habebat flavum illum crinem
et bene factum illud supercilium,
illud faciem claram et attractitiam (?)
antea plus bellum non vidistis.
ex*spexit* per illam '*silvolam*[16])
et vîdit illam rosam expanditam
et illos aviculos qui sibi *cantant*,
de unde se clamavit orphanina
ah mihi! lassae mihi captivae!
per quod sum in prehensionem missa?
Alcassinus dominicialis senior,
jam sum ego illa vostra amica,
et vos non me *odistis* micam.
per vos sum in prehensionem missa
en hanc istam cameram volutatam,
ubi jactare habeo multum malam vitam,
magis per deum illum filium Mariae,
longa mente non ibi esse habeo micam
  si ego illud possum facere.

4.

Alcassinus se inde est tornatus
multum dolens et attristatus.
de sua amica *cum* illo visu claro
nullus non illum potest confortare.
nec nullus bonum consilium donare.
versus illud palatium est *itus*,
ille inde montavit illos degradus;

---

13) *mél trãre* scheint corrumpirt.
14) gewölbt.
15) von *podium?*
16) Gehölz. *gaus*, (*gaut*) ist *wald.*

én ünə shaŋbr' èst eŋtrés,
si coméŋshá a plorêr
é graŋ döl a déménêr
é s' amí' a régrétêr:
nisholètə biáus éstérs,
biáus veníürs é biáus alêrs,
biáus dédúis e dús parlêrs,
biáus bordêrs é biáus ſhuérs,
biáus bäsiêrs, biáus acolêrs,
por vos súi si adolés
é si maləméŋ ménés,
ké ſhö n'éŋ cúit vis alêr,
sör dúsh' amíə.

5.

áucosiŋ ot dü bäs,
k' il ara áu répärə,
né li fésist oŋ si lié;
garnəméŋs démáŋ d' ashiérs,
oŋ li a aparèljés,
il vèst üŋ áubérc dubliér
é lashá l' áum' éŋ soŋ shiéf,
shèŋst l' éspé' áu pòiŋ d' ormiér,
si moŋtá sór soŋ dèstriér,
é préŋ l' éscü é l' éspiél,
régardá aŋdös sös piés,
biéŋ li sissə-t-éstriérs,
a mervèljə sé tiŋ shiérs,
dé s' amíə li soviéŋ,
s' éspéroná li dèstriér.
il li cort molt voléŋtiérs,
tot dròit a lə port' éŋ viéŋ-t
a la bataljə.

6.

kaŋt or vòit li köŋs gariŋs
dé son éŋfáŋ áucassiŋ,
k' il né porá départír
dé nisholèt' áu clèr vis,

---

17) handhaben?
18) die wahrscheinlichste Ableitung von *regret* scheint mir *gravis, gravo, grief*, mit falschem *T*-Einschiebsel.
19) Zerstreuung, Vergnügung.
20) umhalsen.
21) statt *par* gilt *parilius parélj*; so statt *parare paréljér*.
22) provenzalisch *sédsén*.

in unam cameram est intratus,
sic *incepit* ad plorare
et grandem dolorem ad demanuare[17])
et suam amicam ad regravare[18]):
Nicolîta, bellum stare,
bellum venire et bellum *ire*,
bellus deductus[19]) et dulce perorare,
bellum *confabulari* et bellum jocare,
bellum basiare, bellum accollare[20]).
per vos sum sic addoloratus,
et sic mala mente manuatus (?)
quod ego non inde cogito vivus *redire*,
soror dulcis amica.

5.

Alcassinus habuit de illo basio,
quod ille habere habet ad reapparrere (??)
nec illum fecisset homo si laetum;
*arma*menta demandat de *chalybe*,
homo illi habet apparata[21])
ille vestit unam halsbergam duplarem,
et laqueavit illum helmum in suum caput,
cinxit illam spatam ad illum pugnum de ulmario,
sic montavit super suum dextrarium,
et prehendit illud scutum et illud pilum (?)
respexit amboduos suos pedes,
bene illi sedent[22]) extrarii[23]),
ad mirabile se tenuit certam[24]),
de sua amica illi subvenit,
sibi spornavit illum dextrarium,
ille illi currit multum voluntarius,
totus directus ad illam portam, inde venit
ad illam *pugnam*[25]).

6.

Quando hora vidit ille comes Guarinus
de suo infante Alcassino,
quod ille non potere habet departiri
de Nicolita ad illum clarum visum,

---

23) ?
24) fest, standhaft.
25) Die Assonanz dieser Strophe, *ié*, fällt in die Kategorie des *rime riche*, weil das *i* hier gleichgültig ist. Daß man aber daraus nicht auf die Betonung *ie* (*iə*) schließen darf, erweis't sich hinlänglich durch den Umstand, daß diese Assonanzen nicht mit denen der Strophe 3 gemischt werden.

Digitized by Google

é ünə prisóŋ l' a mis,
én üŋ shélier sostériŋ,
ki fü fäs dé marbrə bis.
kaŋt ór i viŋt áucassíŋs,
doláŋs fü, èŋsh né fü si.
a déméŋtér si sé prist,
si coŋ vos porés oír:
nisholètə, flór dé lis,
dúsh' amí' o lö clèr vis,
plüs ès dúshə ké ròisíŋs
né ké sup' éŋ maséríŋ.
l' áutriér vi üŋ péleríŋ,
nés éstòit dé limosíŋ,
maládəs dé l' ésvèrtiŋ,
si ʃhisòit éŋs én üŋ lit,
mút paréstòit éŋtrəpris,
dé graŋ mal amaladís;
tü passás dévaŋ soŋ lit,
si sulévás toŋ traíŋ
é toŋ pélishóŋ èrmiŋ,
la shémisə dé blaŋc liŋ
taŋ ké ta ʃhaŋbètə vis.
garís fü li péleríŋs
é tos sèŋs, èŋsh né fü si;
si sé lévá dé soŋ lit,
si r' alá éŋ soŋ paìs,
sèŋs é sáus é tos garís,
dósh' amíə, flórs dé lis,
biáus alérs é biáus vénírs,
biáus ʃhuérs é biáus bordírs,
biáus parlérs é biáus delís,
dús bäsiérs é dús séŋtírs,
nüs né vus poròit haír;
pór vos süi éŋ prisóŋ mis
éŋ shö shélier sostériŋ,
ü ʃhö fash mút malə fiŋ;
ór mi coŋvéŋrá morír
per vos, amíə.

---

26) klagen; eig. sinnlos, von sich seyn, wenn die Ableitung richtig.

in unam prehensionem illum habet missum,
in unum cellarium subterraneum,
quod fuit factum de marmore *nigro.*
quando hora ibi vênit Alcassinus,
dolens fuit, antea non fuit sic.
ad dementare[26]) sic se prehensit,
sic quomodo vos potere habetis audire:
Nicolita, flos de lilio,
dulcis amica *cum* illo claro visu,
plus es dulcis quam racemi
et quam *jus* in *patera.*
illa altera hora vîdi unum peregrinum,
natus erat de limosina *terra,*
admalatum de illo exvertigine[27]),
sic jaciebat intus in uno lecto,
multum parescebat interprehensus,
de grandi malo admalatitus;
tu passavisti de abante suum lectum,
sic sublevavisti tuum trahimen[28])
et tuum pelliconem[29]) armenium(?)
illam camisciam de *albo* lino
tantum quod tuum *crus* vîdit.
sanatus fuit ille peregrinus
et totus sanus, antea non fuit sic;
sic se levavit de suo lecto,
sic redivit in suum pagum,
sanus et salvus et totus *sanatus.*
dulcis amica, flos de lilio,
bellum ire et bellum venire,
bellum jocari et bellum *confabulari,*
bellum perorare et bella delectatio,
dulce basiare et dulce sentire,
nullus non vos potere habebat *odisse;*
per vos sum in prehensionem missus
in hoc cellario subterraneo,
ubi ego facio multum malam finem;
hora mihi convenire habet morire
per vos, amica.

---

27) Schwindelkrankheit, Epilepsie.
28) Schleppe?
29) Ableitung von *pellis,* Pelz.

Digitized by Google

III. Canzonette von Raoul de Beauvais.

Zum Schlusse dieses Abschnitts über das romanische Mittelalter geben wir ein nordfranzösisches Stück, mit der von Raynouard (S. 587) gegebenen Uebersetzung desselben in die Sprache der Troubadoure, so daß man beide Mundarten zu vergleichen die Bequemlichkeit hat.

A. Südfranzösisch.

1.

pus ké d' amór m' éstuét tṣantâr
tṣansonéta comensarái,
é, pèr mon côr réconfortâr,
dé novéla amór tṣantarái.
dèus! tant mé fái a li pénsâr
tṣéla dont dṣa no' m partirái,
tan com viurái;
â dièus! vérâis dièus! no puèsc durâr
als mals k' ièu ái.

2.

sé la bèlla blónda sabia,
com lo départirs m' autsirá,
dṣa dé mi no départiria
s' amôr k' èla donáda m' a.
kar, én hal loc ké mos corps sia,
mos côrs tots dṣôrs a li serâ;
ni dṣa no s' én départirá,
dièus! la révèirái ièu tant dṣa
la bèlla, ké mon côr a?

C. Lateinische

1.

Post quam de amore mihi stat (?) cantare,
cantationitam *incipere* habeo,
et per meum cor reconfortare,
de novello amore cantare habeo.
Deus! tantum me facit ad illam pensare
haec illa, de unde jam non (me) partire habeo
tantum, quomodo vivere habeo
ah deus, verax deus! non possum durare
ad illa mala quae ego habeo.

Digitized by Google

B. Nordfranzösisch.

1.

püiskə d' amôrs m' èstöt shaŋtér,
shaŋshonètə comméŋshərä,
é, pûr moŋ cör récoŋfortér,
dé novèl' amôr shaŋtərä.
dèus! taŋ mé ʃit a li péŋsér
shèlə doŋ ʃha né partirä
taŋ com vivrä;
ê dèus! vrä dèus! né püis dürér
as máus ké ʃh' ä.

2.

si la bèllə bloŋdə savòit,
com li départirs m' oshirá,
ʃha dé mòi né départiròit
s' amôr, k' èlə donnêə m' a.
car, éŋ kél liö ké mös côrs sòit,
mös côrs tuʃhûrs a li sərá,
né ʃha né s'éŋ départirá,
dèus! la révèrrä-ʃhö taŋ ʃha
la bèlə ki moŋ cör a?

Uebersetzung.

2.

Si illa bella *flava* sapiebat,
quomodo illud departire me occidere habet,
jam de me non departire habebat
suum amorem, quem illa donata mihi habet.
quare, in quali loco quod meum corpus sit,
meum cor totos diurnos ad illam essere habet,
nec jam non se inde departire habet.
deus! illam revidêre habeo ego tantum jam
illam bellam quae meum cor habet?

Digitized by Google

III. Gothische Sprachen.

Einleitung.

§. 1.

Mit Recht hat Rask den Geschlechtsnamen des Gothischen für unsre weitläuftige Sprachfamilie vorgeschlagen, weil sich Spuren dieser Benennung gleichmäßig im scandinavischen Norden wie im germanischen Süden vorfinden, und es ist eine den Deutschen nicht ehrende Zudringlichkeit, wenn er andern Stämmen seine Verwandtschaft in einem unerweislichen Grade zumuthet; die Römer nannten uns Germanen, und wir wissen, daß Britannien von diesem Germanien aus bevölkert wurde; die Engländer werden auch ihr german origin nie in Abrede stellen, so wenig als die Holländer; aber mit vollem Recht protestiren die Nordländer gegen den Titel Germanen, denn auf welche Basis läßt sich dieser Anspruch gründen? Wir hätten vielmehr zu unserm eigenen Schaden, dem scandinavischen oder nordischen Stamm gegenüber, keinen Gattungsnamen für unsere germanischen Völker ohne diesen. Denn geradezu Deutsche zu sagen, dafür bedanken sich nun einmal die Engländer und vielleicht nicht mit gleichem Recht die Holländer, obgleich diese von jenen mit dem Namen dutch vorzugsweise bezeichnet werden. Doch läßt sich auch diese Einschränkung unseres heutigen Nationalnamens begreifen, da er unter uns selbst noch gar nicht so alt ist, wie man sich insgemein vorstellt; die Deutschen hatten im frühen Mittelalter ihren römischen Kaiser ohne sich deutsches Volk zu nennen; man wußte nur von einer fränkischen, sächsischen, schwäbischen, bayerischen Nation, und viel später kam man zum Begriff und der Benennung des gemeinschaftlichen Volkstammes. Warum nun aber endlich der Name Gothisch für die allgemeinste Rubrik hier besonders tauglich ist, das ergibt sich noch besonders aus folgender Parallele. Von dem sprachlich zufälligen Namen der Stadt Rom hat man alle von der Lateinerzunge stammenden Idiome, nach allgemeiner Uebereinkunft, romanische genannt. Ein solcher, freilich auch zufälliger Mittelpunkt für unsre Idiome ist nun gewiß nur der uralte Ulfilas zu nennen, denn alles, was wir nächst ihm von uns besitzen, ist tief abwärts gelegen im Datum und der Entwicklung. Er ist unser Latein und unser Sanscrit, und wenn auch einige, wie die Nordstämme, weniger unmittelbar von ihm abfließen sollten als andere, so verdiente

er doch auch diesen, wenigstens mit eben so viel Recht, zur Basis zu dienen, als das römische Latein den maurisirten Spaniern und gothisirten Franzosen. Daß den letztern der Name gothique eine gute Zeit lang für Schimpfwort galt, das hat die heutige Mode dort längst zurückgenommen, und wir haben uns auch mit Unrecht unserer gothischen Baukunst unter diesem hergebrachten Namen geschämt; da gothisch sofort unter uns nur das heißen kann, was wir an unserm Nationalbesitz als das Edelste erkannt haben. Man halte sich diese Terminologie für die historische Darstellung gegenwärtig.

§. 2.

Wir haben das Idiom des Ulfilas, zu Ende des vierten Jahrhunderts, in einem südlichen Himmelsstrich kennen gelernt. Wie ein Blitz aus der Finsterniß taucht er plötzlich aus dem Dunkel der Geschichte; aber wie diesem folgt ihm auch wieder unmittelbare Nacht; seltene Bruchstücke bestätigen den Bestand seines oder eines nahverwandten Idioms; ein Zusammenhang mit der spätern Sprache ist nicht vorhanden. Erst vom Schlusse des achten Jahrhunderts an tauchen von verschiedenen Seiten neue Sprachgestalten hervor, alle den Stempel der gothischen starren Originalität vorweisend, doch unter sich in breiten Differenzen und so auch in weitläuftigem Local zersplittert und angesiedelt, wie nun die Massen, nach der Beruhigung der völkerwandernden Ueberschwemmung, sich angeschoben hatten. Man unterscheidet ohne Schwierigkeit vier charakteristische Lager dieses Naturproductes. Vielleicht hat der dem Ulfilas zunächst stehende Stamm sich indessen nach Norden geschoben, und die deutsche Nordküste scheint nun den geographischen Focus sämmtlicher gothinischen Sprachformationen darzustellen. Es ist sicher, daß das sogenannte Niederdeutsch der gothischen Lauteinrichtung am nächsten steht; ja die Vergleichung mit unserm theoretischen Urschema wird uns ausweisen, daß sein Vocalkreis dem gothischen an Ursprünglichkeit noch vorangeht. Von diesem niederdeutschen Mittelpunkt nun schiebt sich seit dem fünften Jahrhundert eine große Masse nach Britannien hinüber und begründet dort das germanische Leben; dieser Stamm hat auch einen bedeutenden Gehalt des gothischen Lautbesitzes mit sich genommen und dem Mutterboden entzogen, namentlich im Aspiraten-System. Eine andere Formation hatte sich von jenem Focus südlich, meerab und gebirgan heraufgebildet, abhängig von dem untern Dialekt, indem er auf seiner Basis gleichfalls gegründet ist. Der Verlust jenes Aspiraten-Ferments, der dort als ein Mangel erscheint, wird hier organisch, das heißt er ist Bedingung einer neuen ganz eigenthümlichen und umfassendern Aspiraten-Entwicklung, die das Oberdeutsche aus dem Niederdeutschen hervorbildet, eine Umwälzung, wie sie, in dieser den

Digitized by Google

ganzen Organismus durchdringenden Allgemeinheit, in der romanischen Sprachentwicklung ohne Beispiel ist. Endlich haben wir jenseits der Ostsee, im scandinavischen Norden, den schon erwähnten Schwesterstamm, der nicht, wie jene genannten, im Niederdeutschen seine Mutter erkennt, sondern ihm coordinirt ist, wie dieses aber nur eine etwas ausgeartete oder anders gebildete Tochter des Gothischen zu seyn scheint. Wir haben also jetzt die folgenden gothischen Sprachen.

§. 3.

Gothischer Stamm.

I. Nordische oder scandinavische Linie.

Diese begreift das heutige Dänemark, Norwegen, Schweden mit Finnland, die faröischen Inseln und Island; da die letztere Insel eine Zeit lang der literarische Focus dieses Stamms wurde, so pflegt man das Idiom insgemein zu bezeichnen als

(1) Isländische Sprache.

II. Südliche oder germanische Linie.

A. Niederdeutscher Zweig.

Von diesem leitet sich einmal der gegen Westen, nach Britannien versetzte Stamm unter dem Namen der

(2) Angelsächsischen Sprache,

und zweitens der im Mutterland zurückgebliebene, der nun sächsische oder altsächsische Sprache genannt wird, oder überhaupt im engern Sinne

(3) Niederdeutsche Sprache.

B. Oberdeutscher Zweig,

der in abweichender Formation die coordinirten Mundarten des alemannischen oder auch schwäbischen, fränkischen und bayerischen Stamms entwickelt, häufig auch generisch schwäbische oder altschwäbische Sprache genannt, von Grimm nach Perioden in Alt- und Mittelhochdeutsch getrennt aufgestellt, hier aber am besten in eins zusammengefaßt wird als

(4) Oberdeutsche Sprache.

§. 4.

Diese vier Idiome des Isländischen, Angelsächsischen, Niederdeutschen und Oberdeutschen, wie sie das ganze Mittelalter hindurch im lebendigen Wachsthum begriffen sind, im physiologischen Sinn darzustellen, ist allerdings unsre gegenwärtige Aufgabe. Sie wird möglich gemacht durch die gründlichen Arbeiten Jacob Grimms, der in seiner deutschen Grammatik das historische Material für

Digitized by Google

den ganzen Stamm vollständiger niedergelegt hat, als man es in irgend einer andern Sprache besitzt; sie wird vollkommen ausführbar erscheinen, wenigstens für die beiden letzten Idiome, die Deutschland zunächst angehören. Für die beiden ersten finden sich aber noch ganz besondere Schwierigkeiten. Als der Gründer dieser nordischen Philologie ist der berühmte Fühnländer Rask zu betrachten, der im ganzen heutigen Norden heimisch und vertraut, allerdings von diesem Standpunkt die erste Möglichkeit bot, zu dem für uns durch Raum und Zeit geschiedenen Altnordischen zu gelangen. Rask hat aber bei der gründlichsten Kenntniß der alten Monumente das wahre physiologische Verständniß verfehlt aus Mangel im Begriff der Quantität, und von dieser Seite ist es, wo sein deutscher Gegner Grimm ihm unheilbare Wunden geschlagen hat. Grimm seinerseits, ohne Anschauung der nordischen Qualitäten, hat in der besten Meinung, das wahre Ziel der Aufgabe nur noch gefährlicher verwickelt, so daß in diesem Augenblick die ganze Ansicht in einen verzweifelten Abgrund geworfen scheint. Auch fürs Angelsächsische hat Rask den grammatischen Grund gelegt, und hier ist ihm Grimm größtentheils gefolgt; da hier aber keiner von beiden in dem lebendigen Stoff heimisch war, und die Engländer für die Sache nichts gethan haben, so ist an ein Verständniß in diesem Kreise noch weniger zu denken. Die natürliche Folge dieser ungelösten Räthsel ist, daß die Quellen dieser beiden Kreise noch gar nicht auf den wahren historischen Standpunkt zurückgeführt werden konnten, und für uns ergibt sich die Nothwendigkeit, in der historischen Lücke die physiologische Betrachtung ebenfalls ins Ungewisse zu stellen, und statt der Data unsere Vermuthungen anzuführen. Man wird also die Lücke in unserer Arbeit nicht ganz auf unsere Rechnung schreiben.

§. 5.

Charakter der Periode.

Das Wichtigste und die Basis aller Erscheinungen ist der quantitätische Charakter; hier hat Grimm das große Verdienst, zuerst durchgreifende Züge für die Periode festgestellt zu haben. Erinnern wir uns an das Dagewesene. In der ersten Periode (alte Sprachen) hatten wir reine Quantität; die Betonung, wo sie auftritt, unwesentlich und unursprünglich, fürs Gothische forderte das die Analogie. In zweiter Hauptperiode hatten wir auf griechischer Seite die im Accent völlig aufgelöste Quantität bei dreifacher Stellung des Tones; auf romanischer Seite zeigte sich, einmal schon vorausgegangene Auflösung der Quantität, und im Gebiet der französischen Zungen, bei abgeschliffenen Endungen, das System der letzten tonkräftigen Sylben-Betonung. Daß die Auflösung der Quantität voranging, erweist die Qualität; dem lateinischen *bŏnus*, *bĕne* mußte, und gewiß schon im sogenannten Alter-

thum, spätern Datums, ein *bónus*, *béne* oder bald *bóno*, *bén* folgen, und aus diesem ein *bōno*, *bēn* sich entwickeln, ehe sich endlich diphthongische Formen wie *búəno*, *biən* entwickeln konnten, durch spätere Theorie in *buóno*, *buéno*, *bién* bestimmt, oder andrerseits nasale Dehnungen wie *bōn*, *bõ*, *bēn*, *bẽ* und aus *bien*, *biẽ*. Daß aber andrerseits jenes franzdsische System der Schluß-Betonung doch in den südlichen Idiomen nie völlig durchdrang, beweisen die später sich erhebenden italienischen und spanischen Dialekte, wo die vocalischen Flexions-Endungen noch voll erhalten hervortreten, dadurch den gemeinen Ton auf Penultima werfen, und, was das Wichtigste ist, eine große Masse von Formen mit Antepenultima-Ton erhalten sind; denn Niemand wird behaupten wollen, daß italienische (und spanische) Formen wie *fácile*, *diffícile*, *génio*, *génere* u. s. w. durch das Medium eines romanischen (franzdsischen) Tones in *facíle*, *difficíle*, *geníe*, *génre* hindurchgegangen seyen. Jene Betonung ist vielmehr unmittelbar aus den lateinischen Quantitäten *făcĭlis*, *diffĭcĭlis*, *gĕnĭus*, *gĕnus* durch Hinzutritt des Tones auf die erste oder Hauptwurzelsylbe, folglich aus *fácĭlis*, *diffícĭlis*, *génĭus*, *génus* hervorgegangen, und jene Abweichung des Romanisch-franzdsischen ist erst durch das System der Schlußbetonung hervorgerufen, indem man in den beiden ersten Beispielen die tonlose Sylbe vorbetonte, im dritten das kurze *i* ganz widernatürlich hervorhob und im letzten das einheimische System mit dem Antiken nur durch eine Contraction erreichen konnte. Man muß also bei dem Satze bleiben. Die romanischen Sprachen des Mittelalters sind quantitätisch in zwei völlig divergirende Systeme gespalten, wovon das eine verhältnißweise antik, das andere modern heißen könnte, falls man nicht vorzieht, nach unserer Anordnung vielmehr das letzte allein für das wahrhaft mittelalterliche gelten zu lassen, die antikisirende Reaction des Südens dagegen überhaupt der heutigen Welt zuzusprechen, so daß jene südlichen Idiome überhaupt kein Mittelalter aufzuweisen hätten, da sie in der That in dieser Gestalt bereits zur Kategorie der lebenden Sprachen gezählt werden müssen.

§. 6.

Ein solcher Zwiespalt ist im gothischen Mittelalter nirgends zu erkennen; Grimm hat vielmehr die Identität des quantitätischen Verhältnisses durch die ganze Reihe der Idiome unzweifelhaft dargethan; er ist in der umfassenden Ansicht dieser Geltung andrerseits nur auf die beiden Abwege gerathen, daß er einmal, wie wir wissen, das gleiche System auf das alte Gothisch wollte gelten machen, und dann, was wir später betrachten, den nothwendigen organischen Fortschritt zur spätern Periode nicht anerkannt und nicht begriffen hat. Dieses gothisch-mittelalterliche System nun beruht auf der Combination der Quantität mit dem Ton,

Digitized by Google

ist folglich als auf der Uebergangs-Stufe von einem einfachen System zum andern fixirt zu betrachten. Die Quantität ergibt sich aus der vorigen Periode und aus metrischen Wahrnehmungen; der Accent aus alten Accentzeichen der Manuscripte, gleichfalls aus metrischen Gesetzen, am unwiderleglichsten aber aus der ältesten poetischen Form der Alliteration. Alliteration wirft das Bewußtseyn der Stimme auf die Wurzelanlaute, durch den Gegensatz und Parallelismus seiner Glieder. Diese Sylben müssen hervorgehoben, folglich betont seyn; da aber eben dieselben Sylben unzweifelhaft quantitätisch kurz gelten können, so haben wir das unserm modern gothischen Ohr widersprechend scheinende Phänomen eines betonten und doch kurzen (nicht geschärften) Vocals, während andrerseits der kurzen Wurzelsylbe eine schwere Flexionssylbe folgen kann, die, sey es durch vocalische Länge oder Position ausgezeichnet, doch dem Ton der vorgehenden Wurzelsylbe subordinirt erscheint. Ein deutsches Ohr, dem das Verhältniß noch fremd ist, thut am besten, sich diesem Gebiet auf dem Wege des bekannten Neufranzösischen zu nähern. Ein französisches Wort z. B. *parer* sprechen wir bei der Betonung *párer* gleichwohl nicht *pārer*, sondern vielmehr quantitätisch *părér* oder mit dem Tonzeichen *párér* aus, das heißt, das *a* bleibt kurz und das *e* lang, obgleich jenes betont, dieses unbetont ist. Im Deutschen halten wir's ganz anders; unter der Betonung *háben* stellen wir uns sogleich den Werth *hābĕn* vor das Ohr, während man doch, nach jenem französischen System, bei gleicher Tonaustheilung dennoch *hăbēn* oder vielmehr *hábēn* sagen könnte, und dieser letzte Fall ist denn der wahrhaft mittelalterliche unseres Idioms.

§. 7.

Das französische Beispiel mag uns denn mit Recht zu dem Begriff des **schwachen Tons** zurückführen, den unsre Sprache völlig verloren hat; in der weitern Entwicklung wird es aber nicht ausreichen. Einmal ist das französische System mechanisch darin, daß es (mit wenigen Ausnahmen) den Ton auf den Anlaut wirft ohne Rücksicht auf dessen Wurzelhaftigkeit; das gothinische Organ will die Hauptwurzel oder fingirt eine solche; der Ton wird also durch componirten Zuwachs von vorn nicht nothwendig verändert. Der zweite Unterschied ist, daß auf diesem Gebiet mit Einem Ton nicht ausgereicht wird, sondern daß sich durch Flexion und Composition das System der Neben-Accente darstellt, wie wir dieses in unserer Tonlehre entwickelt haben, und der dort bestimmten Zahlbezeichnungen auch im praktischen Falle uns bedienen werden. Diese Verhältnisse sind in denjenigen Idiomen am meisten ausgebildet, welche am längsten vielsylbig geblieben sind; wie die oberdeutschen.

§. 8.

Es ist besonders im Auge zu behalten, daß man für diese ganze lange Periode, deren Monumente uns einen Zeitraum von wenigstens

Digitized by Google

sieben Jahrhunderten ausfüllen, das Element des Tones nicht als ein ruhendes betrachten darf; es ist vielmehr durch seine Entwicklung der Fortschritt und das Wachsthum der Sprache wesentlich bedingt. Man stelle sich vor, daß im ersten (wenigstens angenommenen) Naturstand alle Sylben der Sprache mit gleicher Energie producirt wurden (was der Quantität der Vocale, auch als ursprüngliche Differenz genommen, doch nicht widerspricht), nach und nach aber concrescirt der Ton auf den Wurzel-Anlaut, anfangs nur als schwache Präponderanz, doch immer als solche den Werth der früher coordinirten Theile heruntersetzend. Aus diesem Princip erklären sich nun nicht nur alle quantitätischen Umbildungen, die im langen Lauf dieser Periode nach und nach sich operiren, also, daß lange Vocale in der Tonlosigkeit kurz werden, kurze stumm, d. h. ausfallen, ferner, daß früher noch geduldeter Neben-Accent zuletzt auch vom Haupt-Accent besiegt und aufgehoben werden kann u. dergl.; sondern es muß von hier aus auch der Anstoß begriffen werden, der jeder qualitätischen Umbildung zum Grunde liegt, obgleich der Laut, zur Wandlung durch den Ton aufgefordert, in seinem Bereich meist noch die Wahl hat zwischen verschiedenen Umbildungen. Ihn leitet die Oekonomie seines Systems. Die Tonlosigkeit vernachläßigt die Sylbenqualität, im äußersten Fall bis zum farblosen Urlaut, das heißt, von dort aus bleibt nur der Weg zur gänzlichen Vernichtung. Diese tritt aber auch ohne dieses Mittel ein, besonders inlautend und auslautend, selten im Anlaut.

§. 9.

Von Seiten der Qualitäten ist jetzt noch einiges Allgemeinere für unsern Kreis anzuführen. Das Wichtigste sind die Erscheinungen der Vocalveränderung. Hier ist vor Allem einer durchgreifenden Erscheinung zu erwähnen, die den grammatischen Wechsel der kurzen Vocale *i* und *è* betrifft, und welcher nach unserm System (Vocalenlehre §. 13) unter die Kategorie des A b l a u t s fällt, weil ihm die peripherische Bewegung zu Grund liegt. Grimm, von seinem historischen Standpunkt, wo der Ablaut bloß ein verbales Element ist, konnte die Erscheinung nicht so subsumiren; da er dieselbe aber auch unter den Umlauten nicht aufzählen konnte, so steht sie bei ihm als isolirt, Wechsel, unrichtig auch Schwächung genannt. Der letztere Irrthum beruht auf seiner mangelhaften Ansicht, dieses *è* dem *i* näher als unserm *é* zu verstehen, die ich anderwärts widerlegt habe. Wirkliche Schwächung müßte sowohl von *i* als von *è* aus in das mittlere *é* zusammenfallen; es ist also vielmehr eine nach zwei Seiten gehobene Energie, die, durch den grammatischen Wechsel im Gleichgewicht gehalten, nicht zur Abschwächung gelangen kann. Die übrigen Ablaute sind aber rein flexivische Elemente der Conjugation und müssen in der Formenlehre besprochen werden. Der Wechsel zwischen *u* und *o* ist jenem des *i* und *è* nicht analog, sondern wirk-

Digitized by Google

liche Schwächung, da dieses *o* mit dem gemeinen *o* zusammenfällt (nicht *ò* gilt). Aus dieser nicht zutreffenden Parallele der positiven Reihe *è, é, i* mit der negativen, auf der bloß *o, u* stehen, rechtfertigt sich die unten zu erwähnende Vermuthung, daß im Organismus der gothischen Sprachen die Indifferenz *a* sich der Negation zuneigt, und darum in vielen Dialekten wirkliches *ò* wird, wodurch denn erst die negative Reihe *ò, o, u* vervollständigt und die Parallele mit *è, é, i* hergestellt ist, freilich auf Kosten der Indifferenz.

§. 10.

Ein folgenreicheres Element in der gothischen Vocallehre ist aber das Element des **Umlauts** oder der Lateral-Bewegungen des Vocalsystems. Wir wissen, daß in diesem Fall die Indifferenz mit der negativen Lautreihe zählt; daher die Erscheinung als Bewegung der Negation gegen die Position zu fassen ist, und zwar auf gedoppelte Weise, entweder, daß die dazwischenliegende Zwischenreihe sich producirt, oder der Laut völlig von einer Seite zur andern umschlägt. Der Grund dieser Erscheinung ist, wenigstens im Anfang, nach Grimms Entdeckung, Assimilation, d. h. ein folgender positiver Vocal der zweiten Sylbe wirkt ihn auf die erste. Daß im spätern Verlauf das Princip durch bloße Analogie fortwucherte, davon haben wir das Beispiel des Nordfranzösischen gesehen. Ein eigenthümlicher Umlaut im Isländischen, der nicht von positiver Seite aus gezeugt wird, soll bei diesem Idiom besonders besprochen werden. Die gemeinen gothischen Umlaute sind folgende vier:

1) Das kurze *a* springt, da kein Zwischenlaut im Weg ist, unmittelbar in *é* um. Allerdings ist dieser Wechsel streng-theoretisch nicht Umlaut sondern Ablaut, denn die peripherische Bewegung *a, è, é, i* gibt ganz richtig die flexivischen Wechsel von *a* in *é*, wie von *è* in *i* an. Historisch ist aber der erste Fall nicht dem zweiten, sondern den folgenden analog, und die Sache hat auch noch eine theoretische Schwierigkeit darin, daß

2) diesem Umlaut des *a* in *é* der Umlaut des langen *â* in ein *æ* zur Seite steht. Versteht man dieses letztere Zeichen unsrem *ä* (lang *è*) gleich, so ist der Umlaut falsch und untheoretisch, auch in keiner lebenden Volksmundart nachzuweisen und erst im Neuhochdeutschen durch theoretisches Mißverständniß festgestellt. Vielmehr wenn die ältesten gothischen Mundarten (nach dem Altgothischen, das bekanntlich *â* in das reine *é* richtig umgelautet zeigt), wenn jene das *â* in *æ* umgelautet zeigen, welches letztere nach allgemeiner Geltung unbezweifelt *ä* ist, so folgt daraus, daß dem gothischen *a* in dieser ganzen Periode die Neigung zur negativen Seite eigen gewesen seyn muß, namentlich das lange *â* nicht sowohl dieses theoretische, sondern unser *å* muß gewesen seyn, wie es dieses auch in unsern Dialekten geblieben ist. Aus *å* ist der Umlaut *ä* theoretisch und genau. Auffallend bleibt es frei-

lich, daß das Zeichen des *a* so doppelsinnig gebraucht wurde; es kann aber seyn, daß Theorie und Bildung dem Umschlagen des *a* in die Negation immer widerstrebten, während doch der volksthümliche Umlaut des Vocals nicht zu unterdrücken war. Nun ist aber noch zu merken, daß beim Umlaut des *å* in *ä* ein Zwischenlaut: lang *ő* theoretisch in der Mitte steht, und dieses Zwischenlauts bedienen sich mit vollem Recht einige Idiome, wie sich zeigen wird.

3) Auf der nächsten Stufe steht dem *o* der Zwischenlaut *ö* zur Seite, und wo die Mundart dem Zwischenlaut zuwider ist, tritt der Umlaut gleichfalls bis ins *é* hinüber, so daß also in diesem Fall der erste und dritte Umlaut sich begegnen. Hier nimmt denn die Länge *ó* am Umlaut in *ő* und *é* ganz analogen Antheil.

4) Auf der höchsten Stufe gilt der Umlaut des *u* in *ü* und *i*, oder *ú* in *ű* und *í*. Dieser Umlaut zeigt sich vielgestaltig durch seine Verwendung in Diphthongen. Das *u* in Diphthongen ist bekanntlich (da *íu* nicht umlauten kann) immer der obere, Haupt- oder Tonlaut, folglich trifft auch ihn immer der Umlaut, wo dieser verlangt wird. Es wird also eben so wohl einerseits *úa, úo, úə,* in *üa, üo, üə* und endlich in *ía, ío, íə* umlauten, wie andrerseits *əu, óu, áu* in *əü, oü, aü* und zuletzt in *əi, ei, ai*; und wo in diesen Fällen der Nebenlaut des Diphthongs orthographisch verändert wird (wie im *ei, äü* u. dergl.), beruht dieses immer auf orthographischen Fictionen und andern Mißverständnissen, wie im Einzelnen nachgewiesen werden muß.

§. 11.

Ich muß hier noch das von Grimm aufgestellte Phänomen des Rückumlauts erwähnen. Dieser Ausdruck ist im höchsten Grad untheoretisch, weil er den Verdacht erweckt, als sollte hier die Natur, was sie nie thut, einen Schritt rückwärts machen. Wo nämlich neben einer umgelauteten Form eine davon grammatisch abgeleitete den Umlaut verläugnet (wenn z. B. in unserm Hochdeutsch neben *kennen* und *nennen* doch *kannte* und *nannte* geblieben ist, oder wenn man die Partikeln *fast* und *schon* von den Adjectiven *fest* und *schön* abhängig denkt), so kann man sagen, der in der ersten Form eingetretene Umlaut fehlt in der zweiten, aber auch weiter nichts. Der Grammatiker denkt freilich von jeder Verbalform auf die Infinitivform zurück, wie von jeder Nominalform auf den Nominativ; aber die Natur thut das gewiß nicht; sie schreitet in ihren Fortbildungen, zu denen der Umlaut gehört, mit jeder einzelnen Form so weit voran als ihr gutdünkt, ohne sich nach der Grammatik umzusehen und ob die verwandten Formen auch ordentlich nachkommen. Mit andern Worten der Umlaut, wo er trifft, ist ein physiologisches Motiv, der Begriff der Wortformen aber teleologisch.

§. 12.

Im Schlaglautsystem muß sich unsre Theorie, alle Aspiraten daraus abzuleiten, im Einzelnen pausibel machen, besonders haben

Digitized by Google

sich die Oberdeutschen im Gegensatz mit den nördlichen Stämmen in das Geschäft getheilt, alle Schlaglaute nach ungleicher Austheilung bei ihrem ursprünglichen Werth zu erhalten. Wegen der Aspiraten ist zu erinnern, daß in der ersten Periode der bekannte Mißbrauch das lateinische *v* zu aspiriren, für unsern ganzen Kreis die Nothwendigkeit erzeugt hat, ein neues Zeichen *w* zu componiren; der *F*-Laut schwankt widerwärtig zwischen dem *v* und *f*; zu Vermeidung aller Mißverständnisse bedienen wir uns am liebsten der decidirten Zeichen *w* und *f*, mit Verachtung des zweideutig gewordenen *v*. Das þ haben aus der gothischen Erbschaft Isländer, Angelsachsen und Altsachsen geerbt; für keinen oberdeutschen Stamm wird sich dieser Aspirat beweisen lassen; dagegen haben alle, wie Griechen und Römer, ein ursprünglich scheinendes *s*, dessen Werth wenigstens unserm ʒ gleich, theilweise eher als *sh* wird zu fassen seyn. Alle deutschen Zungen haben im Anfang unsrer Periode das gothische Zeichen *h* für die Guttural-Aspiration χ erhalten; das allmähliche Abschleifen dieses Lauts zum wahren *h* muß in den einzelnen Fällen erst erwiesen werden. Von Spiranten ist als ursprünglich erscheinend nur das erwähnte *w* und das *j* erweislich; aus Aspiraten entwickeln sich, allgemein das *h*, in einigen Dialekten noch das *ð* (doch dieses auch aus *d*).

§. 13.

Von Hemmlauten ist zu sagen, daß das η, wie wir wissen, schon dem Gothen bewußt war; seine absolute Stellung ist aber doch erst späterer Abschleifung vorbehalten; merkwürdig ist, daß zwei unursprüngliche Laute, *h* und η, jetzt das auszeichnende Besitzthum aller gothischen Zungen sind, die uns von allen Nachbarn, Romanern einerseits und Slaven andrerseits völlig abscheiden; denn keine dieser Zungen hat einen dieser Laute; so, daß gothische Sylben wie *haη*, *hiη*, *huη* für die eigenthümlichst gothischen gelten können, und daß wir, um auf ähnliche zu stoßen, bis zu den entferntesten Idiomen der Inder und Chinesen nachfragen müssen. Die analoge Behandlung des *R* mit χ in allen Zungen beweist die gutturale, schnarrende Aussprache des *R* bei unsern Vorfahren wie bei den Gothen. Der Mouilletismus hat, wie der Rhinecismus, nur Volksdialekte ergriffen; dagegen hat der Lambdacismus Wirkung auch auf einige gebildete Idiome. Der Anologie des gutturalen *R* gemäß möchte man vermuthen, daß der ursprüngliche Werth des *L* sich zur negativen Seite möchte gesenkt haben, was auch aus den angeführten Daten sich bestätigt.

Digitized by Google

I. Isländisch oder Altnordisch.

Grimm, I. 280 — 330.

---

§. 14.

Rasks Irrthum, den Werth der altnordischen Zeichen aus der Aussprache der heutigen Isländer zu begreifen, ist durch Grimms Untersuchungen über den quantitätischen Werth unsrer Periode hinlänglich widerlegt; sie widerlegt sich aber auch außerdem durch sich selbst, indem die heutige Sprache Reihen zusammenwirft, die nach dem System getrennt seyn sollen, und die Oekonomie des letztern läßt überhaupt nach dieser Ansicht sich nicht rechtfertigen. Die Sprache der Isländer hat mit der allgemeinen Verderbniß oder Fortbildung gothischer Zungen ganz gleichen Schritt gehalten; ja, wenn man durch die isolirte Lage der Insel das Gegentheil zu vermuthen geneigt seyn sollte, so lasse man den Irrthum schwinden durch die Bemerkung, daß das Meer die Menschen nicht trennt, sondern verbindet; im Gegentheil, Gebirge scheiden und isoliren die Stämme; die Schweizersprache ist ein wenig corrumpirtes Mittelhochdeutsch und im größten Theil dieses Landes findet man noch Spuren der alten mittelalterlichen Quantität, wie sich später ergeben wird, während Rask, wider seine Intention, ernstliches Zeugniß ablegt, daß in Island altlange Vocale und modernlange sich nur durch die Qualität beider Laute unterscheiden, und das ist gerade das entscheidende Moment, das dem heutigen Isländisch jeden Anspruch auf Alter abschneidet. Grimm seinerseits hat diese Aeußerung Rasks wieder mißverstanden, und jene qualitätische Bezeichnung durch den Acutus für quantitätisch genommen, was in den meisten Fällen nicht so ganz ungeschickt ausfällt, weil die accentuirten Vocale nach Rask Diphthonge, nach ihm nun doch Längen sind; ganz unglücklich fiel aber das Verhältniß, als Grimm das *é* der neuen Isländer (statt dessen Rask ein abweichendes *è* einführte) für quantitätisch langes *e* nahm und *é* bezeichnete. Dieses Mißverständniß wird bei den Palatal-Lauten zur Sprache kommen. Auf diesem Gebiet nämlich ist der heutige Nordländer gegen den Ausländer im schlimmsten Falle; sein Organ hat ein sehr eigenthümliches Palatalsystem ausgebildet, und das in diesen Regionen ganz ungebildete deutsche Ohr kann ohne Anschauung gar nicht begreifen, wovon die Rede ist. Das war Grimms Fall und Rasks Verzweiflung, den Blinden über die Farbe zu belehren. Schreiber dieses, der so glücklich war, im Jahre 1826 Rasks persönlichen Unterricht in Kopenhagen zu genießen, ist in den Stand gesetzt, von diesen Verwirrungen den Schleier zu nehmen und die aus gegenseitigem Mißverständniß entsprungene Differenz

Digitized by Google

auszugleichen. Sein Grundsatz ist: sowohl der modern praktische Standpunkt Rasks, der auf der Qualität fortschreitet, als Grimms historische Ansicht, die von einer abweichenden Quantität ausgeht, sind zwei wichtige Momente, die auf die Basis des altisländischen orthographischen Systems zurückgeführt werden müssen. Grimms Quantität muß uns in die Sprache der Monumente einführen, aber die Oekonomie der Lautbezeichnung muß einmal vernünftig und in sich consequent seyn, und zweitens muß sich die Weiterbildung der heutigen Idiome, des Neuisländischen, Dänischen und Schwedischen, wenigstens im Wesentlichsten daraus herleiten und begreifen lassen. Das Resultat wird bald durchscheinen, daß der heutige Isländer in dem Falle ist, in anererbten Schriften mit dem weitergeschrittenen Idiom sich kümmerlich fortzuhelfen, was der Schweizer z. B. nicht thut, weil ihm die deutsche Schriftcultur durch manchfache Verhältnisse näher liegt, als das Alterthum.

§. 15.

Ich stelle vorerst mein System der sieben Hauptlängen nach dem Urschema, dem Altgothischen und sodann dem Altnordischen auf, welches ich sofort im Einzelnen rechtfertigen werde:

Die sieben Längen.

Urschema	*á*	*ä*	*é*	*í*	*å*	*ó*	*ú*
Gothisch	*é*	*ä*	*iu*	*í*	*å*	*ó*	*ú*
Isländisch	*å*	*ei*	*iu*	*í*	*ou*	*ó*	*ú*

1) Die erste Länge hat den gothischen Umlaut nicht anerkannt, dagegen neigt sich die Indifferenz zur Negation und gilt *å*. Die Gründe sind 1) weil schon in den ältesten Handschriften *á* mit *o* wechselt (Grimm, 285). 2) weil die heutigen Idiome sämmtlich dieser Richtung gefolgt sind, denn Dänen und Schweden sprechen den Laut wie reines *o* und die heutigen Isländer geben ihm den auffallenden Diphthong *ao* (das gemeine *au*), der eigentlich nur durch Vermittlung eines *ó* von *á* abgeleitet werden kann. Ich habe schon im theoretischen Theil (Vocallehre, §. 46) auf ein süddeutsches Analogon gewiesen. (Vielleicht hat ein Gau das ursprüngliche *á* länger gehabt als andere, und ist durch das *å* der andern im Bestreben der Nachahmung, also durch generische Störung, auf das nachahmende gebrochene *ao* verfallen.) Nach Rask wird auch die Sylbe *wá* ausnahmsweise *wó* (nicht *wao*) gesprochen. 3) der Umlaut *æ*, der nicht *é* seyn kann, folglich nicht aus reinem *a* hervorgegangen; der heutige Isländer spricht diesen Umlaut consequent *aé* (das gemeine *ai*) (wie der analoge Ulmer).

Beispiele:

náð (Gnade)	*ráð* (Rath)
sáð (Saat)	*þráðr* (Drath)
gåfa (Gabe)	*måla* (malen)

Digitized by Google

år (Jahr) *dåri* (der Thor)
får (Gefahr) *χår* (Haar)
blåsa (blasen) *låta* (lassen)

durch ausgefallenes *χ* haben langen Vocal (weil zwei Vocale zusammenrücken)

å (Wasser, *aqua*, aus *aχa*) *lån* (Lehen,)
tår (Zähre) *stål* (Stahl, *staχal*).

In einer spätern Periode hat der Lambacismus langes *å* aus ursprünglich kurzem erzeugt, in Wörtern wie *χålmr* (Helm), *χålfr* (halb), *χåls* (Hals) u. a., wiewohl man auf den Verdacht kommt, diese *al* seyen erst in der neuisländischen Zeit durch Lambacismus zu *au* geworden und man habe das *L* pleonastisch nachgeführt. Doch ist nicht zu läugnen, daß vielleicht noch später diese Abweichung auch andere Fälle ansteckte, namentlich *nk* und *ng* als *krånkr* (krank), *χånga* (hängen). Noch auffallender sind folgende zwei Fälle; die deutsche Sylbe *aχt* zeigt hier *ått*, z. B. *åtti* (der achte), *måttr* (Macht); diese Schreibart ist sehr verdächtig; einmal wenn der Vocal von Anfang an lang war, wie kam man dazu, das *T* zu geminiren? Weil der Gothe *ht* schrieb? Das wußte Niemand; es wäre also zu behaupten, der Dialekt habe selbst zuerst *ht* geschrieben (und *χt* gesprochen) und erst später sey durch *tt* die Assimilation ausgedrückt worden; das wäre aber zu beweisen; Grimm sagt, die Verlängerung des Vocals entstehe durch Auflösung des *h*; dann wäre aber einmal wieder das eine *T* zu viel, und zweitens ist der Grundsatz, ein Vocal dehne sich durch Ausfall des Consonanten, ohne daß (wie oben) zwei Vocale zusammenrücken, ganz aus der Luft gegriffen und gegen alle Natur; denn es kann hier bloß von Confluenz die Rede seyn, und diese schärft vielmehr den Consonanten. Mir scheint keinem Zweifel unterworfen: die deutsche Sylbe *aχt* konnte im Norden nur zu *att* confluiren, und erst die spätre Verderbniß des Idioms hat den beliebten *å* oder *au* Laut untergeschoben, wodurch freilich das doppelte *T* unnütz und lächerlich wird, denn der grammatischen Etymologie willen steht es nicht da. Etwas verschieden ist der Fall, wo aus der deutschen Sylbe *ans* *ås* wird, wie *gås* (Gans). Hier scheint von *gans* aus ein nasales *gãs*, dann *gås* in der Mitte zu liegen und das lange *a* folgte endlich dem Zug des *å*. Für das *ång* und *ånk* sind noch besondere Zweifel; ersteres (das doch ein schwedisches *ong* nach sich zieht), zeigt schon durch den Umlaut *läng*, *lengi*, daß das *å* spätere Verderbniß ist, und statt des zweiten werfen einige das *n* aus, und confluiren z. B. *packa* (danken). Daß endlich jedes auslautende Isländische *a* zu *å* wird, z. B. *å* (in, aus *an*), *jå* (ja), *nå* (nahe), *på* (Pfau), *strå* (Stroh) u. s. w. ist nach diesen Vorgängen nicht zu verwundern. Der natürliche Umlaut des *å* ist *ä*, oder nach jetziger Aussprache des *ao*—*aé*.

Beispiele:

gäs (Gänse) *ódädi* (Unthat)

Digitized by Google

2) Die zweite Länge ist den hochdeutschen Dialekten ganz gleich, *ei*, mit dem Werth des reinen Diphthongs *ai*, wie es noch jetzt gesprochen und von Rask nach dänischer Orthographie *ej* bezeichnet wird.

Beispiele:

(Eid)	*steinn* (Stein) statt *steinr*
seil (Seil)	*weiði* (Waid, Jagd)
geit (Geiß)	*eik* (Eiche)
bleikr (bleich)	*breiðr* (breit)
deigr (teig, weich)	*feitr* (feißt)
χeill (heil) statt *χeilr*	*χreinn* (rein) statt *χreinr*
leiðr (leid)	*weikr* (weich, schwach).

Einzelne Wörter dieser Classe haben doch das gothische lange *ä* beibehalten, als *ä* (immer, gothisch *äw*), *χrä* (Leichnam, gothisch *χräw*), *sär* (See, gothisch *säw*), *lära* (lehren, gothisch *läsjan*), *kläði* (Kleid) u. s. w.

3) Die dritte Länge, wo das ursprüngliche *é* ein gothisches *iu* producirt hat, zeigt sich in diesem Dialekt höchst schwankend und unentschieden. Es sind nämlich folgende Fälle unterschieden:

a) das uralte, über das gothische hinaufreichende *é* hat sich in einigen Fällen erhalten, doch mit Vorschiebung jenes räthelhaften (slavischen) *j*, worüber später gesprochen wird. Die Isländer schreiben diese Verbindung, und zwar das lange *jê* wie das kurze *je* gleichmäßig mit *è*, das Grimm mit *é* verwechselt hat. Eben um der unsichern Bezeichnung willen ist aber der Verdacht der spätern Einschwärzung dieses *j* um so größer, und ich scheue mich, in die alten Formen dieses *je* einzuführen, das sie sehr unkenntlich macht und sich mit der alten Aussprache zum Theil gar nicht verträgt; so ist der alte Anlaut *χe* z. B. jezt *hè* d. i. *hje* geworden, was nach dänischem Werth wieder einem *je* gleich ist. Ich bemerke also überhaupt, daß die hier zu nennenden *é* nach heutiger Sprache *jé* lauten. Zuerst gehören her die Wörter *kné* (Knie) und *tré* (Baum), die im Gothischen schon *kniu*, *triu* lauteten; dann die Präterita *lét* (ließ), *χét* (hieß), *blés* (blies) u. a., die im Althochdeutschen *ia* haben. (Sie lauten also jezt *knjé*, *trjé*, *ljét*, *hjét*, *bljés* u. s. f.) Dagegen müssen die Präterita *gèck* (ging), *χèck* (hing), *χèlt* (hielt), *fèll* (fiel) mit kurzem Vocal *gjeck*, *χjeck*, *χjelt*, *fjell* gelesen werden, (obgleich das leztere mit seinem Präsens zusammenfällt), denn sonst wäre die ganze Schreibart sinnlos.

b) Eine zweite zahlreichere Classe hat das gothische *iu* aufgenommen, im Verfolg aber, und wahrscheinlich durch den Einfluß jenes slavisch vorgeschobenen *j* die Betonung verändert und aus *iu* *ju* gemacht, wobei, um die Länge des Lauts zu retten, das *u* accentuirt werden mußte, folglich *jú* (*ju* geschrieben). Wir nehmen hier die nothwendig ältre Form *iu*. Es soll, ohne daß man den Grund sieht, vor *p*, *f*, *k*, *g* stehen.

9 *

Digitized by Google

Beispiele:

diupr (tief) — *liufr* (lieb)
siukr (siech) — *fliuga* (fliegen)
liuga (lügen) — *smiuga* (schmiegen?)

c) Das *iu* erscheint in andern Fällen vielmehr in der Abschwächung *io*, die wieder später zu *jó* wurde.

Beispiele:

þiofr (Dieb) — *lioð* (Lied)
bior (Bier) — *friosa* (frieren)
χniosa (niesen) — *kiosa* (kiesen)
giota (gießen) — *niota* (genießen)
skiota (schießen) — *griot* (Grieß)
spiot (Spieß) — *bioða* (bieten).

d) Endlich aber erscheint das gothische *iu* in der merkwürdigen vocalischen Confluenz als *ü̂* und zwar häufig in flexivem Wechsel mit dem vorigen, was man doch nicht, wie Grimm thut, Umlaut nennen kann; es ist dieselbe Anomalie wie wir von *giessen, geuss* und *biegen* neben *beugen* sagen. Der Isländer schreibt das *ü* durch *y* nebst dem Acut als Längezeichen; die heutige Aussprache *í* ist offenbare Verderbniß.

Beispiele:

ek bü̂ð (ich biete) — *ek gü̂t* (ich gieße)
dü̂pi (Tiefe) — *dü̂r* (Thier)
dü̂r (theuer) — *fü̂r* (Feuer)
χü̂r (geheuer, froh) — *nü̂r* (neu)
nü̂ra (Nieren) — *flü̂a* (fliehen).

Wir haben also die dritte Länge als *é, iu, io, ü̂* zu fassen, nach heutiger Schreibart der Isländer *è, iu, io, ý*, nach moderner Aussprache = *jé, jú, jó, í*.

4) Das gothische *í* ist unverändert; Beispiele:

bí (Biene) — *frí* (frei)
ríki (Reich) — *pípa* (Pfeife)
χwítr (weiß) — *líkr* (gleich)
ríkr (reich) — *wíðr* (weit)
wís (weise) — *lítill* (klein, litzel).

Auch hier haben sich später lange *i* erzeugt, vor *ng, nk*, z. B. *χríŋgr* (Ring), *þíŋg* (Ding), was dem falschen *åŋg, åŋk* analog ist. Man schreibt jetzt ebenfalls den Acut.

5) Das ursprüngliche lange *o* erscheint diphthongisch als *ou*, d. h. wie das Altdeutsche, der reine Diphthong *əu*, obgleich hier durch *au* ausgedrückt, wie im Neudeutschen. Daß aber das *a* hier den Werth des Urlauts hat, beweis't sein Umlaut *ey*, der nur *əü* seyn kann, und das analoge *ei*, das unmöglich (wie im Neuhochdeutschen) für ein *ai* kann angesehen werden. Die heutige Aussprache ist ganz abgelegen; vom ältern *ő* muß das dänische und schwedische *ő* geleitet werden, der Isländer hat später, wie es scheint, sein *əu* wie-

Digitized by Google

der als *ó* gefaßt (durch generische Störung) und dieses, den andern Normännern gemäß, in den Zwischenlaut getrübt und aufs neue gebrochen, oder wenn man lieber will, das *əu* unmittelbar in *əü* umgelautet und dieses um eine Stufe sinken lassen (was weniger natürlich scheint), kurzum er spricht jetzt einen Diphthong *öö* (wie Rask ihn sprach). Die Manuscripte verwechseln dieses *au* oder *av* = *öö* fortwährend mit dem kurzen *ö* (= *ó*), (s. Grimm 294).

Beispiele:

nouð (Noth) | *doufr* (taub)
louf (Laub) | *ouga* (Auge)
ouk (auch) | *loukr* (Lauch)
χloup (Lauf) | *koupa* (kaufen)
skout (Schooß) | *goukr* (Gauch, Kuckuck)
χoufud (Haupt) | *gout* (goß).

Der natürliche Umlaut dieses negativen Diphthongs geht aus *ou* in *öü*, d. h. aus *əu* in *əü*; die Schreibart ist *ey*, die moderne Aussprache ist mit *ei* zusammengefallen.

Beispiele:

öü (Insel, Au?) | *χöü* (Heu)
fröüa (Freya, unser Frau) | *ek χlöüp* (ich laufe)
öüra (Ohr) | *röür* (Rohr)
löüsa (lösen) | *χöüra* (hören)
öüði (Einsamkeit, Oede) | *blöüði* (Blödigkeit).

6) Das ursprüngliche und gothische *ó* ist unverändert; die heutige Aussprache ist diphthongisch wie ehemals die vorige Länge *ou* (wodurch mit *ei* eine unrichtige Analogie ensteht).

Beispiele:

gróf (Grube) | *χófr* (Huf)
bógr (Bug) | *gnógr* (genug)
plógr (Pflug) | *rógr* (Rüge)
bók (Buch) | *klókr* (klug)
fól (Narr, *fou*) | *blómi* (Blume)
χróp (Ruf) | *flór* (Flur, Estrich)
rór (ruhig) | *skór* (Schuh)
bót (Buße) | *fótr* (Fuß)
blóð (Blut) | *glóð* (Glut)
góðr (gut) | *bróðir* (Bruder).

Später entwickelt sich auch hier langes *o* durch Lambdacismus, als *fólk* (Volk), *bólster* (Polster), ebenso vor *ng* als *kóngr*, (für *konungr*, König) und wieder aus offenbarer Verderbniß vor dem aus *χt* assimilirten *tt*, wie *dóttir* (Tochter), *flótti* (Flucht), *nótt* (Nacht), *sótt* (Sucht). Hier ist die Länge offenbar falsch. Auslautende *o* sind immer lang.

Der natürliche Umlaut dieses Vocals ist *ö̃*. Auffallen könnte, daß die Manuscripte diesen Laut mit *œ* vermengen; man könnte auf die Vermuthung kommen, es sey hier der nahgelegene Laut *ö́* gemeint.

Digitized by Google

Dann müßte aber *ó* = *â* gelten und käme mit der ersten Länge in Conflict. Auch ist im Gegentheil *ó* mehr zu *ou* geneigt, wiewohl schwerlich allgemein, weil dann der Umlaut *öü* seyn müßte, was nicht scheint. Im Gegentheil hat man dieses *ô* recht entschieden vom *ö̈* (das mit *av* verwechselt wird) dadurch abtrennen wollen, daß man das componirte Zeichen *œ* wählte, dieses aber, wie der Schriftzug leicht entschuldigt, fiel mit *æ* zusammen.

Beispiele:

bôkr (Bücher)	*fôtr* (Füße)
sôkja (suchen)	*grônn* (grün) st. *grônr*,
χôna (Henne, Huhn)	*sôtr* (süß).

7) Das ursprüngliche und gothische *ú* unverändert, durch den Acut ausgezeichnet.

Beispiele:

þú (du)	*bú* (Bau)
brúð (Braut)	*χúð* (Haut)
dúfa (Taube)	*χúfa* (Haube, Hut)
brúk (Gebrauch)	*súla* (Seule)
χús (Haus)	*mús* (Maus)
þúsund (tausend)	*út* (aus)

Später entsteht *ú* durch Lambacismus *úlfr* (Wolf), vor *ng*, *nk*, *úngr* (jung), *χúngr* (Hunger), *múnkr* (Mönch) und ein altdeutsches *fans* (bereit) wird durch Vermittlung der Nasalität zu *fús*; die deutschen *uχt* stecken im *ótt*.

Der natürliche Umlaut ist *ü̂*, *y* geschrieben mit dem Acut, also mit dem vierten Laut der dritten Länge zusammenfallend; jetzt gleichfalls ins *í* gesunken.

Beispiele:

χüða (sich häuten)	*fûla* (faulen)
rüma (räumen)	*χüsa* (behausen)

§. 16.

Die kurzen Vocale lassen sich im Einzelnen kürzer abhandeln, die Untersuchung hat aber im Ganzen mehr Schwierigkeit, weil eigentlich voraus zu wissen wäre, ob das System auf Fünf- oder Sieben-theiligkeit fundirt; doch läßt sich das erst nach der Betrachtung des Einzelnen entscheiden. Das kurze *a* leidet doppelten Umlaut, durch folgendes *i*, nach Grimm, assimilirt es sich in *e*, durch folgendes *u* wird es *ö*. Wollen wir nun den ersten Fall den deutschen Mundarten analog betrachten, so müssen wir sagen: das kurze *a* präsumirt sich als reine Indifferenz und der Umlaut als *é*; das erste ist nicht zu bezweifeln, da es noch heute so gilt, dagegen ist dieses *e* mit den andern *e* zusammengefallen und nicht mehr vom *è* geschieden, schon darum, weil das neunordische System in der Kürze nur fünftheilig ist (folglich *i* = *é* gilt). Man könnte dagegen einwenden, daß die moderne Schärfung (der Accent) erst dieses System producirte und ehemals

Digitized by Google

quantitätisch kurze (ungeschärfte) *é* deßwegen doch rein seyn konnten. Der jetzige Umlaut *a* in *è* wäre also der neudeutschen falschen Theorie gemäß. Die viel größere Schwierigkeit aber ist noch zurück; durch *u* wird *a* zu *ö;* was ist dabei zu denken? Ist dieses eine Assimilation zu nennen? Dann müßte zuverläßig *o* stehen; denn wie *a* — *i* in *é* — *i* assimilirt, würde *a* — *u* ein *o* — *u* verlangen. Vor Allem ist in die Betrachtung mit zu nehmen, daß das *u* den Umlaut *y* besitzt, der *ü* gewesen seyn muß. Ich zweifle aber, daß man durchkommt, ohne zum System der spätern Aussprache seine Zuflucht zu nehmen. Diese, in ihrem qualitätischen System, gibt folgende Differenzen: *ö* hat den Werth des tiefsten *ö̈* (gegen *a* geneigt), das unaccentuirte *u* gilt (wie es Rask sprach) wie reines *ö*, etwas gegen *ü* geneigt (vielleicht identisch mit dem bekannten elsäßischen *ü̈*) *y*, (das wohlgemerkt Umlaut des kurzen *o* und *u* ist — denn *ö* stammt aus *a* —) ist jetzt zu *i* geworden. Hiedurch gewinnt freilich Alles ein anderes Ansehen; da wir zwischen *á* und *a* eine qualitätische Differenz — *å* und *a* — annahmen, so wollen wir uns gefallen lassen, auch *ú* und und *u* als verschieden — *ú* und *ü̈* zu betrachten. Wenn man bedenkt, daß in der Periode der Normannen das Altfranzösische, wie das Englische, bereits ihr reines *u* getrübt hatten, so ist diese Annahme nicht so ungereimt, da die Franzosen dieses Element erst von hier aus empfingen, also darin nicht vorausgehen können. Stellen wir nun das Ganze zurecht, so scheint einmal eine vollkommene Zwischenreihe entwickelt, in der Ordnung *ö*, *u*, *y* = *ö̈*, *ö* (oder *ü̈*) *ü*, die der positiven Reihe *è*, *é*, *i* analog steht; eine entsprechende negative fehlt freilich; denn das *o* erscheint durch seinen gemeinschaftlichen Umlaut (*y*) vom *u* ganz abhängig, und ein *ò* im *a* zu suchen verbietet uns die frühere Annahme des Umlauts *é*, wiewohl dem Umlaut *ö̈* allerdings ein *a* = *ò* gemäß wäre. Doch offenbar hat die Entwicklung der Zwischenreihe die negative, aus der sie hervorging, erschöpft, was in der Natur der Sache liegt. Endlich muß noch der Ablaut des *i* und *è* hereingezogen werden. Rask, nach seinem neunordischen System der Fünftheiligkeit, nimmt dieß *i* = *é* (freilich dem *u* = *ö* analog) was wir nicht zugeben können, wenn *a* in *é* umlauten soll; denn diese Vermischung gegen die Orthographie wäre sinnlos. Ich entscheide mich für folgende Hypothese als das Wahrscheinlichste:

In der frühsten Periode des Idioms waren *a*, *i*, *u* die einzigen Kürzen, die im Werth = *a*, *é*, *o* stehen. Nächstdem spaltete sich *é* in die Duplicität des *è* und *i*. Nun beginnt die Umlautung durch *i;* zuerst entwickelt *a* ein *é*, *o* und *u* noch als Einheit gefaßt ein *ü* (*y*). Die Neigung zum Zwischenlaut nimmt aber immer überhand und das radicale *u* (gegen *o*) wird selbst zu *ü* (gegen *ö* oder *ü̈*); durch diese Neuerung wird das ganze System etwas aus der ersten Anlage gerückt; das *a*, das sich gegen *u* in *o* hatte assimiliren können, assimilirt sich in *ö*; dieses *ö* wird aber durch jenes nahe *ü̈* ins *ö̈* gedrückt, so wie das alte *y* oder *ü* durch das ebenfalls zu nahe *ö*

Digitized by Google

oder *ü* nach und nach in die Position *i* hinausgeschoben wird. Man vergleiche unten eine sehr analoge Erscheinung im elsäßischen Dialekt.

Diese freilich bedenkliche Erklärung ist mir das einzige Wahrscheinliche. Einige Beispiele mögen hier stehen.

Das Nomen *dagr* (Tag), bildet im Dativ Sing. *dégi*, im Dativ Pl. *dögum* d. i. *dögüm*. — Neben *wèrð* (Werth) gilt *wirða* (würdigen), doch ist dieser Wechsel seltener als im Hochdeutschen. — *sonr* (Sohn) hat im Pl. *synir*, (*sünir* dann *sinir* Söhne), *full* (voll) macht *fylli* (Fülle).

Daß die kurzen *a*, *i*, *u* in gewissen Verbindungen später verlängert werden, oder nach dem modernen System *ao*, *i*, *u*, nicht aber *a*, *é*, *ö* gelten, ist erwähnt; wenn in der spätesten Periode die Sylbe *eng* in *eing* und *ang* früher in *áng* d. i. *aung*, endlich gar in *aung* d. i. *ööng* übergehen (Grimm, 300), so sind das Extravaganzen der ganz vernachläßigten Localbildung, wie sie in unsern Kreis nicht können aufgenommen werden.

§. 17.

Nun bleibt aber noch eine besondere Classe von Diphthongen zu betrachten, die durch Einwirkung liquider Buchstaben, des *L* und *R*, producirt werden. Nämlich in den Fällen, wo diesen beiden Consonanten das sonstige kurze *è* vorhergehen sollte, schleicht sich ein Mittellaut ein, der in der Indifferenz als *a* bestimmt, den Hauptvocal ins *i* hinaufdrängt, oder wie man auch, doch nicht ganz genau, sagen könnte, es entspringt aus *e* der falsche Diphthong *ia*.

Beispiele:

sniallr (schnell) *giald* (Geld)
sialdan (selten) *tiald* (Zelt)
fiarri (fern) *giarn* (gern)
χiarni (Hirn) *stiarna* (Stern)
diarfr (derb) *χiarta* (Herz).

Es sind aber einzelne Fälle, wo diese Brechung nicht eintritt, merkwürdiger einige andere, wo, offenbar durch falsche Analogie, der Diphthong sich auch vor andern Consonanten erzeugt hat, z. B. *iafn* (eben). Frühzeitig muß dieser Diphthong *ia*, und unläugbar durch Anwendung jenes vorschlagenden *j* der Slaven, seinen Werth verkannt und den Ton aufs umschlagende *a* geworfen haben, daher die Aussprache *ja* entstand. Eine Folge dieser Neigung ist, daß auf das *a* das gewöhnliche Assimilationsgesetz angewendet wird, nach welchem ein folgendes *u* = *ö* das *a* in *ö* = *ö̈* verwandelt, z. B. statt eines *giafu* (Gabe) gilt nun *giöf* (mit abgefallenem *u*), statt *irðu*, *èrðu*, *iarðu*, *iörðu*, *iörð* (Erde). Nicht aber wird *ia* durch *i* in *ie* umgelautet, sondern statt dieses *ie* wird das ursprüngliche *i* (*i* = *è* = *ia*) wiederhergestellt, d. h.

Digitized by Google

zurückbehalten; z. B. *skiöldr* (Schild) zeigt in seinem Genitiv *skialdar* die ältere Vocalform, in seinem Dativ *skildi* aber die älteste *i*=Form des Worts. Eine zweite Folge des dem Nachlaut zugewandten Tones ist die Veränderung des *ia* nach oben angeführten Gründen in *iá*, d. i. *iå* oder vielmehr *iáo* und *jáo* wie es jetzt gesprochen wird. Dieses kommt ganz auf die Rechnung des Lambacismus. Z. B. *χèlmr* wird zu *χialmr* und durch Lambacismus zu *χiaulmr**) (Helm), aus *χèlpa* wird *χialpa, χiaulpa* (helfen), aus *sèlfr, sialfr, siaulfr* (selbst); einigemal verirrt sich dann der Diphthong auch vor andern Consonanten und ergreift das Auslautende *ia*, weil alle *a* in diesem Fall *å, ao* werden.

Als eine Seltsamkeit will ich noch erwähnen, daß die heutigen Isländer die vocallose Sylbe des Schluß=*R* mit reinem *u*=Vocal sprechen, z. B. *dagr* lautet jetzt *dágur* (mit deutschem *u*, während das geschriebene *ur ör* gilt), merkwürdiges Beispiel, wie ein erzeugter Hülfslaut aus der höchsten Region des Systems genommen ist.

§. 18.

Ueber das Consonantensystem erlaub' ich mir wenige Bemerkungen. Unter den Schlaglauten stehen die harten *p, t, k*, wie die weichen *b, d, g* im Ganzen der gothischen Einrichtung gemäß, nur daß in einigen Fällen das Nordische noch ursprünglichere Formen zu haben scheint; so hat diese Mundart namentlich ein *pt* statt des gothischen *ft*; z. B. *kraptr* (Kraft), *skapt* (Schaft), *opt* (oft), *lopt* (Luft), *dupt* (Duft, Staub), *lypta* (lüften, heben), *ellepti* (elfte) u. s. w., offenbar ältere Formen. Daß hier statt des gothischen *χs* das auch ältere $x = ks$ gilt, hat der Dialekt mit den meisten andern gemein, als goth. *waχsjan* hier *waxan* = *waksan*; auch das *gg* in *byggja, tryggr* wo die deutschen Dialekte *bauen, treu* und ähnliche Formen zeigen, muß dem ältern Stamm angehören. Das Wichtigste ist hier aber die neunordische Declination der Palatallaute vor positiven und Zwischenvocalen. Die heutigen Isländer und Dänen haben sich die eigenthümliche Palatal=Affection (welche die erste Stufe zur Lingual=Attraction ist), in jeder betonten Sylbe so angewöhnt, daß Rask ernstlich versicherte, die deutsche Aussprache des *g* in *ge* (französisch *gué*) sey kein einfacher Laut, sondern zusammengesetzt, und sollte nach italienischer Weise *ghe* bezeichnet werden. Es besteht nun diese eigene Verbindung aus einem so fein componirten Laute des *g* und *k* mit anschließendem weichem Aspirat aus dem Gebiet unsers mittlern *x'* (zwischen *x* und *χ*), daß es in der That schwer ist, die

---

*) Hier ist uns das Räthsel gelös't, wie die normännischen Nordfranzosen nicht nur ihr *helme* in *hiaulme* endlich *heaume*, sondern auch *bel* in *biau* 2c. verkehren konnten.

Digitized by Google

Composition einzusehen, ausgenommen vielleicht durch den Uebergang ins schwedische linguale *ṣ*, wo sie sich deutlicher zu erkennen gibt. Es ist dem deutschen Organ ebenso schwer diesen Laut zu lernen, als dem Nordländer ihn loszuwerden. Ich will ihn durch ein unpunktirtes *ȷ* hinter den Gutturalen, also *gȷ* und *kȷ* bezeichnen, wodurch allein die großen Mißverständnisse umgangen werden, die durch Rasks Schreibart sich in die nordische Grammatik eingeschlichen haben. Man bemerke nun, daß durch Naturforderung jedes moderne nordische *g* und *k* vor *è, é, i, ö̈, ö, ü, ű* diesen Doppellaut annimmt, mag derselbe nun in der Schrift durch ein *j* bezeichnet werden oder nicht. Dieses gilt wenigstens fürs Neuisländische; im Dänischen ist es bloß für den Anlaut praktisch, weil das *k* in den andern Fällen rein bleibt und *g* meist aufgelös't wird. Ich führe einige Beispiele aus dem Neudänischen an: *give* (geben) weiß der Nordländer nicht anders zu sprechen denn *gȷíve*, obgleich das Präteritum *gav* den einfachen Consonant behält; *guld* (Gold) lautet *gull*, *gylden* (golden) aber *gȷüllen*. Umgekehrt aber kommt vom Infinitiv *gjöre*, das *gȷöre* lautet, das Particip *gjort*, und hier vorm negativen Vocal tritt dieser Aspiratenlaut keineswegs ein, sondern das Wort lautet jetzt mit wirklichem deutschem *j gjört*. Ebenso lauten *kind, kysse, köre* oder *kjöre*, wie *kȷinn, kȷüsse, kȷöre* und *skjälde* oder *skälde* wie *skȷèlle, skind* wie *skȷinn;* dagegen *kjole, skjold* ordentlich wie *kjóle, skjoll*. (Daß der letztere Grundsatz nicht aufs Schwedische, vielleicht auch nicht streng aufs Neuisländische paßt, ist übrigens wahr, denn hier könnte gerade das aus *i* entstandene *j* doch die Function des positiven Vocals übernehmen und die Sylbe *kja* zu *kȷa* machen, wie sie schwedisch *tsha* wird, oder wie neugriechisch *κε α* in *kȷ — α* und italienisch *cia* in *tsha* übergeht.) Von diesem Standpunkt, der übrigens die Unursprünglichkeit der ganzen Erscheinung außer Zweifel setzt, sind die Mißverständnisse jener Grammatiker leicht zu übersehen, und es wird besonders klar, wie die Isländer sich die Bequemlichkeit erlaubten, ihr *ge*, *ke*, das mit der Zeit zu *gȷe*, *kȷe* geworden, auf leichte Art durch *gè*, *kè* zu bezeichnen, weil *è* für *je* einmal eingeführt war, was Grimm auf den Mißgriff leitete, *è* für lang *ê* zu nehmen; so haben die Formen *gȷell* (gelle), *gȷéng* (gehen), *gȷeck* (ging), *gȷéstr* (Gast), *kȷem* (komme), *kȷénna* (kennen), *skȷer* (schere), *gȷeit* (Geiß) ganz und gar kein langes *e* (wie S. 289 gesagt wird), sondern ursprüngliches kurzes, und wenn es im einzelnen Fall gedehnt worden, so ist es aus Auflösung der alten Quantität in der modernen Sprache geschehen, woran jene Gutturalbuchstaben nicht den mindesten Antheil haben.

§. 19.

Die Aspiraten des Dialekts sind: **1)** *f*, inlautend und auslautend jetzt vielfach in *w* aufgelös't, in gewissen Fällen aus diesem, wie

es scheint, gar in *b* zurückgenommen, vor *n* sogar in *m* assimilirt; alles dieß sind neue Wendungen; für das Altnordische muß die Orthographie zeugen, die unmöglich *F* schrieb, wo etwas Anderes klang. 2) *þ* wie im Gothischen, erscheint im In- und Auslaut in den Spiranten ð abgeschwächt, worüber sogleich. 3) *s*, das hier besonders häufig in *R* aufgelöſ't erscheint. Ich vermuthe für die erste Zeit das gemeinsame *ṣ*, wiewohl wahrscheinlich ist, daß die Zuspitzung des *S* sich zuerst im Norden operirt hat. Das Zeichen *Z* wird nur mißverständlich angewendet. 4) *h* unzweifelhaft für *χ*, da die Anlaute *χl*, *χn*, *χr* bestehen; vor *T* confluirt es; daß der Uebergang in den Spiranten nicht unmittelbar den Abfall des *H* vor *L*, *N*, *R* nach sich gezogen, wäre wenigstens auffallend. — Die Spiranten sind 1) *w*, das im Anlaut vor negativem Laut abfällt, wie *orð* (Wort), *úlfr* (Wolf); auch vor *L* und *R* ist es abgefallen. 2) ð der Spirant des *d* entspringt sowohl aus *þ* außer dem Anlaut, wie aus *d* im selben Fall, und in diesem ð vermischen sich nun, moderner Weise und nach dem dänischen Vorbild, beide Laute gänzlich. Es ist vom griechischen *delta* nicht verschieden. 3) *j*, im Anlaut meist abgefallen, wie *ár* (Jahr), *úngr* (jung) aus den Diphthongen *ie*, *io*, *iu*, *ia*, *iö* in großer Masse späterhin neuerzeugt. 4) *h*, erst aus *χ* erwachsend, doch so, daß es vor *L*, *N*, *R* sofort abfällt, *hj* und *hv* aber in den neuern Idiomen stummes *h* zeigen.

§. 20.

Von den Hemmlauten ist nur zu sagen, daß *ng* oder *ŋg* früh in *ŋ* gegangen sein wird, ohne Nachweisung darüber; daß das *gg* einmal nasal (*ŋg*) gewesen, erwähnt Grimm ohne überzeugende Gründe, wiewohl allerdings in diesem Dialekt Nasallaute ausfallen, zum Theil vielleicht mit Vermittlung von Nasalvocalen, was aber nicht paßt, wo dieser Auswurf auf geschärftem Wege vor sich geht, wie *ck* aus *nk*; hier ist reine Confluenz, und im Gegentheil Unfähigkeit des Organs zu rhinecisiren die wirkliche Ursache; und dieses möchte hier der herrschende Charakter seyn. Die Uebergänge von *rn* und *nn* in *dn* (wie *hodn* f. *horn*) sind ganz locale Volkswendungen, die nicht hieher gehören.

Daß ich mich auf Sprachproben in diesem Dialekt nicht einlassen kann, ist früher eingestanden worden.

Digitized by Google

2. Angelsächsisch.

Grimm I., 222 — 269.

---

§. 21.

Da das englische Idiom im Lauf der Jahrhunderte die gewaltsamsten Umwälzungen erfahren hat und jetzt seinem Ursprung viel ferner steht als die nordischen Dialekte, so sind wir im Angelsächsischen noch mehr auf das Errathen gewiesen, als im Isländischen; die Grimmische Quantität muß uns auch hier zur Basis dienen. Rask hat in seiner angelsächsischen Grammatik, was die Aussprache betrifft, wieder alle ihm nationalen Elemente hineingetragen; er will dieselben Guttural-Affectionen, dasselbe System der fünftheiligen Kürzen u. s. w., was uns wenig verwundern kann, da er in seiner bekannten Preisschrift eben diese Grundsätze nicht nur aufs Mösogothische, sondern selbst aufs Altgriechische hat in Anwendung bringen wollen. So hat er namentlich in diesem Dialekt die unächten Diphthonge nach dem Muster der Neuisländischen zurückbetonen wollen; hierin brauchen wir ihn aber nicht zu widerlegen, da selbst das heutige Englisch noch den Gegenbeweis an die Hand gibt, daß diese Diphthonge nie falsch betont seyn konnten.

§. 22.

Die sieben Längen.

Urschema	*ấ*	*ä̂*	*é*	*í*	*å̂*	*ő*	*ű*
Gothisch	*ế*	*ä̂*	*iu*	*í*	*å̂*	*ő*	*ű*
Angelsächsisch	*ä̂*	*å̂*	*éo*	*í*	*éa*	*ő*	*ű*

Daß hier die Vocallängen aus ihren ersten Bestimmungen sich am weitesten entfernt, namentlich aber die erste positive und erste negative ihre Stellung gewechselt haben, indem *ä̂* zu *å̂*, *å̂* aber zu *éa* wird, das sieht man auf den ersten Blick; wir versuchen nun die Rechtfertigung.

1) Die erste Länge verlangt, gleichfalls mit Uebergehung des gothischen reinen Umlauts, Fortschritt der Indifferenz in das negative *å̂*, um aus diesem den normalen Umlaut *ä̂* zu produciren; denn diesen verlangt das *æ* der alten Schreibart (von dem Grimm mit Recht das gleich geschriebene kurze getrennt hat). Die spätere Bewegung ging von *ä̂* ins *é*, meist bis *í*, wie im heutigen Englisch; wenige sind im *é* verharrt oder in *è* geschärft. (Da in diesem Dialekt ein kurzes *ä* vorkommt, so ist das Zeichen *ä̂* hier nothwendig.)

Beispiele:

spräke (Sprache)	*wräke* (Rache)
dä̂d (That)	*rä̂d* (Rath)

Digitized by Google

sæ̂d (Saat)	*þræ̂d* (Drath)
slæ̂pan (schlafen)	*wæ̂pn* (Waffen)
χæ̂r (Haar)	*swæ̂re* (schwer)
læ̂tan (lassen)	*stræ̂t* (Straße).

2) Die Umwendung des ersten positiven Lautes nach der negativen Seite kann nur durch Vermittlung der Diphthongirung begriffen werden. Man denke an die Analogien des lateinischen *é*, französisch *ei* und *ai*, endlich aus letzterem *òi* und *oa*; das oberdeutsche aus *ê* entstandene *ei* und *ai*, welches letztere in Schwaben *òi*, in Bayern *òə* wird. Dieses stellt sich dem *iə*, *uə* gewissermaßen zur Seite. Hätte nun dieser Dialekt seine eigne Ausbildung erreicht, so hätte man, wie aus *iə*, *uə* — *í*, *ú*, so unfehlbar aus *òə* auch langes *ò* d. h. *å* gemacht, und dieser Fall ist der angelsächsische. Denn für das *á* ist in der ganzen Periode die Präsumtion = *å*. Im Englischen haben sich diese *å* ins *ó*, einige ins *u* bewegt. Diese negative Länge zieht nun natürlich, was in dieser Classe unerhört ist, ihren Umlaut nach sich; so der bayrische Dialekt von *bròət* (breit), *brèəter* (breiter), *brèəten* (Breite), von *hòəs* (heiß), *hèəser* (heißer), ebenso *klèəner* (kleiner), *ferklèənern* (verkleinern), *lèəder* (leider), *rèəf* (Reife, plur.), *shwèəf* (Schweife), *strèəch* (Streiche), (siehe Schmeller, bayr. Gr. S. 38), ja im neufranzösischen werden wir noch einen Fall haben, wo *oa* mit *è* wenigstens ähnlich wechselt. So nun tritt im Angelsächsischen statt des *å* dieser Classe zuweilen ein *æ* ein, das sich mit dem *ä* der ersten Reihe vermischt, und später ebenfalls ins *é*, *í* fortgeschritten ist. Für beide Fälle folgen Beispiele:

Fürs ursprüngliche *å* des Dialekts:

må (mehr)	*twå* (zwei)
åk (Eiche)	*blåk* (bleich)
wåk (weich)	*spåka* (Speiche)
tåken (Zeichen)	*bråd* (breit)
råd (bereit)	*χåd* (— heit, Zustand)
wåd (Waid)	*χlåf* (Laib)
ågen (eigen)	*χål* (heil)
χåm (Heimat, Haus)	*låm* (Lehm)
ån (einer)	*bån* (Bein)
stån (Stein)	*råp* (Seil — Reif)
gåst (Geist)	*χåt* (heiß)
låst (Spur — Leisten)	*χåtan* (heißen)
gåt (Bock — Geiß)	*åð* (Eid)
låð (leid)	*såwl* (Seele)
snåw (Schnee)	*spåw* (spie)

Für das umgelautete *æ̂*.

bræ̂do (Breite)	*χæ̂lan* (heilen)
gemæ̂ne (gemein)	*stæ̂nen* (steinern)
æ̂nig (einig)	*læ̂ran* (lehren)

Digitized by Google

χâto (Hitze, von heiß)	*χwâte* (Weizen)
wädan (jagen, weiden)	*däl* (Theil).

3) Das gothische *iu* scheint in *éo* gesunken, oder *iu* und *é* haben zusammen gewirkt, um bei einem Stamm dieses *éo* zu produciren (?). Die Betonung *eó* ist völlig sinnlos; denn eine solche, wenn sie ursprünglich seyn soll, könnte nur durch das nordisch (slavisch) eingeschobene *j* — in der Gestalt des *é* — erklärt werden; dadurch würde aber nun *o* aus *iu* oder *é* völlig unbegreiflich; überdem ist die spätere Abschleifung des Diphthongs in *é* und *í* des Englischen der beste Beweis dagegen.

Beispiele:

séok (siech)	*léod* (Volk, Leute)
béodan (bieten)	*léof* (lieb)
þéof (Dieb)	*léogan* (lügen)
léoχt (Licht)	*fléon* (fliehen)
déop (tief)	*déor* (Thier)
kéosan (kiesen)	*géotan* (gießen)
spréot (Sprieß, Stütze)	*léoð* (Lied)
éow (euch)	*knéow* (Knie)
tréow (Baum, *tree*)	*néow* (neu)
χréowan (reuen)	*féol* (fiel)
χéold (hielt)	*skéod* (schied)
χléop (lief)	*χréop* (rief).

In einigen Präteriten und andern Wörtern steht statt *éo*, *é*; zweifelhaft ob das ursprüngliche alte, oder bereits aus *éo* abgeschliffen, als *lét* (ließ), *féŋg* (fing), *χét* (hieß), *méd* (Miethe).

4) Das *í* wie allenthalben ursprünglich, im Englischen in *ei* (*əi*, *ai*) gebrochen.

Beispiele:

ídel (leer, eitel)	*síde* (Seite)
ís (Eis)	*χwít* (weiß)
wíd (weit)	*wís* (weise)
ríke (reich)	*þríste* (dreist)

5) Das *ó*, *au*, *ou* der andern Dialekte scheint sich durch Umlaut und Zwischenreihe nach der positiven Seite bewegt zu haben, wiewohl der wahre Zusammenhang noch keineswegs aufgeklärt ist. Mit Grimm *eá* dem bayrischen *â* analog zu stellen, und nach Rasks Ansicht ein *e* (*j*) einzuschieben, hat keinen Sinn, wenn auch einzelne Accente so vorkommen sollten; der Engländer hat auch für diesen Fall das anlautende *é* in *é*, *í* fortgeführt. Sollte im *éa* ein Conatus zum *ö* der Nordländer angedeutet werden? Dann wäre *éo* hier passender gewesen. Ich gestehe, daß ich nur dessen gewiß bin, daß *e* als Umlaut hier *é* seyn muß; ob man im nachschlagenden *a* Urlaut oder *a* oder *ò* erkennen will, ist gleichgültig.

Digitized by Google

Beispiele:

éak (auch)	*léak* (Lauch)
réak (Rauch)	*béad* (bot)
déad (todt)	*néad* (Noth)
réad (roth)	*déaf* (taub)
léaf (Laub)	*geléafa* (Glaube)
χéafod (Haupt)	*réaf* (Raub, Kleid)
éage (Auge)	*χéaχ* (hoch)
néaχ (nach)	*þéaχ* (doch)
béam (Balken, Baum)	*dréam* (Traum)
stréam (Strom)	*léan* (Lohn)
kéapan (kaufen)	*χléapan* (laufen)
éare (Ohr)	*gréat* (groß).

Seltner kommt statt *éa* ein *é* vor, *ék* (auch), *rék* (Rauch), *néd* (Noth) u. a. Durch diese Variante allein ist jene Betonung *eá* hinlänglich widerlegt und *é* zeigt sich vielmehr als reiner Umlaut des *ő*. Auffallend ist aber, daß jene Formen mit *éa* einen Nebenlaut *y* d. i. *ü*, doch mit altem Uebergang in *í* zeigen, z. B. *χlŭp* (Lauf), *nŭdan* (nöthigen) und noch auffallender kommen neben diesen Formen auch die mit *é*, z. B. *nédan* (nöthigen), vor. Hier liegen, wie auch Grimm vermuthet, wohl verschiedene Dialekte vor; aus dem ursprünglichen *ő* muß theils *é* geworden seyn, theils *ú* und von hier aus *ü* und *í*, oder wollte man das versuchte *ö* schwankend durch *é* oder *y* mit ausdrücken? Umlaut ist also zwischen *éa* und *y* nicht vorhanden, wie sich von selbst versteht.

6) Die zweite negative Länge ist rein erhalten; im englischen *ú*, zuweilen geschärft *u*, und andere Abweichungen.

Beispiele:

tő (zu)	*bők* (Buch)
mődor (Mutter)	*mőd* (Muth)
gőd (gut)	*flőd* (Flut)
bőχ (Bug)	*sőχte* (suchte)
kől (kühl)	*dőn* (thun)
bősm (Busen)	*főt* (Fuß)
brőđor (Bruder).	

Der ordinäre Umlaut dieses *ő* ist *é*; ob man sich ein zwischenliegendes *ö̂* auch nur imaginär vorstellen will, oder nicht, kann man als gleichgültig betrachten; analog sollte aber dann auch das aus *u* entwickelte *y* eher *i* als *ü* seyn. Der Engländer hat wieder *é* = *í*.

Beispiele:

bék (Bücher)	*sékan* (suchen)
gléd (Glut)	*brédan* (brüten)
χédan (hüten)	*wédan* (wüthen)
gefége (Gefüge)	*wrégan* (rügen)
kéle (Kühle)	*féljan* (fühlen)
kéne (kühn)	*gréne* (grün)

Digitized by Google

bétan (büßen) *fét* (Füße)
grétan (grüßen) *méde* (müde).

7) Auch das *ú* ist rein erhalten, im Englischen in *ou* gebrochen, dem *í* analog.

Beispiele:

búan (bauen) *brúkan* (brauchen)
fúl (faul, schmutzig) *rúm* (Raum)
tún (Zaun) *skúr* (Regenschauer)
múr (Mauer) *χús* (Haus)
súr (sauer) *mús* (Maus)
lús (Laus) *hú* (wie, e. *how*)
þú (du) *nú* (nun).

Der reguläre Umlaut ist *y*, mit *i* wechselnd. Ob man das *y* den Normännern nachmachte oder doch im Anfang das *ü* ahnte, läßt sich nicht entscheiden; dem *ó* in *é* gemäß wäre *ú* in *í*. Doch stehe das wenigstens mögliche *ü* in den Beispielen:

brûd (Braut) *gerûman* (räumen)
fûr (Feuer) *mûs* (Mäuse)
lûs (Läuse) *þûstre* (düster).

§. 23.

Die Untersuchung der angelsächsischen kurzen Vocale hat große Schwierigkeit, die vielleicht durch noch ungelös'te dialektische Differenzen der Monumente vergrößert sind. Ich erlaube mir zu den einzelnen von Grimm aufgestellten Lauten nur wenige Bemerkungen.

1) Das *a* steht fest in Endungen, vor Nasallauten und durch Assimilationsgewalt anderer negativer Laute getragen, und neigt auch in diesem Fall sich zur Negation, da es mit *o* alternirt. Man sieht an dieser Erscheinung, daß auf der brittischen Insel, wohl durch die unaufhörlichen Reibungen verschiedner Stämme, die ruhige Mitte des Vocalsystems, die das indifferente *a* darstellt, früh ihren Untergang fand, und daß das in dieser Hinsicht bekannte System des Englischen im Wesentlichen von Anfang an in dieser mißhandelten Mundart zu Hause war. Beispiele des *a*: *mann* (Mann), *swam* (Schwamm), *lamb* (Lamm), *χladan* (laden), *sacu* (Sache).

2) Das *ä*, das Grimm vom langen *ǟ* getrennt hat, mit diesem aber, wegen Identität der alten Bezeichnung, wenigstens qualitätisch eins seyn muß, hat wohl den vom *a* leicht gegen *ä* abweichenden mittlern Laut, den der Engländer noch jetzt seinem kurzen *a* beilegt, und den wir als Mittellaut durch *ǟ* bezeichnen müssen. Es ist nicht außer Acht zu lassen, daß bei dieser Annahme das obige lange *ǟ* streng genommen auch hätte *ää* bezeichnet werden sollen (obgleich diese Länge im heutigen Englisch nicht anerkannt ist). Dieses *ä* ist also nicht flexivischer Umlaut des *a*, sondern nur leichte, physiologische Declination desselben, der eigentlich alle *a* begreift, mit Ausnahme jener nasalen Fälle, der Assimilationsfälle und der ton-

Digitized by Google

losen Endungen. Beispiele: *bäk* (Rücken), *däg* (Tag), *päð* (Pfad), *wäter* (Wasser), *fäter* (Vater), *χägel* (Hagel). Daß das Englische nicht immer stimmt, ist einleuchtend.

3) Nächst diesem *ä* stellt Grimm das *è* der andern Mundarten, das vom gothischen *i* und *è* stammt, der grammatische Ablaut; im heutigen Englisch das geschärfte *e*, das vom geschärften *a* getrennt bleibt. Beispiele: *stèlan* (stehlen), *kwèn* (Frau), *bèran* (tragen), *wèder* (Wetter), *sprèkan* (sprechen), *χè* vielleicht *χé* (er). Das später gedehnte hat sich ins englische *í* gezogen.

4) Nach Grimms Ansicht ein vom vorigen geschiedenes *é*, nämlich der Umlaut des *a*, das freilich weder die Quellen noch das Englische davon trennen. Es wird dieses auch unwahrscheinlich durch die Bemerkung, daß das *a* selbst in diesem Dialekt nicht rein vorkommt, sondern nach *ò* getrübt; ein *ò* aber konnte als negativer Laut nur ein *è* zeugen; es müßte denn das *é* auf ein reines *a* der Vorperiode sich gründen. Es ist in der That dem Ohr etwas viel zugemuthet, wenn es in der Kürze, vom *a* ab, ein *ä*, *è*, *é* und *i* auf Einer Seite scheiden soll, wobei doch nicht zu vergessen, daß beim Ausfall des *a* gewissermaßen das *ä* in seine Stelle rückt. Hieher die Beispiele: *χnécka* (Nacken, Hals), *béd* (Bett), *éle* (Bier, *ale*), *mén* (Männer), *séllan* (verkaufen).

5) Das *i*, dem *a* analog fast nur vor den Nasalen rein erhalten, z. B. *spinnan* (spinnen), *driŋkan* (trinken), *swiŋgan* (schwingen). Eigenthümlich und auffallend liebt der Dialekt *i* vor dem gutturalen *χ*, das sonst die Vocale erniedrigt, z. B. *riχt* (recht), *kniχt* (Knecht), *niχt* (Nacht), *pliχt* (unser Pflicht) u. a.

6) Wenn man das mit *o* alternirende *a* billigerweise für *ò* nimmt, so muß hier ein zweites reines *o* gelten, das dem deutschen entspricht; als *goð* (Gott), *gold* (Gold), *word* (Wort), *botm* (Boden.)

7) *u*, wie *a* und *i* meist vor Nasalen, doch auch einige andere: *sumor* (Sommer), *full* (voll), *us* (uns), *muð* (Mund).

8) *y*, der Umlaut der beiden vorigen, ursprünglich wie im Gothischen vereinigten Laute, ist aus *ü* ins *i* gezogen; Beispiele: *füllan* (füllen), *kün* (Geschlecht), *küŋg* (König). Dieses *y* und *i* werden von Anfang an verwechselt.

§. 24.

Wie im Isländischen hat sich auch hier eine Classe von Diphthongen durch Anstoß der liquiden Consonanten entwickelt, und zwar in zwei Zweigen:

1) Das *a* der andern Sprachen entwickelt in diesem Fall ein *ea*, das äußerlich mit der fünften Länge zusammenfällt. Bei der Wandelbarkeit dieses Hauptvocals stehen mehrere Erklärungsgründe zu Gebot. Entweder folgte hier das *a* dem Zuge der Masse nach *ä* und die Liquida schob den erforderlichen Negativlaut ein, oder das *a*

Digitized by Google

lautete mit andern ins *è* um und derselbe Nachlaut wurde nöthig; in erstem Falle stände *ea* statt des unbequemen Zeichens *äa* und für uns würde der Laut *ä̈a* erfordert, der freilich wegen zu großer Verwandtschaft beider Laute schwierig und unwahrscheinlich ist; ich entscheide mich deßhalb zum zweiten Fall, der, als *èa* gefaßt, für sich selbst klar ist, auch sich so vom frühern *éa* unterscheiden läßt. Dieser Werth wird unterstützt durch ein schlagendes Analogon der schwäbischen Volkssprache, die ganz identisch das *è* in diphthongisches *èa* dehnt, zunächst vor liquiden, abusiv auf andere Verbindungen ausgedehnt; z. B. *gèal* (gelb), *hèalfə* (helfen), *hèar* (her), *fèaχtə* (fechten), *fèader* (Feder) u. s. w. Auch hier erscheint, selbst gegen die Gewöhnungen des Dialekts, der Nachlaut zur entschiednen Indifferenz bestimmt. Wir werden nun das ganz Analoge sehen, denn *èa* steht

a) vor *L*. Beispiele:

èalle (alle)
χèalm (Helm)
χèalp (half)
χèalf (halb)
kèald (kalt)
χä̈g-stèald (Hagestolz)
gèalga (Galgen)
gèalle (Galle)
sèalm (Psalm)
kèalf (Kalb)
sèalfe (Salbe)
èald (alt)
χèaldan (halten)
χèals (Hals)

b) vor *R*.

pèarl (Perle)
χèarra (Herr)
þèarm (Darm)
swèart (schwarz)
χèard (hart)
stèark (stark)
mèar (Mähre)
èarm (arm)
χèarm (Harm)
χèarpe (Harfe)
gèard (Garten)
èarg (arg)
tèar (Zähre).

c) vor *χ*, das auch hier mit *R* analog behandelt wird, wie im Gothischen, weil *R* guttural war und alle Gutturale den positiven Vocal scheuen; es gehört hieher auch das *x*, weil dieses nicht sowohl für *ks*, als wenigstens dialektweis für *χs* geschrieben steht. (Der Gothe hat *χs*, der Isländer *ks*; das letzte ist ursprünglicher.) Wir ziehen wegen des Diphthongs hier *χs* vor. Beispiele fürs *χ*:

èa f. *èaχ* (Wasser, *aχa*)
èaχta (acht)
χlèaχter (Gelächter)
fèaχt (focht)
èaχsl (Achsel)
wèaχs (Wachs)
sèaχ (sah)
mèaχt (Macht)
nèaχt (Nacht)
þèaχte (deckte)
lèaχs (Lachs)
wèaχsan (wachsen).

d) Nun hat sich aber dieser beliebte Doppellaut auch unorganisch auf andere Fälle ausgedehnt, doch schwankend, so daß die folgenden und ähnlichen Wörter sich zwischen dem *a*, der Declination *ä̈* und Diphthong *èa* hin und her bewegen:

Digitized by Google

gèaf (gab) — *χèafok* (Habicht)
gèat (Thor, unser Gasse) — *èat* (aß)
skèat (Schatz) — *skèado* (Schatten).

2) Das ursprüngliche, gothische *è* hat sich in den gleichen Fällen zum Hülfslaut das *o* erwählt. Warum gerade *o*, kann ich nicht sagen; einmal zum Unterschied vom vorigen, dem sein *a* verblieb, weil der Dialekt noch dahin schwankte; übrigens hört man im gemeinen Berliner Dialekt in den gleichen Fällen ein deutliches *o*, z. B. *Béorlín*, mit geschnarrtem *R* und auf diesen Consonant beschränkt, aus dessen Gebiet aber auch unsre Classe offenbar hervorgegangen ist. Man kann, der Abstammung von *è* wegen und zur Unterscheidung des *éo* der dritten Länge, füglich *èo* annehmen. Die Fälle sind wieder:

a) vor *L* selten und in *èl* schwankend, als:

gèolu (gelb) — *mèolok* (Milch)

b) desto häufiger und entschiedener sind die mit *R*:

fèorran (fern) — *stèorra* (Stern)
kèorl (Kerl) — *gèorne* (gern)
lèornjan (lernen) — *èornust* (Ernst)
wèorpan (werfen) — *χwèorfan* (werben)
stèorfan (sterben) — *χèort* (Herz)
χèord (Herde) — *swèord* (Schwert)
èorðe (Erde) — *wèorð* (Werth)
wèork (Werk) — *wèorold* (Welt)

c) vor *χ* und *x* oder *χs*:

fèoχ (unser Wort Vieh) — *fèoχtan* (fechten)
sèoχs (sechs)

d) abusiv und schwankend in andern, als:

bèo (Biene) — *gèof* (Gabe)
bèofon (beben) — *χèorot* (Hirsch)
swèostor (Schwester) — *prèost* (Priester).

Im Englischen sind die meisten dieser Wörter mit Unterdrückung des Nachlauts wieder in *è* gefallen; einzelne in *a*; bei andern muß man annehmen, daß die Sprache wieder auf ursprüngliche *a* (den andern Dialekt) zurückging und sich negativ wandte, wie in *éalle*, *kèald*, *èald* (*all*, *cold*, *old*) u. s. w. In *wèorð*, *wèork*, *wèorold* ist der Fall anders, weil *worth*, *work*, *world* mit *ö* lauten (s. das Englische unten).

§. 25.

Neben dieser sehr um sich greifenden Tendenz des Liquidal-Diphthongs, bleibt in diesem Dialekt die Abneigung gegen die Zwischenreihe, bei so früher Neigung zum Umlaut, immer das Auffallendste. Während im Nordischen die Zwischenlaute gleichsam durch Ueberfüllung sich erdrücken und einzelne aufgezehrt werden, und während in den deutsch-sächsischen Idiomen diese Laute unangefochten erhalten

Digitized by Google

bleiben, wollen sie auf den brittischen Inseln nie in ein gedeihliches Leben treten. Noch auffallender wird dieß durch die Betrachtung, daß vom Norden aus der französische Dialekt durch und durch davon inficirt wird, welchen seinerseits doch wieder das Englische so vielfach nachahmt, und daß jenes Umschlagen in die positiven Umlaute mit der spätern Tendenz der süddeutschen Idiome übereintrifft. Ich schreibe einen großen Theil dieser Neigung (ohne die gewaltsame Revolution des Idioms zu übersehen) auf jene Liquidal-Diphthonge; denn die Systeme der Diphthonge und Zwischenlaute sind sich überall antipod, thun sich gegenseitig Abbruch und suchen sich zu verdrängen.

§. 26.

Ueber die Consonanten wenige Bemerkungen; *p*, *t*, *k* wie im Gothischen; statt des letztern wird noch *c* geschrieben, selbst in der Sylbe *ce*, *ci*, *cy*, merkwürdiges Beispiel, wie spät das lateinische *c* noch *k* bezeichnen konnte; *b*, *d*, *g* sind ebenso unzweifelhaft, doch ist zu bemerken, daß *g* für *j* vorkommt und *d* von *ð* zu scheiden ist, worüber sogleich. — Die Aspiraten des Dialekts sind: 1) *F*, steht inlautend auch für gothisch *b*, das sich im Englischen meist in *v* auflöst. 2) *þ* wie im Gothischen und Nordischen, d. h. im Anlaut unzweifelhaft, im Inlaut in den Spiranten sich abschwächend, was fürs Englische auch theilweise im Anlaut gilt, doch nicht durchaus im Inlaut; die alte Orthographie scheint hier mangelhaft, indem Aspirat und Spirant verwechselt wurden, wie bis heute das Englische thut. 3) *s*, eher unser *sh* als unser *ṣ*, da aus *sk*, d. i. *ṣk* oder *shk* sich später ein *sh* erhalten muß, (diese Frage gehört hauptsächlich ins Oberdeutsche.) Von einem scharfen *s* oder gar *ſ* ist noch keine Rede; *z* zählt nicht. 4) *χ*, wie im Gothischen und Nordischen unbezweifelt durch *h* ausgedrückt; es steht in den Verbindungen *χl*, *χn*, *χr*, *χw*, ferner im *χt*, *χs*, am merkwürdigsten tritt es auslautend für g ein (der im Gothischen von uns vermißte Umlaut, wenn man so sagen will, da dort *b* zu *f* und *d* zu *þ* wird). Es geschieht hier hinter langen Vocalen, z. B. von *sígan*, *sáχ*; von *stígan*, *stáχ*; von *léogan*, *lèaχ*; von *fléogan*, *flèaχ*. Dasselbe geschieht hinter liquiden, als *bèorχ* (Berg) neben *bèorge*; *burχ* (Burg), *mèarχ* (Markt) u. s. w. Diese Erscheinung stimmt mit dem heutigen Niedersächsischen und überhaupt mit der reinsten neuhochdeutschen Theorie überein. — Die Spiranten sind: 1) *w*, auch im *wl*, *wr* erhalten und den Auslaut nicht scheuend. 2) *ð*, nicht im Anlaut; inlautend geschehen auch hier Vermischungen zwischen *þ* und *d*; daß die Verbindung *lð* nicht zu sprechen wäre, ist in der Lautlehre gezeigt. 3) *j*, das wechselnd durch *j*, *e*, *i*, seltsam aber durch *ge* bezeichnet wird, vor negativen Vocalen, wie *geong*, *geoguð* mit den Varianten *jong*, *juguð*. Dieß scheint auf eine breite Aussprache des *j* zu deuten, das dem *é* zunächst war und doch nicht, nach der Herkunft, Sylbenrecht genießen konnte; wie das heutige

Digitized by Google

englische *w* einen theoretischen Vocal-Charakter angenommen hat. Doch wechseln auch im Oberdeutschen *j* und *g* und scheint auf die ursprünglichste Entstehung des *j* aus *g* hinzuweisen. Nur müßte im letztern Fall hier ein *gong* und nicht *geong* stehen. Daß man aber jene Schreibart wie *geong*, *geogud* nicht mit den Liquidal-Diphthongen zusammenwerfen, sondern *geóŋg*, *geógud* lesen muß, versteht sich von selbst. 4) *h* muß dem Dialekt wieder rein abgesprochen werden, indem es sich erst in der spätern Sprache für den vocalischen Anlaut in eben dem Maße erhält, als die übrigen *χ* untergehen, mit der merkwürdigen Ausnahme, daß einzelne *χ* sich durch den abenteuerlichen Uebersprung in den Labial-Aspiraten *F* retten, worüber beim Englischen.

§. 27.

Von den Hemmlauten ist nur zu sagen, daß *x* auch hier noch nicht selbstständig nachzuweisen ist. Ferner daß *N* noch lieber als im Nordischen mitten ausfällt, nämlich vor *f*, *s* und *d*, wie *fif* (fünf), *softe* (sanft), *gos* (Gans), *mud* (Mund), *oder* (ander), einige Vocale dehnen sich später. Merkwürdig ist eine beliebte Versetzung des *R*, die als Monstrosität gelten muß; so *birnan* (brennen), *irnon* (rinnen), *gärs* (Gras), *χors* (für *χros*, Roß), *kèrse* (Kresse), *fèrsk* (frisch), *pèrskan* (dreschen), *bèrstan* (auch im Deutschen bersten neben breſthaft, Gebresten?), *forst* (Frost), *first* (Frist), *forma* (engl. *former*, vom Goth. *fruma* der vordere), *bird* (von Brut?). So das Englische *pörd* (der dritte). Man bemerkt, daß diese Umstellungen durch *R* die Liquidal-Diphthonge nicht nach sich ziehen. Die aus *S* entstandenen *R* verhalten sich wie anderwärts.

Da dieser Dialekt noch zu gar keinem festen Resultate über die Kritik der Buchstaben gelangt ist, sind wir weit entfernt, mit dahin einschlagenden Sprachproben uns zu befassen.

Friesisch.

Grimm, I, 269 — 280.

---

§. 28.

Im Vorbeigehen müssen wir noch der friesischen Mundart gedenken, die sich in einigen Rechtsquellen des Mittelalters erhalten hat. Die Friesen saßen an der Nordseeküste auf der ganzen Strecke zwischen den Holländern und Dänen, besonders den dort gelegenen

Digitized by Google

Inseln, daher bis diesen Tag der Norden von Holland, die Provinz Friesland, das oldenburgische und hannover'sche Ostfriesland, ferner die Küste von Holstein und Schleswig, die Insel Sylt u. s. f. von ihnen ihre Abkunft leiten. Dieser Dialekt hat sich sehr individuell ausgebildet, steht zwischen dem Deutschsächsischen und Angelsächsischen inne, hat selbst Einiges mit dem Nordischen gemein. Er ist dem Umlaut übermäßig ergeben, ohne die Zwischenreihe anzuerkennen, und zeigt wohl die frühste gothische Lingual-Attraction.

Seine Längen sind:

Urschema	*â*	*ä*	*ê*	*î*	*å*	*ô*	*û*
Gothisch	*ê*	*ä*	*iu*	*î*	*å*	*ô*	*û*
Friesisch	*ä*	*ê*	*ia*	*î*	*å*	*ô*	*û*

Näher:

1) Die erste Länge wird dem Gothischen gemäß *ê* geschrieben; da aber der Dialekt in der Bezeichnung lax ist (er hat 5 lange und 5 kurze *e* nach Grimm), so ist hier richtiger, dem Angelsächsischen gemäß, ein aus *å* umgelautetes *ä* zu verstehen, als *däd* (That), *räd* (Rath), *släpa* (schlafen), *wäpen* (Waffen), *χär* (Haar), *jär* (Jahr), *wär* (wahr), *läta* (lassen).

2) *ê* aus *ä*; *brêd* (breit), *lêda* (leiten), *hêleg* (heilig), *dêl* (Theil), *êneg* (einig), *bên* (Bein), *stên* (Stein), *êþ* (Eid), *bêþe* (beide). Auffallend kommen statt dieses *ê* einzelne *å* vor, die zum Angelsächsischen stimmen und fast aus diesem Dialekt entlehnt seyn müssen: *må* (mehr), *låra* (Lehre), *flåsk* (Fleisch), *åþam* (Eidam), *klåþar* (Kleider).

3) Auch hier ist die Reihe gespalten; einige ursprüngliche *ê* sind: *gêng* (ging), *mêde* (Miethe), *bêr* (Bier); gewöhnlich erscheint das gothische *iu* in *ia* gesunken, als: *kiasa* (kiesen), *liasa* (verlieren), *biada* (gebieten), *driapa* (triefen), *liaf* (lieb), *þiaf* (Dieb), *siak* (siech), *liaχt* (licht), *þianja* (dienen), *stiap-fêder* (Stiefvater); zuweilen steht *io*: *liod* (Leute), *fior* (Feuer); dagegen ist das in diesem Dialekt vorkommende *iu* keine alte Länge, sondern ein gutturaler Eventual-Diphthong, der sich aus *i* oder *è* vor *χ* erzeugt; *fiuχta* (fechten, angels. *fèoχtan*), *riuχt* (recht), *tiuχt* (zeugt), auffallend auch vor *g*, was vielleicht jünger und auf ein aspirirtes *g* (= *χ*) schließen läßt, als: *niugon* (9), *siugon* (7); in *fiuwer* (4), *triuwa* (Treue), ist *uw* pleonastisch.

4) *î* wie überall, *tîd* (Zeit), *χwît* (weiß). Zuweilen ungenau für *ê*, für *eg* = *ei* u. s. w.

5) Das ursprüngliche *å*, zwar hier *a* (*â*) bezeichnet, aber um so gewisser jenes, da selbst das kurze *a* sich als *ò* erweisen wird: *dåd* (Tod), *åge* (Auge), *χågera, χåχera?* (höher), *stråm* (Strom), *lån* (Lohn), *kåp* (Kauf), *χlåpa* (laufen), *åre* (Ohr), *lås* (los), *blåt* (bloß), *gråt* (groß), *χåwed* (Haupt). Statt dieses *å* steht auch umgelautetes *ê*, das folglich *ä* ist: *näd* (Noth), *χära* (hören), *läsa* (lösen), *stäta* (stoßen).

Digitized by Google

6) *ṓ* rein erhalten: *blṓd* (Blut), *gṓd* (gut), *brṓþer* (Bruder), *mṓder* (Mutter), *slṓg* (schlug), *fṓt* (Fuß), *bṓte* (Buße), oder, dem Angelsächsischen analog, im Umlaut *ế: glếd* (Glut), *sếka* (suchen), *fếla* (fühlen), *kếla* (kühlen), *sếna* sühnen), *grếne* (grün), *bếta* (büßen).

7) *ū́*, wie sonst: *fū́l* (faul), *χū́s* (Haus), *fū́st* (Faust); der Umlaut würde *ī́* seyn?

§. 29.

Das kurze *a* des Dialekts ist *ò*, denn es alternirt willkürlich mit *o;* dieses geschieht besonders vor den Nasalen, weil bei diesen die Neigung nach der Negation (die sich ins nasale *õ* zieht) pronuncirter ist. Das aus *ò* umlautende *e* ist folglich *è*, wenn dasselbe nicht aus früherer Zeit stammt, wo *a* noch indifferent war. Ferner ist aber *è* das gewöhnliche, und endlich steht es gar für *o*, wo der Umlaut *é* verlangt, z. B. *gèrdel* (Gürtel), *þèrp* (Dorf), *èpen* (offen), *bèren* (geboren), *kèren* (erkoren), *bèden* (geboten), *binèten* (benutzt), *skèten* (geschossen), oder als Umlaut des *o* statt *u* andrer Dialekte: *règ* (Rücken), *spèra* (spüren), *nètte* (nütze), *brègge* (Brücke), neben *brigge; kining* (König) u. s. w. Wie *è* vor *é* wird nun das *ò* (aus *a*) in *χònd* (Hand), *lònd* (Land), *χòmer* (Hammer), *lòm* (lahm), vom reinen *o* in *god* (deus), *boda* (Bote), *folk* (Volk), *morþ* (Mord) sich unterscheiden; *i* und *u* wie sonst; das *iu* aus *è* ist oben erwähnt; *eg* wird *ei*, als *dei* (Tag), *wei* (Weg), *neil* (Nagel), *wein* (Wagen).

§. 30.

Das Consonantensystem ist das der sächsischen Sprachen; die Aspiraten *f*, *s* (für dieses Vermuthung der Schärfung, sobald sich ein *tș* entwickelt), *þ*, *χ* (dieses *h* und *ch* bezeichnet), die Spiranten *w* (mit *v* vermischt), *j*, ð könnte im *d* mitstecken und *h* ist später; *g* scheint in *j* zu schwanken, *jèwa* (geben), *jèld* (Geld), *jèrja* (begehren). Am merkwürdigsten ist aber eine in diesem Dialekt wohl am frühsten ausgesprochene Lingual-Attraction, indem, in einzelnen Wörtern aus den Verbindungen *ke*, *ki*, *kj* und *gj* im ersten Fall ein härteres *sz* auch *sþ*, *tz*, *ts*, im zweiten ein weicheres *dz*, *z* geschrieben wird; diese freilich seltsame Orthographie kann auf nichts als die uns wohlbekannten *tș* und *dș* deuten, die durch Vermittlung der dänischen *kj*, *gj* entstanden sind; Beispiele: *tșètel* (Kessel), *tșèrke* (Kirche), *tșèse* (Käse), *tșèlk* (Kelch), *tșin* (Kinn), *tșíwa* (keifen), *rètșa* (recken), *brètșen* (gebrochen), *lítșa* (gleichen), *spètșe* (Speiche), ebenso nach *n: pentșa* (denken), *χlentșene* (Kette, Gelenk), *skentșa* (einschenken), *brentșa* (bringen), *þintșa* (dünken), *χantșoχ* (hängend), *fentșen* (gefangen), *mentșa* (mengen, mischen); wie man sieht, sind hier die weichen aus *gj* entstandenen ununterschieden; doch nach dem Vocal wird *sédșa* (sagen), *lidșa* (liegen) getrennt.

Digitized by Google

Nach diesen Vorgängen entwickeln sich später die englischen *ch, tch, dg* und erklären sich friesische Namen, wie aus *Richard, Ritsard,* ital. *Ricciardo* wird u. s. w.

---

3. Niederdeutsch oder Altsächsisch.

Grimm, I, 201 — 221 und 452 — 466.

---

§. 31.

Die übrigen, binnenländischen norddeutschen Dialekte, die man unter dem Genus-Namen Sächsisch befaßt, zeigen eine viel stetere Entwicklung. Wenigstens läßt sich dieses aus dem Wenigen schließen, was von ihnen bekannt ist. Seltsam ist, daß diese altsächsische Periode mit einem bedeutenden Monumente des neunten Jahrhunderts, der von Schmeller herausgegebenen Evangelien Harmonie, beginnt, und zum Schluß unserer Periode mit einem noch bekannteren, dem Reineke Fuchs abschließt, ohne sonst etwas Bedeutendes aufzuweisen. Dieß erfordert zwei Perioden, die dem Oberdeutschen entsprechen und die wir jede einzeln betrachten, wie von jeder eine kleine Sprachprobe einzuführen gedenken.

a) Erste Periode.

§. 32.

Nach dem bunten Gemisch nordischer, brittischer und friesischer Vocalbrechungen und Beugungen muß es dem Theoretiker ein wahrer Genuß seyn, einmal auf eine Mundart zu stoßen, welche das vocalische Urschema in fast wunderbarer Reinheit, und einem ursprünglichern Lichte als der Gothe selbst erhalten hat, denn mit Ausnahme auch hier der dritten Länge, welche der gothischen Brechung im Ganzen nicht widerstehen konnte, liegt dem sächsischen Schema das Ideal unsrer Theorie unbezweifelt zu Grunde. Man vergleiche:

Urschema	*â*	*ä*	*ê*	*î*	*å*	*ô*	*û*
Gothisch	*ê*	*ä*	*iu*	*î*	*å*	*ô*	*û*
Altsächsisch	*â*	*ä*	*iu*	*î*	*å*	*ô*	*û*

Nämlich:

1) Das *â* muß in der Vorperiode rein gewesen seyn, weil seine Reinheit die Existenz der fünften Länge bedingt und diese sich nicht mit der sechsten, dem *ô* gemischt hat. Später neigt sich freilich *â* zum *å*, wie ein schwankendes *a, o, ao* in einzelnen Fällen andeutet, und sofort wurde *å* aus seiner Stellung gedrängt, wie zu sehen ist. Umlaut innerhalb des Dialekts zeigt sich in keiner Länge.

Digitized by Google

Beispiele:

dád (That) *rád* (Rath)
frágón (fragen) *sálíg* (selig)
máno (Mond) *slápan* (schlafen)
wápan (Waffen) *lári* (leer)
wár (wahr) *χár* (Haar)
látan (lassen) *áþom* (Athem).

2) Der Dialekt scheidet kein *ä* von *é*, noch *å* von *ó*, nach Art der meisten heutigen Sprachen, namentlich der italienischen, der holländischen Orthographie; wo gar kein *ä* vortritt, ist seine Existenz ganz nothwendig im *e* mitenthalten. Die zweite Länge muß hier nach dem ursprünglichen Schema *ä* gewesen seyn; sie wird sich aber um so eher ins *é* bewegt haben, als die dritte Länge, mit wenigen Ueberresten, der gothischen Brechung folgt, wodurch das Thema *é* vacant wird; sie muß es entschieden in der gleich folgenden Periode gethan haben, sobald das *å* gewordne *á* seinen Umlaut ins *ä* begann, wiewohl er nie so allgemein wurde, wie im Oberdeutschen. Wir haben also hier folgende Beispiele:

snäo (Schnee) *äwíg* (ewig)
säola (Seele) *ära* (Ehre)
lära (Lehre) *mär* (mehr)
arbädi (Arbeit) *χäder* (rein, heiter)
lädjan (leiten) *bäþja* (beide)
läþ (Leid) *bläk* (bleich)
täkan (Zeichen) *däl* (Theil)
χäl (heil) *χäm* (Heimat)
än (ein) *χrän* (rein)
bän (Bein) *stän* (Stein)
gäst (Geist) *fläsk* (Fleisch)
swät (Schweiß) *χätan* (heißen).

3) Die Reste des ursprünglichen *é* sind: *χér* (hier, wie im Gothischen), *méda* (Miethe), *lét* (ließ), *rédun* (riethen), *géng*, *féng* (ging, fing) und andere Ablaute, falls nicht die Orthographie in *fell* (fiel) vielmehr auf kurzen Vocal schließen läßt, wiewohl für diesen einzelnen Fall einige Entschuldigung der falschen Gemination in Anschlag kommen könnte. Doch findet sich daneben *χièt* (hieß), *lièt* (ließ), *gièng*, *fièng*, *χièld*, die eigentlich zur nächsten Classe gehören. Beispiele für das gothische *iu*:

liud (Leute) *biudit* (bietet, beut)
fiur (Feuer) *diuri* (theuer)
χiuri (geheuer) *þiustri* (düster)

Häufiger und gewöhnlich ist die Abschwächung *io*:

knio (Knie) *þiof* (Dieb)
liof (lieb) *lioχt* (Licht)
siok (siech) *diop* (tief).

Digitized by Google

Seltner ist *ia;* z. B. *liagan* (lügen), die *ie* sind schon erwähnt, beide wechseln wieder unter sich und mit *io.* Ja statt *iu, io, ia* wird auch *éu, éo, éa* geschrieben, was also Abschwächung des Anlauts oder vielmehr Unentwicklung zu nennen; so werden die *j* der Endungen mit *i* oder *é* gegeben u. s. w.

4) Das *í* ist unverletzt:

glídan (gleiten) — *tíd* (Zeit)
sída (Seite) — *wíf* (Weib)
líf (Leben, Leib) — *þíχan* (gedeihen)
lík (Leib, Leiche) — *ríki* (Reich)
mín (mein) — *grípan* (greifen)
þrísti (dreist) — *χwít* (weiß)
níþ (Neid)

5) Das *ó* dieser Classe nehme ich im Anfang als *å*, später wird es durch die erste Länge nach *ó* gedrängt und drängt merkwürdig die sechste theilweise und unsicher ins *uo.* Der ursprüngliche Unterschied dieser lezten war gewiß kein andrer, als der der italienischen *o larga* oder *aperta* von der *o stretta* oder *chiusa,* so wie oben beim *ä* und dem frühern *é* derselbe Fall war. Aber hier zeigt sich außer jener Collision noch einmal das verführende Beispiel der positiven Seite, die ihr *é* diphthongirt und besonders wo sie *ie* zeigt, ein paralleles *uo* nach sich zieht; andrerseits mag die Ansteckung der Oberdeutschen gewirkt haben, wie wir im Nordfranzösischen ein schüchternes *ue* aus dem Süden einschleichen sehen, ehe die Classe. als *eu* fixirt, zum *ö* wird, (falls es nicht bloß der Orthographie angehörte). Beispiele fürs *å*, später *ó*:

dåd (Tod) — *lån* (Lohn)
χårjan (hören) — *gråt* (groß)
χlåt (Looß) — *χåbid* (Haupt)
gilåbjan (glauben) — *åga* (Auge)
åk (auch) — *dråm* (Traum)
stråm (Strom) — *kåpón* (kaufen)
dåpjan (taufen).

6) Das reine *ó* vielleicht wie das neunordische oder italienische dieser Classe über unsrem *ó* gegen *u* geneigt, zeigt diese Tendenz durch ein schwankendes Wechseln mit *uo* an, oder im Gegentheil bewegt sich aus seiner reinen Sphäre in die bekannte Brechung, wie schon bemerkt ist.

Beispiele des reinen *ó:*

óbjan (üben) — *dróbi* (trüb)
blód (Blut) — *mód* (Muth)
dód (thut) — *sókjan* (suchen)
bók (Buch) — *stól* (Stuhl)
fór (fuhr) — *mós* (Speise, Mus)
sót (süß) — *grótan* (grüßen)

Die meisten finden sich auch mit *uo* (nie *ua* oder *ue*).

Digitized by Google

7) Das *ú* ist ursprünglich:

búen (bauen) | *trúôn* (trauen)
brúd (Braut) | *krúd* (Kraut)
χlút (laut) | *dúſa* (Taube)
grúri (Graus) | *χús* (Haus)
útan (außen).

Zu bemerken ist noch, daß der Auslaut *au* als consonantische Auflösung betrachtet werden muß, indem Formen wie *þau* (Thau) die Flexion *þawes* zeigen.

§. 33.

An der Reinheit des kurzen *a* kann nicht gezweifelt werden; folglich wird sein Umlaut, der einzige, den in dieser Periode der Dialekt kennt, = *é* seyn; z. B. *χaba* (hab), *χébbja* (haben). Die Verbindung *aχt* (wie in *maχt, naχt*) widersteht dem Umlaut, weil das gutturale *χ* dem positiven Vocal zuwider ist (daher in andern Dialekten die Eventual-Diphthongen *iaχ*, *èaχ*, in ähnlichen Fällen *èoχ* und *iuχ* erzeugt werden). Von jenem kurzen *é* wird sich das *è*, das aus gothischem *è* und *i* stammt, abscheiden, wie in *gèban* (geben), *wèrk* (Werk); das ursprüngliche *i* gilt in andern, selbst *libbjan* (leben). Das *o* ist als reines aus gothischem *u* und *ò* zu leiten, (das Thema *ò* blieb leer und in ganz später Zeit rückt *a* in die Stellung.) Hieher *god* (Gott), *noχ* (noch); *u* bleibt in *ubil* (übel), *kuman* (kommen) u. a.

§. 34.

Für die Schlaglaute gilt die reine gothische Einrichtung auch hier noch fort; so für *p, t, k* (noch *c*, auch im *ce* geschrieben); *b, d, g* verhalten sich ebenso, wenigstens im Anlaut; das *g* auch sonst, da es nur vor *T* zu *χ* wird; *b* nimmt außer dem Anlaut, der Verbindung *mb* und dem seltnen *bb* eine Auflösung in den Spiranten vor; dieser wird durch ein oben durchstrichenes *b* bezeichnet, und es ist mir wahrscheinlich, daß das theoretische *β* als dem *b* zunächst verwandt dadurch soll dargestellt werden; ungenau bleibt zuweilen *b*, zuweilen *v*, das man nun auch als das nahliegende völlige *w* nehmen kann; im Auslaut geht dieses *β* regelmäßig in *f* über, wofür selten jenes durchstrichene *b* gebraucht wird. Wir wollen uns für diesen *β*-Laut (der durch Berührung der Oberzähne mit der Unterlippe producirt wird), hier des Zeichens *v* bedienen. Dieser Laut ist also mit Recht von dem an- und inlautenden *w* verschieden. Dem durchstrichenen *b* entspricht ein durchstrichenes *d*, das auch für den Inlaut gilt und gewiß unser *delta* oder ð ist, doch ist der Gebrauch beschränkter, weil auch inlautende *d* erhalten sind, und jenes vielmehr aus einem ältern Aspiraten *þ* (außer dem Anlaut) abgeschwächt scheint. Denn unzweifelhaft hat auch dieser binnensächsische Dialekt die Aspiration *þ* besessen; daß hier wie im Friesi-

schen nicht mehr das Runenzeichen, sondern die Composition *th* vorkommt, beweist nichts. Wollte man diesem Dialekt das *þ* absprechen, so wäre im Gegentheil erst zu beweisen, wie die aus Niederdeutschland kommenden Angelsachsen dasselbe schon besitzen konnten. Die drei Anlaute *d*, *t*, *þ* hätten sich ohne diese Differenz nicht rein erhalten, wie wir am besten aus der spätern Periode einsehen lernen. Am zuverläßigsten spricht für das *þ* der Anlaut *þr* wie *þringan*. Im Oberdeutschen findet sich auch ein anlautendes *th* aber nur vorm Vocal (und etwa in der Schreibart *thuu* für *thw*, wo der Schreiber durch das vocalische *u* verleitet wurde), zum klaren Zeichen, daß *th* ein componirter Laut, ein durch *h* (?) geschärftes *t* seyn soll; kaum wird ein altoberdeutscher Dialekt den Anlaut *thr* zeigen (?). Da nun schon im Gothischen außer dem Anlaut *d* und *þ* alterniren, so ist hier die Entscheidung schwierig, welcher der drei Laute im einzelnen Fall gemeint sey, weil die Orthographie schwankt, und *þ* sowohl als *d* sich in ð abschwächen kann. — *S* wird auch hier ʒ gewesen seyn; *χ* hat noch völlig seine gothische Stellung inne, namentlich auch im *χl*, *χn*, *χr*, *χw*, *χt* und *χs* (nicht *x* = *ks*); *j* wird zuweilen *g* geschrieben, nämlich vor positiven Vocalen und vor negativen durch *gi* ausgedrückt, z. B. *giungaro* (jünger); wir erinnern uns ans angelsächsische *geong* und ans italienische *giovine*, das doch wohl ursprünglich auch ein *j* ausdrücken sollte. — Von Hemmlauten fällt *N* aus, vor *s*, *þ*, und *f*, als *us* (uns), *oþer* (ander), *stoþ* (stand), *kuþ* (kund), *muþ* (Mund), *fif* (fünf). Versetzung des *R* gilt nicht (*R* fällt ab in dem Präfix *a-* (er-) gothisch *us*.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Probstück

aus der alliterirenden Evangelienharmonie (oder Schmellers Heliand. Schluß des 51sten und 52stes Capitel.)

Geŋg ímu þó þe Gódeş şúnu
éndi iş júŋgaron miþ ímu);*
Wáldand fan þému Wîχe,
al şo iş Willio geŋg;
jak ímu úppen þene Bèrg giştég
Barn dróχtîneş;
Sat ímu þar miþ iş geSídun
éndi im Ságde
Wârôrô Wórdô;
şie biGúnnun im þô
úmbi þéne Wîχ şprèkan,
þie Gúmon úmbi þat Gódeş χûş;
kwâdun, þat ni wâri Gôdlîkôra
Alaχ óvar Érdu
*þurχ érlô χand**),*
þurχ Mânneş giwèrk,
miþ Mégin-kráft
Rákud aRiχtid;
þô þe Rîkio şprak
χér Xèven-kúniŋg,
Xôrdun þe ódra;
ik mag íu giTéllien, kwad χe,
þat noχ wirðiþ þíu Tîd kúmen,
þat iş afSTánden ni şkal
STên óvar óðrumn,
ak it Fálliþ ti Fôdu,
éndi it Fíur nimiþ,
Grádag lógna,
þoχ it nú şô Gôdlîk şî,
şô Wîş-líko giWárχt,
éndi şô dôþ

---

*) Sollte hier *g* mit *j* alliteriren? Der Fall unten noch einmal, dabei ist die Schreibart *giung* (*gung?*) zu berücksichtigen.

**) Daß die Vocale unter sich alliteriren, ist bekannt. Theoretischer wäre es, hier *yálaχ* — *yérdu* — *yérlô* zu schreiben. Nur steht entgegen, daß wir ja den Spiritus überhaupt nicht schreiben, was doch vorausgesetzt würde.

Digitized by Google

Wörtliche deutsche Uebersetzung.

Ging ihm da der Gottes Sohn
Und seine[1]) Jünger mit ihm
Waltend (?) von dem Tempel,
Ganz wie sein Wille ging;
Und ihm auf (oben) den Berg gestieg
Das Kind des Herrn;
Saß ihm da mit seinen Genossen
Und ihnen sagte
Wahrer Worte.[2])
Sie begannen ihm da
Um den Tempel[3]) sprechen
Die Menschen um das Gottes Haus;
Sprachen, daß nicht wäre göttlicherer
Tempel auf Erden
Durch Menschen Hand,
Durch Mannes Gewerk,
Mit Groß=Kraft
Ein Haus errichtet.
Da der reiche sprach
Der Herr Himmels=König,
Hörten die andern;
Ich kann (vermag) euch erzählen, sprach er,
Daß noch wird die Zeit kommen,
Daß dessen aufstehen nicht soll
Stein über andrem,
Sondern es fällt zu Fuße
Und es (das) Feuer nimmt,
Gierige Lohn,
Doch (obgleich[4]) es nun so göttlich sey
So weislich gewirkt (gearbeitet)
Und so thun

1) *ejus*, engl. *his*.

2) *genitivus partitivus*.

3) *wix* von *weihen*.

4) englisch *though*.

Digitized by Google

þèşâru Wèroldeş gişkápu,
teGlídiþ Grôni Gaŋg.
þô gêngun imu iş júŋgaron
tô, frâgôdun ina şô STíllo,
χwô láŋgo şkal STándan noχ,
kwâðun şie,
þiuş Wèrold an Wúnniun,
ér þan þat giWánd kúme,
þat þe Láşto dag
Lioχteş şkíne
þúruχ wólkan şkion;
èfþo χwan iş èft þín wân kúmen
an þenne Míddil-gárd,
Mán-kúnni te aDômienne,
Dôdun endi kwíkun;
Frô mín þe gôdo
uş iş þeş Firi-wít míkil,
Wáldandéo krişt,
χwan þat giWérden şkúli.
þô im Andwórdi
Alowáldo krişt
Gód-lík farGáf,
þem Gúmon şèlbo;
þat χábaþ şô biDérniþ,
kwad χe, Dróχtín þe gôdo,
jak şô Xárdo farXólen
Xímil-ríkieş fáder
Wáldand þèşârô Wèroldeş,
şô þat Wíten ni mag
énik Mánnişk barn,
χwan þiu Márie tíd
giWírðiþ an þèşâm Wèroldi;
ne it ôk te Wâran
ni kúnnen Gódeş éŋgilôş,
þie for ímu Gégin-Wárdê
Símlun Sindun;
şie it ôk giSéggian
ni múgun te Wâran
mit irê Wórdun
χwan þat giWérden şkúli,
þat χe willie an þèşan Míddil-gárd
Máχtig droχtín
Firiχô Fándôn;

---

5) Verwandlung, Ende.
6) Die Wurzeln sind mitten und Garten.

Dieser Welt Geschöpfe,
Es zergleitet (zerfällt) grüner Gang.
Da gingen ihm seine Jünger
Zu, fragten ihn so stille (nur leise)
Wie lange soll stehen noch,
Sprachen sie,
Diese Welt an (in) Wonnen,
Eher (ehe) denn die Umwendung[5]) komme,
Daß der letzte Tag
(Des) Lichtes scheine
Durch Wolken Schein;
Oder wann wird (??) auch dein Wahn (Glaube?) kommen
Auf diesen Erd-Kreis[6])
(Die) Menschen-Geschlechter zu richten
Die Todten und die Lebendigen[7]);
Herr mein der Gute
Uns ist deß Fürwitz großer,
Waltender Christus
Wann das gewerden solle.
Da ihnen Antwort
Der allwaltende Christus
Göttlich (ver) gab
Den Leuten selbst,
Das habt so verborgen,
Sprach er, (der) Herr der gute
Und so hart (sehr) verhohlen
(Des) Himmel-Reiches Vater
Waltend über diese Welt,
So daß wissen nicht kann
Einig menschlich Kind,
Wann die berühmte Zeit
Wird auf dieser Welt;
Noch es auch fürwahr
Nicht wissen Gottes Engel,
Die vor ihm gegenwärtig
Immer sind;
Sie es auch gesagen
Nicht können fürwahr
Mit ihren Worten,
Wann das werden solle,
Daß er will auf diesem Erd-Kreis
(Der) mächtige Herr
Die Menschen untersuchen.

---

7) englisch *quick*, unser *keck*.

Digitized by Google

Fáder wêt it êne
Xélag ʃan Ximile,
élkur iș it biXólen állun
Kwíkun éndi dődun,
χwan iș Kúmi wèrðaþ;
ik mag íu þoχ giTéllien,
χwílík χér Têkan
bifóran giWérðaþ Wúnder-lík;
ér χe an þéșe Wèrold kúme
an þému Mâréon dága
þat wiðriþ χér ér an þému Mánon șkín,
jak an þéru șúnnon șo șáme;
giș wèrkaþ șin béþiu,
mið Fíniștre wèrðaþ biFáŋgen,
Fállaþ șTèrron,
Xwît Xèven-túŋgal
éndi Xrișiþ èrde;
Bivóþ þiuș Bréd wèrold,
wírðiþ șulíkárő Bőknő ʃilu;
Grímmiþ þe Gróto șéo,
wirkiþ þie Gèveneș ștrőm
Egișon mið iș Uðiun
Erð buandiun,
þan þórrőt þiu þiod
þurχ þat geþwixg mikil,
Folk þurχ þéa Fórχla,
þan niș Friðu χwèrgin,
ak wírðiþ Wig șő mánag
óvar þéșe Wèrold;
álla Xétilík áfχáben,
éndi Xérí lédiþ
Kúnni óvar óðar,
wírðiþ Kúniŋgő giwin;
Mégin-fard Mikil
wirdiþ Mánagőrő kwalm;
Open Urlagi
þat iș égiș-lík þiŋg;
þat io șulík Morþ
șkúlun Man áf-χébbien.
Wírðiþ wol șő mikil
óvar þéșe wèrold álle

---

8) erscheinend, deutlich (?)
9) bauenden, überziehenden.
10) Gezwing, Zwang.
11) Das Schwert?

(Der) Vater weiß es allein,
Der heilige vom Himmel;
Sonst ist es verhohlen allen
Lebendigen und Todten,
Wann dessen Kunft wird,
Ich kann euch doch erzählen,
Welche hehre (?) Zeichen
Bevor werden wundergleich,
Ehe er auf diese Welt komme
An dem berühmten Tage,
Das wird hier eher an dem Mond sichtbar[8]),
Und an der Sonne so gleichfalls;
Umwölkt sind beide,
Mit Finsterniß werden befangen,
(Es) fallen (die) Sterne,
(Die) weißen Himmels-Gestirne
Und (es) zittert die Erde;
(Es) bebt diese breite Welt,
(Es) werden solcher Zeichen viele;
(Es) ergrimmt die große See;
(Es) bewirkt des Meeres Strom
Schrecken mit seinen Wogen
(Die) Erde bewohnenden[9]),
Dann verdorret die Menschheit
Durch die Drangsal[10]) groß,
(Das) Volk durch die Furcht,
Denn ist (?) nicht Friede irgend,
Sondern wird Krieg so manchfach
Ueber diese Welt,
Alle heiß(lich) aufheben[11])
Und Heer leitet[12])
(Ein) Geschlecht über das andre;
(Es) wird der Könige Krieg[13]);
Gewalt-Fahrt[14]) große
Wird Mancher Tod;
Offner Krieg[15])
Das ist schrecklich Ding,
Daß je solchen Mord
Sollen Männer erheben!
Wird wohl so groß
Ueber diese Welt alle

---

12) Krieg führt.
13) Gewinne?
14) Kriegszug.
15) holländisch *oorlog*.

Digitized by Google

Man-ștèrvônô Mêșt,
þérô þe ío an þéșâru Middil-gard
Swúlti þurχ Sűχtí;
liggiaþ șéoka man,
Dríoșaþ éndi Dôiaþ
éndi irô dag éndiaþ,
Fúlliaþ miþ írô Fèraχû.
Fériþ ún-mèt-grôt
Xúŋgar Xéti-grim
óvar Xéliðo barn;
Méti-gédéonô Mêșt;
niș þat Mínnișto þérô wíteô
an þéșâru Wèroldi,
þe χér gi Wèrden șkúlun,
ér Dômôș dáge;
șo χwan șô jí þéâ Dâdí
gișèan gi Wèrðen an þéșâru Wèroldi,
șô múgun ji þan te Wâran farștánden,
þat þan þe Lásto dag
Líudiun nâχiþ,
Mâri te Mánnun
éndi Maχt gódeș,
Xímil-kráfteș Xróri
éndi þeș Xélagon kúmi
Dróχtíneș miþ ìș Díuriðun;
χwat j þéșârô Dâdéô múgan
bi þéșun Bômun Bíliði ant-kénnien,
þan șie Brúștiaþ éndi Blôiaþ
éndi Bládu lôgéaþ;
Lôf antLúkiþ,
þan witun Líudiô barn,
þat þan ìș San áfter
þíu Súmer ginâχiþ
Warm éndi Wúnșam
éndi Wèder șkôni.
șo witun jí ôk bi þéșun Téknun,
þe ik íu Tálde χér,
χwan þe Lásto dag
Líudiun nâχiþ.
þan șéggio ik íu te Wâran,
þat ér þit Wèrold ni môt
te Fâran þit Fólk-șképi,
ĕr þan wèrde geFúlliþ,

Digitized by Google

Der Pesten (Menschen-Sterben) größte (meist),
Deren die je auf diesem Erd-Kreis
Stürben (?) durch Seuche (Sucht) (?).
(Es) liegen sieche Menschen
Fallen und sterben
Und ihre Tage enden
Erfüllt mit ihrem Leben.
(Es) fährt unmäßig großer
Hunger heiß-grimmig
Ueber (der) Helden Kinder,
Der Hungers-Nöthe größte;
Nicht ist (?) das geringste der Gerichte
Auf dieser Welt,
Die hier werden sollen
Vor dem jüngsten Tage;
So bald als ihr diese Thaten
Sehet werden auf dieser Welt,
So möget ihr dann fürwahr verstehen,
Daß dann der letzte Tag
(Den) Leuten naht
Der berühmte den Menschen
Und die Macht Gottes,
Der Himmels-Kraft Bewegung
Und des heiligen Kunst
Des Herrn mit seinen Herrlichkeiten.
Was ihr dieser Thaten Bild,
Möget aus diesen Bäumen erkennen,
Denn sie schlagen aus und blühen
Und Blätter zeigen,
Das Laub sich aufschließt,
Dann wissen der Leute Kinder,
Daß dann ist gleich hernach
Der Sommer genaht
Warm und wonnesam
Und das Wetter schön.
So wisset[16]) ihr auch aus diesen Zeichen,
Die ich euch erzählte hier,
Wann der letzte Tag
(Den) Leuten nahet.
Dann sage ich euch fürwahr,
Daß vor diesem (die) Welt nicht muß
Zerfahren dieses Volks-Geschöpf (Geschlecht)
Ehe denn werde erfüllt

16) Imperativ oder Conjuntiv.

Digitized by Google

ṣô mînu Word giWârôþ;
noχ giWând kûmiþ
Ximileṣ êndi èrdûn,
êndi ṣtêiþ mîn Xêlag Word
Faṣt Fôrd-wârdeṣ
êndi wîrðiþ al giFûllôþ ṣô,
giLêṣtiþ an þèṣumu Lioχte,
ṣô ik for þèṣun Lindiun geṣprikn.
Wâkôþ ji Wâr-lîko,
in iṣ Wiṣ-kûmo
Duom-dâg þe mâréo
êndi înweṣ Drôχtîneṣ kraft,
þiu Mikilo Mégin-ṣtréŋgin
êndi þiu Mârie tîd,
giWând þèṣârô Wèroldeṣ,
fôra þiu ji Wârdôn ṣkulun,
þat χe iu Slâpandie
an Swèfreṣ tû
Fâruŋgo ni biFâχe
an Firin-wèrkun
Mèneṣ fullé,
Mût-ṣpèlli kûmiþ
an Pîuṣtrea naχt
al ṣô Pîof fêriþ
Dârno miþ iṣ Dâdiun,
ṣô kumiþ þe Dag mânnun
þe Lâṣto þèṣeṣ Lioχteṣ,
ṣô it ér þèṣe Lindi ni witun,
ṣô ṣâmo ṣô þiu Flôd
dèda an Furn dâgun,
þe þar miþ Lâgu-ṣtrômun
Lindî fartéride
bi Nôéaṣ tîdiun,
biûtan þat inu Nèride god
miþ iṣ Xiwiṣkea
Xêlag drôχtîn;
wîd þeṣ Flôdeṣ Farm,
ṣô warþ ôk þat Fiur kumen
Xêt fan Ximile,
þat þéa Xôχon burgi
umbi Sôdoma land
Swart lôgna biféng,
Grim êndi Grâdag

Digitized by Google

Was meine Worte verheißen;
Noch das Ende kommt
Des Himmels und der Erden
Und (es) steht mein heilig Wort
Fest fortschreitend (?)
Und wird Alles erfüllet so,
Geleistet an diesem Lichte,
Wie ich vor diesen Leuten spreche.
Wachet ihr wahrlich,
Euch ist ein Gewiß-kommender (? Gast)
Gerichts-Tag der berühmte
Und eures Herrn Kraft
Die große Gewalt-Stärke (?)
Und die berühmte Zeit,
Das Ende dieser Welt;
Weßwegen ihr euch hüten sollt,
Daß er euch schlafend
Im Schlafgemach
Plötzlich nicht fasse (fange)
Ueber schlimmen Werken,
Voll der Uebelthat.
(Die) Erde-Zersplitterung kommt
In düstrer Nacht
Ganz wie (ein) Dieb fährt
Heimlich mit seinen Thaten,
So kommt der Tag den Menschen
Der letzte dieses Lichtes,
So es eher diese Leute nicht wissen,
Gleich so wie die Flut
That in vorigen Tagen,
Die da mit — Strömen
(Die) Leute verzehrte
Zu Noa's Zeiten,
Außer[17]) daß ihn erhielt Gott
Mit seiner Familie
Der heilige Herr;
Weit ist der Flut Last (??);
So war auch das Feuer gekommen
Heiß vom Himmel,
Daß die hohen Burgen
Um Sodoms Land
Schwarze Lohe ergriff (umfing)
Grimmig und gierig,

17) Das englische *but*.

Digitized by Google

þat þar Nênig
gúmônô ni giNâṣ,
biûtan Loþ êno,
ínan ant-Lêddun þánen
Dróχtînes éŋgilôṣ
éndi iṣ Dóχter twâ
an ênan Bèrg úppen,
þat óðer al Brínnandi fiur
ja Land ja Liudí
Lógna fartéride.
ṣô Fáruŋgo warþ þat Fiur kúmen,
ṣô warþ ér þe Flôd,
ṣô ṣámo ṣô wírðiþ þe Láṣto dag;
for þiu ṣkal állârô Líudiô
geχwílík Péŋkéan fóra þému Pixge,
þeṣ iṣ Parf mikil
Mánnô geχwilíkumu,
beþiu látaþ iu an íuwan Môd ṣórga.

Digitized by Google

Daß da keiner
Der Menschen nicht davon kam,
Außer Loth allein,
Ihn entleideten (führten weg) (von) dannen
Des Herrn Engel
Und seine Töchter zwei
Auf einen Berg oben,
Das andere alles brennendes Feuer,
So Land als Leute,
Die Lohe verzehrte;
So plötzlich war das Feuer gekommen,
So war ehe die Flut;
So ebenfalls wird der letzte Tag;
Darum soll aller Leute
Jedweder denken vor dem Dinge [18]),
Dessen ist Bedürfniß groß
Der Menschen jedwedem;
Darum lasset euch eurem Muth Sorge (haben?)

---

18) Ueber diese Sache.

Schlußbemerkungen.

§. 35.

Wegen der noch mangelhaften Hülfsmittel möge man kleine Verstöße übersehen. Die Alliterations-Zeilen scheinen, wo sie kurz sind, richtiger gestellt, als die langen, die sich vielleicht hie und da noch weiter auflösen lassen. Dem Ganzen liegt wie man sieht, kein eigentliches Versmaaß, sondern nur ein rhetorischer Numerus zum Grund, der durch die hervorgehobenen Alliterations-Buchstaben einen Parallelismus empfängt. Es sind regelmäßig zwei Zeilen mit dreifachem Tonbuchstab; zuweilen einzeln stehende Zeilen; seltner ohne Alliteration stehende. Alle Vocale alliteriren unter sich, das heißt, es kommt dann der ihm gebührende Spiritus in Betracht, der folglich gehört wird, das Ganze also langsam, mit Absetzen der Stimme gesprochen werden mußte. — Was die Orthographie betrifft, so mag der Codex, der inlautend *b* setzt und *d* nicht aspirirt, älter seyn, dem Oberdeutschen und dem Urzustand näher; die inlautenden ð, wo sie von *þ* stammen, sind unsicher mit *d* vermischt, ebenso hat ein Codex statt des auslautenden *þ* immer *d*, was wohl ein abgeschliffenes ð bedeuten soll; sonst müßte *d* vom Urzustand und dem oberdeutschen *t* geleitet werden, was unbezweifelt in der nächsten Periode eintritt.

Digitized by Google

b. Zweite Periode.

§. 36.

Das eben besprochene Monument zieht keine Literatur nach sich; mehr als ein halbes Jahrtausend geht vorüber, ohne daß eine bedeutende Sprach=Niedersetzung zum Vorschein käme; endlich finden wir in der bekannten plattdeutschen Abfassung des Reineke Fuchs ein Specimen des deutsch=sächsischen Idioms in der letzten Periode seiner gebildeten Existenz und auf dem Wendepunkt unseres sprachlichen Mittelalters stehend; denn wenn man diesem Gedicht auch die quantitirenden Vocale noch nicht ganz absprechen kann, so ist doch gewiß, daß der Accent das System schon untergraben hat und namentlich eine Menge Reime des Gedichts auf Vermengung früherer Kürzen mit ächten Längen beruhen; daher kommt es, daß dieses Buch auch dem heutigen Plattdeutschen noch adäquat und heimisch erscheint.

§. 37.

Obwohl nun der Dialekt eine Ableitung des eben gezeigten im Ganzen heißen kann, so sind doch mächtige generische Störungen vorgegangen; das Vocalsystem zeigt eine ursprüngliche Länge im Widerspruch mit dem Altsächsischen, und dessen Dental=Aspirat mit seinem Spiranten hat das System wieder verlassen; beides auf organischem Wege unerklärbar. Jener altsächsische Stamm, in diesen Rücksichten dem Angelsachsen, Friesen, Normannen identisch oder nahe stehend, muß weiterhin durch andre Stämme aus dem Süden und Osten gedrängt, vermischt, theilweise aufgehoben worden seyn; nur eine Majorität fremder Elemente in dem spätern Dialekt kann solchen Abfall möglich machen. Daß die südlichen Stämme jenem nordischen Organismus entfernt sind, ist bekannt, übrigens könnte auch die wohl bedeutende Mischung des sächsischen Stamms mit slavischen bei= und mitwohnenden das ganze Mittelalter hindurch nicht ohne Einfluß geblieben seyn. Der Dialekt selbst zeigt nun, da die laxe Quantität schon erwähnt ist, folgende Qualitäten.

§. 38.

Urschema	*â*	*ä*	*ê*	*î*	*å*	*ô*	*û*
Altsächsisch	*â*	*ä*	*iu*	*î*	*å*	*ô*	*û*
Neusächsisch	*å*	*ê*	*ê*	*î*	*ô*	*ô*	*û*.

Man sieht, das Schema ist, die Declination des *a* abgerechnet, das vollkommenste aller, die uns vorkommen, übrigens mit der nicht zu übersehenden Verderbniß, daß es sich auf diese Art

Digitized by Google

in Fünftheiligkeit auflös't, und dem lateinischen *a, e, i, o, u* völlig zu vergleichen ist. Man merke noch

1) *â* zieht, wo es mit später gedehntem *a* zusammenreimt, nothwendig auch diese mit nach der negativen Seite, am Ende wohl selbst die kurzgebliebenen. Ein Umlaut *ä* scheint seltener und wird mit *é* gereimt. Nicht zu übersehen ist, daß durch *ae*, *oe* nur die Länge des *a*, *o* im stummen *e* angedeutet ist, worüber beim Holländischen.

2) *ê* im Reim mit dem nächsten völlig identisch, so daß kein *ä* sich darbietet oder doch ignorirt wird, wo es etwa aus früherem kurzem *è* heraustritt. Heutige Dialekte, wie auch das Holländische, zeigen in dieser Stelle doch häufig das gebrochene *ei*.

3) Beispiele dieser Länge, die dem *iu, ia, io, ie* der ältern Dialekte zum Trotz ursprüngliches *ê* zeigen, ließen sich in Menge aus dem Reineke Fuchs beibringen; als: *léf* (lieb), *dêf* (Dieb), *dér* (Thier), *fér* (vier) u. s. w. Dagegen hat sich doch das *iu* eingeschlichen in *ju*, *juwe* (euch, euer). Das aus *iu* zusammengeflossene *û* zeigt sich in: *düster* (düster), *düwel* (Teufel), *für* (Feuer), *dür* (theuer) u. a., welche niemals *ê* haben.

4) *î* ist unangefochten.

5) *ô* erscheint in keiner Brechung, auslautende wie *frouwe* (Frau) ausgenommen, und wird durch die Declination des *a* in der Identität mit dem folgenden bestärkt, wie auch die Reime zeigen, Umlaut *ö̂* ist selten: *höwed* (Haupt), *gröter* (größer).

6) Auch hier vom altsächsischen unsichern *uo* keine Spur mehr zu gewahren.

7) Auch *û* ohne Beeinträchtigung; der Umlaut scheint vermieden wegen der *ü* der dritten Classe.

§. 39.

Die Kürzen scheinen wenig entwickelt; da selbst *a* sich zur Negation neigt, so ist die Vermischung des Umlauts *e*, mit dem *è* aus *i* unvermeidlich; dagegen treten nach jetziger Lautung die *i* in die Sphäre des *é* ein, eben so ist es mit *o* und *u*, die jetzt = *ò* und *o* zählen können. Die kurzen *o* und *u* lauten in *ö* und *ü* um. Zu bemerken ist, daß vor *R* besonders dem inlautenden, vielleicht auch theilweise vor *L* die Vocale eventuelle Dehnung erfahren, was zu den Liquidal-Diphthongen der nördlichen Idiome stimmt, z. B. *wórd* (Wort), *órd* (Ort), *wárd* (ward), *fárd* (Fahrt), *óld* (alt), *hólden* (halten) u. s. w.

§. 40.

Das Consonanten-System erscheint in der spätern Gestalt weit abgefallen vom frühern Organismus. Es ist schon erwähnt, daß *þ* und *ð* ausfallen; statt dieser zeigt sich durchaus *d*, das mit dem frühern *d* zusammenfällt; die inlautenden *b* sind nun mit

w identisch, durch das *v* der letzten Periode begreiflich, doch pflegen die Schreiber im Anlaut *w* neben *v* = *f*, und im Inlaut *v* = *w* (früher *β*) zu schreiben. Das *h* ist jetzt Spirant und *ch* wird noch in der Aspiration geschrieben, doch tritt für das frühere *χs* ein confluirtes *ss* ein. Das *j* ist ursprünglich; besondere Rücksicht verdienen aber die Zeichen *s* und *g*. Jenes mag sich aus *ṣ* gegen die Schärfung bewegt haben; merkwürdiger aber ist, daß es vorm Vocal eine energisch bedeutende Differenz, nämlich das weiche *ʃ* der heutigen niederdeutschen Mundarten producirt, das vom frühern *ṣ* weit absteht; in allen übrigen Stellungen tritt es dagegen ins scharfe *s*, (ob man in einigen Formen ein geschärftes *ſ* annehmen dürfe, z. B. *deſſe* dieser, bin ich zweifelhaft; theoretisch ist nichts dagegen einzuwenden); die Verbindung *ṣk* wird folglich ein *sk* und nach Aspiration des *k* ein *sχ* produciren. Jenes haben die scandinavischen, dieses der holländische Dialekt entwickelt; nach Richey (idioticon hamburgense) hat man vor hundert Jahren um Hamburg noch *sk* gehört. Aus jenem *sχ* hat der westphälische Plattdeutsche, nachdem das alte *χ* in ein *x* gewandt war, ein *sx* entwickelt, und andere platte Dialekte haben wohl erst später durch hochdeutschen Einfluß dieses angesetzte unbequeme *sx* mit dem einfachen Laut *sh* allgemach vertauscht; in Westphalen blieb es unter dem Volke. Mit der Erweichung des *ṣ* in *s* und *ʃ* steht nun jener Wandel des rauhen *χ* ins mildere *x* in Verbindung, der ebenfalls den sächsischen Provinzen vindicirt werden muß, da er im Süden, freilich auch in Holland, noch bis jetzt nicht ganz durchgedrungen ist; das Gesetz ist, daß *χ* sich hinter den negativen und Indifferenzlauten erhält (*aχ, oχ, uχ*), sonst für alle Fälle *x* an die Stelle rückt. Mit dieser Erscheinung scheint aber eine weitere Hand in Hand zu gehen, nämlich die Aspiration der ursprünglichen media *g*, die von hier aus später das Hochdeutsche inficirt. Das aspirirte *g* ist dem aus *b* und *d* entwickelten frühern *v* und *ð* doppelt ungleich, einmal materiell, weil es ein Aspirat und kein Spirant ist, zweitens formell, weil es, wenigstens später, selbst den Anlaut ergreift. Im Holländischen ist endlich der Werth des *g* als Aspirat, und zwar rein guttural als weiches *χ* (nie *x*) völlig durchgedrungen; in den andern sächsischen Idiomen kam aber die Duplicität des *ch* mit ins Spiel und das *g* mußte weiches *x* werden, mit Ausnahme der oben für *χ* erwähnten Fälle. Wir sind gezwungen uns für beide Laute neuer Zeichen zu bedienen, und bedienen uns so fort für das weiche *χ* der Figur *j̔* (jot mit dem spiritus asper), für das weiche *x* hingegen des *j̓* (jot mit dem spiritus lenis). Man vergesse nicht, daß die Figur des *ȷ*, gleich jenem dänischen *kȷ* und *gȷ* keinen Spiranten vorstellt, sondern einen Aspirat, den die Theorie (das *kȷ* abgerechnet) den erweichten beizählt. Was nun unsern Reineke Fuchs betrifft, so scheint mir die inlautend constante

Digitized by Google

Schreibart *gh* (für *g*) nebst dem im Auslaut eintretenden *ch* entschieden für die Aspiration zu sprechen, die folglich nach Umständen *j̔* oder *j̓* ist. Im Anlaut finde ich regelmäßig *g*, doch vor *e* und *i* wieder *gh*, was an das nordische System der Guttural-Affection erinnert; ich werde diese Wahrnehmungen als Gesetz betrachten, und anlautendes *g* vor Consonanten, negativen und indifferenten Vocalen als Schlaglaut behandeln. Nach Grimm (S. 465) zeigen sich in dieser Periode Spuren des Uebertritts aus *f* in *χ*, welche Erscheinung beim Holländischen ausgeführt werden muß. Von dem altsächsischen ð ist in unserer Periode keine Spur mehr zu finden, man müßte denn in Anschlag bringen, daß die holländische Eigenthümlichkeit, das inlautende *d* zu verschlucken, sich daher schreibe, und daß das neue dänische ð ebenfalls diesem Einfluß näher steht als dem Altnordischen, was zweifelhaft bleibt. Von Hemmlauten erwähne ich, daß inlautendes *ng* im Auslaut *nh* producirt, daraus schließe ich auf inlautendes *ŋŋ* in der spätern Zeit; zuweilen vorkommendes *ngh* im Inlaut halt' ich für Schreibfehler; hier kann die Aspiration nie durchgedrungen seyn, da keine Spur dahin weis't.

§. 41.

Das Consonanten-System des Dialekts läßt sich also so übersehen:

Schlaglaute, hart *p*, *t*, *k*, weich *b*, *d*, *g*.
Aspiraten, hart *f*, *s*, *x*, *χ*, weich *ſ*, *j̓*, *j̔*.
Spiranten *w*, *j*, *h*.
Nasale und Liquide *m*, *n*, *ŋ*, *l*, *r*.

Digitized by Google

Aus Reineke Fuchs.

Buch I, Capitel 21.

Wô Réinke jefáŋŋen un jebúnden wârd, un wârd jefôred nâ déme dóde, únde wô Réinkens frúnde órlôf némen.

Dô Réinke álſus was jefáŋŋen
Un dat órdêl was, man shold en háŋŋen,
únde Réinken frúnde dit hádden fornómen,
dê ôk to hówe wéren jekómen,
álſe Mârten de ápe, de ôk was to rèxte,
un Grímbârd mit ſélen, de in Réinken slèxte
hôrden un em tôkwémen ſan blôde,
de dit órdêl hôrden gans nôde,
un wôrden hírumme ſér bedrôwed,
mêr wan jénnij rèxte lówet,
Wénte Réinke was ein bánre-hêre
únde wârd jewíſed fan áller ére,
dârtô in éinen shéndijen dôd.
ſe en[1]*) móχten nixt désse*[2]*) nôd*
fordrájen, men se némen órlôf
fan déme kóniŋe, un rûmeden den hôf
De kóniŋg beträχte désse diŋg,
dat mánnix knápe fan em jiŋg,
der féle was ût Réinken sléxte.
It wére gûd, dat ik bedèxte
sprak he to éinem ût ſíneme râd,
al wére ôk Réinke noχ ſo kwâd,
in ſínem jeslèxte is doχ mánnix man,
den de hof öwel entbèren kan.
Iſegrim, Hínse únde Brûn de bâre,
désse nèmen Réinkens méist wáre;
dit wèren, de en búnden unde féŋŋen;
désse dáχten en ôk to héŋŋen.
De kóning hádde en befólen dat,
dit déden ſe jérne, wénte ſe wéren em hat.
Dô ſe ſus mit em kwémen,
dâr ſe toháпd den gáljen fornémen,
dô sprak Hínse to déme wúlwe:
Hêr Iſegrim, jedénket nû an dat ſúlwe,

---

1) *en* ist eine halbe Negation.
2) vielleicht besser *deſſe?*

Hochdeutsche Uebersetzung.

Wie Reineke gefangen und gebunden ward und ward geführt nach dem Tode, und wie Reinekens Freunde Urlaub nehmen.

Da Reineke also war gefangen
Und das Urtheil war, man sollte ihn hängen,
Und Reinekes Freunde dieß hatten vernommen,
Die auch zu Hofe waren gekommen,
Als Märten der Affe, der auch war zu Recht[1]),
Und Grimbart mit vielen, die in Reinekes Geschlecht
Gehörten und ihm zukamen von Blute,
Die dieß Urtheil hörten ganz ungern,
Und wurden hierum sehr betrübt,
Mehr denn jemand recht glaubt,
Denn Reineke war ein Bannerherr
Und wurde gewiesen von aller Ehre,
Dazu in einen schändlichen Tod.
Sie vermochten nicht diese Noth
(Zu) ertragen, sondern sie nahmen Urlaub
Von dem Könige, und räumten den Hof.
Der König betrachtete diese Dinge,
Daß mancher Knappe von ihm ging,
Deren viele waren aus Reinekes Geschlechte,
Es wäre gut, daß ich bedächte,
Sprach er zu einem aus seinem Rath,
Obgleich wäre (auch) Reineke noch so schlimm,
In seinem Geschlechte ist doch mancher Mann,
Den der Hof übel entbehren kann.
Isegrim, Hinze und Braun der Bäre,
Diese nahmen Reinekens meist wahr;
Diese waren, die ihn banden und fingen,
Diese dachten ihn auch zu hängen.
Der König hatte ihnen befohlen das,
Dieß thaten sie gerne, denn sie waren ihm gehässig.
Da sie so mit ihm kamen,
Wo sie zur Hand den Galgen vernahmen[2])
Da sprach Hinze zu dem Wolfe:
Herr Isegrim, gedenket nun an das selbige,

1) Gericht.
2) gewahr wurden.

Digitized by Google

wo Reinke, desse kwåde dêf
dat to wèrke bráχte un ôk dréf,
ùnde he ôk ſúlwen méde útȷíŋg,
dár men jùwe béden bróder ùphíŋg,
des Reinke dô frô was in al ſíneme ȷeláte:
betálet em nû mit der ſúlwen máte;
ôk, Brún, ȷedéŋket, wo he ju forréd
to Rústefilen hús, dat mánnix wét,
dár ju slôȷen béde mánne un wíf,
dat ju blôdiȷ was béde hôwed un líf;
ſét tô, wénte Reinkens liste ſint grôt;
entkwéme he weȷ út désser nôd,
ſus wróke wi uns nùmmer mêre,
dárùmme látet uns hásten ſêre;
he heft it an uns grôt forwráχt,
dár môte wi nú ſin up fordáχt.
Dô sprak Iſegrim álſo fôrd:
Wo hèlpen doχ álſo féle wôrd?
hádde wi éinen rêp éfte líne,
dráden wólde wi éme kôrten de píne.
ſe sprèken Reinken al entȷéȷen.
alſe he ſus láŋŋe hádde ȷeswégen,
ſo begùnde Reinke ôk to sprèken;
he sprak: Nú ȷi ju doχ willen wrèken,
mi wùndert, ȷi nixt ná déme énde slát.
Hinse wét wol gúden rád,
to éiner línen stark ùnde gôd,
dár he tô des pápen hús inne stôt,
dár he noχ wèȷ-kwam án álle ére,
ôk Iſegrim un Brún, ȷi hásten ſére,
dat ȷi jùwen ôm tom dôde bríŋŋen,
ȷi ménen, ju shal dénne wol ȷelíŋŋen.

---

3) Gebärde.

Digitized by Google

Wie Reineke, dieser schlimme Dieb,
Das zu Stande brachte und auch trieb,
Und er auch selbst mit ausging,
Wo man eure beiden Brüder aufhing,
Dessen Reineke da froh war in all seinem Gelaß[3]);
Bezahlet ihm nun mit derselben Maße;
Auch, Braun, gedenket, wie er euch verrieth,
In Rustefil's Haus, das mancher weiß,
Wo euch schlugen beides Mann und Weib,
Daß euch blutig war beides Haupt und Leib;
Seht zu, denn Reinekens Listen sind groß;
Entkäme er weg aus dieser Noth,
So rächten wir uns nimmer mehr,
Darum laßt uns eilen sehr;
Er hat es an uns groß verwirkt,
Da müssen wir nun sein auf Verdacht[4]).
Da sprach Isegrim also fort:
Wie helfen doch also viele Worte?
Hätten wir einen Strick oder Leine,
Schnell wollten wir ihm kürzen die Pein.
Sie sprechen Reineken alle entgegen.
Als er so lange hatte geschwiegen,
So begann Reineke auch zu sprechen;
Er sprach: Nun ihr euch doch wollt rächen,
Mich wundert, ihr nicht nach dem Ende schlagt,
Hinze weiß wohl guten Rath
Zu einer Leine stark und groß,
Wo er zu des Pfaffen Haus inne stand,
Wo er noch wegkam ohne alle Ehre,
Auch Isegrim und Braun, ihr eilet sehr,
Daß ihr euern Ohm zum Tode bringt;
Ihr meint, euch soll dieses wohl gelingen.

---

4) Auf Vorsicht bedacht seyn.

Digitized by Google

4. Oberdeutsch oder Altschwäbisch.

---

§. 42.

Das meerentlegene, gebirgige Oberdeutschland entwickelte unter den germanischen Stämmen einen vom Norden abweichenden Laut-Organismus. Zwar ist die Vocalisation nicht wesentlich verschieden und wir finden hier dieselbe Brechungen, die uns im Angelsächsischen wenigstens spurweise schon vorgekommen; nach einem kurzen Schwanken in der ersten unfixirten Periode stellt sich bald folgender Kanon für die sieben Längen fest:

Urschema	*â*	*ä*	*ê*	*î*	*å*	*ô*	*û*
Altsächsisch	*â*	*ä*	*iu*	*î*	*å*	*ô*	*û*
Altschwäbisch	*â*	*ei*	*ie*	*î*	*ou*	*uo*	*û*

Wozu nur zu merken

1) daß für das *â* auch hier bald der Verdacht einer Declination nach *å* entsteht.

2) Daß neben *ei* eine Nebenclasse ungebrochen in *ê* verharrt.

3) Daß aus dem aus *ê* zu leitenden *ie* eine Nebenclasse ausgeschieden bleibt, welche unzweifelhaft dem gothischen *iu* entsprungen, erst in dieser Gestalt und in der zweiten Periode in der Confluenz des *û* auftritt.

4) Daß neben *ou* (wie neben *ei*) eine Nebenclasse das ungebrochnen *ô* sich erhält.

§. 43.

Die charakteristischen Differenzen oder Fortschreitungen des Oberdeutschen zeigen sich aber in der Consonantur, namentlich in der Schärfung der harten Schlaglaute durch anstoßende Aspiration. Es ist mehrfach bemerkt worden, daß diesem System die Abwesenheit des nordischen Aspiraten *þ* zum Grunde liege, weil hier aus dem ungeschwächten System der drei Grundlaute *P*, *T*, *K*, ein paralleles System der Schärfung sich entwickelt, dem jenes isolirt stehende *þ* im Wege gestanden hätte. Diese Aspirationen zeigen sich in den ältesten oberdeutschen Monumenten, namentlich fehlt keinem das *ts* in der Figur *z*.

Um so merkwürdiger ist ein ganz isolirt stehendes Fragment, das, sonst dem oberdeutschen Organismus zunächst stehend, doch dessen Aspiraten noch nicht eingeführt hat, und dieß ist das bekannte epische Fragment von Hildebrand und Hadubrand. Unsre Philo-

Digitized by Google

logen stellen dieses interessante Stück unter die ältesten Denkmäler unseres Kreises herunter, und sind so gezwungen, die hier noch nicht völlig durchgedrungene Aspiration einer Mischung des Niederdeutschen zuzuschreiben. Diese immer bedenkliche Hypothese steht übrigens unserer Ansicht nicht entgegen, das Gedicht als den factischen Uebergang des ältern niederdeutschen Idioms in das heranwachsende Oberdeutsch aufzustellen und darum wird es hier, ehe wir das letztere selbst entwickeln, als Probstück an seinem Platze seyn.

Digitized by Google

Das Lied von Hildebrand und Hadubrand.

Alliterirendes Fragment der Vorperiode.

Ik gihôrta dat ṣéggen,
dat ṣiχ Urhêtun Aenôn múotin
Xíltibraχt énti Xádubrant
ıíntar Xérjun twêm,
Súnu fátaruŋgo,
irô Sáro ríχtun,
Gárutun ṣé iro Gúd-χámun,
Gúrtun ṣiχ íro ṣwèrt ána
Xélidoṣ úbar Xriŋga,
dô ṣie tô dèrô Xíltju ritun.
Xíldibraχt gimáχalta
Xéribrantèṣ ṣúnu,
Xèr waṣ Xêrôro man,
Fèraχeṣ Frôtôro,
χèr Frâgen giṣtúont
Fóχêm wórtum,
χwèr ṣîn Fáter wâri
Fíreô in Fólkχe
— — — — — — — —
èddo χwélíχeṣ Knúoṣleṣ du ṣíṣ?
Ibu dû mí Ênan ṣágeṣ,
ik mí dê Odrê wêt
KXind in KXúniŋg-ríkχe,
KXúd iṣt mí al irmin-déot.
Xádubráχt gimáχalta,
Xíltibranteṣ ṣúnu:
dat ṣágêtun mí úṣerê‸liuti,
áltê énti frôtê,
déa ér χina wârun,
dat Xíltibrant Xáeti
mîn fáter, ik Xéitu Xádubrant.
— — — — — —
forn χèr Oṣtar giwéit,
flôχ χèr Otakχreṣ níd
χína mit Déotríχe

---

1) herausforderten.
2) Die Endung wechselt zwischen brand und bracht, was auffallend ist.
3) gerben von gar bedeutet *parare.*

Wörtliche Uebersetzung.

Ich hörte das sagen,
Daß sich verhießen[1]) einzelner Begegnung(?)
Hildebrand[2]) und Hadubrand
Unter Heeren zweien,
(Der) Sohn (den) Oheim(?)
Ihre Rüstung richteten,
Gerbten[3]) sie ihre Panzer,
Gürteten sich ihre Schwerter an,
(Die) Helden über (die) Ringe[4]),
Da sie zu dem Kampfe ritten.
Hildebrand redete,
Heribrands Sohn,
Er war (der) hehrere Mann,
Geistes Klügerer,
Er fragen (sich) unterstand
Mit wenigen Worten,
Wer sein Vater wäre
Im Menschen-Volke
— — — — —
Oder welches Geschlechtes du seyst?
Ob du mir einen sagest,
Ich mir die andern weiß[5])
Kind im Königreiche,
Kund ist mir alles Menschen-Geschlecht.
Hadubrand redete,
Hildebrands Sohn:
Das sagten mir unsre Leute,
Alte und Kluge,
Die eher hin waren,
Daß Hildebrand hieße
Mein Vater, ich heiße Hadubrand.
— — — — —
Vormals er ostwärts zog (?)
Floh er Odoakers Neid
Hin mit Theodorich[6])

---

4) der aus Ringen bestehende Panzer.
5) kenne.
6) Dietrich.

Digitized by Google

ẹnti ṣînêrố Dèganố filu.
χèr fur Láet in Lánde
Lúttilaṣitten
Brût in Bûre,
Barn únwáχṣan
Arbéo-laoṣa (χèr ráet
Oṣtar χína) dẽt.
ṣíd Dẽtríχe
Dárba giṣtúontun
Fátereṣ mînèṣ;
dat waṣ ṣố Friunt-láoṣ man;
χèr waṣ Otakχre
Ummett Irri,
Dèganố Dékχiṣto
waṣ χèr Déotríkχe
éo Fólkχeṣ at énte,
ímo waṣ éo Fèχta ti léob,
KXûd waṣ χèr
KXốnêm mánnum.
ni wánju iχ iu líb χábbé.

— — — — —

kwad Xíldibraχt:
wíttu Irmin-got
Obana fóna χèwane,
dat dû néo dána χalt
mit ṣuṣ ṣippan man
diŋg ni giléitốṣ!
Want χèr dố ar árme
Wúntané bóugâ
KXéiṣuriŋgû gitán,
ṣố ímo ṣé dèr KXúniŋg gab,
Xúneo trúχtín,
dat iχ dir it nû bi Xúldí gibu!
Xádubraχt gimálta
Xíldibranteṣ ṣúnu:
mit Gêrû ṣkal
man Gèbâ infáχan,
Ort widar Órte.

---

7) eigentlich *lützel*, klein.
8) Für Frau.
9) Bauer, noch in Vogel-B.
10) drauf.
11) Verlust.
12) wild, zornig auf ihn.
13) immer.

Und seiner Degen viel.
Er (ver)ließ im Lande
Zart[7]) sitzen
(Die) Braut[8]) im Hause[9])
(Das) Kind unerwachsen,
Erbe=los (er ritt
Ostwärts hin) das Volk (?).
Seither[10]) Theodorichs
Darben[11]) (sie) gestanden
Vaters meines;
Das war so freundeloser Mann;
Er war Odoakern
Unmäßig irre[12])
(Der) Degen berühmtester
War er Theodorichen,
Je[13]) an (dem) Ende[14]) (des) Volkes;
Ihm war ja fechten zu lieb;
Kund war er
Kühnen Männern.
Nicht wähne ich (daß er) noch Leben[15]) habe.

— — — — —

Sprach Hildebrand:
Zeuge (?) Irmin=Gott
Oben vom Himmel!
Daß du nie denn mehr[16])
Mit so gesipptem[17]) Mann
Ding nicht leitest[18])!
Wand er da vom Arme
Gewundene Spangen[19])
Kaiserlich (?) gethan[20]),
Wie ihm sie der König gab,
(Der) Hunen Herr,
Daß ich dir es nun aus Huld gebe!
Hadubrand redete
Hildebrands Sohn:
Mit (dem) Speere soll
Man (die) Gabe empfangen,
Spitze gegen Spitze.

---

14) der Spitze.
15) Leben = Leib.
16) die Partikel halt (?)
17) verwandtem.
18) d. h. Streit nicht führest.
19) statt *boug* sollte der Dialekt *baog* zeigen. (Französisch *bague*).
20) d. i. gemacht.

Digitized by Google

du biṣt dir, Altêr χún,
úmmett SPáχêr,
SPéniṣ miχ mit dínêm wórtun,
wíli miχ dínú SPèrú wèrpan;
biṣt Al ṣố giAltét man,
ṣố dú Éwín Inwit fôrtôṣ;
dat Ságêtun mi Séo-lídanté
Wèṣtar úbar Wéntil-
ṣéo, dat man Wík furnám,
tőt iṣt Xíltibrant
Xéribrantèṣ ṣúno.

— — — — — —

Xíltibraχt gimáχalta
Xéribrantèṣ ṣúno:
wèlá giṣíχu iχ in dínêm χrúṣtim,
dat dú Xábéṣ Xême
Xérron gőten,
dat du noχ bí déṣemo Ríkχe
Rékχeo ni wúrti.

— — — — —

kwad Xíldibrant:
Wélaga nú, Wáltand
got, Wê-Wurt ṣkiχit.
iχ wállőta Súmarő
énti wíntrő Sèχṣtik ur lánte,
dar man miχ éo SKérita
in folk SKéotantérő,
ṣố man mir at Burg ǽnigéru
Bánun ni gifáṣta;
nú ṣkal miχ SWáṣat
Kχind SWèrtú χáuwan,
Brétőn ṣínú Bílljú,
èddo iχ ímo ti Bánin wèrdan!
doχ maχt dú nú Aod-líχo,
íbu dir dín Ellen táok,
in ṣuṣ Xéremo man
Xrúṣtí giwinnan,
Ráuba biRáχanen,
íbu dú dar ênîk Rèχt χábéṣ.

— — — — — — —

dèr ṣí doχ nú Argőṣto
őṣtar-liutő,

---

21) spähender.
22) *lidan* das Neutrum unsres leiten.
23) bestimmte.

Du bist dir, alter Hune,
Unmäßig schlauer[21])
Lockst mich mit deinen Worten,
Willst mich mit deinem Speere werfen;
Bist also gealterter Mann,
Wie du immer Betrug führtest;
Das sagten mir See-fahrende[22]),
Westwärts über (den) Wendel-
See, daß man Kampf vernahm,
Todt ist Hildebrand,
Heribrands Sohn.
— — — — —
Hildebrand redete
Heribrands Sohn:
Wohl sehe ich an deiner Rüstung
Daß du habest daheim
(Einen) Herren guten,
Daß du noch bei diesem Reiche
(Ein) Vertriebener(?) nicht wurdest.
— — — —
Sprach Hildebrand:
Weh (?) nun, waltender
Gott, Weh-Geschick geschieht.
Ich wallte Sommer
Und Winter sechzig außer (dem) Lande,
Wo man mich je schaarte
Im Volk (der) Schießenden,
Wie man mir auf Burg einiger
Den Tod nie befestigte[23]);
Nun soll mich (das) eigne
Kind mit (dem) Schwert hauen,
Erlegen mit seinem Beile,
Oder ich ihm zum Tode[24]) werden!
Doch kannst du nun leicht;
Ob dir deine Kraft tauge,
An so hehren Mann
Rüstung gewinnen,
Raub erbeuten,
Ob du da einiges Recht habest.
— — — — —
Der sey doch nun (der) ärgste[25])
Der Ostleute,

---

24) Tödter.

25) feigste.

Digitized by Google

dèr dir nû Wìgèș Wárné,
nû dig̃ èș șô Wèl lúștit
gûdea giMéinun.
niușe dé môtí.
χwèrdar șiχ χiutû
dèrô Xrégilô Xrúomén miotti,
èrdo dèșérô Brúnnônô
Bédérô wáltan! —
dô léttun șé Aerișt
Așkχim șkrítan,
SKárpén SKûrim,
dat in dém SKíltim ștônt.
dô STôptun ti șámane,
STáimbort kχlúdun,
Xéowun Xarm-líkχo
Xwítté șkíltí,
únti im írô Lintûn
Lúttilô wúrdun
giWigan, ni ti Wámbnum
— — — — —

---

26) Panzer.
27) gebieten.

Digitized by Google

Der dich nun (des) Kampfes warne,
Nun dich des so wohl gelüstet
Der Schlacht (der) gemeinen.
Versuche die Begegnung.
Welcher sich heute
Der Beute rühmen müsse,
Oder dieser Brünnen [26])
Beider walten [27]). —
Da ließen sie erst
Mit Speeren [28]) schreiten (?)
Mit scharfen Schauern (?)
Daß (es) in den Schilden stand.
Da stapften (?) (sie) zusammen,
Die Schilde (?) klangen (?)
(Sie) hieben harmlich
Weiße Schilde,
Bis ihnen ihre Linden-Schilde
Lutzel (klein) wurden
Bewegt [29]), nicht zu den Bäuchen [30]).
— — — — —

28) Speer aus Eschenholz.
29) gemacht (?)
30) Leibern (?)

Digitized by Google

Anmerkung.

Man wird bemerken, daß bei der Schwierigkeit der Interpretation des Gedichts die Aufstellung für unsern Zweck alle bis jetzt versuchten Erklärungen sowohl von Grimm als Lachmann sich zu Nutze gemacht hat.

Digitized by Google

a) Erste Periode.

Grimm, S. 74 bis 201.

§. 44.

Von der vorigen Periode, die wir die mythische Zeit unsrer Sprachgeschichte nennen können, gehen wir jetzt zur frühsten historischen über, die gleichnißweise ihr heroisches Alter heißen kann. Einzelne geniale Männer in verschiednen Gauen des deutschen Oberlandes, mit den alten Sprachen vertraut, fühlen sich gedrungen, das ihnen angeborne heimische Idiom für das Auge zu fixiren, und suchen sich nach eignem Instinct diesem Ziele auf manchfache Weise zu nähern; verschiedne Systeme der Auffassung und Darstellung sind unvermeidlich, wenn man auch der Differenz der Mundarten einiges zugeben kann, was aber zuverläßig nicht sehr bedeutend ist. Hören wir einen der umsichtigsten dieser deutschen Scribenten, den Elsäßer Otfrid in seiner Dedicationsschrift: Nach *lectiones has theodisce conscriptas* fährt er fort: *Hujus enim linguae barbaries, ut est inculta et indisciplinabilis, atque insueta capi regulari freno grammaticae artis, sic etiam in multis dictis scriptu est propter litterarum aut congeriem aut incognitam sonoritatem difficilis. Nam interdum tria U* (*uuu* = *wu*) *ut puto quaerit in sono, priores duo consonantes ut mihi videtur, tertium vocali sono manente. Interdum vero nec A, nec E, nec I, nec U vocalium sonos praecanere potui, ibi Y graecum mihi videbatur adscribi* *). *Et etiam hoc elementum lingua haec horrescit interdum, nulli se caracteri aliquotiens in quodam sono nisi difficile jungens. K et Z saepius haec lingua extra usum latinitatis utitur, quae grammatici inter litteras dicunt esse superfluas. Ob stridorem autem dentium interdum ut puto in hac lingua Z utuntur, K autem ob faucium sonoritatem.* — Auf diese Stelle kommen wir zurück.

§. 45.

I. Das Vocal-System.

a) Betrachtungen über die sieben Längen.

1) Daß die erste Länge aus ursprünglichem, ungothischem *â* sich zum *å* neige, ist schon erwähnt. Letzteres folgt a) aus dem in der nächsten Periode eintretenden Umlaut dieses *å* in *ä*, das

---

*) Ist das die erste Spur des im Elsaß so heimischen Umlauts der Zwischenreihe? In seinem Text bedient sich übrigens Otfrid dieses *y* in keinem deutschen Wort, außer in der Vorsylbe *yr* neben *ir*.

Digitized by Google

nie mit é zusammenfällt. b) Aus dem Gebrauch aller heutigen Volksmundarten, welche dieses *å* entweder beibehalten oder in *ó* gesteigert oder in die Diphthonge *ao* und *ou* gebrochen haben, wie später gezeigt wird. c) Aus der Analogie des Isländischen *å*, dem ebenso das neu-isländische *ao* und schwedisch-Dänische *ó* entspricht. Man wird aus den hier folgenden Beispielen erkennen, daß dieses *å* später durch theoretische Nachhülfe wieder in die Indifferenz zurückgebracht wurde, jedoch mit doppelter Ausnahme; viele sind durch den Umlaut auf das *ä* (nie *é*) angewiesen, und einige wenige sind jener negativen Richtung ins *o* gefolgt, meist aus Veranlassung der Nasalität, indem das *å* im Zusammenfluß mit Nasen-Consonannten sich mit *o* d. h. *õ* mischt. Es kann hier noch, und für sämmtliche Längen angeführt werden, daß bei Fortbildung langer Vocale hier meist nur an die Wurzel-Vocale gedacht ist, weil die Längen in den Flexionen sich umgekehrt zur Kürze neigen, indem es nicht aus der Erinnerung fallen darf, daß, trotz der unbezweifelten Quantität der Periode, eine schwache Betonung der deutschen Wurzel-Sylbe längst sich festgesetzt hat, welche Betonung die Handschriften häufig durch das Acutzeichen ausdrücken (durch den Circumflex da, wo der Accent mit der Vocallänge zusammentrifft, während übrigens dieses Zeichen auch die tonlose Länge mitbezeichnet). Die Beispiele sind nun:

şwáb (Schwabe)
ginâda (Gnade)
wáfan (Waffen)
frága (Frage)
wág (Woge, franz. *vague*)
trági (träg)
şkχáχ (Schach-Spiel)
şmáχi (Schmach)
tsáχi (zähe)
máχal (Mal, Zeichen)
náχen (nähen)
şáχen (säen)
bráχtun (brachten)
şpráχa (Sprache)
ştrála (Strahl)
jámar (Jammer)
námi (angenehm)
wán (wehen)
şpán (Spahn)
áno (ohne)
mánót (Monat)
jár (Jahr)
bára (Bähre, Bahre)
şkχára (Pflug-Schaar)

nádala (Nadel)
şkχáf (Schaf)
şláfan (schlafen)
wága (Wage)
wágan (wagen)
náχ (nahe)
gáχi (Eile, Jähe)
kχráχa (Krähe)
şpáχi (klug, spähend)
máχen (mähen)
dráχen (drehen)
dáχt (Docht)
bráχa (brach)
ál (Aal)
málón (malen)
şámo (Samen)
bikχwámi (bequem)
wán (Hoffnung, Wahn)
gitán (gethan)
máno (Mond)
χár (Haar)
wár (wahr)
fára (List, Gefahr)
lári (leer)

Digitized by Google

ṣwári (schwer)	*pâpiṣt* (Papst)
die Endung *-ári* (-er)	die Endung *-bâri* (-bar)
kχâṣi (Käse)	*blâsan* (blasen)
grât (Grath)	*rât* (Rath)
ṣât (Saat)	*drât* (Drath)
nât (Nath)	*ṣpâti* (spät)
ṣtâti (stät)	*âtum* (Athem)
brâtan (braten)	*grâfo* (Graf)
mâsa (Maß)	*ṣtrâsa* (Straße)
râsi (heftig, räß)	*lâsan* (lassen)
grâwén (grauen)	*kχlâwa* (Klaue)
brâwa (Aug-Brauen)	*pfâwo* (Pfau)
lâwer (lauer)	*blâwer* (blauer)
âbend (Abend)	*blâtara* (Blatter)
nâtara (Natter)	*âdara* (Ader)

2) Die zweite Länge oder das ursprüngliche und gothische *ä* zeigt sich in einzelnen Fällen als *é*, die aber dem gewöhnlichen Diphthong *ei* gegenüber Ausnahmen bilden; sie müssen hier voraus-genommen werden. Dem Diphthong widerstrebt

a) das *χ*. Beispiele:

réχo (Reh)	*tséχa* (Zehe)
fléχa (Flehung)	*ṣléχa* (Schlehe)
tséχ (Präteritum zieh)	*déχ* (gedieh)
léχ (lieh)	*léχan* (Lehen).

b) das *R*, das demzufolge auch hier wie im Gothischen und Angelsächsischen sich, neben *χ* gestellt, als gutturales erweis't.

mér (mehr)	*χér* (vornehm, hehr)
êra (Ehre)	*léran* (lehren)
kχêran (kehren)	*érișto* (erste)

c) Wenn dem *é* ein früheres *w* folgte, das oft ausfällt oder im Auslaut sich in *o* oder *u* vocalisirt, so tritt der Diphthong auch nicht ein, als:

ṣéo (See)	*kχléo* (Klee)
ṣnéo (Schnee)	*ṣéola* (Seele)
éa, éwa (Gesetz, Ehe)	*wé* (wehe)

(Gegen den wahren Laut dieses *é* ließe sich einwenden, daß es vielleicht auch *ä* könnte gegolten haben, wie z. B. die heutige deutsche Aussprache von *séle* = *säle* allerdings mit dem gothischen *säwala* einstimmt. So ist es mit *mêr*, *êre*, *léren*, *sér* und andern Wörtern. Man erinnre sich, daß der alte Dialekt auch die kurzen *é* und *è* nicht scheidet; das Zeichen *æ* bezieht sich nur auf die Etymologie *a*.)

Statt dieses *é* scheint auch ein diphthongisch gebrochnes *aé* gauweise gegolten zu haben, wie *galaért* (gelehrt), *tsaéχa* (Zehe), *aér-wirdig* (ehrwürdig), und es muß gesagt werden, daß dieser Dialekt vollkommen zur heutigen schwäbischen Volkssprache stimmt;

Digitized by Google

es ist aber ein wesentlicher Umstand nicht zu übersehen; die schwäbische Volkssprache nimmt die zweite Länge überhaupt in *aé*, *oé* (*ai*, *oi*), sie scheint also eigentlich nur die hier genannten Ausnahmen der Regel zu subsumiren, während unsre Quellen neben sonstigen *ei* für diese Ausnahme *aé* zeigen. So zeigte sich auch im Hildebrandslied ein vom *ei* verschiednes *ae*, selbst ein doppelsinniges *ai*, und es bleibt immer der Zweifel zurück, ob durch alle diese alten *ae* oder *æ* nicht vielmehr ein ursprüngliches *ä* der zweiten Länge soll angezeigt werden. Wenn nun auch die Spuren eines vorkommenden *ai* (z. B. *ain*, *bain*, *sail*, *raif*, *saifa*, *laib* Grimm, 98), so wie die schwäbische Mundart, ja die hochdeutsche den Beweis liefern, daß die zweite Länge aus *é* durch Vorschlag der Indifferenz in *aé* gebrochen werden konnte, welches *ae* theoretisch als *ai* aufgefaßt wird, so ist doch ebenso gewiß, daß die herrschende Mundart des Mittelalters diesen Diphthong durch Vorschlag verwarf, und der andere, durch nachklingende Steigerung (*i*) entweder aus *é* oder auch dem ursprünglichen *ä* als *ei* d. i. *əi* entwickelt, wurde der reine hohe Diphthong der positiven Seite. Zu merken ist also, dem sächsischen *é* stehen zwei ächte Diphthonge zu Gebot, durch Vorschlag das bequeme *aé* (*ai*) und durch Nachklang das hohe *əi* (*ei*); beide haben in den oberdeutschen Dialekten wahrscheinlich immer zusammengehaus't, wie sie noch heute thun, nur haben in der Hegemonie des geltenden Gemeindeutschen beide Dialekte sich abgelöst. Im Mittelalter war der hohe Diphthong der theoretisch anerkannte (daher sein Correlat *ou*), im Neudeutschen ist es wieder mehr der bequemere Diphthong oder das *ai* geworden (obgleich *ei* noch geschrieben wird), daher sein Correlat *au* lautet. Ich habe dabei nur noch auf Einen Punkt aufmerksam zu machen, daß an sich betrachtet selbst die Schreibart *ai* und *au* keineswegs mit Nothwendigkeit auf ein *aé* und *ao* schließen lassen, denn nimmt man in jener Schreibart das indifferente *a* als Stellvertreter des Urlauts (was ihm natürlich ist), so kann man recht gut (wie viele deutsche Provinzen thun), ein *au* = *ou* d. i. *əu* lesen, und ebenso könnte auch durch *ai* ein *ei* d. i. *əi* bezeichnet werden. Da wir einmal kein Urlaut-Zeichen haben, so bleibt jede Bezeichnung mangelhaft. — Grimms Vorstellung eines aus *ai* umgelauteten *ei* läßt sich nach unsern Principien auf keine Weise rechtfertigen.

Die hier folgenden Beispiele stellen also die regelmäßige Bildung von Formen der zweiten Länge, nämlich mit *ei* = *əi* dar:

ei (Ei)	*skχeidan* (scheiden)
eid (Eid)	*χeidan* (heidnisch)
greif (griff)	*χneigjan* (neigen)
tseiχan (Zeichen)	*weiχí* (Weichheit)
χeilag (heilig)	*teil* (Theil)
χeim (Heimat)	*leim* (Lehm)
χreini (rein)	*bein* (Bein)

Digitized by Google

şkχein (schien) *şkχreib* (schrieb)
şlreit (stritt) *χeilar* (heiter)
χeis (heiß) *weis* (weiß)
χweisí (Weizen) *χeisan* (heißen)

3) Die dritte Länge, die das ursprüngliche *é* und gothische *iu* vor sich hat, ist auch hier wieder die schwierigste.

a) Vor allen Dingen fragt sich, wird auch hier wie in den nördlichen Dialekten ein vom ursprünglichen *é* unmittelbar geleiteter Laut zu finden seyn, der vom gothischen *iu* unabhängig geblieben ist? Dieser Fall tritt unbezweifelt ein in den Präteriten, wo die nördlichen Dialekte eben so constantes *é* gezeigt haben. Hier ist das gothische Idiom ganz außer der Vergleichung, weil ihm die völlig verschiedene grammatische Form der Reduplication diese Ablaute entbehrlich macht. In diesem Fall hat der oberdeutsche Dialekt das *é* in die gewöhnliche fallende Brechung oder den unächten Diphthong der positiven Seite übertragen, der am passendsten durch das gesteigerte *i* und die Indifferenz *a*, folglich *ia* (oder wenn man will *iə*) bezeichnet ist. So wird aus den sächsischen Formen *fell* oder *fél* hier *fial* (fiel), aus *χéld* hier *χialt* (hielt), aus *géŋg* hier *giaŋg* (ging), aus *χéŋg* hier *χiaŋg* (hing), aus *şkéd* hier *şkχiad* (schied), aus *χét* hier *χias* (hieß) und so in den andern Fällen *).

Bloß dem Einfluß der Nasalität ist es zuzuschreiben, wenn einige dieser Präteriten, nicht in den hochdeutschen Diphthong eingehend, noch das ursprüngliche *é* zeigen, wie *géŋg*, *féŋg* (für ging, fing). Diese Anomalie läßt sich noch heute im Süden nachweisen.

b) Neben diesem entschieden ungothischen *ia* wollen wir nun gleich die Fälle betrachten, wo ein unbezweifelt vom Gothischen gebotenes *iu* eintritt. Wir wollen die Beispiele voran stellen, da über den Laut in der ältesten Zeit kein Zweifel seyn kann.

griubo (Griebe) *biugo* (Biegung)

---

*) Grimms ziemlich abenteuerliche Hypothese, diese Ablaute aus Contractionen der gothischen Reduplicationen zu erklären, hat wohl schwerlich Einen seiner Leser überzeugt. Sollte aus *χèχät* ein *χî-as*, *χias* werden? (Vielmehr müßte, nach Grimms Grundsätzen, die Vorpartikel tonlos, folglich aus *χèχȁt* die Ableitung, völlig undeutsch, *χiâs* oder *χiás* lauten!) Es ist gerade wie wenn man das castilische *diêron* vom lateinischen *dedêrunt* durch Ausfall des *D* erklären wollte. Dagegen weis't das portugiesische *dêrão* auf die ältere Gemeinform *dêron*, und *ie* erweis't sich als castilischer Diphthong. Denselben Dienst thut uns in jenem Fall das sächsische *χêt*, dem oberdeutsches *χias*, *χies* entsprechen muß. Der teleologische Theil muß zeigen, daß Reduplication, Ablaut und Suffix von Anfang an und überall, im Griechischen, Lateinischen und Deutschen gänzlich geschiedene Elemente gewesen sind.

ṣtiurjan (steuern) | *fiur* (Feuer)
liut (Leute, Volk) | *tiuri* (theuer)
tiufal (Teufel) | *ṣkχiura* (Scheuer)
liumunt (Leumund) | *χiutu* (heute)
niun (neun) | *friunt* (Freund)
biutu, biutiṣ, biutit (biete, beutst, beut)
liuχten (leuchten) neben *lioχt* (*liëχt*, Licht).

Dieses *iu* confluirt am Ende unsrer Periode in langes *ü*, denn zu Notkers Zeit, im zehnten Jahrhundert, finden sich Spuren, daß das lange *ú* den Umlaut zeigt, und dieser wird durch *iu* bezeichnet; in der folgenden Periode reimen sogar diese *iu* mit den ursprünglichen. Da nun über den Umlaut überhaupt kein Zweifel möglich ist, so müßte man bei Notker wenigstens zweierlei *iu* annehmen, auf jeden Fall aber in der zweiten Periode *iu* = *ü* aufstellen; dieses ist auch außer Zweifel durch die alterthümlichsten Dialekte, wie das Plattdeutsche und die Schweizersprache, und selbst durch die neudeutsche Brechung dieses *ü* in *eu* d. i. *əü* oder *öü*; woraus sich die ursprüngliche Verwandtschaft unsrer *eu* und *ie* (in *biete*, *beut*, *biege*, *beuge*; *fliege*, *fleug*; *siech*, *seuche* u. s. w. erklärt.

c) Neben diesen beiden entschiedenen Fällen des *ia* und *iu* verdienen alle übrigen zweideutig zu heißen; denn wenn man bedenkt, daß der im Diphthong *iə* intentionirte Hülfs-Urlaut ganz gleichgültig mit *a*, *e* oder *o* ausgedrückt werden kann, so ist offenbar die Untersuchung über die Differenzen *ia*, *ie* und *io* völlig überflüssig; ob die *io* abgeschwächte *iu* sind und sich weiterhin in *ia* und *ie* verlieren, oder ob *ia*, *ie* aus dem ursprünglichen *é* zu leiten, was selbst beim *io* möglich wäre, ist gleichgültig; praktisch gilt der Satz, daß alle Formen, die sich nicht vom reinen *iu* aus bis ins *ü* forterhalten, später in die erste Classe der *ia*, oder die *ie* der zweiten Periode zusammenfallen, woraus neudeutsches *í* entspringt. Ueberdem schwanken die alten Schreiber willkürlich zwischen *io*, *ia* und später *ie* d. i. *iə*. (Doch gehört Notkers *ie* in *díəχent* (gedeihen), *ṣíəχo* (sehe), *jíəχo* (sage), *wíə-χüs* (Tempel, Weihe-Haus) in die Classe der eventuellen Hülfslaute, denn hier ist offenbar das gutturale *χ* dem *í* zu nah und schiebt den Hülfs-Urlaut ein, wie noch heute die Schweizer thun, und z. B. häufig *iəχ* statt *iχ* (ich) sagen. — Ich bemerke noch, daß Notker's Weise, diesen Diphthong *íe* und ebenso *üe* zu zeichnen, nicht wie Grimm will, auf Mißverständniß, sondern auf einer feinen Beobachtung beruht, deren Grund ich in §. 31 meiner Vocalenlehre zu entwickeln versucht habe.)

Einige Beispiele für *ia*, *ie* und *io*.

biadan (bieten) | *ṣliasan* (schließen)
liabe (liebe) | *tiafén* (tiefen)
riëtin (riethen) | *firliësen* (verlieren)

liëd (Lied)	*miëta* (Miethe)
tsiëgala (Ziegel)	*fiëbar* (Fieber)
lioχt (Licht)	*dionón* (dienen)
ṣpios (Spieß)	*diob* (Dieb)

d) Endlich ist zu sagen, daß in den ältesten Monumenten der Anlaut dieses vielgestaltigen Diphthongs auch als *é* vorkommt, das also der Unentwicklung des Systems und der Indifferenz zwischen *i* und *e* zuzuschreiben ist, so daß man vom ursprünglichen *é* aus gleichsam durch ein intentionirtes *ia, io, iu* hindurchziehen muß, um zu *éa, éo, éu* zu gelangen. Beispiele sind: *χéar* (hier), *léas* (ließ), *léoχt* (Licht), *féor* (vier), *déonón* (dienen), *léogan* (lügen), *béotan* (bieten), *fléosan* (fließen), *béor* (Bier), *ṣpéos* (Spieß, *éu* (euch).

4) Das *í* macht gar keine Schwierigkeit; Beispiele sind:

bí (bei)	*brí* (Brei)
blí (Blei)	*drí* (drei)
frí (frei)	*ṣí* (sey)
kχlía (Kleie)	*líb* (Leib)
wíb (Weib)	*níd* (Neid)
rífo (Reifen)	*bíga* (Haufen, Beige)
líχ (Fleisch, Leiche)	*ríχi* (Reich)
íla (Eile)	*míla* (Meile)
tsíla (Zeile)	*χwíla* (Weile)
fíla (Feile)	*rím* (Rhythmus, Reim)
kχímo (Keim)	*mín, dín, sín* (mein, dein, sein)
ṣwín (Schwein)	*pína* (Pein)
fíra (Feier)	*íṣ* (Eis)
χríṣ (Reis)	*íṣarn* (Eisen)
ṣpíṣa (Speise)	*tsít* (Zeit)
wít (weit)	*χwís* (weiß)
flís (Fleiß)	*wíṣi* (weise)

5) Der zweiten Länge parallel entwickelt sich die erste negative; auch sie zeigt für gewisse Fälle ein aus dem *å* entsprungnes ungebrochnes *ó* und zwar dem *é* analog vor *R*, und auslautend wo ein *w* abgefallen ist, hingegen nur theilweise vor *χ* (indem die aus gothischem *k* entspringenden *χ* den Diphthong zulassen), und endlich außer diesen Fällen ist es auch Regel vor sämmtlichen Dental-Consonanten, nämlich vor *D*, *N*, *S*, *T* und *S*. Ein philosophischer Grund für diese Ausnahme ist nicht einzusehen.

Beispiele:

fró (froh)	*ṣtró* (Stroh)
ódi (öde)	*blódi* (blöde)
ṣnódi (schnöde)	*tód* (Tod)
χóχ (hoch)	*flóχ* (floh)
tsóχ (zog)	*lón* (Lohn)
ṣkχóni (schön)	*bóna* (Bohne)
rór (Rohr)	*óra* (Ohr)

Digitized by Google

χṓrjen (hören)	*lṓṣ* (los)
kχṓṣ (erkor)	*lṓṣ* (verlor)
bṓṣi (böse)	*rṓṣa* (Rose)
ṓṣtra (Ostern)	*trṓṣt* (Trost)
nṓt (Noth)	*ṓṣtana* (von Osten)
rṓt (roth)	*brṓt* (Brot)
ṣtṓsan (stoßen)	*bṓt* (bot)
anabṓs (Amboß)	*grṓs* (groß)

Wie dort *aé*, so zeigen hier einzelne sehr alte Monumente, wie das Hildebrandslied, ein *ao* für dieses *ṓ*, womit doch schwerlich der Mittellaut *å* bezeichnet werden soll, und unterscheiden es wieder von dem gleich zu nennenden *au*, z. B. *strao*, *taod*, *blaodi*, *laon*, *ṣkχaoni*, *χaoχ*, *raor*, *χaoren*, *laoṣ*, *naot*, *traoṣt*, *ṣkχaos* (Schooß) u. s. w. Auch hier stimmt die schwäbische Volkssprache (wo nicht Umlaut eingetreten ist) richtig ein, wirft aber die ganze Classe in ein gemeinschaftliches *ao*.

Mit Ausschluß dieser Zurückbleibenden tritt nun die Masse dieser Classe aus dem *ṓ* in den reinen Diphthong über, und zwar nicht in den durch Vorschlag gebildeten (*ao*), sondern in den reinen hohen, der durch anklingende Steigerung erfolgt, *əu*. Allerdings findet sich in den ältesten Monumenten die Schreibart *au*, und dieses zwar häufiger als das analoge *ai*, aber gerade die falsche Parallele des *au* mit *ei* weis't deutlich, was damit gemeint sey; *ei* konnte nie, in dieser schriftbildenden Zeit, den Diphthong *ai* (*aé*) bezeichnen; wohl aber kann, wie ich oben beim *ai* gezeigt habe, *au* recht gut den Diphthong *əu* darstellen. Es könnte seyn, daß den ersten Schreibern das lateinische *au* vorgeschwebt hat, während beim *ei* keine solche Erinnerung hinderte (das entsprechende *ae* war weder richtig bekannt noch brauchbar); wir wissen, daß einzelne Dialekte die bequemen *A*=Diphthonge immer vorzogen; für die gebildete Sprache hat aber der Oberdeutsche, wie der Isländer, von Anfang an, immer die hohen Diphthonge begünstigt, und dieß Verhältniß blieb durchs ganze Mittelalter; die erste Schreibart *au*, *ei* führte auf ein mehr paralleles *ou*, *ei* d.i. *əu*, *əi*, und erst mit dem Anbruch der neudeutschen Periode wurden, und zwar von Obersachsen aus, die bequemen Diphthonge wieder eingeschwärzt, das alte *au* trat, vielleicht mit neuem Einfluß des in so vielen lateinischen Wörtern vorkommenden *au* wieder in dieser Gestalt auf, ohne daß man wagte, das hergebrachte *ei* der vorigen Periode in das correlate *ai* umzusetzen, während doch die Theorie jetzt die volle Geltung der Diphthonge *au*, und *ai* verficht. Daß aber locale Auffassung unter jenem *au* gleichwohl wieder *ou* (*əu*) versteht, ist schon gesagt.

Das deutsche *ou* ist eingeschränkter als das *ei*, weil, wie wir sahen, sämmtliche Dentallaute, ohne daß man den Grund einsieht, das ungebrochene *ṓ* behalten. Das *ou* steht also überhaupt

Digitized by Google

nur vor Labialen und Gutturalen, hier, gegen die Analogie des *ei*, selbst vor einigen *χ*; vor *L* kommt in der alten Sprache weder *ô* noch *ou* vor; die andern Hemmlaute außer *M*, sind unter den Ausnahmen begriffen.

Beispiele:

boum (Baum)	*ṣtroum* (Strom)
ṣoum (Saum, Sattel)	*gouma* (Gaumen)
troum (Traum)	*χoubit* (Haupt)
roubôn (rauben)	*giloubîn* (Glaube)
tsoubar (Zauber)	*loub* (Laub)
ṣtoub (Staub)	*kχouf* (Kauf)
trouf (troff)	*toufî* (Taufe)
χloufan (laufen)	*ouga* (Auge)
ṣougen (säugen)	*lougnen* (läugnen)
troug (betrog)	*loug* (Lohe)
floug (flog)	*rou* (roh)
tou (Thau)	*rouχ* (Rauch)
ouχ (auch)	*louχ* (Lauch)

Als eine Merkwürdigkeit verdient angeführt zu werden, daß eines unsrer Monumente, Willerams Paraphrase des hohen Lieds, statt *ou* zuweilen ein *oi* zeigt. Es, wie Grimm, für Schreibfehler zu halten, möchte doch in öfters wiederkehrenden Formen wie *toif* (Taufe), *oiga* (Auge), *χoibet* (Haupt), *erloibet* (erlaubt), *toigen* (Geheimniß, sonst *tougen*) gewagt seyn, um so mehr, da aus den lebenden süddeutschen Mundarten ein Analogon sich darbietet. In dem bekannten Straßburger Pfingstmontag kommen als oberländisch (Dialekt von Colmar) die Formen vor: *i gloib* (ich glaube), *loifə* (laufen), *froi* (Frau), *oi* (auch), *oig* (Auge), *shoiə* (scheuen), *poikə* (pauken), *shloi?* (schlau). Ein Umlautsprincip hat hier offenbar gewirkt, obwohl die Erscheinung damit nicht völlig enträthselt ist, da das *o* im *ou* insgemein seine Persönlichkeit einbüßt und den Umlaut *əü*, *əi* erwarten läßt, der in den folgenden Perioden eintritt. Uebrigens zeigt der portugiesische Dialekt dieselbe Erscheinung. Hier geht aus *ô* ein *ou* hervor, *outro, outavo, cousa*, welche *ou* sich, wie es scheint in zunehmendem Verhältniß, nach *oi*, *oitro, oitavo, coisa*, bewegen. Wir haben sogar im Altgriechischen ein dorisches *οι* statt *ου* (vor *σ*) gehabt, als *μοισα* für *μουσα*, *ταττοισα* für *ταττουσα*.

6) In den ältesten Monumenten findet sich in dieser Stelle zuweilen noch das ursprüngliche, niederdeutsche *ô* (während wir im Altsächsischen Spuren des oberländischen *uo* trafen) und namentlich da, wo sich das erwähnte *ao* statt des *ô* der spätern Sprache findet, so daß beide Laute dadurch unverwirrt sind. Man muß diese Erscheinung dem bekannten Gesetz zuschreiben, daß die Entwicklung der negativen Vocalreihe immer eine Strecke hinter dem Vorgang der positiven zurückzubleiben pflegt, so daß wir hier also

Digitized by Google

die Entwicklung des Oberdeutschen in seiner Unfertigkeit ertappen. Diese merkwürdigen Beispiele sind: *bóχ* (Buch), *χól* (Hut), *χrófi* (Ruf), *şóχit* (sucht), *tsó* (zu), *ganóg* (genug), *χróm* (Ruhm), *blomó* (Blume), *şlónt* (stand). Die letzten Beispiele verrathen nasalen Einfluß, und namentlich steht *slónt* einem oben erwähnten *géŋg*, *féŋg*, *χéŋg* ganz analog, und diese Nasalformen finden sich darum bis diesen Tag in sonst völlig oberdeutschen Dialekten.

Der entwickelte Laut dieser Classe ist dagegen diphthongisch und wohl theoretisch als *uə* zu fassen; die Schreibart aber schwankt wie bei der dritten Länge im Anfang. Die *ia* vorziehen, stellen ihm ein *ua* an die Seite; wie aber *ie* gewöhnlicher wird, so wird dieses mit richtigem Tact *uo* parallelisirt; selten wird *ue* gebraucht und theoretisch billig vermieden, weil mit dieser Verbindung in der folgenden Periode ein Umlaut bezeichnet wird. Wir nehmen das *uo* als theoretisch vorzüglich.

Beispiele:

tsuo (zu)
muot (Muth)
bluot (Blut)
buoχ (Buch)
fuos (Fuß)
fuoran (führen)
şuoχan (suchen)
guot (gut)
bluomo (Blume)
χrupm (Ruhm)
χruoran (rühren)
bruotan (brüten)

Es kann noch bemerkt werden, daß Monumente, die auf der dritten Reihe *éa*, *éo* zeigten, hier ein *oa* lieben, als *mout*, *blout*, *bloamo*, *boaχ*, *χroam* später dann *muat*, *bluat*, *bluamo*, *buaχ*, *χruam* u. s. f.; jenes kommt der Unentwicklung des Systems, dieses der Analogie des *ia* zu, zu erklären. Daß das *ó* der Flexions-Sylben nie zu *uo* werden kann, ergibt sich, wie wir wissen, aus der durch Betonung der Wurzel verursachten Ton-Vernachläßigung dieser Sylben.

7) Das *ú* ist, wie *í* völlig unangefochten; Beispiele sind:

nú (nun, englisch *now*)
şú (Sau)
búan (bauen)
túba (Taube)
trúbo (Traube)
χúfo (Haufen)
şúfan (saufen, schlürfen)
rúχ (rauch, rauh)
brúχan (brauchen)
şúl (Saule)
rúm (Raum)
χúş (Haus)
bútil (Beutel)
χlút (laut)
ús (aus)
dú (du, englisch *thou*)
kχúa (Kuh; noch zweisylbig)
dúba (Faß-Daube)
şúbar (sauber)
rúda (Räude)
şkχúfila (Schaufel)
şúgan (saugen)
búχ (Bauch)
fúl (faul)
múl (Maul)
şkχúm (Schaum)
fúşt (Faust)
χút (Haut)
úwila (Eule)
ştrús (Strauß, Vogel)

Digitized by Google

Diese dritte negative Länge ist die erste, welche die offenbar aus dem Norden sich südwärts bewegende Erscheinung des Umlauts, der die Zwischenreihe herbeiführt, in diesen Dialekt aufnimmt, nachdem unter den Kürzen das *A* vorangegangen. Die ersten Spuren finden sich, wie schon gesagt wurde, im zehnten Jahrhundert, in den Schriften Notkers von Sangallen, doch noch unsicher, indem von *kχrût* (Kraut) der Plural bald *kχrûter* bald *kχriuter* geschrieben vorkommt. Daß unter diesem *iu* nur *ü* (wofür man kein Zeichen hatte und also approximativ mit dem schon bestehenden *iu* sich versuchte) und nichts anderes seyn kann, das fließt schon aus dem Begriff des Umlauts; denn wie könnte *ú* in einen Diphthong *iu* umlauten? Ueber die Vermischung mit dem ächten *iu* ist schon gesprochen.

§. 46.

b) Die kurzen Vocale.

Das *A* als Kürze ist völlig unzweifelhaft rein, weil es so in den alterthümlichsten Dialekten, den alemannischen, bis heute verblieben ist, und weis't sich als solches ebenso bestimmt aus durch seinen schon in den ältesten Monumenten und in der spätern in fortschreitender Häufigkeit vorkommenden Umlaut *é*, der sich in fast allen Dialekten, wenigstens in den gangbarsten Wörtern, auch als reines *é* erhalten hat, obgleich längst die hochdeutsche Theorie, die ihr *a* in *è* umlautet, diesem Organismus entgegenwirkt. Daß sich dieses *é* von dem aus *i* ablautenden *è* getrennt hält, versteht sich in unserer Periode ebenso von selbst, da auch diese Differenz heute noch lebendig ist. Hier einige Beispiele. In der ältesten Quelle findet sich noch *χarli* (hart), *kχalbir* (Kälber), *gansí* (Gänse), *χanín* (Henne), *aŋgil* (Engel), *maχtíg* (mächtig), *ştandit* (steht), *managí* (Menge), *tagalíχ* (täglich), *ştarkχişto* (stärkste). Hundert Jahre später kommen diese Formen nur in den Umlauts-Assimilationen vor, als *χérti*, *kχélbir*, *génsí*, *χénín*, *éŋgil*, *méχtíg*, *şténdit*, *ménigí*, *tégilíχ*, *ştérkχişto*. Daß, nach Grimm, die Assimilation bei einfacher Position zuerst vor sich geht, und dann erst über doppelte und über zwei Sylben weggreift, ist sehr einleuchtend. Alle *é* unserer Sprache, die bekanntlich der Gothe, bei seiner Dreitheiligkeit des Systems, noch nicht von *i* scheiden konnte, sind demzufolge aus frührem *a* entstanden, so wie sich alle *è* auf *i* zurückführen lassen, nur daß hier eine kleine Classe (vor *χ* und *R*) schon bei Ulfilas sich der Erniedrigung hingegeben hatte. Daß hier der Ablaut auch außer diesen beiden Fällen einreißt, können die Formen *gèban*, *lèbén*, *règan*, *lèşan*, *wèg*, *χèlfan* zeigen, die im Gothischen noch *i* haben, welches *i* denn in einzelnen Flexionen und Ableitungen gern zurückbleibt. Ueberhaupt ist der Ablaut nicht assimilationsartig, sondern ein Wechselspiel correspondirender Töne, die sich gleichsam schillernd hin und her ablösen. So die Formen *gèban*, *gibu*; *werfan*,

Digitized by Google

wirfu; wètar, giwitiri; ȿtèrro, giȿtirri; bèrg, gibirgi; fèld, gifildi; èrda, irdiȿk u. s. w. In andern Formen, besonders den durch harte Position geschützten, bleibt das *i* durchaus stehen, als *wildi, bindan, blind, fiȿkχ, widar, fridu, sibun, χimil* u. a. Das kurze *o* entspricht gothischem *ò* und *u*; es tritt aber zwischen diesen Lauten kein solches Wechselverhältniß ein, d. h. sie sind nicht wie das aus *a* mitten einspringende *é* gleichsam im Schach gehalten, wie jene *è* und *i*, sondern *u* kann sich nach Bequemlichkeit ins nächstgelegene *o* sinken lassen, ohne Verwirrung, und darum haftet es auch an dem Laut, den es einmal ergriffen hat, ohne weiter durch Flexionen seine flüssige Natur sich zu erhalten. Diese geringere Entwicklung der negativen Seite weis't sich auch in den heutigen Mundarten aus, wo *o* überall das mittlere bequeme ist, und dadurch wurde möglich, daß endlich einzelne Dialekte mit dem kurzen *a* in die vacante Stelle des *ò* einrückten (wie Franken, Bayern und Sachsen). Gleichwohl finden sich in der ältern Sprache noch Fälle, wo wenigstens in Derivationen der Wechsel zwischen *o* und *u* sich behauptet hat, das heißt, in Einer Form ist der Vocal gesunken, in der andern hat er, zum Theil wohl mit Einfluß folgender Vocale, sich im *u* erhalten; als *gold, guldín* (gülden); *χold, χuldí* (Huld); *fora, furi* (für); *tsorn, tsurnen* (zürnen); *dorren* (dörren); *durri* (dürr). So sagte man auch *χorn, einχurnjo* (Einhorn); *dorn, durnín* (dornig); *wolf, wulfin* (vom Wolf); *χolts, χultsin* (hölzern); *fogal, fugali* u. s. w. Stehendes *u* haben z. B. *fuχs* (Fuchs), *tsuχt* (Zucht), *mukχa* (Mücke), *ȿunna* (Sonne), *χuŋgar* (Hunger), *kχupfar* (Kupfer) u. s. w. — Eine Merkwürdigkeit ist der Wechsel des *è* und *o* nach *w*; es kommt statt *wèralt* (Welt) auch *worolt* vor; statt *wola* (wohl) auch *wèla*, wie das englische *well* und das deutsche *willkommen* zeigen; so wechselt *wollent* und *wèllent* (oder wohl, nach süddeutschen Mundarten *wéllent*), *oba* (ob) und gothisch *iba* (englisch *if*); das gothische *wikó* ist hier *wèχχa*, in der nächsten Periode *woχχe* wie noch jetzt und im englischen *wik*. Man wird sich sogleich des römischen *volo* und *velle, voster* und *vester, vorto* und *verto, vorsus* und *versus* erinnern, wo ebenfalls nach *W o* in *e* umlautet; etwas Aehnliches scheint auch hier zu walten.*)

§. 47.

c) Assimilation der Flexions-Vocale.

Diphthongisation, Umlaut und Ablaut sind Affectionen der Wurzelvocale, die durch das Gewicht hervorgerufen werden, das

*) Aber das hier vorkommende *kχwèna* neben *kχone* (Weib) hätte Grimm nicht auf ähnliche Weise erklären sollen, da hier wie in *kwiman* = *komen*, Präteritum *kχam*, das *o* sich aus *w* entwickelt.

Digitized by Google

die Betonung auf sie wirft. Um so viel mehr wird aber den Flexionssylben an Schwere entzogen, und auch diese Beraubung zieht ihre, wiewohl verschiedenen, qualitätischen Folgen nach sich. Zunächst werden die langen Vocale kurz, dann opfern sie ihre qualitätische Selbstständigkeit der Folge auf und assimiliren. Diese Assimilation ist aber nicht wie beim Umlaut eine Verähnlichung oder Annäherung zum Folgelaut, sondern völlige Identität mit ihm. Diese Nachgiebigkeit ist aber nur das Vorspiel zum völligen Untergang der Flexions-Vocalisation; sobald der Laut nicht mehr auf seine Persönlichkeit hält, so ist er einem unaufhaltsamen Sinken hingegeben, er wird die Tendenz nach dem farblosen Urlaut verrathen, namentlich von der Indifferenz und Negation aus; dieß führt auf das sogenannte stumme *e*, das zunächst ein tonloses, trübes, das ist, der Urlaut ist; die positive Seite weiß sich noch eher im schwachen *ë* zu erhalten, wenigstens theilweise; da aber die Schrift beide nicht trennt, so ergibt sich jene Auflösung aller Flexionsvocale in *e*, wie sie unsere heutige Sprache zeigt. Und auch dieses ist nur Vorspiel für gänzliches Verstummen, wie die Schluß-*e* der französischen und englischen Orthographie oder die meisten derselben in unsern Volksdialekten zeigen.

Hier einige der von Grimm, 115 — 8, aufgestellten Assimilationen unserer Periode.

Grammatische Form.	Assimilirte Form.
ṣwigalí	*ṣwigilí*
murmulón	*murmolón*
bèrage	*bèrege*
wassareṣ	*wassereṣ*
ṣkχónóra	*ṣkχónara*
grósóra	*grósara*
luagéta	*luagata*
bèṣameṣ	*bèṣemeṣ*
finṣtaremo	*finṣteremo*
bittareṣ	*bittereṣ*
bittarí	*bittiri*
ṣpíχâri	*ṣpíχiri*
χuŋgarita	*χuŋgirita*
duruχil	*duriχil*
gidigani	*gidigini*
èbano	*èbono*
abuχo	*aboχo*
règanóta	*règonota*
fadumon	*fadomon*
bruaderon	*bruadoron*
einago	*einogo*
χabétóṣt	*χabotóst*

Digitized by Google

bittarô	*bittorô*
bittaru	*bitturu* *)

Bei manchen Wörtern ist man ungewiß, welcher Vocal der ursprüngliche ist; so erscheint die Vorsylbe *ge* gothisch *ga*, bald als *ga*, bald *ge*, bald *gi* (auch die heutigen Mundarten zeigen einerseits *ge*, *jè*, *je*, andrerseits *gə*, und endlich vocalloses *g'* oder völligen Abfall; das erste ist sächsisch und preußisch, das zweite fränkisch, das dritte bayrisch=alemannisch), *âbend* wechselt zuerst zwischen *âbant* und *âbunt*; und wenn das gothische *pèrχ* (durch), eh es *durχ* wird, zwischen *duraχ*, *duriχ*, *duruχ* schwankt, so ist schwer zu sagen, in welcher Gestalt der Hülfsvocal am meisten berechtigt ist. Daß endlich auch in der ältesten Periode neben der Abschwächung und Assimilation auch Auswerfen der Flexionsvocale vorkommt, braucht kaum gesagt zu werden.

§. 48.

II. Die Consonanten.

Diese Lehre wäre schwerlich so verwickelt worden wie sie jetzt erscheint, wenn, einmal, nicht die Willkürlichkeit in den Versuchen der ersten Schreiber mit zu viel Schonung betrachtet worden wäre, und, zweitens, die glücklichsten Forscher im Gebiete unserer vaterländischen Grammatik nicht zum Unglück Norddeutsche von Geburt wären, deren weicherem Organ schon Erscheinungen unmöglich dünken, die einem Süddeutschen, besonders einem Schweizer, leicht und geläufig werden. Grimm hat die Ansicht dadurch verwirrt, daß er an die Verhältnisse nicht mit der nöthigen Unbefangenheit heranging, sondern zum voraus seine sonst so geistreiche Vorstellung von der Lautverschiebung auch hier mitbrachte, wo sie offenbar nicht hingehört. Es wird Alles darauf ankommen, zu sichten, welche Elemente hat der oberdeutsche Laut=Organismus mit den verwandten, dem gothischen, nordischen und sächsischen gemein, und in welchen andern geht er über diesen Canon hinaus? Das letztere geschieht, wie schon gesagt wurde, in der Reihe der harten Schlaglaute, wodurch die Reihe der erweichten in ein zweideutiges Licht gestellt wird, das sich aber entfernen läßt. Daß jede Wendung im System eine Rückwirkung auf das Ganze nach sich ziehe, ist Grimms unbegründeter Grundsatz; wir haben im Vocalsystem das Gegentheil gesehen, wo z. B. die Längen *î* und *û* durch alle Dialekte und bei allen sonstigen Störungen sich unverrückt gleich bleiben und darum mit Recht die im höchsten Grade energischen Classen genannt zu werden verdienen. Hier wird sich die ganze Abweichung dahin aussprechen, daß ein Theil der Schlaglaute sich nach und nach in die Aspiration

---

*) Daß in den lateinischen *caput*, *capitis*, *homo*, *hominis* u. s. w. eine ähnliche Assimilation statt *caputis*, *homonis* statt findet, ist augenfällig.

Digitized by Google

bewegt und in großer Zahl völlig mit dieser Classe identisch wird; alles Uebrige bleibt in der Hauptsache sich gleich; das Vorbild des Altgriechischen wird uns die Ansicht dieser Wandlung äußerst erleichtern. Da uns aber darum zu thun ist, zuerst die Identität des Systems mit den verwandten darzuthun, so wird es passend seyn, die Familien der Consonanten dießmal in umgekehrter Ordnung zu durchlaufen und von den unabweichenden anzufangen.

§. 49.

Von den Hemmlauten ist wenig zu sagen; denn daß *R* zuerst guttural war, und sich häufig aus *ṣ* entwickelt hat, daß analog das negative *L* das ältere seyn möchte, daß *M* im Auslaut und zuweilen in der Mitte sich in *N* verdünnt, daß *N* durch einige Ausfälle unsichere Spuren spätrer Nasalvocale ahnen läßt, endlich daß *ŋ* im *ng* vorhanden aber nie in *ŋŋ* sich auflös't (wie die härter aufgefaßte Schreibart *kankan* für *gaŋgan*, gehen, ganz unwiderleglich beweis't), das alles kann wohl nicht von Wichtigkeit genannt werden.

Wir gehen zu den Spiranten über: 1) *h* ist dem ältesten Dialekt so fremd als den verwandten; daß es gegen das Ende der Periode sich entwickle, wäre wenigstens zu beweisen. 2) *j* wie im Gothischen; das im Ganzen seltne deutsche *j* im Anlaut führt auf die Vermuthung, daß dieser Laut sich einmal aus der Masse der *g* abnorm ausgeschieden und theilweise seinen Abfall vorbereitet hat. Diese Annahme erklärt den Wechsel zwischen den Flexionen des Verbum *gèχan* oder *jèχan*, das im Präsens meist *giχu*, im Präteritum aber *jaχ* bildet, und so andre Fälle. Dagegen kommt das inlautende gothische *j*, das sich in der sächsischen Sprache oft in *í* und *é* auflös't, hier zuweilen als *g* vor, z. B. von *ei* (Ei) der Plural *eigir* statt *eijir*, später *meige* (Mai), *férge* (von *férjo*, Fährmann) und dergl. selbst in heutigen Mundarten *senfzge*, *gechzge* (englisch *to yox*) von altem *sûftjan* u. s. f. Wenn solche *g* nicht ursprünglich seyn können, so müssen sie durch generische Störung erklärt werden. Wichtiger ist, daß das inlautende *j*, wo es zu Ende unserer Periode ausfällt, nach kurzen Vocalen eine Position des Auslauts zurückläßt, die jetzt durch Gemination bezeichnet wird; so wird aus *saljan* (verkaufen) oder *salian sèlian* und aus diesem *sèllan*, aus *χanja χenna* (Henne) u. s. w. doch auch aus *kχuni* (Geschlecht) *kχunni* ohne Ausfall. 3) Das nordisch-sächsische *ð* ist im Oberdeutschen so wenig nachzuweisen als *þ*, denn das bei Isidor vorkommende *dh* ist der Ueberladung seiner ganzen Schreibart zuzuschreiben, da alle andern *d* und *t* dafür zeigen. 4) Ebensowenig wird sich ein sächsisches v = *β* erweisen lassen, da die inlautenden *b* rein bleiben, selbst als *p* aufgefaßt werden. Einzelne Ausnahmen, wo *F* später wieder zu *B* wird, beweisen nichts dagegen (z. B. das Verbum *χéfu*, das später wieder *hebe* lautet, wiewohl davon unser Namen *héfe* — süddeutsch *héffé* — französisch *la levure*, sich herschreibt). — 5) End-

Digitized by Google

lich das *w* ist im Anlaut dem Gothischen und Neudeutschen adäquat und bedarf keiner Untersuchung. Die unbequeme alte Schreibart *uu*, welche durch das Mißverständniß des *v* herbeigeführt wurde, und deren auch Otfrid in den angeführten Worten gedenkt, hat einige kleine Inconvenienzen herbeigeführt; so steht vor *u*, um nicht drei *u* zu schreiben, gewöhnlich *u* d. i. *v* statt *w* und ebenso wird im Anlaut *du, tu, zu, su, qu, hu* für *dw, tw, tsw, ṣw, kχw* und *χw* geschrieben, weil in diesem Fall das *u* keine Zweideutigkeit zuläßt. Dagegen macht das inlautende *w* wirkliche Schwierigkeiten, weil aus ihm sich Diphthonge erzeugen, und dieser Erscheinung müssen wir am Ende des Capitels eine eigene nachträgliche Betrachtung widmen. Das *w* vor *L* und *R* ist in der oberdeutschen Sprache bereits abgefallen.

§. 50.

Wir zählen jetzt die ursprünglichen Aspirationen auf, und beginnen wieder beim Gutturalgebiet.

1) Das rauhe χ wird wie anderwärts durch *h* ausgedrückt und steht anlautend in *χlaχan* (lachen), *χloufan* (laufen), *χleitar* (Leiter), *χlosen* (losen, horchen), *χlût* (laut), *χlûtar* (lauter), *χnapf* (Napf), *χnakχo* (Nacken, Hals), *χneigjan* (neigen), *χnioṣan* (niesen), *χnus* (Nuß), *χrad* (Rad), *χraban* (Rabe), *χraχχo* (Rachen), *χrâo* (roh), *χrein* (rein), *χrind* (Rind), *χriwa* (Reue), *χrîṣ* (Reis), *χriŋg* (Ring), *χroṣ* (Roß), *χruki* (Rücken), *χruom* (Ruhm), *χruoren* (rühren), *χruofan* (rufen), *χwèr* (wer), *χwas* (was), *χwan* (wenn), *χweisi* (Weizen), *χwîl* (Weile), *χwîs* (weiß). *)

Wenn nach Grimm 184 f. alte fränkische Urkunden dieses χ durch *ch* bezeichnen, als *chlotharius, chramnus* u. a. so hat man wohl nicht nöthig, dabei an ein vorhistorisches *kχ* zu denken, sondern *ch* soll hier auf andere Weise den einfachen Aspirat ausdrücken. Es ist folglich auch keine härtere Aussprache der Franken der Grund. Im Inlaut entspricht das χ dem gothischen, als *aχa, fiχu, ṣèχan, noχ, duruχ, ṣkχuoχ* u. s. w. Mit den spätern Quellen verschwindet das anlautende χ, und die Erweichung desselben vor Vocalen im Anlaut wird nun wahrscheinlich; dieses wird außer Zweifel gesetzt in der folgenden Periode, wo man die auslautenden ursprünglichen χ anfängt durch *ch* zu bezeichnen, als *noch, doch, durch*, ja selbst, wegen der durch den Ton gezeugten Position in *lachen* = *laχχen*, während man doch sonst inlautend nach langen Vocalen und in den Verbindungen *χl, χs* beim hergebrachten *h* blieb, als *sahen* (*ṣaχen*),

---

*) Ich erkenne aus süddeutscher Volkssprache einzelne Spuren dieser alten χ, auffallend wieder in der Gestalt eines *k*, nämlich in Schwaben lautet Rabe wie *krapp* (*χraban*) und Ringel wie *kriŋŋel* (niederdeutsch *kriŋŋel* = Bretzel.)

Digitized by Google

naht (*naχl*), *wahsen* (*waχsen*). Erst im Neudeutschen dringt *ch* völlig durch, und *h* wird im Inlaut stumm.*)

2) *s*, nicht nur, wie in den verwandten Sprachen, = ş zu fassen, sondern nach meiner festen Ueberzeugung, hier völliges *sh* oder ganz gleich einem hochdeutschen **sch** zu sprechen. (Nur um der Ueberfüllung der Zeichen willen [da man z. B. Schrift in unserer Periode *shkχrift* schreiben müßte] hab' ich mich hier des ş als Nothbehelfs bedient.) An diesem Punkt hängt vor allem die Möglichkeit, daß die Dental-Reihe sofort einen, von ş völlig geschiedenen Aspirat erzeugt. Denn daß der letztere in der Region des reinen scharfen *s* verweilt, beweis't jede lebende hochdeutsche Zunge, während im Gegentheil das alte *s* bis diesen Tag noch zur Hälfte im *sh* befangen ist, nämlich a) in den Anlauten schl, schm, schn, schw der hochdeutschen Zunge ist das *sh* durch die Schrift aus früheren *sl*, *sm*, *sn*, *sw* legitimirt. b) im anlautenden *st*, *sp* sprechen es alle hochdeutschen Organe, mit Ausnahme einiger plattdeutschen Bezirke, = *sht*, *shp*. c) Im Inlaut, wo das *s* nicht bloß flexivisch mit einem andern Consonant zusammenstößt, lautet es gleich *sh* in allen Idiomen des südwestlichen Deutschlands; sehr ungenau pflegt man diese unhochdeutsche Abweichung mit dem Prädicat „schwäbisch" zu benennen. Genauer hat Schmeller die Gränzen dieser Aussprache bestimmt „von der Ober-Isar bis an die Vogesen, vom Spessart bis an die Saar;" sie befaßt folglich nicht nur die ganze deutsche Schweiz, das Elsaß, das deutsche Lothringen, französischer, preußischer und bayrischer Seits, überhaupt Rheinbayern bis gegen Mainz, sondern umfaßt noch einen großen Theil des fränkischen Landes selbst im Norden des Main, so wie den Odenwald, die Rheinpfalz und Hohenlohe, endlich Schwaben in seiner weitesten Ausdehnung, wie es in der Richtung des Lechflusses sich von Bayern scheidet, und nicht nur das ganze Vorarlberg und einen großen Theil des Königreichs Bayern umfaßt, sondern außerhalb Schwabens noch einen Theil des bayrischen Gebirgslands in dieser Beziehung mit einschließt. So daß man wohl sagen kann, dieses sogenannte Schwäbisch spricht so ziemlich die Hälfte aller oberdeutschen Zungen und vielleicht ohne Ausnahme alle diejenigen Districte, in denen unsre altdeutsche Mundart zuerst aufgeschrieben worden ist. d) Die breite Aussprache des ş hat sich noch besonders in vielen Eigennamen erhalten, wo es mit folgendem Consonant zusammenstößt, aber, was wohl zu bemerken, keineswegs wurzelhaft mit ihm verbunden ist, im Gegentheil häufig

*) Für den Werth des *h*-Zeichens als χ kann man zur Erläuterung auch auf die slavischen Sprachen hinweisen, die in Ermanglung des *h* Lauts dieses Zeichen für den Aspirat gebrauchen. So ist besonders zu merken, daß deutsche Wörter, die in die polnische Sprache aufgenommen worden, z. B. *handel* dort bei dieser Schreibart doch die Aussprache *χandèl*, unsrer frühern Sprache gemäß, bis heute erhalten haben.

Digitized by Google

als bloßer Compositions-Laut selbstständig auftritt; solche Namen sind die mit Bach, Berg, Burg zusammengesetzten, welche in diesem Fall meistens, nach altdeutscher Art oder Unart noch *pach*, *perg*, *purg* geschrieben werden, z. B. *augșpurg*, *așperg*, *ravenșpurg*, *beutelșpach* u. s. w. wo immer das *s* = *sh* gilt, oder *sp* gleich einem hochdeutschen Anlaut behandelt wird, so daß man *aug-spurg* u. s. f. abzusetzen veranlaßt wird. Schmeller macht mit Recht darauf aufmerksam, daß diese offenbar uralte Aussprache sich keineswegs auf jenen sogenannten schwäbischen Umkreis beschränkt, so daß man z. B. auch *anșpach*, *regenșpurg* u. s. w. so spricht. e) Für die früher allgemeine breite Aussprache des deutschen *s* spricht auch die Form mancher von uns entlehnter Wörter in fremden Sprachen, besonders slavischer Zunge. Ich führe einige polnische Beispiele an, einerseits weil man hier nicht einmal zunächst an oberdeutschen Einfluß denken kann, und zweitens, weil man diesem Idiom, das bekanntlich das gebildetste in Rücksicht des *S*-Organismus ist, ein feines Ohr für den fremden Laut zutrauen kann; polnisch heißt *shtuka* die Kunst, unser Stück; *kshtalt* (mit Lambdacismus) die Gestalt, Schönheit; *kunshtownoșts*, die Kunstfertigkeit; *kosht*, die Kosten; *reshta*, Rest; *shkola*, (lambdac.) Schule; *goșts* der Gast. Einige isolirte Zeugnisse dieses alten *S* = *sh* sind noch die Schreibart *sarf* statt *scarf* bei Grimm, S. 175, und die Aussprache in Bünden und Wallis *shi* (sie, sich, seyn) bei Stalder S. 70. Letzteres dem englischen *she* = *shi* (sie) analog, während unser sollen (von *skulan* woher Schuld) im englischen *shall* (= *shäll*) den breiten Laut gleichfalls bewahrt hat. Diese Beispiele würden sich wohl leicht vermehren lassen, auch aus andern slavischen und selbst romanischen Sprachen. — Aus allem diesem wird klar, das oberdeutsche *s'* war von Anfang an vom antiken und nördlichen *s* wohl darin verschieden, daß es breiter lautete, nämlich dort wie *ș*, hier wie *sh*, nach und nach mag sich dieß *sh* vor Vocalen in ein dünneres *ș* abgeschliffen haben, und endlich, bei der Organisation des Neudeutschen, führten die nördlichen Provinzen, die inzwischen mit ihrem *ș* theilweise bis ins *s* und *ſ* gelangt waren, diese Laute in die Sprache ein, doch blieb der alte Rest hängen in den oben aufgeführten Stellungen. Denn ein breiter Laut kann naturgemäß dünn werden, nicht aber umgekehrt, ohne daß wirkliche Störungen eintreten.

3) Das *þ* der Gothen, Sachsen und Normänner fehlt den Oberdeutschen, d. h. sie haben statt dessen noch ursprünglichen Schlaglaut. Wahr ist es, die Altsachsen und Friesen schreiben ihr *þ* durch die Verbindung *th*, und einige Oberdeutsche schreiben dieses auch und zwar in denselben Fällen; man möchte daraus schließen, diese Schreiber haben die sächsische Orthographie vor Augen gehabt; mehr ließe sich aber in der That auch nicht schließen; denn für den Laut-Organismus braucht es gewichtigere Zeugnisse. Bei den Sachsen ist

Digitized by Google

durch die nahe Verwandtschaft mit den Angelsachsen alle Präsumtion für den Laut *þ*, wenn sie auch den einfachen Buchstab nicht kennen; bei einigen oberdeutschen Schreibern erweis't sich das *th* als einfacher Schlaglaut, weil andere Schreiber, die im Dialekt sonst keineswegs wesentlich variiren, bald *d*, bald *t* zeigen. Den Grund, daß dieser Annahme die Oekonomie der Laute und die Forderung der Heterogenität widerspricht (man wird doch aus dem ursprünglichen *tat* (das) nie *þas* gemacht haben?) wollen wir hier nicht wiederbringen.

4) Das *f* würde nicht die mindeste Schwierigkeit machen, wenn nicht das bekannte Mißverständniß mit dem lateinischen *v*, das man als Aspirat auffaßte, zu erwähnen wäre. Die Sache hat übrigens nichts auf sich; das Gothische, Nordische und Sächsische und sogar die eine Hälfte der Oberdeutschen schreibt überall *f*, und nur der Umstand, daß man jetzt zwei Zeichen zur Disposition hatte, die beim Auftreten einer neuen *f*-Classe zum Unterschied konnten verwendet werden, brachte die Verwirrung herbei. Nun hielt man *v* für das weichere *f*, wovon doch die Natur nichts weiß, nahm *f* für das aus dem Schlaglaut erwachsene neue *f*, doch mit allerlei Ausnahmen, indem *v* wieder nicht auslautend stehen sollte u. dergl. Die ganze Seichtigkeit der Regel zeigt sich in dem Umstand, daß man in der Sylbe *fu* nicht *vu* zu schreiben wagte, um Verwechslung mit *wu* zu vermeiden u. dergl. Kurzum die Zeichen *f* und *v* sind hier identisch und das *f* ist das bessere; an jenem Mißverständniß litten aber Jahrhunderte lang alle gothischen Orthographien und unsre Sprache ist es noch heute nicht losgeworden. Beispiele des inlautenden *f* sind: *gräfen* (den Grafen) verschieden von *gräwen* (den grauen), *frafal-líχo* (frevelhaft) verschieden von *frawalíχo* (freudig). Ebenso haben folgende Wörter das *F*: *afar* (aber), *χafan* (Hafen, Topf), *nèfo* (Neffe), *kχéfja* (Käfig), *kχèfar* (Käfer), *ṣkχèfar* (Schiefer), *kχérfila* (Kerbel), *tswélifí* (12), *einlifí* (11), *ofan* (Ofen), *funifí* (fünf), *tswífal* (Zweifel), *tiufal* (Teufel). Diese *f* sind in unsrer Sprache immer wahre *f* gewesen und sind es noch heute, und wenn einzelne dieser Wörter später wieder *b* annehmen, so beweis't die Anomalie nichts gegen die Regel. Wenn Grimm 137 bemerkt, im Mittelhochdeutschen kommen keine Reime wie *riëfen: briëfen* vor, weil ersteres *f* aus *p* entstanden und das letztere *brieven* geschrieben wird, so halt' ich diese Thatsache, wenn sie gewiß ist, entweder für Zufall, oder für orthographische Pedanterie der Reimkünstler; denn diese beiden *f* sind hier so identisch, wie ihnen das alte *χ* in *lachen* mit dem neuen in *machen* identisch war.

§. 51.

Man sieht, daß unsrer deutschen Sprache die drei Aspirate, *f*, *ṣ*, *χ* als ursprünglich in ihrem Kreis müssen zugeschrieben werden; daß sie es freilich im strengern Sinn nicht sind, das zeigt uns die früher angestellte weitere Vergleichung; denn wir brauchen nur unser

fater neben *pater* und unser *χalam* neben *calamus* zu halten, um sogleich zu sehen, daß auch diese Aspirationen aus Schlaglauten hervorgehen. Auf der Dental-Reihe erweis't sich das *þ* der andern Sprachen, obgleich schon im Gothischen durch seine Verläugnung im oberdeutschen Dialekt als jüngre Aspiration, denn das *s* ist; denn dieses stimmt, wie wir wissen, gegen obige Analogie schon zum Lateinischen als *sechs*, *sieben* mit *sex*, *septem*; wenn diese Anlaute im griechischen *h*, also früheres *χ* zeigen (ἕξ, ἑπτα), so scheint dieß eher jüngere Verderbniß jenes *s* zu seyn.*) Die Zurückführung dieses letztern auf ein ältestes *T* ist also außer unsrem Gesichtskreis. Im Griechischen ereignet sich dagegen der Wechsel zwischen *T* und *S* (in jenem orthographischen ττ = σσ) innerhalb der Dialekte, wie bei uns der von *T* und *þ*. An dieser Stelle ist es nun hauptsächlich darum zu thun, die Aufmerksamkeit auf die Entstehung griechischer Aspirate und Schlaglaute zu leiten, so wie auf die indifferente Natur der letztern. Wir erinnern uns also aus der Darstellung des griechischen Lautsystems, daß π, τ, κ weder harte noch weiche, sondern indifferente Schlaglaute sind, die zwischen dem lateinischen *b*, *d*, *g* und *p*, *t*, *q* eine unentwickelte Mitte halten. Stoßen diese Laute grammatisch mit einem folgenden *h* zusammen, so daß π*h*, τ*h*, *kh* entstehen sollte, so assimilirt sich das *h* in die entsprechende Aspiration des Organs, folglich πφ, τϑ, κχ, welche Verbindungen wenigstens da stehen bleiben, wo eine Position durch Gemination ausgedrückt werden soll; in den übrigen Fällen wird der vorschlagende Schlaglaut durch die Aspiration völlig aufgelös't; dieß ist die Zeugungsgeschichte der griechischen Aspirate φ, ϑ, χ und mit diesem Vorbild wird es uns leicht werden, die Entwicklung des oberdeutschen Aspiraten-Wesens einzusehen.

§. 52.

Die Lateiner, die Gothen, Sachsen und Normänner haben eine doppelte Schlaglaut-Reihe, hart *p*, *t*, *k*, weich *b*, *d*, *g*. Daß diese Reihen in den ältesten Zeiten auf die feine Weise heutiger Theoretiker geschieden wurden, ist nicht durchaus wahrscheinlich; ich habe bei Gelegenheit des Latein meine Vermuthung geäußert, man werde die harte Reihe durch eine anklingende Aspiration ungefähr π*h*, τ*h*, *kh* gesprochen haben, welche in primitiven Zeiten selbst vor Consonanten und im Auslaut möglich wäre, wenn man sich die Kette der Lautverbindung noch nicht so dicht geschlossen denkt wie jetzt, sondern sämmtliche Laute durch ein bequemes Vocal-Medium, etwa den Urlaut als allgemeinen Kitt vereinigt denkt, wobei man an das Schewah der Hebräer und das indische jedem Consonannt nachschla-

---

*) Merkwürdig ist, daß, nach Bopp, auch das Sanskrit in diesem Falle *s*, die Zendsprache wieder *h* (χ?) hat, z. B. s i e b e n sanskr. *sapta* (*septem*), zend. *hapta* (ἑπτα).

Digitized by Google

gende kurze *a* des Sanskrit billig denken darf. Von jener harten Reihe *πh, τh, kh* wäre also die weichere als *π, τ, κ* geschieden und erst raffinirtere Ohren und Zungen haben das moderne *p, t, q* — *b, d, g* fixirt. Denkt man sich nun, das oberdeutsche Organ sey, im Widerspruch mit jenen, nicht vom *πh, τh* u. s. w. zum *p, t* u. s. w., sondern vielmehr, nach griechischem Vorbild, aus dem *πh, τh, kh* in die assimilirten Aspirationen *πφ, τς* (statt *τϑ*) und *κχ* übergetreten, so werden wir das Grundgesetz der oberdeutschen Laut-Entwicklung angegeben haben.

§. 53.

Wir betrachten nun die einzelnen neu eingeführten Aspirationen des Oberdeutschen und zwar zuerst im Anlaut der Wörter, wo überall der Schlaglaut noch haftet. Wir wollen wieder vom Guttural-Gebiet ausgehen. Statt des gothisch-sächsischen *k* führt dieser Dialekt nun vorherrschend ein *ch* ein (nur selten wird statt dessen *c* geschrieben); da wir nun wissen, daß das Zeichen *h* von Alters her für den Laut *χ* gebräuchlich ist, so leuchtet ein, daß durch die Verbindung *ch* nicht andres als *kχ* gemeint seyn kann. Einige bedienen sich statt dieses *ch* doch des *k*, und Otfrid in der schon erwähnten Stelle seiner Vorrede gibt darüber die beste Auskunft: „*ob stridorem dentium in hac lingua z utuntur, k autem ob faucium sonoritatem.*“ Er spricht von zwei Buchstaben, die im Latein überflüssig seyen, im Deutschen aber nöthig werden, um, wie man sieht, eigenthümliche Laute zu bezeichnen; unter dem *stridor dentium* ist die Composition *ts* verstanden, unter der *sonoritas faucium* (die vom lateinischen *c* differiren muß) kann wohl nichts gemeint seyn, als unser *kχ*. Diese Verbindung, die manchem weichlichen Ohr, noch mehr aber dem leicht erschreckten Auge gezwungen vorkommt, ist manchen Landstrichen, besonders Gebirgsländern, so eigen, daß sie kein reines *k* ohne diesen Anflug der Aspiration zu produciren vermögen. Auch ist merkwürdig, daß diese physiologische Abnormität benachbarte Stämme verschiedener Abkunft gegenseitig anzustecken scheint; denn so gutturirt neben dem deutschen Schweizer auch der französische Senne, wie ich früher bemerkt habe, die florentinische gorgia schreibt sich aus demselben Hange her und das hohe rauhe Castilien hat seine Rachentöne wohl auch an diesen Anfängen entwickelt. Was die Sache außer allen Zweifel bringt, ist der Umstand: Aus diesem *kχa*, wie wir es nun benennen wollen, muß einerseits das hochdeutsche *kha* (wie wir sprechen) andrerseits das heutige schweizerische *χa* abgeleitet werden und wie könnte das geschehen, wenn nicht aus dem härtesten *kχa* einerseits Abwerfen des *k* in *χa*, andrerseits Auflösung des *χ* in den Spiranten zum Behuf des *kha* möglich gemacht würde? Man hat sich hier besonders zu hüten, die moderne schweizerische Abschleifung (die manchem freilich hart genug vorkommt) für den wahren alterthümlichen Bestand zu nehmen.

Noch ist zu merken, daß nach dem deutschen Organismus diese Verbindung nun nicht allein vor dem Vocal, sondern auch bei *kχl*, *kχn*, *kχr* und *kχw* nothwendig wird, welche letztere unsre Quellen zum Theil durch *qu* ausdrücken, häufiger aber und genauer auch hier die Aspiration anzudeuten suchen; nur sind sie in der Ausführung dieser Intention nicht immer gleich glücklich; denn statt des richtigern *qhu* schreiben andere (wahrscheinlich um das lateinische *qu* nicht zu entstellen) *quh;* wo das *w* ausfällt, tritt immer *ch* (*kχ*) an die Stelle. Einige Beispiele dieser Anlaute sind: *kχopf* (Kopf), *kχlagen* (klagen), *kχnèχt* (Knecht), *kχróna* (Krone), *kχwèman* (kommen).

§. 54.

Während nun sämmtliche *K* der Sprache diesem Anklang der Aspiration nachzugeben gezwungen werden, scheint doch in der Verbindung *sk*, die auch inlautend, und als Anlaut auch im *skr* vorkommt, der Aspiration noch eine Weile zu widerstehen. Vom Inlaut ist dieß zuverläßig, indem neben dem *sc* der meisten Otfrid selbst *sg* schreibt, wo an kein *χ* zu denken ist, als *aşga* (Asche), *waşgan* (waschen), *fişg* (Fisch), *wunşgan* (wünschen) u. s. w. Im Anlaut schwankt von Anfang an das gewöhnliche *sc* mit einem überhand nehmenden *sch* (*sk* wird selten gebraucht, was auffallend ist). Wenn, wie Grimm 173 bemerkt, das *sch* zuerst vor positiven Vocalen auftritt, so muß das orthographische Rücksicht (wegen des *ce, ci*) seyn; physiologischer Grund läßt sich nicht absehen, da *χ* keineswegs der Position geneigt ist. Hier möchte ich einigen dialektischen Einfluß spüren, offenbar aspirirt Otfrid, der immer *sc*, im Inlaut selbst *sg* schreibt, weniger, als andre, ältere und jüngere Quellen. Aber beim Uebergang zur nächsten Periode ist das *sch, schr* schon völlig durchgedrungen; es heißt *şkχaffan* (schaffen), *şkχóni* (schön), *şkχriban* (schreiben) u. s. w.

§. 55.

Wir wollen nun dem aspirirenden Anlaut *kχ* gemäß das Analogon im Lingual-Gebiet aufsuchen. Hier muß nun auffallen, daß die Classe des gothischen *þ*, die man um dieses Uebergangs und der griechischen Analogie willen für die härteste *T*-Classe (der ersten Energie) prädiciren muß, hier übergangen ist, und die Aspiration sich an die andere Classe des gothischen *T* hängt. Analog ist letzteres, weil auch *kχ* aus gothischem *k* entsteht, und *þ* gothisch dem *χ* sich parallel stellt. Dieser Anlaut erscheint nun in allen hochdeutschen Denkmälern ohne Ausnahme mit dem griechisch-italienischen Zeichen *z*, das um so gewisser für *ts* steht, da sich dieser Werth durch alle Zeit- und Orts-Wechsel unsrer Sprache so unverändert erhalten hat, daß auch im ganzen Umkreis deutscher Zungen nicht eine einzige Abnormität von dieser Verbindung bekannt geworden ist; eine im Gebiet dieser Lautclasse einzige Erscheinung, die für die Leichtig-

Digitized by Google

keit der Verbindung das sicherste Zeugniß ablegt. Doch ist nicht zu übersehen, daß bei dieser Schärfung des *T* in *ts* eine Reihe zurückgeblieben ist und die Aspiration entschieden nie zugelassen hat. Denn vor Consonanten versteht sich nur der Spirant *w* zu diesem Vortritt, und in der ältesten Sprache sind die Fälle selten, weil auch *t* und *d* noch vor *w* stehen [es heißt *tswífal* (Zweifel), aber *twerg* (Zwerg) und *dwiŋgan* (zwingen)], in der Verbindung *tr* dagegen konnte die Aspiration nie Boden fassen; die Verbindung wäre dem germanischen Organ zu schwierig, es heißt also *trètan* (treten) und nicht *tsrètan*; der zweite Fall ist das *st* mit dem *str*, wo aus *ṣtôsan* und *ṣtrítan* begreiflicher Weise nie *ṣtsôsan* und *ṣtsritan* werden konnte, dasselbe gilt von den Inlauten *χt* und *ft*. In diesem Fall ist also die Lingual-Entwicklung neben der gutturalen mangelhaft zu nennen.

§. 56.

Endlich der Labial-Laut kann neben *kχ* und *ts* kein andrer als *pf* seyn. Diese Verbindung findet sich in den ältesten Denkmälern, wiewohl daneben *ph* vorkommt. Bedenkt man, daß unsere ältesten Schreiber die lateinische Orthographie vor Augen hatten, und daß sie sich beim *kχ* und *ts* durch die antiken Zeichen *k* und *z* schlau zu helfen wußten, so kann man sich nicht verwundern, daß sie vor dem unantiken *pf* einige Scheu zeigen und gern das griechisch-römische *ph* einschwärzen, das ja in der Schrift den *P*-, in der Sprache den *F*-Laut involvirte. Auf keinen Fall hat man aber an ein *F* zu denken, wie Grimm S. 132, wo einige Fälle mit *f* geschrieben genannt sind, die man wohl Schreibfehler wird nennen dürfen, und um so mehr, als kein oberdeutscher Dialekt die Verschleifung ins *f* bis heute durchgeführt hat, wohl aber einige, merkwürdiger Weise, das platte *p* im Anlaut, doch mit hörbarem *h*, also ein wahrhaftes *P-H* bis heute beibehalten haben. Die einzig richtige Schreibart für unsre Periode ist also *pf*; als *pfat* (Pfad), *pfífa* (Pfeife). Dem Lingual-Laut gemäß hat auch hier *sp*, *spr* der Aspiration widerstanden, es heißt *ṣpâti* (spät), *ṣprâχa* (Sprache) und nie *ṣpfâti*, *ṣpfrâχa*. Dagegen hat sich vielmehr der Guttural-Reihe, und nicht jenem *tr* gemäß, das anlautende *pl*, *pr* in *pfl*, *pfr* aspirirt, als *pflègan* (pflegen), *pfluog* (Pflug), *pfriëm* (Pfrieme) u. s. w. Die ganze Classe der *pf* ist auffallend geringzählig und es kommen viele lateinische Wörter darin vor, als *pforte*, *pflanze*, *pfründe*, *pfund*, *pfaffe*, *pfütze*, *pfühl*, *pfarrer* und viele andre Wörter der spätern Sprache. Darum aber die Classe für völlig undeutsch zu halten, wie Grimm zu thun scheint, ist bedenklich, da diese Reihe im ganzen Laut-Organismus unersetzlich wäre. Während nun heutige fränkische Volks-Idiome am *P* oder *p-h* festhalten, hat dagegen das ganze nördliche Deutschland bei der Schreibung *pf* den Laut des einfachen *F* angenommen, wodurch die Reihe mit dem ursprünglichen *F* (wofür zuweilen *v* steht) zusammenfällt. Dieser Abfall der

Digitized by Google

Schlaglaute in *fund*, *férd*, *faffe*, *flanze* steht ganz der schweizerischen Abschleifung in *χind*, *χopf*, *χalt*, *χropf* analog (ein analoges *s* und *ts* dagegen besteht nirgends). Daß später aufgenommene Wörter häufig reines *p* behalten, gehört nicht hieher.

§. 57.

Wir kommen an die Inlaute und unterscheiden unächte und ächte Positions-Schärfung, langen Vocal und kurzen Vocal. Der erste Fall wäre der, wo schon die Vorperiode, d. h. das gothische wie das sächsische Idiom eine Schein-Position *KK*, *TT*, *PP* eingeführt haben. Die Bezeichnung ist fürs *kk* bald *cch*, bald *ck* (je nachdem im Anlaut *ch* oder *k* gilt), der Werth *kχ* folglich außer Zweifel und die Position durch die Composition selbst ausgesprochen, als *nakχut* (nackt), *dèkχi* (Decke), *şekχil* (Seckel, Säckchen), *flèkχo* (Flecken), *bècχo* (Bäcker), *wèkχjan* (wecken, neben *waχχan* wachen), *lèkχôn* (lecken), *şnèkχo* (Schnecke), *dikχi* (dick) u. s. w. (In diesem Fall hat auch die heutige Schweizer Sprache das *kχ* rein erhalten.) Fürs *tt* schreiben die meisten *zz*, doch einer der ältesten (Isidor) bereits *tz*, was wegen Mißverständnissen zu empfehlen (besonders ist im Auslaut das einfache *z* tadelnswerth), als *şkats* (Schatz), *şitsan* (sitzen), *lutsil* (lützel, wenig); auffallend ist der Wechsel in *şitsen* neben *şass* (saß), *nètsen* (netzen) neben *nass* (naß); fürs *pp* schreiben die meisten ein *pf* das bald *pph* bald *pf* geschrieben wird; die Classe ist auffallend im Schwanken mit dem einfachen alten *p* begriffen, so daß Formen derselben Wurzel von Anfang an und bis auf die heutige Sprache zwischen *pf* (der alten Position) und dem später entwickelten *ff* schwanken; z. B. *skχèpfari* (Schöpfer, neben s c h a f f e n), *opferôn* (opfern), *kupfar* (Kupfer). (In der neuern Sprache kommen noch Mischungen mit plattem *pp* hinzu; z. B. als *kχripfa* lautet jetzt *krippe*, während das alte *kχapfen* in *gaffen* erweicht ist.) Grimms Vorwurf, die alte Schreibart *pph*, *zz* und *cch* sey falsch, weil sie eigentlich unaussprechbare Formen *pfpf*, *tsts* und *kχkχ* verlange, ist lächerlich, weil überhaupt jede Gemination im qualitätischen Sinn eine bloße Fiction ist, und man in Wahrheit ebenso wenig ein *TT* oder *MM* als *tsts* wirklich ausspricht, sondern durch das Doppelzeichen nur das Gewicht der Betonung angedeutet werden soll. In diesem Sinn ist *zz* so gut oder so schlecht als *tt*.

§. 58.

Von Fällen der ächten Position sind zu bemerken: guttural: *lkχ*, *ŋkχ*, *rkχ* als *şkχalkχ* (Schalk), *folkχ* (Volk), *daŋkχ* (Dank), *wèrkχ* (Werk), *ştarkχ* (stark). Statt der letztern erzeugen sich abweichende Nebenformen, wenn ein Hülfsvocal eintritt, der den Schlaglaut auflöst, woraus *wèraχ*, *ştaraχ* hervorgehen; so sind auch die neudeutschen Formen mit *lch*, *nch*, *rch* sämmtlich aus frühern Contractionen entstanden, vergl. *welch*, *manch*, *durch* mit

Digitized by Google

χwélix, managa, daruχ, so *miluχ* (Milch) neben *melken*; lingual, jenen entsprechend: *lts*, *nts*, *rts* als *χolts* (Holz), *lentso* (Lenz), *yarts* (Harz); in den beiden ersten ist freilich das *T* geforderter Hülfslaut und könnte in der Schrift wegbleiben (nur daß wir das neue ʒ nicht hinter Consonanten schreiben); im *rts* hingegen ist *T* wesentlich, weil zusammenstoßendes *RS* in Gefahr ist, in *rsh* zu fallen, wie das Wort *χirt* beweis't, das in der ersten Periode in der Auflösung *χirut*, *χirus* vorkommt, in der zweiten als *hirt*, *hirts*, endlich in der dritten durch Ausfall der *T* statt *hirs* zu *hirsh* (Hirsch) wurde; endlich labial sollte *lpf*, *mpf* und *rpf* gelten. Ob im ersten Fall *χèlphan*, *χèlpfan* vorkommt, find' ich bei Grimm nicht, schon Otfrid hat bloß *χèlfen* also mit Ausfall; dagegen hat sich *mph*, *mpf* als *kχampf* (Kampf) bis in die neuste Orthographie erhalten, wiewohl auch hier *P* der unwillkürliche Hülfslaut ist und ungezeichnet gilt, wie man denn *sumpf* und *triumph* d. i. *triumf* unbedenklich reimt, folglich *sumf* lies't; vom dritten Fall kommt in *wèrphan*, *wèrpfan* neben *wèrfen* in den alten Quellen vor; die schwäbische Volkssprache kennt heute noch *sharpf* (scharf), *harpf* (Harfe), ja die Schriftsprache hat Ein solches Dialektwort beibehalten: *karpfen*, das offenbar, wie alle andern ohne *P*, *karfen* heißen sollte. — Dieser Paragraph weis't also den labialen Fällen die meiste, den lingualen die geringste Abschleifung zu, die gutturalen treten durch moderne Störung ins einfache *k* zurück, wo nicht jene Contractionen Einfluß haben.

§. 59.

Wir kommen an die Fälle des langen Vocals vor dem Schlaglaut. Hier erfolgt in den frühesten Quellen völlige Auflösung des Schlaglauts in die Aspiration, folglich wird *pf*, *ts*, *kχ* zu *f*, *s*, *χ*; wenn hie und da der Aspirat doppelt geschrieben steht, so scheint dieß eine Erinnerung zu seyn, daß demselben eine wirkliche Position vorangegangen seyn muß; also aus sächsischen Formen *ṣlâp* (Schlaf), *χét* (heiß), *bôk* (Buch), müssen urhochdeutsche Formen *ṣlâp*, *χeit*, *buok* und sofort *ṣlâpf*, *χeits*, *buokχ* gedacht werden, um die historischen *ṣlâf*, *χeis*, *buoχ* zu zeugen. Hier fallen, wie man sieht, die erste und dritte Form mit ursprünglichen *F* und *χ* Formen völlig zusammen, so daß *riëf: briëf* (sächsisch *rép: bréf*) und *ṣaχ: braχ* (sächsisch *ṣaχ: brak*) zusammenreimen (obgleich man im Inlaut später *riëfen* und *briëven*, *sach* (*ṣaχ*) und *sâhen* unterscheiden will, was theoretische Spitzfindigkeit ist.) Im zweiten Gebiet der lingualen *ts*, *s* hingegen tritt in dieser Periode, wie in der nächsten, zuverlässig noch keine Vermischung mit dem ursprünglichen *s*, d. i. *ṣ* ein, und nie reimen im Mittelalter einem deutschen Dichter die z auf s (nach unsrer Weise die ß auf s.) Sie bleiben vielmehr so streng geschieden, als die griechischen ϑ vom σ.

Digitized by Google

§. 60.

Wir kommen auf den letzten Fall des kurzen Vocals. Hier gilt Auflösung des Schlaglauts so durchgreifend, wie im vorigen Fall; da aber damit durch die zwischenliegende Position meist Schärfung eintritt, so pflegen die Quellen eine Position durch Gemination mit aufzunehmen, welche von der ältern Position scharf geschieden bleibt durch die bereits vorangegangene Auflösung des Schlaglauts. Einem ursprünglichen *ṣkapan* (schaffen), *watar* (Wasser), *makan* (machen) folgt also ein urhochdeutsches *ṣkappan*, *watsar*, *makχan*; auf dieser Stufe scheint sich aber das Sprachbewußtseyn überhaupt nicht haben halten zu können, weil dadurch Verwechslung mit der ursprünglichen Position des *pp*, *tt*, *kk* hätte einfallen müssen, und es mag (etwa wie im griechischen Wechsel von *γλωττα* und *γλωσσα*) diese Mittelstufe mehr intentionirt als lebendig gewesen seyn, und die Auflösung sogleich mit der Schärfung sich producirt haben, doch mit bewußter Nachwirkung der in dieser Fiction gedachten Position, die sich nun in der Position des Aspiraten, folglich als *ff*, *ss*, *χχ* aussprach, *ṣkχaffan*, *wassar*, *maχχan* (in den Quellen wird *scaffan*, *wazzar*, *mahhan* geschrieben.) Nur ist zu merken, daß das ganze Mittelalter hindurch das Zeichen *z* zweideutig bleibt, indem es theils *ts*, theils *s* lautet, ohne seine Gestalt zu ändern. Der wahre Bestand ergibt sich aber aus einem Versuch des ältesten Isidor, das *s* durch *zs* vom *z* = *ts* zu scheiden, so wie aus den Reimen der nächsten Periode, die Beides geschieden halten, ferner aus der Analogie der *ff* und *hh* (*χχ* später auch *ch* geschrieben) und den lebenden Dialekten. Und dieses ist auch der Naturgrund der von Grimm sehr mit Unrecht so bitter angefochtnen sogenannten unorganischen Gemination des jungen Aspiratengeschlechts, und sein Vorschlag, die *F* und *Z* d. i. *S* überhaupt einfach, wie das freilich unbehülfliche *ch*, zu schreiben (das übrigens Adelung mit richtigerem Gefühl in die Schärfung *cch* empfohlen hatte), fällt dadurch als völlig unbegründet zusammen. Einige Beispiele sind: *ṣkχiff* (Schiff), *affo* (Affe), *offan* (offen), *pfaffo* (Pfaffe), *mèss* (Meß, Maaß), *èssan* (essen), *bèssiro* (besser), *wissan* (wissen), *bèχχ* (Pech), *waχχan* (wachen), *kχuχχi* (Küche) u. s. w. Im Auslaut den Aspirat einfach zu schreiben, ist werthlos und stößt gegen die Tongesetze; einfach soll er aber in der tonlosen Sylbe stehen wie *guotas* (gutes, bonum). Man kann auch noch an die offenbare Parallele mit dem Griechen erinnern. Dieser lernte das scharfe *s* erst durch Vermittlung eines *d* = *dſ* = *ſ* kennen, der Deutsche das *s* erst durch *t* = *ts* = *s*; *ṣ* dagegen war beiden ursprünglich. Hier sind endlich noch einige Inlaute zu erwähnen, als *fṣ* und *χṣ* aus früherem *pṣ* und *kṣ* entsprungen, als *wèfṣe* aus *wepse* (Wespe) und das übrige schon gothische *χs* in *oχṣo* (Ochse) aus *okṣo*. Ueber das inlautende *ṣk*, *ṣkχ* ist früher gesprochen.

Digitized by Google

§. 61.

Nach dieser Darstellung der oberdeutschen Schlaglaut-Entwicklung wird es nun jedem Leser unmittelbar klar seyn, daß dieser Dialekt, der alle harten Schlaglaute entweder als πf, τs, $k\chi$ oder als f, s, χ auffaßt, von einer Scheidung harter Laute von den weichen wenig Notiz nehmen wird; denn die jetzt noch übrige Reihe braucht er, wie der Grieche, nur überhaupt für π, τ, k zu nehmen, und eine Verwechslung mit der vorigen Reihe ist nie zu befürchten. Weil man nun aber in der lateinischen Schrift kein indifferentes π, τ, k hat, so geschah, daß unsre ersten Schreiber theils lauter p, t, k schrieben und namentlich vom b und g gar keinen Gebrauch machten, andre dagegen bloß b und g nahmen und p, k (wo dieses nicht für $k\chi$ gilt) völlig vernachläßigten, noch andere, wie Notker von Sangallen, sich pedantischen Schulmeisters-Regeln und Spielereien ergaben, kraft welcher man b schreiben sollte, wenn ein Vocal oder weicher Consonant vorausgeht und dergleichen, sonst aber p, und was derartiger Dinge mehr ist. Gerade solche Erscheinungen sind es, welche die völlige Indifferenz der Zeichen im Organismus der Sprache unwiderleglich darthun. Die spätere Sprache übrigens entschied sich, und mit Recht wieder für die weichere Auffassung dieser Laute, weil jene Doppellaute doch einmal das Aequivalent der Härten in unserer Sprache sind, und zumal in fremden Wörtern mit diesem auf Einer Reihe stehen, so daß die weichen Laute mit ähnlichen fremder Sprachen wieder gleichlaufen.

§. 62.

Mit dieser Bemerkung könnte das oberdeutsche B und G als abgemacht betrachtet werden, (über ihre Verdopplung sogleich); es ist aber ein etwas verschiedener Fall mit D. Es ist hier der Ort zu gestehen, daß, trotz der zu befürchtenden Ueberladung unsers Idioms mit Aspiraten, jenes gothisch-sächsische þ dennoch in seinen Organismus wesentlich herein gehörte, und daß durch sein Ausbleiben eine offenbare Lücke entstand. Denn neben jener oberdeutschen Doppelreihe des

$$\pi h = pf \text{ und } \pi = b$$
$$kh = k\chi \text{ und } k = g$$

stehen nun auf dem Labial-Gebiet, außer $\tau h = ts$ noch zwei Classen von τ, die aber verschieden und mit offenbarer Unsicherheit aufgefaßt werden. Faßt man die gothisch-nordisch-sächsische Reihe in der Ordnung t, d, þ auf (gegen welche Anordnung sich vielleicht Einwendung machen ließe; doch man stelle sie dem ursprünglichen p, b, f oder k, g, χ analog), so zeigen unsre altdeutschen Monumente folgende völlig verschiedne Reihen: Isidor schreibt z, d, dh, die Ambrosianischen Kirchenlieder z, t, d, Tazian z, t, th, Otfrid z, d, th, Notker z, t, d. Man sieht, endloses Rathen und nicht Finden.

Digitized by Google

Das *z* = *ts* ist unwandelbar; das anlautende *th*, das offenbar der griechischen Orthographie nachgemacht ist (wiewohl es auch zum sächsischen stimmt; jedenfalls hier störend, weil *h* = χ steht) soll, wie es scheint, das *T* erhärten, denn dieselben Quellen schreiben im Inlaut meist *T*. Aus dem Ganzen geht so viel hervor: Man fühlte noch die Differenz zweier Dental-Reihen, welche die Sprache einer verschiedenen Bildungs-Periode verdankte, die man aber, ohne jene Aspirate zu Hülfe nehmen zu wollen, nicht anders scheiden konnte, als durch energische Differenz; die Sprache war sich aber selbst nicht klar, welche Classe die energischere sey, und daher griff ein Monument zu dieser, das andere zu jener Entscheidung. Wenn hier Rathen gilt, so versuch ich folgende künstliche Erklärung: die Classe des *þ* fühlte den Conatus dahin, der sich nothwendig in einem τh aussprechen mußte. Die Entwicklung des Lauts zögerte aber, und wurde durch das andre τh (das zu *ts* wurde in der Analogie mit *pf* und $k\lambda$) sofort überflügelt und konnte jetzt nicht mehr nachkommen; seine Energie erlahmte und das noch nicht geborne *þ* fiel ebenso nur in der Idee, in seine Erweichung, den Spiranten ð herunter, der nun, weil der zeugende Laut sich nicht verwirklichte, auch bloßes *d* bleiben mußte. So erklär' ich mir, daß Tazian und Otfrid ein *th* (*thor*, *thas*, *thiŋg*) haben, wo Notker und von da an die ganze übrige Sprache *d* zeigen, die übrigen Verrückungen folgen aus dieser.

§. 63.

Man kann es in Wahrheit nur beklagen, daß unsre Sprache nicht das ihr zugedachte ð wirklich entwickelt hat;*) denn einerseits wäre damit die Ueberfülle von Aspiraten abgeschnitten, andrerseits würde unsrer Sprache, deren Spiranten *w*, *j*, *h* im Ganzen kärglich verwendet werden, ein anlautendes ð wohl angestanden haben. Man denke sich diese ð statt unsrer *D*-Anlaute auf die Weise, wie sie im englischen Pronomen gelten. Außer dem Anlaut wäre die Sache schwieriger; denn unsre Spiranten lauten in der Regel überhaupt nicht in, noch aus, und in gewissen Verbindungen (*nd*, *ld*) würden sie schwerfällig. Wer aber weiß, in welcher Verwirrung sich unsre *D* und *T* im historischen Sinn befinden **), der kann nur beklagen, daß diese Inlaute nicht völlig zusammengefallen sind. Denkt man sich nun unser *d* in ð übersetzt, so müßte folgerecht und dem *b* und *g* analog, statt der *T* überall *D* stehen, was freilich denen unschicklich schiene, welche in dem hochdeutschen *T* eine nothwendige Verschiebung der sächsischen *D* sehen, wie die Grimmische Theorie annimmt. Da wir aber die Identität des gut oberdeutschen *B* und

---

*) Ich bin weit entfernt, das Isidorische *dh* als ein versuchtes ð auch nur zu vermuthen.

**) Man lese Grimm S. 160 nach.

Digitized by Google

G mit allen verwandten Sprachen nachgewiesen haben, so wird die die Entwicklung des Dental-Gebiets, das allein eine solche Verschiebung veranlassen konnte, wegen der in den Quellen selbst charakterloser Darstellung sich vielmehr als eine bloße Mißgeburt darstellen. Durch diese verkümmerte Entwicklung Einer Reihe ist es denn geschehen, daß unsrer griechischen Schlaglaut-Entwicklung entgegen doch wieder eine Differenz von *T* und *D* anerkannt werden mußte, welche übrigens die Volkssprache, wie auch das niederdeutsche und holländische Idiom freilich zu ihrem Schaden völlig ignoriren. (Der Oberdeutsche spricht *τāg* und *τaχχ* (Tag und Dach) mit demselben indifferenten Anlaut.) Wir werden uns in den Probstücken durchaus der modernen Trennung beider Laute anschließen, da die Unsicherheit der Quellen, selbst die gleichzeitigen, zu keinem Resultate führt.

§. 64.

Es ist jetzt noch die Verdopplung d. h. Schärfung der reingebliebenen Schlaglaute zu erwähnen: 1) ein consequentes altes *bb* findet sich in den Quellen, das die neudeutsche Sprache in *pp* verwandelt hat, aus dem Vorurtheil. daß die geschärfte Aussprache den Laut nothwendig erhärte, als *sibba* (Sippschaft), *ubbig* (leer; unser üppig), *wèbbi* (Gewebe), *labba* (Lappen), *ribba* (Rippe). Offenbar sind auch *knappe* und *knabe*, *rappe* und *rabe* (ehemals *knăbe*, *răbe*) dieselben Wörter. Nur in dem niederdeutschen Ebbe haben wir *bb* erhalten. 2) Auf dem Lingual-Gebiet sind *dd* und *tt* kaum zu scheiden; man findet: *kχledda* (Klette), *leddo* (Letten, Lehm), *laddûn* (Latten), *ladduχ* (Lattich, *lactuca*); bei andern: *bètti* (Bett), *wètti* (Wette), *bittan* (bitten), *ş̦mitta* (Schmiede), *witta* (Wiete, Band), *χutta* (Hütte), *mitto* (mitten), *dritto* (dritte), *ş̦kχuttan* (schütteln), *rèttan* (retten). Manche, wie *dutiro* (Dotter), *wètar* (Wetter) haben erst in der spätern Sprache die Schärfung angenommen; in andern wie bitter, Otter nimmt Grimm unterbliebene Aspiration an (statt zz). Im Neudeutschen hat man *wider*, *wieder* gedehnt, *widder* aber sehr abnorm geschärft, ohne doch *witter* zu schreiben, nach der Analogie. 3) Guttural gehört das *ck*, das = *cch* d. i. *kχ* ist, nicht hieher, wohl aber ein anderes *ck* der heutigen Sprache, das die Quellen auch *gg* schreiben, z. B. *ègga* (Ecke, Spitze, Schärfe), *lèggan* (legen), *liggan* (liegen), *χruggi* (Rücken), *brugga* (Brücke), *mugga* (Mücke), *fluggi* (flügge). Man sieht, daß die neudeutsche Sprache große Fehler begeht 1) in *legen*, *ligen* nimmt sie einfaches *g*, 2) in *flügge*, auch wohl in *egge* (statt Ege) doppeltes an und 3) vermischt sie, in *ecke*, *rücken*, *brücke*, *mücke* und vielen andern das *gg* mit dem *ck*. Andre Sprachen sind hierin genauer. So unterscheidet z. B. der Schweizer noch heute die Aussprache von *brugg* oder *bruck* (Brücke), *ègg* oder *èck* (Ecke), *mugg* oder *muck* (Mücke), *rogge* oder *rocke*

Digitized by Google

(Rocken, Roggen), *rugge, rucke* (Rücken), *ts'rugg* (zurück), *shnègg*, *shnèck* (Schnecke, das aber nach §. 57 *shnèkχ* lauten sollte), von dem harten aspirirenden *kχ* in *dikχ* (dick), *drükχə* (drücken), *lèkχə* (lecken), *daŋkχə* (denken), (Schmeller 18, Stalder 63 f.) Ebenso unterscheidet die holländische Sprache das *gg* um so schärfer von *k*, weil sie jenes aspirirt (durch ihr *j*) als *rojje* (Roggen), *brüjje* (Brücke), *rüjje* (Rücken), *terüjje* (zurück), *müjje* (Mücke), dagegen *dick* oder *dik* (dick), *sχikken* (schicken), *daŋken* (danken) ohne Aspiration, und ebenso scharf scheidet der Engländer sein *dg* = *dsh* in *edsh* (Ecke, Spitze), *bridsh* (Brücke), *hedsh* (Hecke), *ridsh* (Rücken), von dem *k* in *bäck, sick, pick, päŋk* u. s. w. Es möchte übrigens schwierig seyn für alle deutschen Wörter den ächten Laut genau anzugeben, weil schon die alten Quellen die *kk* = *gg* mit den *kk* = *kχ* nicht selten verwechseln.

§. 65.

Die *W*-Diphthonge.

Wir haben diese Classe auf den Schluß des Capitels verspart, einmal weil sie consonantisch-vocalischer Natur ist, und zweitens, weil sie als eine räthselhafte Erscheinung dieses Kreises besondere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Wir erinnern uns aus der Darstellung des Gothischen des unerklärten Wechsels zwischen den Sylben *aw* und *å*, der dort durch die gothische Orthographie *au* noch schwieriger wird. Hier, wo dieser Uebelstand wegfällt, wird die Sache um wenig klarer, zumal das neue Uebel hinzukommt, daß das inlautende *w*, bei der unbequemen Bezeichnung durch *uu* theils zweideutig, theils wirklich vernachläßigt vorkommt. Wir haben beim langen *á* die Formen *gráwer* (grauer), *bláwer* (blauer) erwähnt, welche im Auslaut sowohl *grá, blá*, als *grâo, blâo* zu werden scheinen; das hochdeutsche *grau, blau* spricht für die eine, das dänische, schwedische, schwäbische *grå, blå* für den andern Fall. Hier betrachten wir jetzt das kurze *aw* z. B. *frawór* (froher, freudiger), *frawón* (freuen), *drawen* (drohen), *ṣkχawón* (schauen), *ṣtrawen* (streuen), *χrawér* (roher), *χawan* (heuen). Dieses *aw*, das freilich von selbst in den Diphthong *au, ao* klingt, zeugt dennoch den Umlaut *é*, also *éw*, als *géwi* (Gau), *χéwi* (Heu — gothisch *gawi, χawi*), *dréwí* (droh!), *fréwí* (freu!), *fardéwí* (verdau!), *léwo* (Löwe, von *lawo?*), *ṣtréwita* (streute), *léwina* (mit fremder Betonung unser L a w i n e; Bergwasser). Daß sich aus diesen Formen die Diphthonge *éu, éü, əü* entwickelten, ist zu begreifen. Aus dem langen *éw* in *éwa* (Ehe), *séo* (für *séw*, See) entwickelt sich kein Diphthong. Daß aus *iw* später die Auflösung *iu, ü* eintritt, dem pleonastisches *w* (also *iuw*) zu folgen pflegt, als *riwan, riuan, rûan, rüwan* (reuen), *bliwan, blüwan* (bleuen, schlagen), *triwa, trüwa* (Treue), *iwer, üwer* (euer), *niwas, nüwas* (neues), gehört

Digitized by Google

nicht hieher, weil sich hier aus *w* kein Diphthong erzeugen kann. — Für *ow*, das Grimm durchaus *ów* annimmt, weil *ouw* daraus hervorgeht, sind Beispiele: *frowón* (freuen), *towón* (sterben, woher das Particip todt), und so die obigen Wörter *drowón*, *ṣkχowón* oder nach Grimm *drówón*, *ṣkχówón*; *lowo*, *lówo* (Löwe), so daß z. B. bei Otfrid *frawér* (froher), *fréwen* (freuen), *fréwida* (Freude), *ṣiχ frowen* oder *frówen* (sich freuen), ferner *géwi* (Gau, Gäu), und *gowon* oder *gówon* (den Gauen), so wie *χéwi* (Heu) und *χouwe* (haue) neben einander vorkommen. So bei Notker *χéwe*, *χowe* und *χouwe* (Heu), *léwo*, *lowo* und *louwo* (Löwe, Leu). Der Uebergang der *ow* in *ou* ist kaum einer zu nennen. Es fragt sich nun, ist in diesen Formen für den Uebergang eines *aw* in *ow* eine Erklärung möglich? Denn das *ew* aus *aw* ist klar. Ich weiß nur Einen. Wir erinnern uns an die fünfte Länge des Dialekts, die aus *ő* bald in *ao* (*au*) bald in *ou* schwankt, und so, daß dialektisch beide neben einander bestanden. Denkt man sich nun, daß mit der Ausbildung der Gemeinsprache das *ou* über *au* den Sieg davontrug, so könnten diese *aw*, jedoch unsicher in die falsche Kategorie mit gezogen worden, und wie *au* in *ou*, so dieß *aw* in *ow* mitgerückt seyn. Otfrids Betonung des *ow* (die Grimm anführt, und die das *ouw* vorbereitete) beruhte also bloß auf dem diphthongischen Bewußtseyn dieser Verbindung.*) Mir scheint diese Erklärung ungesucht, und die Hauptschwierigkeit überhaupt abgeschnitten, wenn man nicht die *ow*-Formen neben die mit *ew* in eine Reihe stellt, sondern vielmehr von einem überall ursprünglichen *aw* theils durch Umlaut *éw*, theils durch diphthongische Attraction *əu*, *ou* entstehen läßt; man müßte denn, etwas gewagter, sagen, das *ew* läßt sich ja selbst aufs bequemste durch *ẹu* in *əu* auflösen, welchen unzweifelhaften Fall ich allerdings in der dänischen Volkssprache nachgewiesen habe.

Bemerkung über die Probstücke.

§. 66.

Die quantitätischen Verhältnisse sind in der Einleitung des Capitels angegeben worden; die Längen erweisen sich als Diphthonge von selbst (oder mit dem Acut auf dem Vorlaute), sonst sind sie durch das Dehnzeichen angedeutet, der Ton aber durch den Acut. So verfahren schon viele der ältesten Handschriften. Bei dieser

*) Daß sich im Auslaut neben *fréwen*, *frowen* ein *frou*, *frô* (unser *froh*) entwickelt, bleibt freilich immer etwas anomal. Vielleicht wäre es nicht zu gewagt, wenn die Grammatik diese ganze Classe der *aw* überhaupt der fünften Länge des *ŭ* = *ô* gutschriebe, und dieses in *au* und *ou* brechen ließe; denn selbst die gothische *av*, als *χavi*, *gavi* haben auf ein solches vermuthetes *χåi*, *gåi* gewiesen.

Digitized by Google

Bezeichnung, die wenigstens die deutsche Wurzelbetonung, der romanischen Flexions-Betonung gegenüber, auch augenfällig machen will, sind doch zwei große Uebelstände nicht zu vermeiden; einmal läßt sich das Längezeichen nicht gut mit dem Tonzeichen combiniren und so bleibt die betonte Länge von der tonschwachen unausgezeichnet, wo doch der Umstand einigermaßen hilft, daß die tonlosen Präfixe immer kurzen Vocal zeigen und so die Regel durchgreift, daß bei mehreren Dehnungen die erste des Worts den Ton involvirt, der nur nicht augenfällig wird; der zweite Uebelstand ist vielleicht schlimmer; in der Betonung kommt Vieles auf die Abstufung der Töne an, und hier sollte der Neben-Accent vom Haupt-Accent zu scheiden seyn, besonders im Compositum; man hat den Gravis dafür versucht, was ich nicht thun konnte, da der Gravis für qualitätische Lautbestimmungen mit dem Acut alternirt; die Handschriften schreiben immer mehrfachen Acut. Für das einsylbige Wort hab ich jede Betonung gepart, wie ich wohl weiß, nicht tadelsfrei, indem überhaupt der Tonbestand vors Auge treten sollte; praktische Rücksicht überwog aber; nur für den Diphthong ist auch hier hin und wieder die Tonstelle angedeutet worden. Manche Handschriften schreiben nur Töne und keine Länge, wie Otfrid nach Graffs Ausgabe; es ist auch für jedes spätere Monument mißlich, den Bestand der früher unbezweifelten Länge in der Flexionssylbe hier bestimmt anzusprechen, da die Wurzel-Betonung fortwährend an der Ton-Auflösung arbeitet und beim Eintritt der folgenden Periode bereits alle Flexions-Vocale kurz sind.

§. 67.

Das erste unsrer Probstücke ist das von Schmeller bekannt gemachte Muspilli, das einzige bekannte größere oberdeutsche Gedicht aus der ersten alliterirenden Periode; die Vergleichung mit dem oben gegebnen altsächsischen Bruchstücke liegt nah genug. Die zweite Reihe nehmen einige der neuerdings von Grimm herausgegebenen ambrosianischen Kirchengesänge ein, wie sie in das älteste Oberdeutsch übersetzt worden sind. Es ist hier, wohl durch den Zwang der wörtlichen Nachbildung, die Alliteration abgelegt, der Reim aber noch nicht angenommen. Das dritte Stück endlich ist aus dem von Graff edirten Otfridischen Krist genommen und zeigt uns die rohen Anfänge der deutschen Reimkunst, die Otfried, nach seiner Vorrede zu schließen, dem weltlichen Gesang seines Jahrhunderts abgelauscht hat. Der Grundton dieses Verses ist bereits der später sehr cultivirte deutsche Vers des vierfüßigen Jamb, der freilich in dieser laxen Gestalt eher aus drei Arsen construirt werden kann, so daß der willkürliche Ausfall der begleitenden Thesen den Vers leicht trochäisch oder irregulär gestalten kann, wie dieß Lachmann in seiner althochdeutschen Metrik näher entwickelt hat.

Digitized by Google

Probstücke.

Digitized by Google

I. Alliterirendes Fragment vom jüngsten Gericht.

— — — —

ṣín Tag bikχwème,
dass èr Tôwjan ṣkχall.
wánta Sâr ṣo ṣiχ diu Séla
in den Sind arχéfit,
énti ṣi den Líχamun
Líggan Câsit,
ṣo kχwímit ein Xèri
fóna Ximil-tsúŋgalon,
dáss ándar fona Béχχe;
dar Bâgant ṣiu úmbi.
Sórgên mag diu Séla,
úntsi diu Súona argét,
tsa wèderemo Xérje
ṣi giXálot wèrde;
wánta íbu ṣia dass Satanásseṣ
giSíndi giwínnit,
dass Léitit ṣia ṣâr,
dar íru Léid wirdít,
in Fíur énti in Fínṣtrí;
dássí iṣt rèχt Fírinliχ díŋg.
úbi ṣia áfar giχálont díë,
díë dar fóna χímile kχémant,
énti ṣi dèro Éŋgilo Eigan wirdit,
dië bríŋgant ṣia ṣâr Uf in χimilo ríχi,
dárí iṣt Líb âno tód,
Líoχt âno fínṣtrí,
Sélida âno Sórgun,
dar niṣt nèoman Síuχ.
dénne dèr mann in Bardíṣu
Bû giwínnit,
Xûṣ in Xímile,
dar kχwímit imu Xílfa ginúog.

---

1) *sind*, Weg, Reise; woher *sindflut*, fälschlich Sündflut.
2) d. i. Leib.
3) Die Ableitung *bèχχ* = Pech, ist zweifelhaft.
4) in Angst seyn.
5) Gericht, Urtheil.
6) *weder* ist welcher von beiden? *uter?*
7) führt.

Digitized by Google

Neudeutsche Uebersetzung.

— — — —
sein Tag komme,
daß er sterben soll.
Denn sogleich wie sich die Seele
auf den Weg[1]) erhebt,
und sie den Leichnam[2])
liegen läßt,
so kommt ein Heer
von Himmels-Gestirnen,
das andere von der Hölle[3]),
darum streiten sie.
Sorgen[4]) mag die Seele
bis die Sühne[5]) ergeht,
zu welchem[6]) Heere
sie geholt werde;
denn wenn sie des Satanas
Gesinde gewinnt,
das leitet[7]) sie sogleich (dahin)
wo ihr Leid wird,
in Feuer und in Finsterniß;
das[8]) ist recht schrecklich Ding,
wenn[9]) sie aber abholen die,
die da vom Himmel kommen,
und sie der Engel eigen wird,
die bringen sie sogleich hinauf ins Himmel-Reich,
da ist Leben ohne Tod,
Licht ohne Finsterniß,
ein Aufenthalt ohne Sorgen,
da ist[10]) niemand siech.
Wenn der Mensch im Paradiese
Anbau[11]) gewinnt,
ein Haus im Himmel,
da kommt ihm Hülfe genug.

8) *dassi* gothisch *þati;* das angehängte *i* verstärkt das Pronomen: *das da.*

9) bald *ibu* bald *ubi* wenn, einerseits dem englischen *if*, andrerseits unserm ob am nächsten.

10) *nist* für *ist;* die halbe Negation geht der folgenden voraus.

11) Wohnung.

Digitized by Google

ı ist durft Míχχil
állero Mánno wéliχemo,
dass in éṣ sín Múot giṣpáne,
dass èr Gótes willun Gèrno túe
énti Xélla fiur Xárto wiṣé,
Béχχeṣ Bína
dar Bíutit dèr sátanas áltiṣt
Xéisan lóng.
so mag Xúggan tsa dúı,
Sórgén drâto
dèr ṣiχ Súntigen wéis.
wê démo in Fínṣtrí ṣkχall
ṣíno Fírina ṣtúen,
Brínnan in Béχχe;
dass iṣt rèχto Bálwig diŋg,
dass dèr mann Xáŕêt tṣe góte,
énti ímo Xílfa ni kχwímit;
Wânit ṣiχ ginâda
dín Wê.aga ṣéla;
ní iṣt in giXúgglin
Ximiliṣkχin góte,
wánta χíar in Wèrolti
áfter ni wèrkχôta.
ṣo dénne dèr Máχtigo kχúniŋg
dass Máχal gibánnit,
dára ṣkχall KXwèman
KXúnno gilíχas,
dénne ni gitár Bárno noχéin
dén Ban furi-ṣitsan,
ní állero Mánno wélíχ
tse démo Máχale ṣk-úli.
dar ṣkχall èr fora démo Ríkχe
ass Ráχχu ṣtántan
bí dass èr in Wèrolti
giWèrkχôta χábéta.
dass χórt iχ Ráχχon
dia wèrolt-Rèχt-wiṣon,
dass ṣkχuli dèr Antikχriṣtó
mit Elíaṣe bágan.

---

12) *bidiu* aus *bi* und dem sogenannten Casus instrumentalis componirt, **dabei, dadurch.**

13) *peccatorem.*

14) d. i. hofft.

15) *wênag*, woher unser *wenig*, bedeutete ursprünglich *deplorandus* vom Verbum *weinen*, (holl. *weinig*).

darum[12]) ist Bedürfniß groß
aller Menschen jeglichem,
daß ihn dessen sein Muth antreibe,
daß er Gottes Willen gerne thue
und der Hölle Feuer gar sehr meide
des Pfuhles Pein,
da beut der Satanas-Aelteste
heiße Lohe.
So mag gedenken an dieses,
besorgen sehr,
wer sich sündig[13]) weiß.
Weh dem (der) in der Finsterniß soll
seine Verbrechen büßen (?)
brennen in der Hölle;
das ist recht böses Ding,
daß der Mensch ruft zu Gott
und ihm Hülfe nicht ankommt;
wähnt[14]) sich Gnade
die arme[15]) Seele;
nicht ist (sie) in Erinnerung
dem himmlischen Gotte,
denn hier in der Welt
darnach nicht wirkte[16]).
So denn der mächtige König
das Gericht[17]) aufbietet,
wo soll kommen
der Geschlechter jegliches[18])
dann nicht darf der Kinder keines
den Bann versitzen[19])
vielmehr[20]) allermänniglich
zu der Versammlung soll.
Da soll er vor dem Gericht (?)
zur Rede[21]) stehen,
wegen dessen (was) er in der Welt
gewirkt hatte.
Das hört' ich behaupten
die Welt-Gerecht-Weisen,
daß soll der Antichrist
mit Elias streiten.

---

16) handelte.
17) die Versammlung.
18) *eogilihus.*
19) dem Ruf nicht Folge leisten.
20) dieses *ni* ist das lat. *quin.*
21) *ruχχa, ruχχon, causa* Rede, reden.

Digitized by Google

dèr Warkχ ịṣt giWáſanit;
dénne wirdit úntar in Wík arχában;
KXénſun ṣind ṣo KXréſtig,
diu KXóṣa iṣt ṣo miχχil.
Elías ṣtrítit bí dén Ewigon líb,
wili dén Rèχt-gèrnon
dass Ríχi giṣtárkχan;
bidíu ṣkχall imo Xèlfan
dèr Xímileṣ giwáltit.
dèr Antikχriṣto ṣtét
bí démo Alt-fiante,
ṣtét bí démo Sátanaṣe,
dèr inan farSéηkχan ṣkχall;
bidíu ṣkχall èr in dèru Wík-ṣtéti
Wunt bifállan
énti in démo Sínde
Síga lôṣ wèrdan.
doχ Wânit dés fíla gót-mánno,
dass élías in démo Wíge ar Wártit (wírdit).
ṣâr ṣo dass Elíaṣes blúot
in Erda gitríufit,
ṣo inBrínnant dië bèrga,
Boum ni giṣténtit,
Einig ín Erdu, Aχa artrúkχnént,
múor far SWílχit ṣiχ,
SWílitsot lóugiu dèr χímil,
Mâno fállit, brínnit Míttila-gárt,
STéin ni giSTéndit éinig in èrdu.
férit dénne STúa-tágo in lant.
férit mit díu Fíuru
Fíriχo wíṣón.
dar ni Mag dénne Mâg ándremo
χèlfan fóra démo Múṣpille.
dénne dass BRéita wáṣal
allas farBRínnit,
énti Fíur énti luft
iss állas arFúrbit.
war iṣt dénne diu Márχa,
dar man dar éo mit ṣínen Mâgon biĕg?

---

22) Kämpfer, *campeadores.*
23) *lib* (Leib) = Leben wie oben.
24) *recti cupidis.*
25) die Herrschaft befestigen.
26) d. i. dieses Mal.
27) glauben.

Digitized by Google

Der Ruchlose (?) ist gewaffnet,
dann wird unter ihnen Krieg erhoben;
die Kämpen [22]) sind so kräftig,
die Streitsache (?) ist so groß.
Elias streitet um das ewige Leben [23]),
er will den Recht=Begehrenden [24])
das Reich stärken [25]);
darum soll ihm helfen
der des Himmels waltet.
Der Antichrist steht
bei dem Altfeinde,
steht bei dem Satanas,
der ihn versenken soll;
darum soll er in der Kampf=Stätte
verwundet fallen,
und diesen Gang [26])
sieglos werden.
Doch wähnen [27]) das viele der Gottesmänner [28]),
daß Elias in dem Streite verletzt (wird).
Gleich wenn des Elias Blut
auf die Erde trieft,
so entbrennen die Berge,
ein Baum nicht besteht
ein einziger auf der Erde; die Wasser vertrocknen,
das Meer verschwelgt sich [29])
es zerschmilzt durch die Lohe der Himmel,
der Mond fällt, es brennt der Erd=Kreis,
Stein nicht bleibt stehen ein einziger auf der Erde,
fährt denn der Vergeltungs=Tag in's Land,
fährt mit dem Feuer
die Menschen heimzusuchen.
Da nicht vermag dann ein Verwandter dem andern
zu helfen vor dem Muspille [30]).
Wenn das breite Erdreich (?)
alles [31]) verbrennt,
und Feuer und Luft
es alles zerfegt [32])
wo ist denn die Mark,
um die man da je mit seinen Verwandten stritt? [33])

---

28) Theologen?
29) vielmehr verschwilgt, engl. *swallow*, verschlingen, verzehren.
30) scheint der personificirte jüngste Tag; etymologisch noch nicht erklärt.
31) d. i. ganz.
32) verwüstet.
33) *biëg* von dem oben vorkommenden *bâgan*.

Digitized by Google

(díu márχa iṣt farbrúnnan,
díu ṣêla ṣtét bidíuηgan)
ni Wéis mit wíu biose,
ṣar férit ṣi tsa Wíse.
bidíu iṣt dém Mánne ṣo guot,
dénne èr tse démo Máχale kχwímit,
dass èr Ráχχono wélíχa
Rèχto artéile;
dénne ni darf èr Sórgêη,
dénne èr tse dèru Súonu kχwímit.
ni Wéis dér Wênago mann
Wiëliχan úrteil èr χábêt,
dénne èr mit dén Míaton
Márrit dass rèχta,
dass dèr Tiúfal darbí
giTárnit ṣténtit;
dèr χábêt in Ruofu
Ráχχono wéliχa,
dass dĕr mann Ér énti ṣíd
Ųbileṣ gifrúmita,
dass èr iss állas giSágêt,
dénne èr tsè dèru Súonu kχwímit.

— — — — —

ni ṣkχólta ṣid Mánno noχéin
Míatun intfáχan,
ṣo dénne dass Ximiliṣkχa Xorn
giχlútit wírdit,
énti ṣiχ dèr in dén Sind arχéfit,
dèr dar Súonan ṣkχall
tóten énti lèbenten,
dénne Xéfit ṣiχ mit imo
Xérjo méiṣta,
dass iṣt állas ṣo Bald,
dass imo níoman giBágan ni mag;
dénne férit èr tse dèru Máχal-ṣtéti,
dèru dar giMárkχot iṣt;
dar wírdit díu Súona,
día mann dar io Ságêta,
dénne fárant Eηgila
Ųbar dío márχa,

---

34) diese zwei Verse scheinen aus der Alliterations-Form in die spätere Reim-Form überzutreten.
35) Bestechungen.
36) früher und später.
37) die Posaune.
38) geblasen. (Das hier alliterirende *χl* ist alterthümlicher als das übrige.

Digitized by Google

(die Mark ist verbrannt,
die Seele steht belastet)[34])
nicht weiß, womit sie büße,
gleich fährt sie zur Strafe.
Darum ist dem Menschen so gut,
wenn er zu dem Gerichte kommt,
daß er über der Sachen jegliche
recht urtheile;
dann nicht darf er besorgt seyn,
wenn er zu der Sühne kommt.
Nicht weiß der arme Mensch
welches Urtheil er hat,
wenn er mit den Miethen[35])
verderbt das Recht,
daß der Teufel dabei
verborgen steht;
der hat in Zählung
der Sachen jegliche,
was der Mensch eher und seither[36])
übles gethan,
daß er es alles sagt,
wenn er zu der Sühne kommt.

— — — — —

Nicht sollte demnach kein Mann
Miethe empfahen.
So denn das himmlische Horn[37])
geläutet[38]) wird
und sich der in den Weg erhebt,
der da sühnen soll[39])
die Todten und die Lebenden,
dann hebt sich mit ihm
der Heere meistes[40])
das ist alles[41]) so kühn,
daß ihm niemand entgegenzustreiten vermag;
dann fährt er zu der Gerichtsstätte,
die da bezeichnet ist;
da wird[42]) die Sühne,
die man da je sagte[43]).
Dann fahren Engel
über die Marken,

---

39) d. i. richten wird.
40) d. i. größtes, μεγιστον.
41) gänzlich.
42) geschieht.
43) immer besprochen hat.

Wékχant déota, Wîșant tse dịŋge;
dénne șkχall Mánno gilíχ
fóna dèru Móltu arstén,
Lôșan șiχ ar déro Léwo fásson (?),
șkχall úno áfar șín Líb bikχwèman,
dass èr șín Rèχt állas
giRáχχon múossi,
énti ímo áfter șínen Tâtin
arTéilit wèrde.
dénne dèr giSítsit, dèr dar Súonan șkχall,
énti arTéilan șkχall Tôten énti kχwèkχen,
dénne ștét darúmbi éŋgilo ménigi,
Gúotero Gómòno
giRúșt șo múχχil,
dára kχwímit tse dèru Ríχtuŋgu
șo filo día dar arșténț,
șo dèr Mánno noχéin
wiχt biMídan ni mag;
dar șkχal dénne Xant șprèχχan,
Xóubit șagén,
állero Lído wéliχ
úntsi in dén Lútsigun fiŋger,
wass èr úntar déșen Mánnun
Mórdeș gifrúmita;
dar nișt éo șo Lișlig mann,
dèr dar íowiχt arLíugan mégi,
dass èr giFárnan mégi
Tâto deχéina,
nís all fóra démo KXúniŋge
giKXúndit wèrde,
Ússan èr iss mit Álamușanu
— énti mit Fáștun
— dío fírina gibúasta.
— — — — —
wirdit dénne Fúri gitrágan
dass Frôno kχrûtsi,
dar dèr Xêligo kχrișt
ana arXáŋgan ward.
dénne óugit èr dío Mâșun,
dío èr in dèru Ménnișkχi intfiaŋg,
día èr dúruχ déșeș Mán-kχúnneș Mínna
— — — — —

44) oder Leib.
45) etwa sein Zurechnungsfähiges?
46) verbergen.
47) den Menschen.

Digitized by Google

wecken die Völker, laden zum Gericht;
dann wird männiglich
von dem Staube erstehen.
Losmachen sich von des Grabhügels Bürde (?),
wird ihm wieder sein Leben[44]) zukommen,
daß er sein Recht alles[45])
heraussagen müsse
und ihm nach seinen Thaten
ertheilet werde.
Wenn der (zu Gericht) sitzt, der da sühnen wird,
und Urtheil sprechen wird Todten und Lebendigen,
dann steht herum der Engel Menge,
der guten Menschen
Schaar (?) so große,
da kommt zu der Richtung
so viele die da erstehen,
wenn der Menschen keiner
etwas zu vermeiden[46]) vermag;
da wird denn die Hand sprechen,
das Haupt sagen,
aller Glieder jegliches
bis auf den kleinen Finger,
was er unter diesen Mannen[47])
Mordes vollbrachte;
da nicht ist je so listiger Mann,
der da irgend etwas erlügen könnte,
daß er verhehlen könnte
der Thaten keine,
daß es nicht[48]) alles vor dem Könige
gekündigt[49]) werde,
außer (daß) er es mit Almosen
— und mit Fasten
— die Schuld büßte.
— — — — —
Es wird dann hervorgetragen
das heilige Kreuz,
da der heilige Christ
an aufgehangen ward.
Dann zeigt er die Mahle[50]),
die er in der Menschheit empfing,
die er für dieses Menschen-Geschlechts Liebe
— — — —

48) *nis* steht für *ni is*.

49) kund.

50) süddeutsch *mâsa*, Flecken.

II. Ambrosianische Kirchen-Hymnen.

(Zwei Morgen-Gesänge.)

I.

1, *éwigeṣ léoχteṣ ṣkχéſſento,*
léoχt èr ṣèlbo állêr inti tag,
naχt noχ éiniga intfindantêr
gabúrt léoχteṣ émásiger.

2. *iu intlâsit bléiχénti náχemu*
tága naχt kχúmftí,
gúgan-bliwanti léoχt χímil-tséiχanô
ass iṣt inti χéitarêr tága-ṣtèrn.

3. *iu ṣtrôe frówê arṣtámêṣ*
dánkχa ṣiŋganté inti đíné,
dass blínta naχt garíχti
á far-tráganti áfur ṣúnna tag.

4. *diχ nú noχ fléiṣkχeṣ méndi*
ṣlèχtém úntar ṣliuſén χitsóm,
fítsuṣ-χéitim noχ χéŋge wèraltí
múat únṣar wiχo, bittaméṣ.

5. *Gabúluχt noχ bâga gagrúase,*
gitagi noχ wámba gaánasse,
éχtéo biṣtúrtse noχ χúŋgar,
únkχúsgér noχ fluskχ biſâχe.

6. *úsan féṣtemu múate urtrúkχté*
gadíganemu wèṣanté likχamin
állan galóubigemu átume
kχríṣte léitém dèsan tag.

---

1) Merkwürdig das wörtliche Nachfolgen der lateinischen Construction; das Futur muß durch die Präsens-Form ergänzt werden.
2) abstumpfen, niederschlagen.
3) leiten, besiegen?

Digitized by Google

Die lateinischen Originale.

I.

1. Aeternae lucis conditor,
lux ipse totus et dies,
noctem nec ullam sentiens
natura lucis perpetis.

2. Jam cedet pallens proximo
diei nox adventui [1])
obtundens [2]) lumen siderum
adest et clarus lucifer.

3. Jam strato laeti surgimus
grates canentes et tuas,
quod coecam noctem vicerit [3])
revectans rursus sol diem.

4. Te nunc nec carnis gaudia
blandis subrepant aestibus,
dolis [4]) nec cedat [5]) saeculi
mens nostra sancta, quaesumus.

5. Iram nec rixa provocet,
gulam [6]) nec venter incitet,
opum [7]) pervertat nec fames,
turpis nec luxus occupet.

6. Sed firma mente sobrii
casto manentes corpore
totum fideli spiritu
Christo ducamus hunc diem.

---

4) *fitsus-χeit*, die Schlauheit, Trug.
5) *χéllgan*, zugestehen, weichen.
6) *gitagi*. Gaumen.
7) *eχt*, Eigenthum, Vermögen.

Digitized by Google

II.

1. *skχînanteș órt-frúmo χímileș*
dű dèr mánun léoχt náχtim,
súnnűn tágő lóuftim
gawíșșemu gaștúdnőș pfáde.

2. *naχt șwártsiu íu furtrîban íșt,*
wéraltí șkχőni itbóran wírdit,
níwêr joχ íu múateș wáχșamo
șúasê in tâti arríχtűt.

3. *lob lűten íu dínu*
tag áfur-bríŋganêr manőt,
ántluts joχ χímileș șléχtera
únsarő χéitarit brúștí.

4. *mídêm éogalíqa șlèffarí,*
ganíge âbaχiu âtum,
líb gitâti ni únréinên,
tsúŋga șúnta ni íngifáldê.

5. *űsan șúnna tag dénne gitúat,*
gilóuba tíufiu ștrède,
wân tsa gaχéisam gagrúase,
kχríște gafúage minna.

II.

1. Fulgentis auctor aetheris,
qui lunam lumen noctibus,
solem dierum cursibus
certo fundasti tramite.

2. Nox atra jam depellitur,
mundi nitor renascitur,
novusque jam mentis vigor
dulces in actus erigit.

3. Laudes sonare jam tuas
dies relatus admonet,
vultusque coeli blandior
nostra serenat pectora.

4. Vitemus omne lubricum,
declinet prava spiritus,
vitam facta non inquinent,
linguam culpa non implicet.

5. Sed sol diem dum conficit,
fides profunda ferveat,
spes ad promissa provocet,
Christo conjungat caritas.

Digitized by Google

III. Otfrids gereimte Evangelien-Harmonie. (V, 9.)

Duo ex discipulis ibant in castellum. (Lucas, 24.)

Dố das éwiniga gúat
ús fon dèmo grábe irṣtúant,
das líb, das bí únṣiχ χíar irṣtárb,
fon béχχe χèra wídar warb,
dés tágeṣ fúarun dánana
ṣî́nê trû́t dèganấ,
giṣéllon tswếnê gúatế
ṣếragemo múate.
ṣié fúarun kχwítilốnti
diố ấrmilî́χun tấtî́
jấmarlíχốn diŋgon
io in dến ṣèlbến gáŋgon.
ṣiế giaŋgun inan kχlágốnti,
joχ io fon ímo ṣágênti,
kχwam in χárto in irố múat
das ṣín mánag-fálta gúat.
ward trúχtî́n in dố líndo
déṣ wègeṣ ṣáman-ṣíndo;
giaŋg óuχ in dèrû́ férti
mit in dố kχốsốnti.
ni das ṣiế das doχ tấtî́n,
das ṣiế nan irkχnấtî́n,
ódo in ála wấri
ṣiế wéstî́n wèr èr wấri.
wéiṣt, kχwad, iuếr rédina
joχ iuér ùnfréwida,
ir iuererố wórtố
gét ṣuṣ trû́rênto?
gab éinếr ánt-wúrti
ṣèlb ṣố èr is tsúrnti,
das léid das inan rúarta,
das gènếr éṣ ni fúalta.
biṣt dû́ éino ir élilénti
ir ándaremo lánte,
das dir in múate das niṣt wéis,

---

1) Genossen oder Jünger.
2) d. i. unglücklichen.
3) Weisen.

Neudeutsche Uebersetzung.

Als das ewige Gut
Aus von dem Grabe erstand,
das Leben, das bei uns hier erstarb,
von der Hölle here wieder kehrte,
des Tages fuhren (von) dannen
seine trauten Degen[1]),
Gesellen zween gute
(in) betrübtem Muthe.
Sie gingen beklagend (?)
die ärmlichen[2]) Thaten
in jämmerlichen Reden
immer in den selben Gängen[3]).
Sie gingen ihnen klagend,
und immer von ihm sagend,
kam ihnen lebhaft in ihr Gemüth
das seine mannichfaltige Güte.
Ward der Herr ihnen da gelind[4])
des Weges zusammen=gehender;
ging auch in der Fährte
mit ihnen da plaudernd.
Nicht daß sie das doch thaten,
daß sie ihn erkannten[5])
oder in aller Wahrheit
sie wußten, wer er wäre.
Was ist, sprach (er) euer Reden
und eure Unfreude
(daß) ihr in euren Worten
geht so trauernd?
Gab einer Antwort,
selbst als ob er deß zürnte,
das Leid, das ihn rührte,
daß jener es nicht fühlte.
Bist du einer aus dem Elende[6]),
aus andrem Lande,
daß dir im Gemüthe das nicht ist heiß,

---

4) unvermerkt.
5) *kχaâχan, to know.*
6) d. i. Verbannung, fremdes Land.

das élla dịsu wórolt wéis;
óuχ wiχt dû dés nirkχnâ ịṣt,
das niwenẹṣ gitân ịṣt
in dèṣén ínχeimon?
das múgun wir íamer wéinôn.
was ịṣt das, kχwad èr, ṣúlíqéṣ?
nû giríqtêt miχ dèṣ.
ṣié tsáltun, ṣô man ófto túat,
das írâ ṣéraga múat:
ínti dû ni χôrtôṣ χias in lánte
fon dèmo χéilante?
íṣtir únkχund ouχ nû das,
wio túri fóra-ṣágo is waṣ?
máχtíg waṣ èr χárto
ṣíneṣ ṣèlbeṣ wórto,
joχ ṣíneṣ ṣèlbeṣ tâtô
kχréftíg filu drâto;
fóra góte waṣ is méiṣt,
(wir tséllén dir is, dû is ni wéiṣt)
for állén dèṣén liutin;
dô ṣié dâr ṣô gitâtín,
joχ wio nan ouχ irkχwáltun,
tsi tôde nan firṣáltun,
dié únṣê χérôṣton
joχ állê dèṣê fúriṣton.
wir wântun déṣ giwíṣṣo,
(doχ is ni wúrti léidor ṣô)
èr únṣiχ ṣkχólti irlârên
dèṣ mánag-fálten wêwen,
firfáχan únṣiχ ṣkχólti,
(daχ wíqteṣ ṣô wúrti)
díu ṣín sèlba guatí,
dèru áltûn árabéiti
déṣ mánag-fálteṣ ṣêreṣ,
das wir nû dúlten léweṣ.
déis álles wío ni wúrti,
nub èr èṣ túan ṣkχólti énti.
díu diŋg wir χíar nû ségêtun,
joχ dir ouχ χiar gitsélitun,
wissíṣt du das âna wân,
nuṣt drítto tag, déis ịṣt gitân.

7) Prophet.
8) Vornehmsten.
9) wörtlich verfangen, d. i. empfangen.
10) Noth.

Digitized by Google

was alle diese Welt weiß;
auch nichts du dessen erfuhrest,
was neues gethan ist
in diesen Landen?
deß können wir immer weinen.
Was ist das, sprach er, solches?
nun berichtet mich dessen.
Sie erzählten, wie man oft thut,
das ihre betrübte Gemüth:
und du nicht hörtest hier im Lande
von dem Heilande?
Ist dir unkund auch nun das,
wie theuer Vorhersager [7]) es war?
mächtig war er sehr
in seinen eignen Worten,
und in seinen eignen Thaten
kräftig viel sehr,
vor Gott war es sehr groß,
(wir erzählen dir's (da) du es nicht weißt)
vor allen diesen Leuten;
doch sie da so thaten,
und wie (sie) ihn auch zerquälten,
zu Tode ihn verkauften,
unsern Hehrsten [8])
und alle diese Fürsten.
Wir hofften deß gewiß,
(doch es nicht wurde leider so)
er uns sollte befreien
des mannichfaltigen Wehs;
aufnehmen [9]) uns sollte
(das keineswegs so wurde)
die seine eigne Güte
(aus) der alten Arbeit [10])
(aus) dem manchfaltigen Schmerz,
was wir nun dulden des Uebels,
daß es alles wie nicht wurde [11]),
wenn er deß thun sollte Ende [12]).
Die Dinge (die) wir hier nun sagten,
und dir auch hier erzählten,
wissest du das ohne Wahn [13])
nun ist der dritte Tag, daß es ist gethan. —

---

11) wie nicht geschehen gälte (?).

12) dessen Erfüllung vollbringen sollte.

13) hier Irrthum.

Digitized by Google

bigán dô trúχtin rédinôn
dên ṣèlbên ṣînên dèganon
ṣîneṣ ṣèlbeṣ wórtun
dên liëbên giférton:
wóla dúmp múate
tsi mánagemo gúate,
tsi dèṣên dîŋgon állên,
doχ íus diô búaχ tséllen;
íus diô búaχ nénnent
joχ fóra-ṣágon ṣîŋgent,
iuér χèrtsa doχ díu in wâr
ni gilóubît dêṣ giṣkχrîbeṣ dâr.
jâ lamf, ṣô ṣiê ṣágêtun,
fon kχriṣte ṣúlîχ tsélitun,
èr ális ṣô irfúlti
joχ ṣèlbo ṣúliχ dúlti,
joχ èr in ṣînas rîχi
in ṣîna gúallîχî
mit ṣúlîχû bikχâmi,
ṣoṣ' ímo ṣèlben tsâmi.
dío búaχ bigán èr áfarôn,
fon moïṣêṣe ouχ dô rédinôn,
joχ bigán in tsèllen
fon fóra-ṣágon állên;
antfristôta ouχ filu fram
das giṣkχrîb in ṣôṣô tsam,
wío is iagilîχêr tsélita,
fon ímo ṣúliχ ṣágêta.
èr tsalt in mánag-fálto
ṣúaslîχêrô wórto
al día ṣèlbûn rédina,
día ṣê ṣkχrîbun dánana;
tsalt in dèṣ ginúagi
wélîχ éṣ ío giwúagi,
ṣkχôno ínti réino
joχ χárto filu kχléino.

---

14) jung, unerfahren.

Begann da der Herr zu reden
den selben seinen Jüngern
mit seinen eignen Worten
den lieben Gefährten:
Wohl (dem der) dumm[14]) an Gemüthe
zu manchem Gute,
zu diesen Dingen allen,
doch euch es die Bücher erzählen,
euch es die Bücher nennen
und Propheten singen,
euer Herz doch drum in Wahrheit
nicht glaubt an das Geschreibe da.
Ja gewiß! (?) so sagten sie,
von Christus solches erzählten,
er völlig (es) so erfüllte
und selbst solches duldete,
und er in sein Reich
in seine Herrlichkeit[15])
mit solchen (Dingen) kam
wie es ihm selben geziemte.
Die Bücher begann er zu wiederholen,
von Moses auch dann zu reden,
und begann ihnen zu erzählen
von allen Propheten;
erklärte auch sehr weit
das Geschreibe ihnen, wie sich ziemte,
wie es jeglicher erzählte,
von ihm solches sagte.
Er erzählt ihnen mannigfach
mit süßlichen Worten
alle die selben Reden,
die sie schrieben nachher;
erzählte ihnen dessen genug,
wer deß immer erwähnen wird (?)
schön und rein
und gar sehr gering (?)

15) wörtlich Gütlichkeit, (das *LL* ist Confluenz.)

Digitized by Google

b. Zweite Periode.

Grimm, S. 330 bis 452.

§. 68.

Wenn wir die vorige Periode die heroisch-historische unsrer Sprache genannt haben, so kann die sich jetzt unmittelbar anschließende schicklich ihre politisch-historische heißen. Dort suchte jeder Schreiber auf eigne Faust sich sein Schreibsystem zu construiren, jetzt kommt ein Gemein-Bewußtseyn zu Stand, und unter den schwäbischen Kaisern bildet sich eine deutsche Staats-Sprache. Ich habe mich in der vorigen Periode bemüht zu zeigen, daß den meisten Differenzen unsrer Quellen nicht, wie Grimm vermuthet, Localdifferenzen, sondern theoretische Auffassung zum Grunde liegt; was aber wirkliche Differenzen sind, bezieht sich mehr auf zeitlichen Fortschritt und Abschleifung der Formen als auf dialektischen Wechsel. Grimm selbst führt an, daß die an Einer Stelle, in Sangallen, sich folgenden Schreiber, Kero und Notker, nur ein Jahrhundert auseinander, am auffallendsten differiren. Ihr Alemannisch ist von Otfrids Fränkischem (wie er es selbst nennt) nicht verschieden, und von den großen Differenzen, die unsre Sprache nach dem heutigen Bestand der Volkssprache zwischen Fränkisch, Schwäbisch, Bayerisch, Schweizerisch kennt, weiß die alte Sprache noch fast gar nichts. Daß diese Differenzen sich vielmehr alle aus dieser frühern Einheit entwickeln, wird später gezeigt werden.

§. 69.

Von der vorigen Periode auf die jetzige bedarf es keiner Art von gewaltsamer Progression durch eine generische Störung, wie etwa von der altsächsischen auf die mittlere sächsische; es sind hier dieselben Stämme wie vorher, nur haben sie sich jetzt über ihren gemeinsamen Sprachbesitz verständigt, das Princip der Tonherrschaft gegenseitig anerkannt, die Flexionen geschwächt und enttont, gleichwohl die kurzen Wurzel-Vocale noch nicht angetastet. Im Vocal-System geht nur Eine wichtige Veränderung vor, durch das durchgedrungene Element des Umlauts, das sich in folgenden Gestalten einzeln ausspricht:

1) Das *a* führt seinen Umlaut *é* beharrlich fort, und erweitert ihn zunehmend. Auffallend finden sich hier schon einzelne anomale *è* statt *é*, als *ṣlège*, *frèfel*, *èssen* anstatt *ṣlége*, *fréfel*, *éssen;* diese Ausnahmen nehmen so zu, daß sie in den neuen Dialekten zur Regel geworden sind, worüber später. Der umgekehrte Fall tritt aber auch ein, nämlich, daß die aus *i* abgelauteten *è*

Digitized by Google

zuweilen *é* zeigen, z. B. *wéllen* (wollen, will), *şwéṣter*, *géṣter*, *wéṣte* (wußte), neben *geşwiṣtere* u. s. w. Man sollte vermuthen, das *ṣ* habe diese Anziehung für *é*, so wie es außer Zweifel ist, daß das *χ* umgekehrt das erniedrigte *è* an sich zieht; dieses ist in dieser Periode Regel; es heißt *geṣlèχte* (von *ṣlaχta*) u. a.

2) Das *o* lautet in *ö* um, doch nur selten, weil in der Vorperiode kurz *o* und *u* in den Wurzeln schwankte, aus welchem Schwanken sich ein anomaler Umlaut der *o*-Formen in *ü* festgesetzt hat, denen natürlich ältere *u*-Formen zum Grund liegen. Beispiele: *dörfte*, *möχte*, *götinne*, *töχterlîn*, *höfiṣχ* (hübsch).

3) Das *u* in *ü*: *dünne* (dünn), *urkünde*, häufiger jene anomalen aus *o*: *horn*, *hürnîn*; *tsorn*, *tsürnen*; *borgen*, *bürge*; *worgen*, *würgen*; *gold*, *güldîn*; *dorren*, *dürre*; *foll*, *füllen*; *hol* (hohl), *hüllen*.

4) Das *á* hatte die populäre Tendenz ins negative *å* und zeugte nun in dieser Stellung (mit Ueberspringung des zwischenliegenden *ó*) seinen Umlaut *ä*; man bemerkt, daß er auch qualitätisch vom umgelauteten kurzen *a* getrennt ist. Da man aber einmal aus der frühsten Zeit *a* und *á* mit Einem Zeichen schrieb, auch wohl die Bildung den Laut des langen *å* bereits für unelegant ansehen mochte, so kämpfte die Theorie für die Herstellung des langen *a* ins *á* zurück. Seinen Umlaut *ä* dagegen, der gegen die Eleganz des Ohres weniger anstieß, nahm man nicht zugleich consequent ins *é* herauf, sondern ließ ihn im *ä* verharren. Und dieses ist denn die ursprünglichste theoretische Störung und das älteste Mißverständniß, was die Grammatik in unsre Sprachgeschichte gebracht hat. Die schlimmen Folgen des Mißgriffs haben sich bis heute immer gemehrt, indem der ganz untheoretische Umlaut *a* in *ä* endlich auch auf die Kürze ausgedehnt wurde. Viele alte *á*-Wurzeln zeigen dieses *ä*, als: *träge*, *tsäχe* (zäh) u. dergl.

5) Das *ó* in *ö* in Wurzeln wie *ṣnöde*, *blöde*, *ṣχöne*, *hören*, *böşe* u. a.

6) Das *ú* in *ü*, in den Handschriften *iu* oder *u* mit überschriebenem *i*, auch wohl *ui* geschrieben; da dieses *iu* mit den ursprünglichen oder gothischen *iu* reimt, so ist offenbar, daß auch dieses in den Mischlaut *ü* zusammengefallen war. Beispiele des Umlauts sind: *füχte* (feucht), *üle* (Eule), *grüle* (Greul), *khüṣχe* (keusch) u. s. w. In dieselbe Kategorie fallen natürlich nun auch französische Formen, die man mit ihrem deutschen Umlaut aufnahm als *áfentüre*, *creatüre*, *natüre* u. a.

7) Das *ou* (d. i. *əu*) in *öü* (d. i. *əü*). Die Schreibart schwankt zwischen *öu*, *eu* und *öi*. Das erste ist ohne Zweifel das richtigste und älteste, es ist darin nur der Doppelpunkt (das kleine *i* oder *e*) auf dem *u* gespart, weil der Umlaut des ersten Lauts den des zweiten nach sich zieht, und ohnedem *u* von den meisten Schreibern nicht vom *ü* ausgezeichnet wird; die Reime müssen

Digitized by Google

sein Daseyn erweisen. Die zweite Schreibart, *eu*, würde, wen das *e* als Urlaut gefaßt wird, der ursprünglichen Intention a wohl am nächsten kommen; doch mehr zufällig, denn es schei nicht sowohl aus *ou*, als aus dem uns bekannten *aw* der vor gen Periode im Umlaut *ew* hervorgegangen; das *eu* hat, freilic als das bequemste Zeichen, sich bis auf heute erhalten. Die dritt Schreibart *öi* ist eigentlich falsch, wiewohl einem spätern holländi schen *ui* ganz analog. Zur Erklärung muß man sich erinnern daß dem Zwischenlaut-System das Diphthong-System feindlic entgegentritt, Zwischenlaut-Diphthonge also immer einen Natur Widerstand in sich tragen, und so kann es geschehen, daß di Substanz der Zwischenlaut-Reihe sich ungehörig auf den Anlau des Diphthongs, statt auf den Hauptlaut entladet, folglich stat *e-ü* ein *ö-i* eintritt. Eine Monstrosität bleibt es mit alle dem Daß man durchaus so gesprochen, bleibt durch das Schwanken selbst zweifelhaft, und so lang man die Macht hat, muß man dem *öu* d. i. *öü* den Vorrang geben. Beispiele sind: *göü*, *höü*, *fröüwen*, *ströüwen*, *dröüwen*, *söügen* (säugen), *töüwen* (sterben). Daß diese *w* Pleonasmus sind und vom unumgelauteten *u* her erhalten, fällt in die Augen; in den beiden ersten Fällen mußte es natürlich abfallen.

8) Das *uo* (in den Handschriften gewöhnlich *u* mit überschriebenem *o*) lautet orthographisch in *ue* oder *üe* um. Grimms überhaupt ungenügende Ansicht vom Umlaut sieht darin eine Umlautung des zweiten Lauts, so daß er sogar *ue*, und nicht *üe* zu lesen scheint. Unsre Theorie widerlegt diese Meinung durch die Principien; die entschiedne Schreibart *ue* im Umlaut ist vielmehr ein willkommnes Zeugniß, wie wenig der Orthographie in Diphthongen zu trauen ist; denn hätte man von Anfang an im *uo* ein wirkliches *o* und nicht vielmehr bloßen Urlaut — *uə* — verstanden, so konnte offenbar der Umlaut nicht *ue*, sondern nur *uö* oder *üö* lauten, diese Schreibart wäre dem *öu* oder *öü* analog; man begnügte sich aber mit dem bequemern *ue*, *üe*, auf das die Analogie des *ie* sichtbaren Einfluß hatte. Es ist klar, daß der Nachlaut im *ie*, *üe* und *uo* ursprünglich und wesentlich einer und derselbe, der indifferente Urlaut war, und wenn, was zu glauben ist, die spätere theoretische Eleganz sich bemühen mochte, im *uo* ein wirkliches *o*, im *üe* und *ie* aber ein wirkliches *ė* oder *ė* hören zu lassen, so war das ein zweiter unhistorischer Mißgriff, jenem falschen Umlaut des *á* in *ä* völlig an die Seite zu stellen.

§. 70.

Das sind die acht Umlaute der sogenannten mittelhochdeutschen Periode, die sich aber eigentlich auf vier reduciren, nämlich: 1) *a* in *ė*. 2) *á* (statt *â* fälschlich) in *ä*. 3) *o* nebst *ô* in *ö* und *ô*, und 4) *u* in *ü*, was sowohl die Länge *ú* in *ü*, als die

Digitized by Google

beiden Diphthonge nach sich zieht, wenn man erwägt, daß dabei nichts Anderes vorgeht, als die Bewegung aus *əu* in *əü* und aus *uə* in *üə*. Was Grimms Ableitung des Umlauts durch Assimilation, nach seinem Ausdruck: Zeugung durch nachfolgendes *i*, betrifft, so muß er (S. 363) selbst die Einschränkung zugestehen, daß dieses zwar der ursprüngliche Proceß dieser Erscheinung gewesen, aber bereits in dieser Periode die Weiterbildung nach Analogie eingetreten sey, welche Erscheinung uns aus dem nordfranzösischen Idiom schon hinlänglich bekannt geworden ist.

§. 71.

Aus der Quantität ist Weniges zu merken. Flexionssylben sind jetzt tonlos; doch benutzen Einzelne noch ausnahmsweise den ihnen zukommenden Nebenton, um auf Wurzel-Vocale zu reimen. Wichtiger ist das Fortbestehen kurzer Wurzel-Vocale ohne Position, wo also der Accent nothwendig noch schwacher Ton bleiben muß. Hier entwickelt die Reimkunst das System der stumpfen und klingenden (männlichen und weiblichen) Reime. Der letzte Reim erfordert starken (nicht bloß schwachen Ton), folglich Position oder Vocallänge der ersten Sylbe nebst nachklingender tonloser Sylbe; z. B. *frâgen*, *rîten*, *fèste*, *wasser*, *maχχen* u. dergl. Der stumpfe oder männliche Reim hat einiges Auffallende, er kann nicht nur auf langen Vocal oder Position fallen, als *jâr*, *last* u. dergl., sondern auch auf kurzen Vocal mit tonloser Nebensylbe, folglich auf Contractionen. Der Fall ist bei den Liquiden (*L* und *R*) der, daß der Flexions-Vocal durchaus verschwindet, als: *holn* (holen), *bèrn* (Bären); bei andern pflegt das *e* zu stehen, und *sagen*, *gèben*, zählen gleichwohl für einfache Sylben und stumpfe Reime, wiewohl andre Handschriften wirklich *sagn*, *gebn* schreiben. In diesen Fällen beruht der männliche Reim natürlich auf der durch die Contraction gezeugten Position, was man übrigens von solchen Fällen, wie *sage*, *gibe* nicht sagen kann. Hier zählen durchaus zwei kurze Sylben für eine lange. Es ist auch zu bemerken, daß die inlautenden Aspirate *f*, *s*, *χ* immer Position zeugen, aus Nachwirkung ihrer Entstehung aus *pf*, *ts* und *kχ*, und es ist dieß eine merkwürdige Abweichung vom griechischen System, wo *φ*, *ϑ*, *χ* keineswegs Position begründen; ihre Entstehung war in der Periode der Versbildung schon aus den Augen gerückt und vergessen; zugleich aber die beste Widerlegung Grimms, der diese der Quantität geltende Gemination *ff*, *ss* und *χχ* in unsrer Periode tadelt.

§. 72.

Aus dem Gebiet der Hemmlaute ist nichts zu sagen, als ein auffallendes Umspringen des auslautenden *M*, das die Dichter, doch nur zum Behuf des Reims, in *N* verwandeln; da der Fall

Digitized by Google

auch hinter Consonanten sich ereignet, so kann keine Nasalität im Spiel seyn; man erinnere sich der Erscheinung aus dem theoretischen Theil, so wie des Umstandes, daß auch die flexivischen Schluß-*M* der frühern Periode größten Theils zu *N* geworden. Beispiele: *ruon* (statt *ruom*), *nan* (statt *nam*), *arn* (statt *arm*), *hein* (statt *heim*). Aus dem letztern Beispiel stammt *heinrich* und das Adjectiv *heinliχ*, das in spätern Dialekten die Nasal-Form (*häilich*) entwickelt, die sonst nie das *M* trifft. (Aehnliche Fälle unsrer Volkssprache sind *rõ* für *rahm*, *bäu-wollə* für *baumwolle* und *turn* für Thurm, wo die Nasalität keinen Einfluß hat; der Schweizer hat daher sein *χunt* für kommt.) Statt der frühern *ṣint* wird *ṣît* allgemein, wo Nasalität möglich ist. Eine Art Vocal-Versetzung findet in der Partikel *en* statt, die mit *ne* wechselt, so wie *er* mit *re*, das im theoretischen Theil besprochen ist. Ein selbstständiges *ŋ* ist nicht zu beweisen; da *daŋk* und *laŋg* vollkommene Reime sind, so wird auch *laŋge* gegolten haben und nicht *laŋŋe*; denn die süddeutschen Dialekte haben beide Fälle zu gleicher Zeit ins *ŋŋ* übersetzt. (?) Der Uebertritt einzelner *ṣ* ins *r* oder vielmehr *rh* bleibt dem Idiom ja selbst bis ins Neudeutsche vorbehalten, doch trifft er jetzt nicht leicht mehr den Inlaut vorm Consonant, wie es vom gothischen *χuṣd* ins deutsche *χort* (Hort) geschehen ist, sondern tritt zwischen Vocalen ein, wie in *forliəṣen*: verlieren; seltner im Auslaut, wie *waṣ*: war.

§. 73.

Was nun die Spiranten betrifft, so entwickelt sich in dieser Periode das *h* unzweifelhaft; der Beweis ist, daß man auslautend die frühere Schreibart *sah* nicht mehr genügend fand, sondern in *sach* änderte. Der Spirant gilt unbezweifelt im Anlaut der Wurzel; inlautend steht neben jenem auslautenden *ch* fortwährend *h*, also *sâhen*; wahrscheinlich wurde auch in dieser Stellung der Spirant versucht, da man diese Aussprache noch heutiges Tags bei Schweizern (vielleicht doch mehr theoretisch) hört; man wäre eher geneigt, die Differenz des *sach*, *sahen* mehr der Orthographie zuzuschreiben; gleich dem früher erwähnten *brief*, *brieven*, dort *ṣaχ*, *ṣâχen* hier *briəf*, *briəfen* vermuthend. Die Schwierigkeit wird unten bei den Aspiraten vortreten. — Das *j* wird durch *i* bezeichnet, jedoch im Inlaut, wo man es vor Verwechslung mit dem Vocal hüten wollte (*j* war unbekannt), schrieb man statt dessen *g*; ob man dabei Rücksicht auf provincielle oder vielmehr ausländische Aussprache des *g* nahm, ist ungewiß, aber wahrscheinlich; es war ein approximatives Zeichen; denn daß kein wirkliches *g* damit gemeint war, zeigt sich an den Reimen, wo solche *g* = *j* als *meige* = *maije* (Mai), *leige* = *laije* (Laie) u. s. w. niemals mit wahrem *g* als *neige* ꝛc. reimten. Der Auflösung des inlautenden *ag* in den Diphthong *ei* (*kleit*, *seit* für klagt,

Digitized by Google

sagt) liegt nicht sowohl, wie Grimm glaubt, Umlaut des *a* zu Grund, sondern bei der Auflösung des *eg* in *ei*, *əi* folgte das *ag* in *ai* nach; da aber dieser Diphthong, wie wir wissen, von dem gebildeten Dialekt verläugnet wurde, nahm man dieß provinciell scheinende *ai*, nebst den andern, ins *əi* hinauf (gerade wie oben das *aw* ins *ou* hinauf mußte). Es liegt also generische Störung und Theorie zum Grund. — Das *w* steht im Inlaut, wie wir längst wissen pleonastisch nach negativen Vocalen und Diphthongen *uw*, *ouw*, und selbst im umlautenden *iuw* = *üw* hält es sich fest; nur wird der letztre Fall Abkürzungsweise häufig *iw* geschrieben, das Grimm mit Recht ungenau nennt, und wo Schreibarten wie *niwen*, *triwen* (neuen, treuen) nicht = *niuwen*, *triuwen* d. i. *nüwen*, *trüwen* stehen, sondern stumpf reimen, da ist *niun*, *triun* d. i. *nün*, *trün* zu vermuthen. Im *iw* ein *i* hören zu lassen, könnte nur der spätesten Verderbniß aller Zwischenlaute angehören. Man hat also *iw* = *iu* = *ü* zu nehmen.

§. 74.

Wenden wir uns zu den ursprünglichen Aspiraten des Idioms, so ist nun *χ* gewiß im Anlaut, vielleicht vorm Vocal überhaupt, ins *h* aufgegangen; auslautend wird es jetzt durch *ch* bezeichnet; in den Auslauten *χt*, *χş* erhält sich übrigens fortwährend die ältere Schreibart *ht*, *hs*, nicht *cht*, *chs*, wie im Neudeutschen, obgleich hier der Werth des *h* zweifellos Aspirat ist. Vom *S* hab' ich in der vorigen Periode behauptet, daß ich es entschieden und überall = *sh* oder dem deutschen sch stelle. Diesen Werth erhält es auch in unsrer Periode für alle Fälle, wo sich das *s* an einen nachfolgenden Consonant lehnen kann, also besonders im *st*, *sp*; daher schreibt sich der Gebrauch des südwestlichen Deutschlands, diesen Laut zu behandeln. Für den Fall vorm Vocal geb' ich jetzt Abschleifung in ein mittleres *ş* zu; niemals ein völliges *s*, welches inlautend mit dem neuen *s* (z geschrieben) hätte zusammenfallen müssen, wofür kein Zeugniß in der Reimkunst vorliegt. Aus dieser Abschwächung oder Verdünnung des *s* vorm Vocal erklär' ich mir die Schreibart einiger Dichter in Rücksicht romanischer Formen; z. B. *joie* französisch *ʃhòiə* wird *schoie* geschrieben; ich vermuthe, daß *shχòie* gelesen werden soll; nämlich weil man im Idiom kein *sh* vorm Vocal mehr hatte, mußte man ein *χ* (im *sch*) mitnehmen, was die Aussprache im Ganzen doch wenig alterirte; vielleicht hatte auch die gutturale Aussprache andrer romanischer Dialekte (im *j*) Einfluß. Andre Mal wird *jouste* durch *tjost* gegeben, was dem provenzalischen nachkommt; ebenso wird das provenzalische *ch* in *tşastelan* in *schachtelan*, *tschachtelan* verwandelt, wo man nur *shχaχtelan*, *tshχaχtelan* lesen kann, was dem hart vorkommt, dessen Organ in diesen Gebieten nicht geübt ist; *chevalier* wird bald *chevalier*, bald *schevalier*, bald

Digitized by Google

zevalier geschrieben, so daß der Anlaut zwischen χ, *sh*χ und *ts* schwankt; lauter Zeichen der Unmöglichkeit, den romanischen Laut (besonders das nordfranzösische *sh* vorm Vocal) rein zu treffen. — Das *F* macht uns keine Schwierigkeit, da wir uns über seine Identität mit *v* längst ausgesprochen haben; auch in romanischen Wörtern muß es = *f* gelten; an diese theoretische Störung des fremden Organismus hat sich der Dialekt völlig gewöhnt.

§. 75.

Nun ist die Classe der jungen Aspiraten zurück; die Anlaute *pf* und *ts* sind unbezweifelt, *k*χ mußte dagegen durch Auflösung des anlautenden χ in *h* nothwendig afficirt werden, es ging vorm Vocal mit ins *kh* über; vorm Consonant war der Spirant nicht zu halten, und einfaches *k* blieb zurück. Der erste Fall wird besonders klar durch die Schreibart *frümekeit* anstatt *frümec-heit*, wo man sieht wie *k* vorm Vocal gleich *kh* gilt. Was insbesondere den Anlaut *sch, schr* betrifft, so sehen wir ihn in der vorigen Periode aus *shk* sich als *shk*χ entwickeln; unsre Periode, die alle *k*χ auflös't in *kh* oder, größtentheils, in einfaches *k*, scheint hier den umgekehrten Weg einzuschlagen und statt des frühern dreifachen *ṣhk*χ einen bloßen Doppellaut *sh*χ anzuerkennen, so daß der Schlaglaut abfällt. Das *sh*χ oder nach unsrer praktischen Bezeichnung *ṣ*χ, identisch mit dem griechischen $\sigma\chi$, ist also der geltende Laut dieser Verbindung für unser Mittelhochdeutsch, und es ist auffallend, daß kein süddeutscher Dialekt diesen Doppellaut erhalten hat, selbst der Schweizer nicht, dem doch das χ so geläufig ist (sein anlautendes χ hat freilich auch ein *k* abgeworfen). Die Spuren dieser mittelalterlichen Geltung sind vielmehr im Norden zu suchen; dem Holländer gilt *sch* noch heute *s*χ, und dem westphälischen Plattdeutsch = *sk* und *s*χ, mit verdünntem *s* und hochdeutsch palatalem χ. In Ostfriesland hört man heute noch ein sehr alterthümliches *ṣk*. Alle andern Deutschen haben den Aspirat völlig überhört. (Der Versuch das *ṣ*χ nach der Neigung des χ ins *ṣh* zu übersetzen, mußte nothwendig auf diese Auflösung führen.) Wir haben also jetzt folgende Anlaute: *pf, pfl, pfr, pfn, ts, tsw, kh, kl, kr, kn, kw, sh*χ, *sh*χ*r*, *shl, shm, shn, shw, shp, shpl, shpr, sht, shtr*, die sämmtlich in diese Kategorie fallen.

§. 76.

Was nun die Inlaute betrifft, und zwar zuerst die alte unächte Position, so halten sich *pf* und *ts* (*tz*) unangefochten und werden auch meist so geschrieben, das *k*χ dagegen im *ck* verliert nach der Analogie des Anlauts seinen Aspirat, wie man sieht, indem der Inlaut *blickes* im Auslaut in *blic* abgekürzt wird, andrerseits aber auch auslautendes *g* zu *c* wird. Der einfache

Digitized by Google

Aspirat wird also hergestellt, und wenn einzelne Handschriften die Formen *bliχte*, *waχte*, für **blickte**, **weckte** zeigen, so ist dieß Provincialismus in derselben Richtung, wie der schweizerische Anlaut *χ* statt der hochdeutschen *kh* und *k*, aus älterem *kχ*. So fließen auch die *cch* und *gg* der vorigen Periode in ein gemeinschaftliches *ck* zusammen, die unter einander reimen. Aber auch in der ächten Position fällt das *χ* ab, denn *daŋk* reimt jetzt auf *laŋg* (*danc: lanc* geschrieben), *daŋkte* auf *haŋgte* (*dancte: hancte*).

§. 77.

Der Fall der abgeschliffenen Aspiraten hinterm langen Vocal ist beim *F* für sich klar (*riefen* und *brieven* nicht wahrhaft verschieden); beim *s* ist der einzige Fall der Sylbe *eiz* zu bemerken. Diese Sylbe, die neudeutsch = *aits* gilt, war im Mittelalter nach allgemeiner Analogie = *əis* (nicht *əits*). Man sprach *wəisen* (Weizen), *rəisen* (reizen), *həisen* (heizen), *bəisen* (beizen). Der Grund, warum die neudeutsche Sprache theoretisch genöthigt war, ein unhistorisches *ts* wiederherzustellen, ist leicht abzusehen, alle diese Wörter würden in der heutigen Sprache mehrfache Verwechslung darbieten; sagte man **Weißen** für **Weizen**, so wären die Wörter weißen (*album*), weisen (*sapientem*), weisen (*monstrare*), Waisen (*orphanum*), noch mehr Verwechslungen ausgesetzt; ebenso **reißen** für **reizen** gäbe Verwechslung mit **reißen** (*rapere*), reisen (*proficisci*); **heißen** statt **heizen** mit **heißen** (*calidum*), heißen (*mandare*); **beißen** statt **beizen** mit **beißen** (*mordere*) u. s. w. Teleologische Gründe bestimmten also die Theorie, gegen das physiologische Gesetz zu sündigen. Ein analoger Fall ist in **Kreuz**, das aber schon im Mittelalter wenigstens die Nebenform *krûts*, *krûts* zeigt, als fremdes Wort und durch die Schreibart *crûci* außer Zweifel. — Das *χ* fällt auslautend mit dem ursprünglichen *χ* in der Schreibart *ch* zusammen, so daß *bûχ* (Bauch), *tîχ* (Teich), von *nâχ* (nach), *hôχ* (hoch) nicht verschieden sind. Inlautend aber trennen sich beide in der Schrift *tîχ* wird *tîχe*, *hôχ* aber zweifelhaft, ob *hôχe* oder *hôhe*, da in jenem Fall *ch*, in diesem nur *h* geschrieben wird. Zweifelhaft wird der Fall dadurch, daß schon unsre vorige Periode beide Fälle vermengte und man die Wiederherstellung der Differenz folglich nicht begreift. Ist die Differenz bloß orthographisch (analog dem *brieven*, *riefen*), so kann man sagen, die Theorie der Schreiber beachtete die verwandten niederdeutschen Formen, die vielleicht provinciell noch nachklangen, und bestimmte darnach die Differenz, so daß gleichwohl in der gemeinen Sprache dieses *h*, gleich dem in *ht*, *hs*, dennoch *χ* blieb, welche Erklärung mir die wahrscheinlichste ist. — Hinterm kurzen Vocal ist die Gemination in *ff* allgemein, so auch die von *ss* im *zz*, guttural steht

Digitized by Google

ch, das freilich nicht geminiren kann und für *χχ* steht. Hier mischen sich denn im Auslaut die *χχ* in *daχχ*, *baχχ* unzweifelhaft mit ursprünglichem *χ* in *saχχ* (sah), *noχχ* (noch), dagegen inlautend fallen sie metrisch nie zusammen, weil die erstere Position wie *bèχχe*, *waχχen*, behalten, letztere aber in diesem Fall einfaches *h* schreiben und kurzen Vocal haben, nämlich *ṣèhen*, *brèhen*, man mag nun hier so oder *ṣèχen*, *brèχen* lesen, was nach der obigen Annahme freilich natürlicher scheint, und um so verzeihlicher, als man für diese Geltung das positionmachende *ch* nicht gut einführen konnte. An sich betrachtet ist aber kein Hinderniß da, kurzen Vocal vorm *h* zu sprechen (es läßt sich selbst geschärfter denken, wie in der populären Aussprache von *shihhu*). Ein einziges Wort, *laχχen* hat sich in die falsche Position gefügt aus früherem *lāχan*. Endlich sprechen auch die Verbindungen *lh*, *rh* in *befèlhen*, *furhen*, *forhte* für die Lautung *befelχen*, *furχen*, *forχte*; sie beruhen auf den §. 58 dieses Capitels erwähnten Contractionen. Ein überweisender Fall möchte auch noch der seyn, wo das Verbum *sèχen* die Flexion *sèχet* in *sèχt* (wie *rèχt*) contrahirt; hier kann doch nicht *sèhen* oder gar *sè-h-t* gelten? Und bloß die Theorie kennt jenes ohne dieses.

§. 78.

Endlich ist die Reihe der weichen Schlaglaute *b*, *d*, *g* zu erwähnen, die in dieser Periode die theoretische Behandlung erfahren, daß sie, offenbar um den Reim augenfällig zu machen, auslautend *p*, *t*, *c* geschrieben werden. (*P* kommt anlautend nur in fremden Wörtern vor; *C*, zuweilen für *k*, *ch*, gilt dasselbe.) Diese an sich völlig gleichgültige Schreibart ist im Guttural-Gebiet wirklich von Wichtigkeit. Wir sehen daran die durchaus harte Schlaglaut-Natur des *g*, das in *lang* auf *dank* (*lanc* = *danc*) und in *arg* auf *stark* (*arc* = *stark*) reimt, so daß weder im ersten Fall die Süddeutschen an ihr weiches *η*, noch im zweiten die Norddeutschen an ihr aspirirtes *g* denken dürfen. Auch haben wir auf diesem Weg den Abfall des *χ* vom *k* erkannt. — *T* und *D* wechseln oft willkürlich im Inlaut. — Einiger Dialekts-Wechsel findet sich noch zwischen inlautenden *F* und *B*; wie *hèffen* und *hèben* (heben neben Hefe), so noch in Süddeutschland Haber, Schwebel, für Hafer, Schwefel, und umgekehrt schnaufen, Schraufe für schnauben, Schraube, (Hebel hat *sûfər* für sauber); so heißt denn auch unser Wort hübsch im Mittelalter noch *hövesch*, *höfsch* und gibt zu erkennen, daß die Wurzel *hof* eigentlich niederdeutsch, und im Hochdeutschen vielmehr Hub lauten sollte. Das europäische Wort *stoff* schien ein plattes Staub.

Digitized by Google

Bemerkungen zu den Probstücken.

---

§. 79.

Das erste Stück stellt den letzten Nachhall der deutschen Helden-Poesie heidnischer Zeit im spätern Reim-Vers vor; es ist der Otfridische Vers, etwas mehr gebändigt, seltner aber strenger gereimt, vorn herein sogar mit verschränkten Reim-Zeilen. Dem zweiten liegt die Form des nordfranzösischen Ritter-Epos, der vierfüßige Jamb zu Grund, doch mit bedeutenden Freiheiten; sich folgende Reim-Paare. Das dritte gibt einen Begriff von der freien Sylben-Zählung gesungener Rhythmen, die von den Provenzalen aus den ersten Anstoß bekam. Die Reime in der ganzen Periode verstoßen hie und da gegen die Quantität und weisen auf die anbrechende Auflösung, seltner gegen die Qualität, da der Strenge des Augen-Reims sogar die Etymologie zum Opfer gebracht wurde.

Digitized by Google

Probstücke.

Digitized by Google

I. Die heroische Volks-Poesie.

Der Anfang des Nibelungenliedes.

Unş işt in álten mären
wúnderş fil gesəit
fon hélden lóbe-bären,
fon grőser khuən-həit,
fon frəüden hőχ-getsíten,
fon wəinen und fon klágen,
fon khüəner rékken ştríten
müget ir nû wúnder hőren ságen.

Ès wuəχş in búrgónden
əin şχőne mágedîn,
dass in állen lánden
niχt şχőners moχte şîn.
kriəm-hild waş şiə gehəisen
ūnde waş əin şχőne wîb;
darúmbe muəşen dègene
fil ferliəşen den lîb.

Dèr minnig-líχen məide
trûten wol getsám
in muəte khüəner rékken;
niəmen waş ir gram.
âne mâsen şχőne
şő waş ir édel lîb;
dèr júŋg-frəuen túgende
tsiərten ánderü wîb.

Ir pflágen drí khünege
édel ūnde ríχ,
Guntére und Gèrnőt
diə rékken lóbelíχ,
ūnde Gîşel-hér dèr júŋge,
əin ûs-erwélter dègen;
dû frəue waş ir şwéşter,
diə fürşten hétenş in ir pflègen.

Uebersetzung.

Uns ist in alten Mähren
Wunders viel gesagt
Von Helden lobebaren,
Von großer Kühnheit,
Von Freuden-Festen,
Von Weinen und Klagen,
Von kühner Ritter Streiten
Könnt ihr nun Wunder hören sagen.

Es wuchs in Burgund
Ein schöne Jungfrau,
Daß in allen Landen,
Nicht schönres mochte seyn,
Griemhild war sie geheißen
Und war ein schön Weib;
Darum mußten Degen
Viele verlieren das Leben.

Der minniglichen Meid
Zu lieben wohl geziemte
Im Sinne kühner Helden;
Niemand war ihr gram.
Ohne Maaß schön
War ihr edler Leib;
Der Jungfrau Tugenden
Zierten andre Frauen.

Ihr pflogen drei Könige
Edel und reich
Gunther und Gernot
Die Helden löblich,
Und Giselher der junge,
Ein auserwählter Degen;
Die Frau war ihre Schwester,
Die Fürsten hatten sie in ihrer Pflege,

Digitized by Google

Diə hèrren wâren milde,
fon árte hôχ gebòrn,
mit kréfte unmâsen khüəne,
diə rékken ûs-erkórn.
dâ tsen burgonden
şô waş ir land genânt;
şi frumden ştárkü̂ wúnder
şît in étselen land.

Die Herren waren mild,
Von Art hochgeboren,
Mit Kraft unmäßig kühn,
Die Helden auserkoren.
Da zu den Burgundern
So wurde ihr Land benannt;
Sie verrichteten starke Wunder
Nachher in Etzels Land.

Tse wórmtse bî dém rîne
şi wónden mit ir kraft;
in diənde fon ir lánden
fil ştóltsü rîter-şχaft
mit ştólts-lîχen éren
unts an ir éndeş tsît;
şît ştúrbens jâmer-lîχe
fon tswəier édelen frəuen nîd.

Zu Worms am Rhein
Wohnten sie mit ihrer Macht,
Ihnen diente von ihren Landen
Viel stolze Ritterschaft
Mit stolzlichen Ehren
Bis an ihres Endes Zeit;
Nachher starben sie jämmerlich
Von zweier Edelfrauen Neid.

Ein rîχü khüniginne
frəu uəte ir muəter hiəs;
ir fáter hiəs dankrât,
dèr in dü̂ érbe liəs
şît nâχ şîme lèbne,
əin éllens rîχer mann,
dèr əuχ in şîner jügende
grôser éren fil gewánn.

Eine reiche Königin,
Frau Ute hieß ihre Mutter,
Ihr Vater hieß Dankrat (Tancred),
Der ihnen das Erbe ließ
Die Zeit nach seinem Leben,
Ein gewaltiger Mann,
Der auch in seiner Jugend
Großer Ehren viel gewann.

Diə drî khünege wâren,
als iχ geşáget hân,
fon fil hôχem éllen;
in wâren únder-tân
əuχ diə béşten rékken,
fon dén mann hât geságet,
ştark und fil khüəne,
in allen ştrîten unfertságet.

Die drei Könige waren,
Wie ich gesagt habe,
Von sehr hoher Gewalt;
Ihnen waren unterthan
Auch die besten Helden,
Von denen man gesagt hat,
Stark und sehr kühn,
In allen Streiten unverzagt.

Das waş fon tróneje hágene
und əuχ dèr bruəder şín,
dánkwart dèr fil şnèlle,
und fon métsen órtwîn,
diə tswêne márk-grâfen
gêre unde ékkewart,
Fólker fon altsəie
mit gántsen éllen wol bewárt.

Das war von Troneg Hagen
Und auch der Bruder sein,
Dankwart der gar schnelle
Und Ortwein von Metz,
Die zwei Markgrafen
Gere und Eckewart,
Volker von Alzei
Mit guter Kraft wohl bewahrt.

Digitized by Google

Rûmolt der khúχχen-məiṣter
əin ûs-erwélter dègen,
ṣíndold unde hûnold,
diṣe hèrren muəṣen pflègen
dés hófeṣ und dèr éren,
dèr dríer khünege mann;
ṣi héten noχ mánegen rékken,
dèr iχ genénnen niχt énkhánn.

Dánkwart dèr waṣ marṣχalk;
dô waṣ dèr nèfe ṣín
trüχ-ṣäse déṣ khüneges,
fon métsen órtwín;
ṣíndold dèr waṣ ṣχénke,
əin ûs-erwélter dègen;
hûnold waṣ khámeräre;
ṣi khünden grôser éren pflègen.

Fon déṣ hófeṣ kréfte
unde fon ir wîten kraft,
fon ir fil hôχen wèrdeg-həit
unde fon ir rîter-ṣχaft,
dèr diə hèrren pflâgen
mit frəüden all ir lèben,
déṣ énkhünde û tse wâre
niəmen gar əin énde gèben.

Rumold der Küchenmeister,
Ein auserwählter Degen,
Sindold und Heunold,
Diese Herren mußten pflegen
Des Hofes und der Ehren;
Der drei Könige Mannen;
Sie hatten noch manchen Ritter,
Die ich nicht zu nennen weiß.

Dankwart der war Marschall;
Da war sein Neffe
Truchsäß des Königs;
Ortwein von Metz,
Sindold war Schenke
Ein auserwählter Degen;
Heunold war Kämmerer;
Sie konnten großer Ehren pflegen.

Von des Hofes Kraft
Und von ihrer großen Macht,
Von ihrer sehr großen Würdigkeit
Und ihrer Ritterschaft,
Der die Herren pflogen
Mit Freuden all ihr Leben,
Dessen wüßte euch fürwahr
Niemand gar ein Ende zu geben.

Digitized by Google

II. Die französirte Ritter-Poesie.

Aus dem Parcival des Wolfram von Eschenbach.

ûfem téppeχe şaχ dèr dègen wèrt
lígen şín hárnaşχ und tswəi şwèrt.
das əine dèr wirt im gèben hiəs,
das ander waş fon gahefiəs.
şuş şpraχ èr tsim şèlben şán:
əuwé, durχ was işt dits getán?
dəiş wár, iχ şoll miχ wâpen drin.
iχ ləit im şláfe al şölχen pín,
dass mir wáχχende arbəit
noχ hûte wêneg işt berəit.
hát dirre wirt urlügeş nót,
şó ləişt iχ gèrne şín gebót,
und ir gebót mit trûen,
dü dişen mántel nüen
mir léχ durχ ir güəte.
wann ştünde ir gemüəte,
das şí diənşt wólde nèmen,
déş khúnde miχ durχ şí getsèmen,
und doχ niχt durχ ir minne,
wann mín wíb dû khüniginne
işt an ir líbe álşe klár
óder für-bas, das işt wár. —
èr tèt alş èr tuən şoll,
fon fuəs úf wâpende èr şiχ woll
durχ ştríteş ántwürte;
tswəi şwèrt èr úmbe gürte,
tsèr tür ús giəŋg dèr wèrde dègen
dá waş şín orş an diə ştègen
gehéftet, şχild únde spér
dèr bí gelént, das waş şín gèr.

é pártsifal dèr wígand
şiχ déş órşeş underwand,
máneges èr dèr gádem erliəf,
şó das èr náχ den lûten riəf.
niəmen èr hórte óder şaχ.
úngefüəge ləid im dran geşχáχ,
das hét im tsorn gerəiset;

Uebersetzung.

Auf dem Teppiche sah der Degen werth
Liegen seinen Harnisch und zwei Schwerter.
Das eine der Hauswirth ihm geben hieß,
Das andre war von Gaheviez
So sprach er zu ihm selbst sofort:
O weh, wofür ist das geschehen?
Das ist wahr, ich soll mich wappnen drein.
Ich litt im Schlaf alle solche Pein,
Daß mir im Wachen Arbeit
Noch heute wenig ist bereit.
Hat dieser Wirth des Kampfes Nothdurft,
So leist' ich gerne sein Gebot,
Und ihr Gebot mit Treue,
Die diesen neuen Mantel
Mir verlieh in ihrer Güte.
Denn stände ihr Gemüth,
Daß sie Dienst wollte annehmen,
Das könnte mir um ihretwillen gefallen,
Und doch nicht um ihrer Liebe willen,
Denn mein Weib die Königin
Ist an ihrem Leib eben so schön
Oder noch mehr, das ist wahr. —
Er that wie er thun soll,
Von den Füßen auf waffnete er sich wohl
Um dem Kampf gewachsen zu seyn;
Zwei Schwerter gürtete er um;
Zur Thür hinaus ging der werthe Degen;
Da war sein Roß an die Treppe
Gebunden, Schild und Speer
Dabei gelehnt, das war sein Begehren.

Ehe Parcival der Kriegsmann
Sich des Rosses bemächtigte,
Durchlief er manches der Zimmer,
Indem er nach den Leuten rief;
Aber niemanden hörte oder sah er.
Heftiger Verdruß ihm dadurch entstand,
Es hätte ihm Zorn gereizt;

èr liəf dâ èr waṣ erbəiset,
dèṣ âbends dô èr khómen waṣ.
dâ waṣ èrde únde graṣ
mit trèten gerüəret,
unds təu gar tserfüəret.
alṣ ṣχríende liəf dèr juŋge mann
wider tse ṣîme órṣe ṣan;
mit bágenden wórten
ṣass èr drûf; diə pórten
fánd-er wît óffen ṣtên,
dèr durχ ûs grôse ṣlâ gén.
niχt laŋger èr dô hábete,
fáṣte ûf diə brûkke èr drábete;
əin ferbórgen knáppe das ṣəil
tsóχ, das dèr ṣlág-brúkken təil
héts orṣ fil nâχ gefellet nider.
partsifal dèr ṣaχ ṣiχ wider;
dô wolt èr hân gefrâget bass.
ir sult hân dèr ṣúnnen hass,
— ṣpraχ dèr knappe — ir ṣît əin ganṣ.
möχt ir gerüəret hân dén flanṣ
und hét dén wirt gefrâget;
fil prîṣ üχ hât betrâget. —
náχ dén mären ṣχrəi dèr gaṣt,
gégen-réde in gar gebraṣt,
ṣwiə fil èr nâχ geriəfe.
rèχt alṣ èr gênde ṣliəfe,
warb dèr knáppe und ṣluəg diə pórten tsuə.
dô waṣ ṣin dan ṣχəiden tse fruə
an dèr flüṣte-bären tsît;
dém dèr nü tsinṣ fon fraüde gît,
dü iṣt an im ferbórgen.
úmbe dén wurf dèr ṣórgen
ward getóppelt, dô èr dén grál fand
mit ṣînen əugen âne hand
and âne würfelṣ ékke.
ob in nû kumber wékke,
dèṣ waṣ èr dâ for niχt gewént,
èrn héte ṣiχ niχt fil geṣént.

Er lief dahin, wo er hinabgestiegen war
Des Abends, da er gekommen war.
Da ward Erde und Gras
Durch Treten gerührt
Und der Thau ganz erschüttert.
Schreiend [1]) lief der junge Mann
Wieder zu seinem Rosse dann;
Mit zankenden Worten
Saß er drauf; die Pforte
Fand er weit offen stehen,
Da durch hinaus große Wege gehen.
Nicht länger er da anhielt,
Stark auf die Brücke er trabte,
Ein verborgner Knappe das Seil
Zog, daß der Schlag-Brücke Theil
Das Roß um ein kleines niedergeworfen hätte.
Parcival der sah sich um;
Da wollte er lieber gefragt haben.
„Ihr sollt der Sonne Haß haben"
Sprach der Knappe „Ihr seid eine Gans.
Möchtet ihr geregt haben das Maul
Und hättet ihr den Wirth gefragt.
Viel Lob hat euch träg gemacht. (?)" —
Nach den Mähren schrie der Gast,
Gegenrede ihnen ganz gebrach,
So viel er auch nach ihnen rief;
Ganz als ob er im Gehen schliefe,
Kam der Knappe zurück und schlug die Pforte zu.
Da war sein Weggehen zu früh
An der verlustbaren Zeit (?);
Dem der nun Zins von Freuden gibt,
Die ist an ihm verborgen,
Um den Wurf der Sorgen
Ward gewürfelt, als er den Graal fand
Mit seinen Augen ohne Hand
Und ohne Würfels Ecke.
Daß ihn nun Kummer wecke,
Dessen war er vorher nicht gewöhnt,
Er hatte sich nicht sehr (darnach) gesehnt.

---

1) *als ș.* ist genau das französische *en criant*, in süddeutschen Dialekten in *òlsə, ãsdə* (als da) verderbt.

Digitized by Google

III. Der Minnegesang.

Frühlingslied von Heinrich von Sax.

ʂô will iχ doχ dén jûŋgen ʂiŋgen,
was dèr ʂúmer wúnne hât,
dur das ʂí tántsen únde ʂpriŋgen.
wald mit grüəner fárwe ʂtât.

---

náχtegall
ʂüəsen ʂχall
ʂiŋget, dèr fil ʂanfte tuət;
məiən bluət
hôχen muət
gít dèn fógellín über all.
həide brəit
wol bekləit
mit fil ʂχônen bluəmen lít.
ʂúmer-tsít
frəüde gít;
dâ fon ʂuln wir ʂín geməit.
dèr klê
dén ʂnê
fon hinnen fertriben hât;
deʂ ʂuln wir álle
mit ʂχálle
əuχ in frəüden wèʂen.
mit mirr
ʂult irr
dâ diû grüəne línde ʂtât,
dâ ʂuln wir rəiən
dén məien,
klê-bluəmen lèʂen. —

---

dâ wird diə khurtse wíle guət,
dâ khumt ʂχôner frəuen fil,
dâ wird mániger wol gemuət
und əuχ ʂórgen frí.
ahí!
nû ʂí
fil ʂälig, ʂwèr mit frəüden lèbe.

Digitized by Google

Uebersetzung.

So will ich doch den Jungen singen,
Was der Sommer (für) Wonne hat,
Worüber sie tanzen und springen.
(Der) Wald mit grüner Farbe steht.

Nachtigall
Süßen Schall
Singt, der gar sanft klingt[1])
Maien Blüte
Hohen Muth
Gibt den Vögelchen überall.
Heide breit
Wohl bekleidet
Mit gar schönen Blumen liegt.
Sommerzeit
Freude gibt,
Darüber sollen wir vergnügt seyn.
Der Klee
Den Schnee
Von hinnen vertrieben hat;
Deß sollen wir alle
Mit Schalle
Auch in Freuden seyn.
Mit mir
Sollt ihr
Wo die grüne Linde steht,
Da sollen wir reihen
Den Maien (Tanz?),
Kleeblumen lesen.

Da wird die Kurzweil gut
Da kommen viel schöne Frauen,
Da wird mancher wohlgemuth
Und auch sorgenfrei.
Ahi!
Nun sey
Gar selig, wer mit Freuden da lebt.

1) thun in diesem Sinn ist noch süddeutsch.

Digitized by Google

şint frô!
lèbt şô,
das û got hôχ-gemüəte gèbe.
man şoll
şiχ woll
mit fraüden fraüen dèr şúmer tsît;
şî hât
dén rât,
das şî wol hôχ-gemüəte gît.
dèr dôs
wird grôs,
dâ wir tsuə ain ándern khómen,
únder den línden.
fon khínden
fill woll gemuət,
diə şχarr
fill garr
dâ şind, das hábe iχ fernómen.
ir frôliχ şiŋgen
ir şpríŋgen
fil şanfte tuət.

---

fraüde und fraüde-rîχ gemüəte
şuln wir dişen şúmer hân,
haide und áŋger şχône in blüəte,
dâ ştênt bluəmen wol getân. —

ûf dèr haide und in dém wálde
şiŋgent klainü fógellîn
şüəse ştímme mánig-fálde,
déş suln wir in fraüden şîn.

---

nû şèχt, wiə máŋge wúnne
dèr şúmer al dèr wèlte gît,
mê, dánne iχ síŋgen khúnne,
was şüəsər wúnne an íme lît!

èr khann unş fraüde máχχen
dèr wúnneglîχe şúmer guet,
mit mánig-fálten şáχχen
gît èr dèr wèlte hôχen muət.

Digitized by Google

Seid froh,
Lebt so,
Daß euch Gott Hochgemüthe gebe.
Man soll
Sich wohl
Mit Freuden freuen der Sommerzeit;
Sie hat
Den Rath,
Daß sie wohl Hochgemüthe gibt.
Der Lerm
Wird groß,
Wo wir zu einander kommen,
Unter den Linden,
Von Kindern
Gar wohlgemuth,
Die Schaar,
Gar viel
Da sind, das hab' ich vernommen.
Ihr fröhlich Singen,
Ihr Springen
Gar lieblich klingt.

Freude und freudenreich Gemüth
Sollen wir diesen Sommer haben,
Heide und Anger schon in Blüte,
Da stehen Blumen wohlgethan.

Auf der Heide und im Wald
Singen kleine Vögelchen
Süße Stimmen manchfaltig,
Deß sollen wir in Freuden seyn.

Nun seht, wie manche Wonne
Der Sommer der ganzen Welt gibt,
Mehr als ich zu singen wußte,
Wie viel süßer Wonne in ihm ist.

Er kann uns Freude machen
Der wonnigliche Sommer gut;
Mit manchfaltigen Sachen
Gibt er der Welt hohen Muth.

Digitized by Google

Verbesserungen im ersten Band.

Seite 3 Z. 2 l. aller.
— 8 §. 13 Z. 4 v. u. l. lehrt.
— 34 Z. 1 l. schlössen.
— 46 §. 45 letzte Z. l. den Materien.
— 55 §. 5 Z. 5 l. könne.
— 57 Z. 6 l. Lautreihe.
— 66 §. 21. 22. Diese beiden §§. so wie die Tabelle S. 84 bedarf einer bedeutenden Verbesserung. Der Castilier spricht sein z, nach vulgärer Geltung, als einen in allen Stellungen identischen Laut und zwar als den von uns §. 21 definirten Laut $þ'$, so wie er sein j als überall identisches χ spricht. Wollen nun einige Theoretiker vor e und i einen feinern Laut für z oder c, so könnte das nur unser jüdisches z seyn, welchem analog im *ge*, *ji* unser x' gelten dürfte. Nun ist die wichtige Folge, daß unser $þ'$ in der That unter die Kategorie z gehört und das wahre z' ist, und nicht unter $þ$, weil dieses mit der Unterlippe gegen die Oberzähne producirt wird, z aber mit der Zunge an die Oberzähne, und z' mit vorgeschobner Zunge, durch die Mittelzunge an die Oberzähne. Es ist also so aufzustellen: der erste Dental hat, gleich dem F nur Eine Form, das griechisch-isländisch-englische $\vartheta = þ$; das jüdische z aber hat seine Erniedrigung im z', in welcher Region der Castilier zu Hause ist. Unser früheres $þ'$ wird also z' und unser früheres z' ist eine Verwechslung mit s' und fällt gänzlich weg. Wir hätten also statt 11 Aspiraten deren nur 10, in dieser Folge

$$F - þ - \frac{Z}{Z'} \text{ u. s. w.}$$

— 98 §. 37 letzte Z. Ein besseres Beispiel von Tetraphthong böte die althochdeutsche Formel *scr*, später *schr* d. i. *shkχr*, z. B. *shkχrîtan* (schreiten), ehe das k und noch später auch das χ ausfiel.
— 112 d) In diesem Abschnitt hätte hervorgehoben werden sollen, daß in dem Wechsel des R mit S dieses durchaus das ursprüngliche, R aber die Abweichung ist, so daß einzelne Fälle, wie jener bayrische, entweder als Reaction und Anomalie oder als generische Störung und Monstrosität gefaßt werden müssen. Naturgemäß wird nicht R zu S; nur könnte das slavische *rſh* einen solchen Uebergang möglich machen. Vergl. S. 82.
— 113 Z. 15 l. deutsch noch *eisen* für nordisch *jern* und englisch *iron*.
— 117 Z. 3 v. u. *pőr* kann nicht von *ponér*, sondern nur direct vom lat. *pónere* geleitet werden.
— 145 zu §. 9. (Note) Daß aber durch Ton-Influenz der Vocal zum Consonanten werden kann, wie anderwärts der Consonant

Digitized by Google

in Vocale sich auflöſ't, das erinnert deutlich genug an den chemischen Proceß, der in unsrer Atmosphäre Wasser aus Luft, eben wie Luft aus Wasser werden läßt.

Seite 159 Z. 9 l. z. B. eine gewisse Classe von Sylben.

— — zu §. 18. Nach demselben Gesetz ist *E* eingeschoben in den Formen *rechen-meister, zeichenkunst, berechenbar,* denn die Wurzeln müssen *rechn, zeichn* angenommen werden. Ganz verkehrt halten Einige das *N* für flexivisch und wollen *rechnen-kunst, zeichnen-lehrer* schreiben. Wie wenn man *fechten-kunst, reiten-lehrer* sagen wollte! So, wenn Einige die französische Form *idealism* in's Deutsche haben einführen wollen, müßte die Form eigentlich *idealissem* geschrieben werden, was ziemlich barbarisch aussieht; aber die deutsche Orthographie kennt nun einmal keine vocallose Sylbe. In bayrischen Namen freilich gibt es Beispiele, z. B. Seidl, Hagn u. s. w.

— 161 Zu §. 21. Unvermeidlichen Urlaut verlangt dagegen die Sylbe *en*, wenn sie vocalisch weitergebildet wird, also *trocken* oder *trock'n* flectirt entweder *trockəne* oder contrahirt *trockne.*

— 166 zur Note. Auch die Negativ-Partikel *hąyyą̄* kann vocallos gesprochen werden, was das merkwürdige Beispiel liefert, wie der Spiritus lenis selbst ohne Vocal laut werden kann. Da aber der vocallose Nasal keinen decidirten Charakter hat und selbst mit offnen Lippen laut werden kann, so könnte die fragliche Form gleichgültig *hmmym, hmyn* oder *hyyyy* geschrieben werden.

— 211 §. 25. Z. 4 l. jambisch oder anapästisch.

— 216 zu §. 7. Die schlechtesten Reime sind demzufolge, wo Wörter in verschiednen Begriffen völlig gleichlauten, wie wenn die Franzosen ihr *le point* so gern auf *ne point* reimen (was allerdings rime très riche ist) oder im Deutschen *seele* auf *säle*, wo man freilich noch schlimmer fährt, wenn man die Wörter im Laut unterscheidet.

— 242 unten. Die Tabelle ist verkehrt, und naturgemäß sollten die jonischen Formen rechts, die dorischen links stehen, da jene den Umlaut von diesem enthalten.

— 253 Z. 2 l. das *b* aber.

— 283 Z. 15 v. u. l. Neutral-Artikel.

— 293 Z. 10 v. u. l. *ṣèw.*

— 303 I. Z. 11 l. *èṣmèn autòi.*

— 305 II. Z. 8 l. *tònp.*

— 328 §. 20 Z. 4 v. u. l. Sylbenauslaut.

— 350 §. 58. Z. 4 l. *Jüle.*

— — §. 59 Z. 6 l. Leute.

— 358 Z. 16 v. u. Das *er* mag von römischen Theoretikern allerdings *èr* genommen worden seyn, der Eleganz wegen; aber etymologisch ist der indifferente Urlaut richtiger (*ər*), denn dieß *e* stammt aus allen Vocalen, wie *credəre* von *däre*, *genəre*

Digitized by Google

von *genure* oder *genore* u. s. w. Auch der heutige Italiener spricht entschieden *ə*, z. B. *wênəre*. Dieß ist für alle Probstücke wohl zu merken.

Seite 359 Z. 11 l. eingekleidet.
— 360 Z. 6 l. *qvis.*
— 361 Z. 4 l. *né.*
— — Z. 5 v. u. l. *nômen.*
— 365 Z. 23 l. *wetèris.*
— 366 Z. 23 l. *mollís.* } ebenso S. 367.
— — 25 l. *tôtâqve.* }
— 368 Z. 9 v. u. l. *oculís.*
— — — 8 — — *Qviríní.*
— 380—1. Nach allem hier Erwähnten, namentlich dem Vorgang von *χawi*, *χåwi*, *χåi* gemäß, muß die älteste Form jener schwierigen Verba als *strawjan*, *tawjan* gefaßt werden, denn nur aus diesen Formen lassen sich einerseits die Flexionen *tawí*, *strawida* als ursprüngliche, so wie der Umlaut in *tåjan*, *stråjan* vollkommen erklären. Weiterhin müssen aus einem *tåja*, *ståjan* die o-Formen *tôja*, *stôjan* erklärt werden.
— 388 Z. 7 v. u. l. konnte.
— 398 Z. 2 l. *fralèlôti.*

Verbesserungen im zweiten Band.

Seite 30 Zeile 10 von unten lies *salvés.*
— 32 Z. 14 l. *Donc.*
— — V. 43 l. *Mallios.*
— 33 V. 37 l. *seniorem.*
— 35 Z. 2 v. u. l. *coutume.*
— — Z. 4 v. u. das französische *merci.*
— 36 Note 1. *mes* von *minus* (Diez, rom. Grammatik, II, 537.)
— 39 V. 143 l. *domino.*
— 40 V. 165 l. *Vedér.*
— 42 Note 1. *rancor* ist spät-lateinisch.
— 46 Z. 13 l. *al rèi.*
— 56 V. 4 l. *Fósson.*
— 58 V. 7 l. *Ar.*
— 62 Z. 11 v. u. l. *Amics.*
— 70 V. 18 l. *magis dicere.*
— 78 Z. 6 v. u. l. Languedoc der Lucette.
— 84 Z. 14 v. u. l. ihr.
— — V. 4 v. u. l. *Mea.*
— 87 Z. 16 v. u. sollte statt des Beispiels *recevoir* etwa *devoir*, *devons*, *devez* (neben *dois*, *doit*) erwähnt seyn.
— 96 Z. 7 l. *méssə.*

Digitized by Google

Seite 97 B. 5 v. u. l. *ecclesia.*
— 99 B. 16 v. u. l. *dictae.* (Im Text ist das Komma nach *messas* zu streichen.)
— 100 B. 6 l. *shûr.*
— 101 B. 3 l. *congaudebant.*
— — B. 25 l. *lancea.*
— 104 B. 14 l. *fätas.*
— — — 18 l. *äa.*
— — — 14 v. u. l. *ilökas.*
— — letzter B. l. *lôrs.*
— 105 B. 14 v. u. l. *illi.*
— — — 8 v. u. l. *quid.*
— 106 B. 6 l. *il.*
— — — 7 l. *lö.*
— 107 B. 5 v. u. l. *illi.*
— 108 B. 7 l. *lö.*
— 109 B. 12 l. *malo.*
— 111 B. 1 l. *aëre.*
— — Nr. 3 B. 9 l. *illam.*
— — — B. 10 l. *bellam.*
— — — B. 5 v. u. l. *in.*
— 112 Nr. 5 B. 1 l. *ducasiŋ.*
— — — B. 6 l. *ün.*
— 113 Nr. 5 B. 3 l. *sic.*
— — — B. 6 v. u. l. *carum.* (Vielleicht *la cara*, Gesicht).
— — Note 24 l. fest (oder werth?)
— 114 B. 1 l. *en üna.*
— — B. 16 sollte stehen *mût-par éstòit* und in der Uebersetzung: valde (moult par) stabat.
— 117 B. 5 l. *mé fèt.*
— 129 Z. 8 v. u. statt œ l. æ.
— 131 Z. 5 l. *eiðr.*
— 138 Z. 9 v. u. l. *gjeng* (ich gehe).
— 145 Z. 16 v. u. l. *god.*
— 149 §. 27 Z. 1 l. daß *ŋ*.
— 151 §. 29 Z. 11 l. è von é.
— 152 §. 31 Z. 3 v. u. l. die den.
— 158 B. 3 v. u. l. *god-lik.*
— 159 B. 13 l. gütlicherer.
— — B. 4 v. u. l. *lohe.*
— 160 B. 3 l. *géŋgun.*
— — B. 12 v. u. l. *peşáru.*
— 161 B. 24 l. Das hat
— 162 B. 15 l. *stèrron.*
— — B. 25 l. *gepwiŋg.*
— 164 B. 18 v. u. l. *ji.*

Digitized by Google

Seite 166 V. 21 l. *mênes̡.*
— — V. 23 und 24 sind die großen *P* der Alliteration in große *þ* zu verbessern.
— — V. 2 v. u. l. *biféŋg.*
— 168 V. 4 v. u. l. *þiŋge.* Auch hier und im nächsten Vers sind die drei großen *p* in drei große *þ* zu verbessern.
— 169 V. 4 l. entleiteten.
— — letzter Vers l. in eurem.
— 176 Z. 4 l. *dőde.* Hier steht mehrmals die Form *gúd* statt des reineren *gód*, das im Reim vorkommt.
— 177 V. 9 v. u. l. *nehmen.*
— 178 V. 11 l. *sét tő.*
— 180 §. 42. Z. 4 l. Altsächsischen.
— 183 V. 13 v. u. l. Kinder (oder es muß im Text nach *wét* ein Komma stehen).
— 184 V. 2 l. *furLaet* (als ein Wort).
— 185 V. 8 l. Theodorichen.
— 187 V. 7 v. u. l. hehrem.
— 193 Z. 6 v. u. statt *ae* l. *æ.*
— 197 Z. 10 v. u. l. Ein physiologischer Grund.
— 199 Z. 19 v. u. l. *schauen.*
— 200 Z. 24 l. *moat, bloat.*
— 202 Z. 26 l. *mugga.*
— 205 Z. 20 v. u. l. in *i* und *é.*
— — — 16 — — *γex.*
— — — 3 — — *χéfu.*
— — — 2 — — Nomen.
— 210 Z. 4 l. (obgleich schon im Gothischen).
— 213 zu §. 55. Auch in den Wörtern Mantel und Winter hätte nach Grimm das z eintreten sollen.
— 214 Z. 3 l. *s* aus *ts.*
— — §. 57 Z. 9 v. u. l. z. B. alt.
— — §. 58 Z. 5. Hier sehen Formen in der alten Schreibart *nh* seltsam aus, z. B. *danh* (Dank), wo aber das *h* = *χ* ein *n* = *ŋ* nach sich zieht, und in der Verbindung *ŋχ* der sich von selbst einstellende Schlaglaut nur bequemer Weise weggelassen ist, folglich eigentlich *daŋkχ* lauten muß. Allerdings hat die nächste Periode wieder unaspirirtes *daŋk*, so daß ein Schein von Laut-Verschiebung zu Stande kommt, der aber auf Provincialismus beruht. (Das in einigen Quellen vorkommende *sh* (*shχ*) für *sch* (*shkχ*) ist ähnlich zu beurtheilen.)
— 215 Z. 3 l. *χarls.*
— — Z. 16 l. kommt ein.
— 216 §. 60 Z. 8 l. *skapfan.*
— — Z. 3 v. u. l. übrigens.
— 217 §. 61 Z. 2 v. u. l. diesen.

Digitized by Google

Seite 218 Z. 8 l. Aspirata.
— — §. 63 Z. 3 statt abgeschnitten l. balanzirt.
— 219 §. 63 Z. 2 v. u. l. selbst der.
— 220 Z. 4 l. danken.
— 221 Z. 14 l. Eine.
— — Note Z. 3 v. u. l. *å = ó.*
— 222 Z. 16 l. gespart.
— 224 V. 6 l. *Lásit.*
— — — 7 l. *Xéri.*
— — — 11 v. u. l. *kχèmant.*
— — — 15 l. *Satanaṣṣeṣ.*
— 226 — 1 l. *bidiu.*
— — — 7 l. *ṣátanaṣ.*
— — — 16 l. *Xárêt.*
— 227 Note 18 *éogalíχas.*
— — — 21 *ráχχa, ráχχon.*
— 227 V. 17 l. *Siga-lős.*
— — — 15 v. u. l. *farSWilχit.*
— — — 11 v. u. l. *lant,*
— 229 V. 8 l. soll (= wird).
— 230 V. 4 l. *sár.*
— — — 10 l. *kχwimit.*
— — — 14 v. u. l. *giXlútit.*
— 232 — 5 l. *ṣkχall imo.*
— — — 14 l. *miχχil.*
— — — 27 l. *giTárnan.*
— — — 33 l. *Fírina.*
— — letzter V. l. *kχúnnes.*
— 233 V. 11 l. Lebendigen (Kecken, engl. *quick;* Quecksilber).
— 234 — 7 l. *gágan.*
— — — 12 l. *áfar.*
— — — 6 v. u. l. *èχtéo biṣtúrtse.*
— — letzter V. l. *dèṣan.*
— 236 V. 3 l. *ṣúnnun.*
— — — 10 l. *mánőt.*
— — — 12 l. *únṣarő.*
— — — 13 l. *éogalíχa.*
— 238 — 5 l. *déṣ.*
— — — 9 l. *ṣíé.*
— — — 10 l. *dió árm.*
— — — 1[illegible] l. *io.*
— — — 14 l. *író.*
— — — 18 l. *dèrá.*
— — — 12 v. u. l. *wéṣtín.*
— — — 9 v. u. l. *inereró.*
— — letzter V. l. *niṣt χéis.*

Digitized by Google

Seite 239 V. 4 l. her.
— — Note 5 l. *kχnâχan.*
— 240 V. 1 l. *éllu.*
— — — 2 l. *nirkχnâișt.*
— — — 6 l. *șulíχéș.*
— — — 7 l. *giriχtét miχ déș.*
— — — 10 l. *χiar.*
— — — 15 l. *wortő.*
— — — 21 l. *sié.*
— — — 14 v. u. l. *șkχólti.*
— — — 11 v. u. l. (*doχ wiχt èș șő ni würti*).
— — — 6 v. u. l. *álleș.*
— — — 4 v. u. l. *ságélun.*
— — letzter V. l. *nûșt.*
— 241 V. 13 l. theurer.
— — — 21 l. als sie da.
— 242 — 19 l. *bikχwâmi.*
— — — 8, 9 und 21 l. *dió.*
— 245 Z. 13 l. *würgen.*
— 247 §. 71. Z. 17 l. *gèben.*
— 248 Z. 11 l. Statt des.
— 250 §. 75. Z. 12 l. *shkχ.*
— — Z. 21 l. *sk* und *sx.*
— — Z. 22 l. palatalem *x.*
— 251 Z. 1 l. Schlaglaut wird also.
— 252 Z. 4 l. ersteren.
— — Z. 12 l. geschärftes.
— — §. 78. Z. 9 l. = *starc.*
— — letzte Z. l. scheint ein.
— 255 V. 2 l. *geșəit.*
— 256 — 2 l. *gebórn.*
— — — 6 l. *genánt.*
— — — 15 l. *șturbenș.*
— 256 V. 19 v. u. l. *éllenș.*
— — — 2 v. u. l. *fólker.*

Schließlich bemerk' ich, daß es wohl richtiger gewesen wäre, in den letzten Probstücken von 255 ff. die tonlosen *e* nach Art des Neudeutschen zu behandeln, und z. B. immer *ər*, *əs*, *əș*, *ət* zu schreiben, da die Abstammung vieler dieser *e* aus *a* und *o* hinlänglich beweis't, daß hier nur der Urlaut gemeint sey. Mich hielt eine gewisse Aengstlichkeit zurück, eine Trennung dieser tonlosen *e* schon hier vorzunehmen, die doch vielleicht im Einzelnen ein unberechtigtes Aussehen gewinnen konnte. Auch ist im ersten Band beim Latein, wie erwähnt wurde, derselbe Fehler begangen worden.

Digitized by Google





Digitized by Google



Digitized by Google



Digitized by Google



Digitized by Google

